Die heilige Schrift
des
alten Bundes
mit den
Geheimnissen der katholischen Religion,
nach der Reihe
der sonn- und festtäglichen Evangelien,
und mit Sittenlehren begleitet.

Auf öffentlicher Kanzel vorgetragen
von
M. F. Jordan Simon,
aus dem Eremitenorden des h. Augustin,
weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag 2c.

I. Band. II. Theil.

Von der Ankunft des Abraham im Lande Gerara
bis zum Tode Josephs in Egypten,
oder
nach dem Kirchenjahre
vom ersten Sonntage in der Fasten bis zum ersten Sonntage Trinitatis.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1848.

Erste Rede.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Inhalt.

Abraham wurde auf seiner Pilgerschaft, Christus in der Wüste versucht; beide lehren uns, die Versuchungen zu überwinden.

Tentavit Deus Abraham. Gen. XXII, 1.

Ductus est Jesus in desertum a spiritu ut tentaretur a diabolo. Matth. XVIII, 1.

Gott versuchte den Abraham.

Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde.

Eingang.

Job hat das menschliche Leben ganz natürlich und lebhaft geschildert, wenn er es einen ewigen Krieg auf Erden nennt. Gleich nach der Geburt müssen wir mit den Armseligkeiten des menschlichen Lebens kämpfen, und

sobald uns das Licht der Vernunft aufgeht, zündet sich mit demselben auch die Kriegsfackel an, und sie erlöscht nicht eher als mit dem letzten Hauche unsers Lebens. Die Feinde ziehen gegen uns zu Felde, und sie geben uns keinen Frieden, so lange wir noch Athem holen können.

Wir haben äußere, wir haben innere Feinde; haben wir einen überwunden, so beunruhigt uns der andere; haben wir alle besiegt, so sammeln sie alle sogleich neue Kräfte und bestürmen uns heftiger. Das Fleisch und ganze Schaaren der Begierlichkeiten und Leidenschaften sind unsre gefährlichen Hausfeinde, die uns den Sieg wechselweise abzuringen sich bemühen. Die Welt und der Satan sind die äußern Feinde, bald machen sie mit den innern Feinden Gemeinschaft und treten in Bündnisse, um uns so mächtiger anzufallen; bald suchen sie uns einzeln zu überraschen und über uns zu siegen. Der Satan, der unter allen Feinden der arglistigste ist, kömmt im Verborgenen und verkleidet sich in tausend Gestalten, uns zu versuchen, zu betrügen und zu überwinden. Die stärksten, die geübtesten Helden und Heldinnen hat er durch seine List so angefallen und zum Falle gebracht. Das Schlachtfeld des menschlichen Lebens ist voll dieser gefallenen und besiegten Leichen.

Denn auch an die Heiligsten und Gerechtesten wagt sich dieser Feind des menschlichen Geschlechtes, der Versucher. Wer sollte es glauben, der Heiligste der Heiligen, ja die Quelle und das Muster der Heiligkeit selbst, der eingeborne Sohn Gottes, erscheint im menschlichen Fleische auf der Erde, und auch an diesen darf sich der arglistige Feind wagen, ihn durch seine arglistige Versuchung herauszufordern. Der Geist Gottes hatte unsern Erlöser in die einsamsten und wildesten Wüsten geführt, wo er, von aller Gesellschaft der Menschen abgesondert, in tiefen

Betrachtungen und beständigem Gebete versunken lag; er hatte durch ein vierzigtägiges strenges Fasten und schlafloses Wachen sein Fleisch kasteit. Er zeigte in seiner jungfräulichen Unschuld und glänzenden Heiligkeit die bewährteste Tugend, und dennoch vermaß sich dieser arglistige Feind, sich Christus zu nähern und durch einen dreifachen arglistigen Anfall seine Heiligkeit zu versuchen, um seine Tugend und Heiligkeit, wenn es möglich wäre, wankend zu machen, ja zu besiegen und zu Boden zu stürzen.

Er sieht, daß den Gerechten nach einem vierzigtägigen speise- und nahrungslosen Fasten hungere; er tritt hinzu, zeigt ihm einen Stein: du bist hungrig, sagt der Arglistige, du bist aber auch heilig, du bist der Sohn Gottes, du darfst also nur befehlen, daß dieser Stein Brod werde, so ist deinem Hunger abgeholfen; da sehet den ersten Anfall, die erste Versuchung, durch den innern Feind, die Eßlust. Er führt ihn auf den Gipfel des Tempeldaches: du bist heilig, du bist gerecht, du darfst dich nur von dieser Zinne hinablassen, denn tausend Engel werden dich auf ihren Händen tragen; da sehet den zweiten Anfall und die zweite Versuchung des innern Feindes, des Ehrgeizes und der eitlen Ehrbegierde. Er führt ihn auf den höchsten Berg, er zeigt ihm alle Reiche dieser Welt mit ihrer Pracht und Herrlichkeit: wirst du deine Kniee vor mir beugen und mich anbeten, so will ich dir dieß Alles geben; hier sehet den dritten Anfall und die dritte Versuchung des arglistigen Feindes in dem Bündnisse der Welt.

Wagt sich dieser vermessene Feind also an die Heiligkeit und an den Sohn Gottes selbst, was haben wir von diesem arglistigen Feinde zu fürchten! Versucht er ihn in der Wüste, im strengsten Fasten, versucht er ihn

durch Steine, was haben wir in den reizenden Gesellschaften der ärgernden Menschen, was haben wir bei vollen Tafeln und Bechern, was haben wir bei den wollüstigen, sinnlichen und sündhaften Gegenständen für Versuchungen, für Anfälle und Kämpfe zu besorgen!

Es ist nicht genug, meine Andächtigen! daß wir gegen unsre Feinde auf unsrer Hut stehen, auch Gott selbst, unser liebreichster Vater, versucht, oder besser zu sagen, prüft zu Zeiten unsre Treue, unsre Tugend und Frömmigkeit, um unsre Standhaftigkeit auf die Probe zu setzen, zwar mit einem großen Unterschiede; denn da uns die Feinde versuchen, uns in den Abgrund zu stürzen, versucht Gott unsre Frömmigkeit, um sie mit ewigen Kronen zu belohnen. So versuchte Gott die Frömmigkeit und die Tugend seines treuen Dieners, des Abraham, um seinen Sieg glorreicher zu machen und seine Standhaftigkeit mit einem unermeßlichen Segen zu belohnen. Der versuchte Sohn Gottes hat den Feind mit erstaunlicher Großmuth überwunden; der treue Diener Abraham ist in der Versuchung seines Gottes standhaft, willfährig und gehorsam gewesen. Hier sehet unsre Unterweisung, wie wir die Versuchungen des Feindes durch Stärke und Großmuth überwinden sollen; hier sehet, wie die Frommen und Gerechten in der Versuchung treu, standhaft und gehorsam sein sollen. Ich erkläre dieses Geheimniß deutlicher; vernehmet mich!

Erster Theil.

Von der Treue und Standhaftigkeit des Abraham in der Versuchung.

Abraham, von seinen englischen Gästen auf ein Neues der Verheißung Gottes in dem Segen seines

Saamens versichert, setzte aus dem Thale Mambre seine Pilgerschaft fort. Er kam nach dem Lande Gerara, und da er fürchtete, daß an dem Hofe des Königs, wie es oft an den Höfen der Großen zu sein pflegt, keine Gottesfurcht sei, verbarg er abermals seine Gemahlin unter dem Namen seiner Schwester, und wenn sie schon das neunzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte, so blühte dennoch in diesem hohen Alter ihre Schönheit so reizend, daß sie Abimelech dem Abraham raubte und nach seinem Hofe übersetzte. Allein Abraham, der schon einmal den Schutz Gottes in Egypten am Hofe des Königs Pharao erfahren hatte, überließ der Vorsehung diesen Raub seiner Gemahlin, und Gott schützte sie nicht weniger wunderbar in Gerara, als er sie am Hofe des Pharao in Egypten geschützt hatte.

Gott erschien selbst dem König Abimelech, strafte ihn wegen seines Raubes und drohte ihm und all den Seinigen mit einem gewaltsamen Tode, wenn er dem Abraham seine Gemahlin nicht zurückstellen würde. Abimelech entschuldigte sich zwar mit seiner Unwissenheit, weil sie Abraham seine Schwester genannt und er sie noch nicht berührt hätte. Weil du es unwissend gethan, sagte Gott, deßwegen habe ich dich bewahrt, daß du dich mit keinem Ehebruch befleckt hast; aber wenn du sie zurückzugeben dich weigern wirst, so sollst du und alle die Deinigen sterben. Gerechter Gott! wenn er so die Unwissenden straft, wie wird er die freiwilligen, die muthwilligen Ehebrecher strafen? Denn es blieb nicht bei den Drohungen, sondern Gott hatte das ganze Haus Abimelechs wegen dieses Raubes mit Unfruchtbarkeit gestraft. Abimelech stand noch in derselben Nacht auf und erzählte seinem ganzen vom Schlafe erweckten Hause die strengen Drohungen Gottes. Er ließ Abraham rufen, stellte ihm

Sara, seine Gemahlin, wieder zu, beschenkte ihn mit Heerden von Schafen und Rindern, mit Knechten und Mägden, und zum Schutze seiner Gemahlin verehrte er ihm tausend Silbermünzen aus seinem königlichen Schatze. Du hast übel gethan, sagte Abimelech, daß du über mich und über mein Reich eine so große Sünde hast ziehen wollen. Ich glaubte, antwortete Abraham, daß an deinem Hofe keine Gottesfurcht wäre, und du mich tödten würdest, wenn ich sie für meine Gemahlin ausgegeben hätte; schon von der Zeit der Pilgerschaft aus meines Vaters Hause an habe ich sie gebeten, daß sie an den Orten, wo wir hinkommen würden, sich meine Schwester nennen sollte, wie sie denn wirklich meine Schwester ist, nämlich eine Tochter meines Bruders, nicht zwar aus der nämlichen Mutter, sondern aus dem nämlichen Vater, welche Bruderskinder bei den Juden Geschwister genannt wurden. Der beschenkte Abraham betete für den gestraften Abimelech und sein königliches Haus, und der durch sein Gebet besänftigte Gott heilte die Unfruchtbarkeit desselben.

Abraham hatte sich indessen in dem von König Abimelech eingeräumten Landstriche, im königlichen Gerara, niedergelassen, und Sara wurde glücklich in ihrem neunzigsten Jahre von dem verheißenen Sohne entbunden. Die erfreuten Eltern nannten ihn Isaak, d. i. das Lachen. Der Herr hat mich lachend gemacht, sagte die entbundene Sara, und Alle, die es hören, werden mit mir lachen; denn wer sollte es glauben, daß die neunzigjährige Sara dem Greisen Abraham noch einen Sohn säugen sollte! Lernet, sagt Ambrosius *), die Liebe und Sorgfalt einer Mutter gegen ihr Kind, die ihr eure Kinder den ungesitteten Wölfinnen, welche die Sünde zur Mutter gemacht

---

*) L. 1. de Ambr. c. 7.

hat, zu säugen übergebet, da Sara in einem so hohen Alter ihren Isaak noch säugt. Isaak wurde am achten Tage nach dem Befehle Gottes von Abraham beschnitten, und nachdem Sara im fünften Jahre, wie die Ausleger meinen, den Isaak von der Muttermilch entwöhnt hatte, stellte er ein herrliches Freudenfest und Gastgelage an; Agar, die Magd der Sara und zweite Gemahlin Abrahams, konnte dieses Freudenfest nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, denn sie sah, daß Ismael, ihr Sohn, die Erstgeburt verlöre, und ihre neidischen Augen konnten die Fruchtbarkeit ihrer Frau nicht gleichgültig ertragen; sie hetzte also den Ismael auf, der damals schon das achtzehnte Jahr erreicht hatte, der Isaak aber im hundertsten Jahre des Alters Abrahams geboren und erst im fünften von der Mutter entwöhnt worden. Da Ismael mit dem jungen Isaak spielte, verfolgte er im Spiele den ihm verhaßten kleinen Isaak auf das Anstiften seiner Mutter, wie Paulus (Galat. IV, 29.) bezeugt, und er scherzte nicht nur spöttisch mit ihm, sondern er schlug und mißhandelte ihn auch. Sara, die diese Verfolgung ihres geliebten Isaak nicht ertragen konnte, sagte zu Abraham: Stoß hinaus aus unserm Hause die stolze Magd und ihren muthwilligen Sohn Ismael, denn es geziemt sich nicht, daß der Sohn einer Magd mit unserm Sohne Isaak die Erbschaft theile. Es schmerzte den Abraham dieses Begehren seiner Sara, es war sein Sohn, es war sein Fleisch, es war sein Blut, die harte Forderung rührte sein Vaterherz; doch Gott selbst billigte das Begehren der Sara und befahl dem Abraham, der Stimme derselben zu gehorchen, und er versprach ihm, den Ismael zum Vater eines großen Geschlechts zu machen, weil er aus seinem Saamen entsprossen sei.

Abraham gab der Stimme Gottes nach, er stand

auf am Morgen und forderte die Agar und seinen Sohn Ismael vor sich, er gab der Agar ein Brod und einen Krug voll Wasser auf ihre Schultern, den Ismael aber in ihre Hände und befahl ihnen, sich aus seinem Hause und aus seinem Angesichte zu entfernen. Die stolze Agar, die sehr wohl den Grund dieser Verbannung einsah, wanderte mit ihrem Ismael in der Wüste von Bersabee umher, und da ihr Wasserkrug ausgetrunken war und sie in der Wüste keinen Brunnen finden konnte, fing Ismael an, vor Durst zu verschmachten; Agar ließ ihren schmachtenden Sohn unter dem Schatten eines Baumes liegen, und in der Ferne eines Bogenschusses weit setzte sie sich nieder, fing an zu weinen und den Himmel mit ihrem kläglichen Geschrei zu bestürmen; denn sie konnte ihren Ismael nicht leiden, noch weniger wollte sie ihn sterben sehen. Doch ihr Geschrei hatte die Himmel durchdrungen, und das Ächzen des Sterbenden hatte Gott gerührt. Was thust du? sagte die Stimme des Engels aus den Wolken; fürchte dich nicht, Gott hat die Stimme deines Sohnes gehört, steh auf, nimm die Hand deines Sohnes, ich will ihn zum Vater eines großen Geschlechtes machen; siehst du dort den Brunnen? Sie stand auf, füllte ihren Krug, rettete sich und ihrem Ismael das Leben, der in der Wüste erzogen, mit einer Egyptierin verheirathet und Vater vieler Völker geworden ist.

So hatte Gott die Frömmigkeit und die Treue seines Dieners Abraham geprüft, und so war er standhaft in der Versuchung und treu seinem Gott verblieben, und so hatte Gott seine Treue und seine Standhaftigkeit belohnt.

Er mußte aus dem Hause seines Vaters in ein Land der Abgötterei ziehen, welches er nicht kannte. Der Hunger trieb ihn nach Egypten, und ihm wurde seine Sara geraubt; er mußte sich, um den Frieden der

Seinigen zu erhalten, von seinem Neffen Loth trennen, und er mußte ihn mit seiner Habschaft aus den Händen der Feinde mit dem Schwerte retten. Es wurde ihm und seinem Geschlechte das Land Chanaan versprochen, und er sah sich im neunundneunzigsten Jahre seines Greisenalters und im vierzehnten seiner Pilgerschaft noch unfruchtbar; er mußte in einem so hohen Alter sich der blutigen und schmerzlichen Beschneidung unterwerfen; er sah sein Gebet fruchtlos, welches er für die Rettung von Pentapolis dem Herrn dargebracht; er sah seine geliebte Sara das zweitemal aus seinen Armen entrissen; er mußte seinen Sohn Ismael mit seinem zweiten Weibe, der Agar, aus dem Hause verstoßen.

Diese Versuchungen waren aber alle noch wenig, Gott wollte seine Treue und seine Tugend noch stärker prüfen, seinen geliebten, seinen einzigen Sohn, den in einem so hohen und unfruchtbaren Alter gebornen Isaak, die Stütze seines Alters, die Hoffnung, ja die Verheißung seines Geschlechtes sollte er dem Herrn als ein Opfer schlachten. Doch diese Prüfung seiner Tugend verdient eine ganze Rede. Genug, daß wir gesehen, wie der Herr seine Tugend geprüft hat und wie Abraham in der Versuchung standhaft geblieben ist.

Zweiter Theil.

Der Gerechte muß in der Versuchung Gottes standhaft sein.

Es ist keine Kunst, in der Fülle des Segens, in der Mitte des Glückes, im Stande der Ruhe und des Friedens mit Gott zufrieden und seinen Verordnungen treu zu sein; aber in der Zeit der Versuchung nicht abfallen, in der Mitte der Drangsale aufrecht stehen, und im

Stande der Prüfung seinem Gott treu verbleiben, dieses heiße ich eine wahre Großmuth. Und wie kann es einem Gerechten, einem Gläubigen schwer fallen, auch in der Zeit der Versuchung und der Prüfung standhaft zu bleiben, wenn er sich des von Gott durch den Mund des Propheten gegebenen Wortes erinnert? Ich bin mit ihm in der Versuchung, sind die Worte des Propheten, und ich werde ihn aus den Drangsalen retten und herausreißen.

Gott ist mit dem Leidenden in der Versuchung, wie beherzt können wir sein! War nicht Gott allzeit mit Abraham in der Versuchung? Wir haben ihn bis hieher bei allen Schritten Abrahams an seiner Seite gesehen, und wie er mit Abraham gehandelt hat, so geht er mit allen Gerechten um, deren Tugend er durch die Versuchung prüft. Gott, sagt der große Augustinus*), schaut den mit den Versuchungen kämpfenden Gerechten nicht mit solchen Augen zu, wie die Augen des Volkes den Kämpfern auf den Schaubühnen zuschauen. Die Gegenwart des Volkes begeistert zwar den Muth der Kämpfer, sagt der heilige Vater, gibt ihnen aber keine Stärke; aber das Auge Gottes, da es den Gerechten in der Versuchung kämpfen sieht, flößt ihm Gnade und Stärke ein. Betrachtet die drei Knaben (Dan. III, 92.) im glühenden Ofen, sie spielen mit den Flammen, sie singen Lobgesänge in der Mitte der Glut, sie spotten des Tyrannen, woher solche Stärke in einer so heißen Versuchung? Leset, und ihr werdet finden, daß mitten unter ihnen ein anderer Jüngling gewandelt hat, der dem Sohne Gottes gleich gewesen ist. Gott war also mit ihnen in ihrer Versuchung, seine Gnade floß wie ein kühler Thau über

---

*) Serm. XLIII. de verb. dom. 12.

ihre Leiber, und sie wandelten auf den glühenden Kohlen wie auf bethauten Rosen. Wohlgemuth, ihr Bedrängten, in euern Versuchungen, ruft Augustinus euch zu, denn Gott ist mit euch.

Ach, so ist Gott nicht mit uns, werdet ihr sagen, wenn uns seine Strenge in den Feuerofen der Bedrängniß setzt, wenn wir aus dem Stande des Ansehens, von dem Stuhle der Ehren in den Staub der Verachtung fallen; wenn wir verlassen und hungrig von Armuth gedrückt darnieder liegen; wenn wir von den Zungen und Händen der Feinde verfolgt werden; wenn der unbarmherzige Tod die Stütze, die Hoffnung meines Alters aus meinen Armen reißt; wenn mich die schlagende Hand Gottes auf das Krankenbett niederstürzt; wenn Unglücksfälle und Verfolgungen mich von allen Seiten bestürmen; wenn ich eine Krone von erwachsenen und wohlerzogenen Kindern um mich sehe und keine Mittel habe, sie auszusteuern und glücklich zu versorgen: wo ist mein Gott in diesen schweren Versuchungen? Mit von Thränen nassen Augen sehe ich mich um und finde ihn nicht, mit kläglicher Stimme seufze ich zu ihm und er hört mich nicht: muß ich alsdann nicht kleinmüthig werden, muß ich nicht mit dem Propheten seufzen, die Schmerzen des Todes, die Flammen der Hölle umgeben mich?

Nicht so kleinmüthig, meine Andächtigen! nicht so kleinmüthig in den Versuchungen; denn Gott ist mit euch, und wo Gott ist, muß die Hölle selbst den Bedrängten ein Paradies und ein Himmel sein. Da der leidende Übelthäter sich am Kreuze zu Christus gewandt hat, gab er ihm die trostreiche Verheißung, daß er denselben Tag noch mit ihm im Paradiese sein werde. Wie konnten sich aber diese Worte erfüllen? fragen die Ausleger. Der Sohn Gottes stieg noch denselben Tag in die Vorhölle

hinab, und dorthin war ihm der abgeleibte Mörder gefolgt; wie konnte er noch denselben Tag mit Christus die Freuden des Paradieses genießen? In allen Wegen, antwortet der heilige Ambrosius. *) Habet ihr nicht gehört, was Christus gesagt hat? Mit mir, sagt er, wirst du heute noch sein, wer mit Gott und mit dem Gott ist, sagt der heilige Vater, und wenn er in der Hölle selbst wäre, so wird er sich im Paradiese befinden. Sehet und findet ihr Gott nicht in euern Versuchungen, so mangeln euch die Augen des Glaubens, die Abraham gehabt hat, und wenn ihr in eurer vermeinten Hölle der Versuchung kein Paradies empfindet, so mangelt euch die Hoffnung und das Vertrauen, welches der zur Rechten hängende Übelthäter in seinem Leiden auf seinen Gott gesetzt hat.

Betrachtet die heiligen Blutzeugen und unter denselben kleine Kinder und schwache Mädchen, betrachtet sie, wie freudig sie in die brennenden Scheiterhaufen sich stürzen und wie sie lächelnd mit den Flammen spielen! Woher solche Stärke? meinet ihr, sie fühlten die fressenden Flammen nicht, da ihr doch ihre zarten Leiber in Asche zerfallen sehet? Woher demnach solche Standhaftigkeit? Sie wissen, sie fühlen, daß Gott mit ihnen sei, und dieser Glaube, dieses Vertrauen flößt ihnen Stärke ein und verwandelt ihre Schmerzen in Empfindungen der Freude.

Habet ihr bemerkt, was die Schrift von der Dienstbarkeit Jakobs um seine Rachel meldet? Die ersten sieben Jahre, die doch voll der Sorgen und Bedrängnisse waren, da er wie ein Knecht die Hitze des Sommers und die Strenge des Winters hat ertragen müssen, schienen

---

*) In lib. XXIII. S. Luc.

ihm nur wenige Tage zu sein; die andern sieben Jahre seiner Dienstbarkeit konnten ihm nicht weniger beschwerlich sein, aber dennoch meldet die Schrift nicht einmal, daß sie ihm einen Tag lang schienen. Woher solcher Unterschied? Es liegt hell am Tage: die ersten sieben Jahre waren Jahre der Liebe und der Hoffnung, und die Jahre schienen ihm kurze Tage; in den andern sieben Jahren war die Rachel mit ihm, und die Jahre schienen ihm kaum Stunden zu sein. Kann dieses die Hoffnung und die Liebe, so gestehet selbst, daß ihr in euern Versuchungen weder Hoffnung noch Liebe haben müsset, wenn euch die Stunden eures Leidens Jahre, ja Ewigkeiten schienen, da doch Gott mit euch ist, der euch euer Leiden mit süßen Umarmungen erleichtert. Ach, werdet ihr seufzen, es sind nicht nur Stunden, es sind nicht nur Tage, sondern es sind Jahre, daß ich unter der Last des Kummers darnieder liege; es sind Jahre, daß ich im Feuer der Trübsale und im Schmelzofen der Versuchungen liege, und ich sehe keine Hand, die mich rettet, ich höre keine Stimme, die mich tröstet. Du irrst, mein Christ! Gott ist nicht nur bei dir in den Versuchungen, sondern er verheißt dir auch durch den Mund des Propheten, daß er dich aus denselben erretten wolle. Seine Verheißungen sind untrüglich und seine Worte sind unfehlbar. Er sagt zwar: ich werde den Menschen schlagen, er setzt aber dazu: ich werde ihn heilen (Job V, 18.); er sagt: ich werde ihn tödten, er setzt aber hinzu: ich werde ihn lebendig machen (Ezech. XI.); er sagt: ich werde ihn tödten, er setzt aber hinzu: ich werde ihn beleben. (Isai. XXXVII, 16.) Seid getrost, sagt der große Augustinus *), denn eure Betrübniß wird der Herr in Freude

*) Serm. XVI. de temp.

verwandeln. Er geißelt Alle, sagt der heilige Vater, auch seinen eingebornen Sohn hat er nicht verschont; aber er rettet auch Alle von den Bedrängnissen, mit denen er Jene heimsucht, die er liebt. Wie lieb waren ihm die gerechten und heiligen Patriarchen im alten Bunde, und dennoch hat er sie alle durch die Versuchung geprüft, und auch alle aus ihren Bedrängnissen gerettet. Abraham mußte sein Vaterland verlassen, und er räumte ihm das ganze Land Chanaan ein; sein Leben war in Egypten und zu Gerara in Gefahr, aber der Herr rettete ihn allzeit wunderbar; er verlor zweimal seine Gemahlin, und sie wurde ihm mit Reichthümern und Ehren zurückgestellt; sein Ehebett war bis in sein hundertstes Jahr unfruchtbar, und sein Saame wurde wie die Sterne des Himmels und wie der Sand des Meeres vermehrt. Jakob wurde von seinem Bruder Esau schon vom Leibe der Mutter an verfolgt, und er wurde mit der Erstgeburt und dem Segen erfreut; sein Schwiegervater, der undankbare Laban, verfolgte ihn, und er wurde mit der Rachel und vielen Heerden und Schätzen bereichert; seine neidigen Söhne entrissen ihm seinen geliebten Joseph, und er fand ihn wieder auf dem egyptischen Throne erhöht. Joseph wurde von seinen Brüdern gehaßt, er wurde lebendig in eine Zisterne begraben, er wurde als ein Sklave nach Egypten verkauft, er wurde von einem untreuen Weibe der verletzten Ehre beschuldigt, er schmachtete vergessen in Ketten und Banden und in einem finstern Kerker, und hernach glänzte er auf dem Throne und sah zu seinen Füßen seine Verfolger liegen. Durchblättert die ganze Schrift, und ihr werdet sehen, daß Gott alle Gerechten im Feuer der Versuchung geprüft, aber ihr werdet auch unter Allen nicht Einen finden, den er nicht nach seiner Verheißung aus den Versuchungen und Bedräng-

nissen gerettet hat. Wir haben einen treuesten Schuldner, sagt Augustinus *), weil wir einen barmherzigsten Verheißer haben.

Aber wie lange, wie lange, werdet ihr sagen, müssen wir noch in diesem Feuer der Versuchung und der Verfolgung seufzen? Wer seid ihr, sagte Judith zu den Bethuliern, daß ihr euern Gott versuchen und seiner Barmherzigkeit eine Grenze setzen wollet? Meinet ihr, Gott müsse euch erhören und erretten, wenn ihr verlanget, oder wenn er will? Was dünket euch? Wozu ist euer Gebet: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, wenn euer Wille und nicht der Wille eures Gottes an euch erfüllt werden soll? Betrachtet Christus, seinen geliebtesten, seinen eingebornen Sohn, wie er auf dem Ölberge betet, daß sein Vater diesen Kelch von ihm nehme, wurde er sogleich erhört? Er war schon zum drittenmale hingegangen und hatte die nämlichen Worte gebetet, ehe sein Vater einen Engel zu seiner Tröstung schickte; lernet von diesem euerm Lehrmeister in den Bedrängnissen der Hand des schlagenden Vaters stillzuhalten und euern Willen seinem göttlichen zu unterwerfen.

Dritter Theil.

Die Versuchung des Satans müssen wir nach dem Beispiele Christi mit Stärke besiegen.

Lernet aber auch heute von ihm die Versuchungen des Satans zu überwinden; denn deßwegen, sagt Augustinus **), kämpft unser Haupt und Heerführer mit diesem

---

*) In Psalm. c. lib. XXII.
**) Serm. XLII. de verb. Dom.

vermessenen Feinde, auf daß wir, seine Glieder, seine Kriegsleute, zu siegen erlernen möchten. Wie hat aber der Sohn Gottes gesiegt? Leset die Schrift: Der Versucher trat zu Christus hinzu, erzählt sie uns, um uns zu belehren, daß wir nicht den Versuchungen nachgehen und in dieselben uns muthwillig einlassen sollen, weil sonst der Sieg schon verloren ist. Sie erzählt weiter, daß, da der Versucher zu Christus getreten ist, er ihn mit den wenigen Worten: Weiche zurück, Satan! in die Flucht geschlagen habe, uns zu unterrichten, daß, wenn sich der Versucher uns naht, wir ihn sehr leicht durch herzhaften Widerstand in die Flucht schlagen können.

Der heilige Augustinus lehrt und erklärt uns die erste Lehre mit wenigen Worten. Der Satan, sagt er, ist wie ein Kettenhund, der an einer Kette gefesselt liegt; er kann bellen, aber nicht beißen, so lange wir von demselben uns entfernt halten, nähern wir uns aber ihm, so ist er schmeichelhaft, er ist arglistig; ehe wir uns vorsehen, besiegt und überwindet er uns. Wir dürfen uns demnach ihm nicht nähern, in den Gelegenheiten mit ihm nicht scherzen; denn Keiner scherzt mit ihm ungestraft, sagt der heilige Chrysologus; und der heilige Geist hat uns längst gewarnt, daß, wer sich in die Gefahr und in die Versuchung wagt, in derselben zu Grunde gehe.

Rühmet euch nicht, daß ihr in den Gelegenheiten wachsam, vorsichtig und auf eurer Hut seid; ihr habet mit einem schlauen, mit einem arglistigen, mit einem geübten Feinde zu thun. Unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sagt Paulus (Ephes. VI, 18.), sondern wider die Fürsten, Mächte und Beherrscher der Finsternisse; unsre Feinde sind Geister, neidige, kluge und arglistige Geister. Der Mensch ist Heu, jeder Sichelschnitt

mäht ihn nieder; er ist Stroh, jeder Funke setzt ihn in Flammen; er ist Staub, jeder Hauch zerstreut ihn; er ist ein Schatten, jeder Sonnenstrahl vernichtet ihn.

Wollet ihr euch auf eure Stärke, auf eure Heiligkeit, auf eure Klugheit verlassen, da ihr euch diesem angebundenen Hunde nähert? Ihr irret; wer war stärker als Samson? und da er sich in den Schooß und in die Arme einer Dalila gelegt hat, hat er Stärke, Augen und das Leben verloren. Wer war heiliger als David? und da er vorwitzig mit seinen Augen der Bethsabee sich genähert hat, hat er einen Ehebruch und einen Todtschlag begangen. Wer war weiser als Salomon? und da er fremde Weiber in seinen Pallast aufgenommen hat, hat er falschen Götzen geopfert. Wer war der Welt abgestorbener als Jakob der Einsiedler, der fünfzig Jahre seinen Leib mit Wachen, Fasten, Beten, Geißeln und andern Bußwerken gekreuzigt hat? und da er eine irrende Schönheit in seine Zelle aufgenommen und mit ihr allein sich unterhalten hat, so ist er gefallen, und so fürchterlich gefallen, daß sich die Wüsteneien von ganz Egypten darüber entsetzt haben. Ihr werdet sagen, diese Beispiele sind zu alt, sie sind zu gemein, zu alltäglich. Wohl, meine Andächtigen! um so mehr sollten sie euch schrecken, desto wachsamer und behutsamer sollten sie euch machen.

Ihr werdet sagen, diese hatten sich auf ihre eignen Kräfte verlassen, darum sind sie gefallen, deßwegen hat sie der Feind besiegt; aber ich traue nicht auf meine eignen Kräfte, sondern auf den Beistand Gottes, seiner Gnade und Stärke. Was redet ihr? heißt das nicht Gott versuchen? Ihr könntet die Gelegenheit fliehen, ihr könntet euch vom Feinde entfernen und also seine Versuchungen besiegen, aber ihr begebet euch muthwillig in den Kampf und verlasset euch auf die Stärke der Gnade und auf den

Beistand Gottes? Heißt das nicht Gott versuchen? In der Gelegenheit seine Unschuld retten, hiezu gehört ein Wunderwerk, sagt der heilige Ambrosius. *) Wo unsre Kräfte hinreichen, sagt Tostatus, da müssen wir keine Wunderwerke fordern; Israel war schon an den Grenzen des gelobten Landes. Wir sind bereit, sagten sie, hinaufzusteigen und den Feind zu schlagen; gehet nicht hinauf, sagte Moses, denn der Herr ist nicht mit euch. Sie hörten Moses nicht, sie zogen hinauf, und Amalek und Chanaan fiel ihnen in den Rücken, sie wurden geschlagen und zerstreut. So ist es, ohne Noth, ohne Befehl Gottes müssen wir dem Feinde nicht entgegen gehen, denn der Herr wird nicht mit uns sein und wir werden unterliegen.

Greift aber uns der Feind an, alsdann wird Gott mit uns sein, und wir dürfen uns nur nach dem Beispiele Christi dem Versucher großmüthig widersetzen, wir werden überwinden, wir werden siegen. Der junge Tobias trat in den Fluß Tigris, seine Füße zu waschen, ein ungeheurer Fisch sträubte sich gegen ihn auf mit ausgespannten Flossen und aufgesperrtem Rachen und drohte ihn zu verschlingen. Er schrie seinen Führer um Hülfe an. Ziehe ihn heraus aus dem Wasser, sagte Azarias, und du wirst ihn leicht überwinden können. Es geschah; Tobias zog ihn an das Ufer, er zitterte vor seinen Füßen, und Tobias riß ihn in Stücke. Woher solche Stärke? Das Wasser, antwortet ein gewisser Ausleger, ist das Element des Fisches, aber die Luft ist das Element des Menschen; in dem Wasser siegt der Fisch, in der Luft der Mensch. Meine Andächtigen! die Gelegenheiten sind das Element des Satans, die Einsamkeit ist das Element

*) L. de virg. in c. XIII. Matth. q. 1. 8.

des Menschen. In der Gelegenheit siegt der Satan, in der Einsamkeit der Mensch; denn in dieser wird uns Gott wie der Engel dem Tobias beistehen. Gott ist getreu, sagt der Apostel (I. Corinth. X, 13.), über unsre Kräfte läßt er uns nicht versuchen — wenn wir den Versucher nicht selbst aufhetzen —, und er wird uns aus der Versuchung noch Vortheile zuwenden. Der Satan wird uns anfallen, er wird mit uns kämpfen, aber Christus wird uns schützen, sagt der heilige Gregorius. Er ist ein mächtiger Beistand, sagt der heilige Bernardus. Er wird plötzlich den Satan zu unsern Füßen, wie Tobias seinen Fisch, überwunden niederstürzen. Wir müssen also, von diesem Beistande Gottes, von seiner übernatürlichen Gnade gestärkt, uns dem Versucher herzhaft entgegensetzen, wenn er uns anfällt. Weiche zurück, Satan! müssen wir mit unserm heutigen Kriegsobersten sagen. Ich sage nicht umsonst mit einer göttlichen und übernatürlichen Stärke. Bewaffnet müssen wir uns dem Versucher widersetzen, denn es gibt Menschen, die sich demselben mit einer natürlichen Stärke widersetzen wollen, und sie fallen, sie unterliegen.

Susanna wurde von zwei Greisen, unzüchtigen Richtern, im verschlossenen Garten überfallen, sie widersetzte sich den Versuchern und siegte über sie. Thamar, die königliche Tochter des David, wurde im verschlossenen Zimmer ihres Bruders Ammon versucht, sie widersetzte sich, aber sie ist gefallen und überwunden worden. Wer sagt mir die Ursache? Die Schrift, meine Andächtigen! Es ist besser, ich sterbe, sagte Susanna, als daß ich sündige. Begehe diese Thorheit nicht, sagte Thamar zu Ammon, denn ich werde diese Schande nicht ertragen können. Da habet ihr den Unterschied: Susanna waffnete sich gegen die Versuchung mit der Furcht Gottes,

und sie siegte; Thamar bewaffnete sich gegen die Versuchung mit der Furcht der eitlen Ehre, deßwegen wurde sie überwunden. Der den Menschen, aber nicht Gott in der Versuchung fürchtet, wird bald fallen. Joseph entfloh siegreich aus den ehebrecherischen Armen seiner Herrin, weil er Gott fürchtete, sprechend: Wie kann ich ein so großes Übel begehen und gegen meinen Gott sündigen? Jener hingegen schützt die Furcht des Gesetzes seiner Eltern, der Schande und des Unglücks vor, er fällt und wird überwunden in der Versuchung.

Wir müssen also aus übernatürlicher Stärke uns dem Versucher widersetzen, wie heute Christus in der Wüste gethan und mit der Schrift den Versucher zu Boden gestürzt hat; wir müssen den Versucher fliehen und nicht der Versuchung entgegen gehen; wir müssen in der Versuchung, die Gott über uns verhängt, mit Abraham standhaft sein, und wir werden mit Abraham Segen und mit Christus den Sieg davontragen. Amen.

Zweite Rede.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Inhalt.

Die Verherrlichung Abrahams und Isaaks auf dem Berge Moria, die Verherrlichung Christi auf dem Berge Thabor, und die aus beiden fließenden Lehren.

Ait illi: Tolle filium tuum primogenitum, quem diligis Isaac, et vade in terram visionis atque ibi offeres eum in holocaustum. Gen. XXII, 2.

Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Matth. XVIII, 2.

Gott sprach zu Abraham: Nimm deinen erstgebornen Sohn Isaak, den du liebst, und geh hin in das Land des Gesichtes, und dort sollst du ihn zu einem Brandopfer schlachten.

Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Eingang.

Hätte Petrus gewußt, wovon die Rede auf dem Berge Thabor zwischen Christus, Moses und Elias gewesen wäre, ich zweifle, daß er noch so freudig und

entzückt ausgerufen haben würde: Herr! hier ist gut sein, laß uns drei Hütten bauen; dir eine, Moses eine und Elias eine.

Der heilige Lukas (IX, 31.) erzählt uns ausdrücklich, daß sie vom großen Werke der Erlösung, welches Christus zu Jerusalem vollbringen wollte, gesprochen hätten. Sie redeten also vom bittern Leiden und grausamen Tode des Heilands, welches ihm zu Jerusalem bevorstand. Petrus schlief indessen mit den übrigen zwei Aposteln, da diese Reden vorfielen, und da sie erwachten, sahen sie den göttlichen Sohn im Glanze seiner Majestät zwischen Moses und Elias stehen. Hier wollen wir wohnen, ruft der entzückte Petrus aus; hätte er aber die Unterredung gehört, hätte er das verborgene Geheimniß derselben verstanden, daß Christus erst zu Jerusalem eingefangen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, gekreuzigt und getödtet werden, ja den letzten Tropfen seines heiligsten Blutes vergießen mußte, ehe er in diese Glorie eingehen konnte, von welcher sie nur einen Strahl erblickt hatten, ich weiß nicht, ob Petrus noch so freudig auf diesem Berge die Hütten hätte aufschlagen wollen. Wenigstens hat es die Erfahrung gezeigt, daß er vor der Empfängniß des heiligen Geistes bei dem Leiden nicht so beherzt gewesen war, als er mit seinem Munde dazu bereit geschienen hatte.

Da der Sohn Gottes am Vorabende seines Leidens seinen Jüngern vorhersagte, daß sie sich an ihm ärgern, ihn verlassen und von ihm entfliehen würden, so betheuerte Petrus zum drittenmal, daß er mit ihm in den Tod gehen und seine Seele für ihn einsetzen wollte. Aber Petrus war der Erste, der bei dem Trauern des Sohnes Gottes am Ölberge entschlafen ist und nach seiner Gefangennehmung die Flucht ergriffen hat. In dieser Absicht, sagt

der heilige Pabst Leo *), hatte der Sohn Gottes heute die drei Jünger, den Petrus, Jakobus und Johannes, mit auf den Berg Thabor genommen und ihnen den Glanz seiner Gottheit gezeigt, damit sie desto standhafter sein sollten, wenn sie am Ölberge seine Menschheit trauern sehen würden. Aber der Ausspruch Christi hat sich an ihnen erfüllt, daß der Geist zwar willig, aber das Fleisch sehr schwach sei. Sie konnten nicht eine Stunde mit ihm wachen, und da das Leiden anfing, ergriffen sie die Flucht, weil sie diese Wahrheit noch nicht erkannten, daß Keiner mit Christus auf dem Berge Thabor verherrlicht werden könne, der nicht erst mit ihm am Ölberge getrauert und auf dem Kalvarienberg gelitten habe.

Andächtige! wir haben nicht Ursache, uns über die Schwachheit der Jünger Christi zu verwundern, denn wir liegen im nämlichen Spitale krank. Wir möchten so gerne als Petrus auf dem Berge Thabor in der Glorie des Himmels unsre Hütten aufschlagen und im Reiche Gottes mit Christus herrschen; aber wenn wir mit ihm am Ölberge wachen und trauern sollen, so entschlafen wir vor Müdigkeit und Traurigkeit, und wenn wir mit ihm unser Kreuz auf den Kalvarienberg schleppen sollen, so bleiben wir entweder ermüdet zurück, oder wir ergreifen wie die Jünger die Flucht. Sie erkannten damals die große Wahrheit noch nicht, daß Keiner mit Christus in die Glorie eingehen und im Reiche Gottes verherrlicht werden könne, der nicht mit ihm den Kelch des Leidens getrunken hat; aber wir sind in dieser Glaubenswahrheit durch das heilige Evangelium und durch so unzählige Beispiele unterrichtet, und dennoch fliehen wir das Kreuz und das Leiden.

*) Serm. de transfig.

Die Gerechtesten, die Heiligsten mußten erst durch den Probirstein des Leidens geprüft werden, ehe sie die Verherrlichung als die Belohnung ihres Leidens erhielten. Abraham, der gerechteste und heiligste Patriarch, mußte erst seinen einzigen und geliebten Sohn Isaak auf dem Berge Moria, welches eben der Kalvarienberg von einer Seite war, als ein Opfer dem Herrn darbringen, und der unschuldige Isaak mußte erst mit gebundenen Händen und Füßen auf dem Brandaltare den tödtlichen Streich erwarten, ehe beide die so große Verherrlichung ihres Namens auf Erden und in den Augen Gottes erhielten. Der eingeborne Sohn Gottes selbst mußte erst auf dem Opferaltare des Kreuzes seinem himmlischen Vater geschlachtet werden, ehe er zur Rechten desselben im Himmel verherrlicht wurde; so mußte der Sohn Gottes leiden, sagte sein Apostel, auf daß er in seine Glorie eingehen konnte, und weil er so freiwillig bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden, deßwegen ließ sich die Stimme seines himmlischen Vaters hören: Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Isaak war das Vorbild, Christus das wahre Opfer; beide sind uns eine überzeugende Probe, daß wir weder den Augen des himmlischen Vaters gefallen, noch in seiner Glorie verherrlicht werden können, wenn wir nicht erst nach ihrem Beispiele gelitten haben. Lasset uns also den leidenden Isaak im ersten, den leidenden Sohn Gottes im zweiten Theile bewundern, um im dritten diese Wahrheit zu erlernen, daß der, welcher viel verherrlicht sei, erst nach diesen Beispielen auf dem Kalvarienberge leiden müsse. Vernehmet es!

Erster Theil.

Abraham und Isaak mußten leiden, ehe sie verherrlicht wurden.

Abraham hatte seine Wohnung im Lande Gerara aufgeschlagen und mit Abimelech, dem König von Gerara, bei dem Brunnen, den Abraham gegraben hatte, aber die Knechte des Abimelech ihm streitig machen wollten, durch einen feierlichen Eidschwur ein ewiges Bündniß errichtet. Abimelech beschenkte den Abraham mit Schafen und Rindern, Abraham hingegen verehrte dem König zum Zeugnisse der Freundschaft sieben Lämmer. Viele Tage lebte Abraham ruhig in Bersabee, wo er mit Abimelech den Bund der Freundschaft errichtet, wo er einen Wald angepflanzt und den Namen Gottes öfters durch sein Gebet und seine Opfer angerufen hat.

Gott, der den Abraham wegen seines Glaubens, seiner Treue und Standhaftigkeit sehr liebte, wollte den Gehorsam seines Dieners auf eine unerhörte Probe setzen. Abraham lag in seiner Nachtruhe, da ihm der Herr zurief: Abraham, Abraham! Der Patriarch, der die Stimme Gottes kannte, erwachte sogleich und antwortete: Hier bin ich; was befiehlst du deinem Diener? Steh auf, sagte Gott, nimm deinen erstgebornen Sohn Isaak, den du liebst, und geh mit ihm hin in das Land des Gesichtes, dort wirst du ihn auf dem Berge, den ich dir zeigen werde, mir zu einem Brandopfer schlachten.

Was, meinen erstgebornen Sohn? den Sohn deiner Verheißung? die Stütze meines Alters? die Hoffnung meiner Greisenjahre? Isaak, den ich, wie du selbst sagst, also liebe, wie mein eigenes Herz, wie meinen Augapfel, den soll ich schlachten? den soll ich tödten? den soll ich

dir zu einem Brandopfer zu Asche brennen? Welch grausamer Befehl ist dieser! welch hartes Gebot für einen alten Vater, für einen geliebten einzigen Sohn!

So würde jeder Vater gegen den Befehl Gottes gesprochen, so würde sich seine Natur aufgelehnt, so würde er sein Haus und den Himmel mit Klagen angefüllt haben; aber so widersetzte sich der fromme Patriarch dem Befehle Gottes nicht. Vergebet mir also, ich wollte ihm die Sprache der entsetzten Natur auf die Zunge legen, aber so redete der treue und gehorsame Abraham nicht. Jedes Wort der Stimme Gottes konnte zwar ein Donnerkeil einem weniger getreuen Vater sein, weil jedes eine Flamme war, welche die Eigenliebe und Vaterliebe entzündete, sagt Origenes *), allein der Glaube Abrahams war stärker als beide. Er traute und verließ sich auf die Verheißung Gottes; er wußte, daß durch diesen Sohn das Versprechen Gottes erfüllt werden sollte, und er glaubte, daß ihm Gott den Geopferten wieder geben könnte, weil er ihm denselben gegen seine Hoffnung in einem so hohen und unfruchtbaren Alter gegeben hatte, sagt der große Augustinus. **) Sein Gehorsam war seinem Glauben und Vertrauen nicht ungleich.

Er stand auf, weckte zwei von seinen Dienern und auch den Isaak aus dem Schlafe und befahl ihnen, ihm zu folgen, weil sie hingingen, dem Herrn zu opfern. Er bürdete dem Esel das zum Brandopfer gespaltete Holz auf, und machte sich also mit seinem geliebten Sohne Isaak und mit den zwei Dienern auf den Weg und pilgerte nach Palästina, wie ihm der Herr befohlen hatte.

Da er den dritten Tag schon mit seinem Gefolge

*) Hom. VIII. in Genes.
**) Lib. XVI. de civ. Dei l. 23.

fortgewandert war, hob er auf Befehl Gottes seine Augen empor, er sah den Berg in der Ferne, den ihm der Herr gezeigt hatte. Welch tödtlichen Dolchstich würde nicht beim Anblicke des Berges das Herz eines Vaters empfunden haben, wenn es nicht so vielen Glauben, so große Treue und Standhaftigkeit als das Herz des Abraham gehabt hätte! Aber der gehorsame Abraham ließ sich nicht merken, was in seinem Herzen vorging; er befahl den Knechten, mit dem Esel zurück zu bleiben. Wartet hier, sagte er, ich und mein Sohn werden dahin eilen, und wenn wir den Herrn angebetet haben werden, werden wir zu euch zurückkommen. Was redest du, Abraham! weißt du nicht, daß du deinen Isaak auf dem Berge schlachten, tödten und opfern sollst? wie kannst du sagen, daß er mit dir zurückkommen werde? Abraham hat recht gesprochen, sagt der belobte Augustinus *), denn er wußte, daß ihm Gott den wiedergeben konnte, den er zu tödten ihm befohlen hatte.

Abraham also legte das Opferholz auf die Schultern Isaaks und er selbst trug das Feuer und das Schwert in seinen Händen. Sie bestiegen den Berg, und während des Hinaufsteigens fragte der unschuldige Isaak den Abraham: Mein Vater! Was verlangst du, mein Sohn? entgegnete Abraham! — Gewiß, Andächtige! würde das Herz Abrahams nicht mit so großer Treue und Standhaftigkeit gegen seinen Gott gestärkt gewesen sein, diese Anrede Isaaks müsse sein Vaterherz zerstückt haben, sagt der heilige Chrysostomus *), und sicher noch mehr die folgenden Worte des Isaak. Hier ist Feuer, hier ist Holz, aber wo ist das Brandopfer? Seufzte nicht

*) Lib. XVI. de civ. Dei l. 23.

**) Hom. XLVII. in Gen.

Abraham, weinte nicht Abraham, da Isaak fragte, den er als das Opfer schlachten sollte? Nein, Andächtige! großmüthig sagte der gerührte Vater: Mein Sohn! sei unbesorgt, der Herr wird uns schon Vorsehung des Opfers thun. Sie gingen also fort.

Und nachdem sie auf dem Berge angekommen waren, errichtete Abraham mit seinem Sohne Isaak von den umliegenden Steinen den Altar. Welches Schauspiel für die Augen des Himmels, da Vater und Sohn, Priester und Opfer mit der Errichtung des Altars beschäftigt waren! — Da der Altar erbaut war, legte Abraham das Opferholz auf denselben und bereitete es zum Anzünden. Da nun alles bereitet war, mußte endlich das mit der Liebe ringende Herz des Vaters das Geheimniß entdecken; mit dem auf seinen Lippen kämpfenden Herzen sagte Abraham: Du, Isaak! du, mein geliebter Sohn! du sollst das Opfer sein, welches der Herr von meinen Händen fordert; er ist der Herr des Todes und des Lebens; er hat dir das Leben gegeben, du sollst es ihm auf dem Opferaltare heute wieder geben. Jetzt weiß ich nicht, sagt der heilige Chrysostomus *), was ich mehr bei diesem Auftritte bewundern soll; soll ich über den starken Geist des Vaters oder über den bereitwilligen Gehorsam des Sohnes erstaunen? Isaak war schon im zwölften, oder wie die meisten Ausleger meinen, im fünfundzwanzigsten Jahre seines Alters; er hatte also einen vollkommenen Begriff von dem harten und der Natur so widerstreitenden Befehle Gottes und seines Vaters; doch kaum hatte er gehört, daß es der Befehl Gottes sei und daß ihn sein eigener Vater opfern sollte, so war er bereit, sein junges Leben dem Herrn zu einem Opfer schlachten zu lassen.

---

*) Hom. XLVIII. in Gen.

Er hat weder wie die Jephte seine Jugend und Unschuld beweint, noch sich dem Willen seines Vaters widersetzt; er streckte selbst seine Hände aus, daß sie Abraham ihm binden sollte; stumm wie ein Opferlamm ließ er sich von seinem Vater auf das Opferholz setzen und mit gebeugtem Haupte erwartete er von der Hand seines Vaters den tödtlichen Streich. — Abraham — welcher Vater kann dieses Schauspiel ohne Seufzer, ohne Thränen in seinen Augen ansehen! — Abraham, der liebende Vater, band mit standhaften Händen die Haare seines schönen Isaak zusammen, er zog das Schwert aus der Scheide, er führte schon den Streich aus der Luft, seinen geliebtesten Isaak zu schlachten und ihn dem Herrn zu opfern, als ein Engel vom Himmel rief: Abraham, Abraham! Der sich immer gleiche Abraham, noch mit dem gezückten Schwerte in den Händen und mit auf seinen Isaak gerichteten Augen, fragte: Herr! was befiehlst du? hier bin ich. Laß dein Schwert sinken und verletze den Knaben nicht. Nun hast du in der That gezeigt, daß du deinen Gott fürchtest, da du auch deinen eingebornen Sohn meinetwegen nicht verschont hast!

Hier hob Abraham seine erfreuten Augen empor, er sah einen Widder mit den Hörnern in eine Dornhecke verwickelt, unter Trost und Freudenthränen band er seinen geliebten Isaak los, und opferte anstatt desselben den Widder auf dem Brandaltar. Kaum war das Opfer verrichtet, so rief abermals die Stimme des Engels vom Himmel: Ich schwöre durch mich selbst, spricht der Herr, weil du dieses gethan und deinen eingebornen Sohn meinetwegen nicht verschont hast — denn der Wille des Vaters und des Sohnes hatte den Augen Gottes so wohl gefallen, als wäre das Opfer wirklich vollbracht worden —, deßwegen will ich dich segnen und deinen Saamen wie

die Sterne des Himmels und wie die Sandkörner am Ufer des Meeres vermehren. Ja, in deinem Saamen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorsamt hast. Auf diese theure Verheißung kehrte Abraham mit seinem Sohne Isaak zu seinen Dienern und mit ihnen nach Bersabee zurück.

Sehet, meine Andächtigen! so wurde der Glaube und die Standhaftigkeit Abrahams, und so wurde die Treue und der Gehorsam des unschuldigen Isaak geprüft; so mußte Abraham, so mußte Isaak die Furcht und den Schrecken des Todes leiden, auf daß der Vater in dem Segen und der Sohn in seiner unzähligen Nachkommenschaft vor den Augen der Welt, mehr aber in den Augen Gottes, und am meisten in der Glorie des Himmels ihre geprüfte Tugend belohnt und verherrlicht sehen konnten.

Zweiter Theil.

Christus mußte leiden, auf daß er in seiner Glorie verherrlicht würde.

Doch dieses Leiden war nur ein Schatten gegen das Leiden des in Isaak vorgebildeten eingebornen Sohnes des himmlischen Vaters, durch welches er seine Glorie sich bereitet hat. Gott, sagt der Apostel (Hebr. XII, 6.), geißelt ein jedes seiner Kinder, die er aufnimmt, d. i. wie die Ausleger sagen, einen Jeden, den er in seine Gnade auf Erden, und einen Jeden, den er in seine Glorie aufnimmt im Himmel. Wie, einen Jeden? fragt Augustinus *); ja, einen Jeden, antwortet er sich. Keiner ist ausgenommen, er sei so heilig, er sei so unschuldig, er sei so gerecht, als er wolle. Zweifelst du daran? willst

*) In Psalm. XCVII.

du eine Probe haben, daß er Keinen mit den Geißeln seiner Liebe, welche das Leiden ist, verschone, so merke nur auf seinen einzigen, auf seinen geliebtesten Sohn. Wer war heiliger, wer war unschuldiger, wer war gerechter als er? Wer hatte ein größeres Recht zur Glorie des Himmels als er? Er war der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, und wenn er gleich aus Liebe zu uns Menschen unser sterbliches Fleisch angenommen und in der Gestalt eines Sünders hatte erscheinen wollen, so war er doch die Heiligkeit und Unschuld selbst, den niemals ein Hauch, ja kein Schatten einer Sünde berührt hat; ja er war mit seinem himmlischen Vater nur Ein Gott und nur Ein Wesen. Er hatte also alles Recht zur Glorie; aber hat er nicht erst der Menschheit nach leiden müssen? hat ihn nicht erst sein Vater mit der Geißel der Liebe, d. i. durch das Leiden heimgesucht?

Lasset mich noch mehr fragen: War nicht sein ganzes Leben eine Kette der bittersten Leiden? Beim Eintritte in die Welt war ein durchlöcherter Viehstall seine Wohnung, eine Krippe seine Wiege, vermodertes Heu und Stroh sein Ruhebett; am achten Tage mußte er schon Blut in der Beschneidung vergießen; nach dem vierzigsten Tage mußte er nach Egypten fliehen; in einem verborgenen Leben, bis zum Antritte seines Predigtamtes, welche Armuth, welche Dürftigkeit hat er ertragen! im Schweiße seines Angesichtes, mit der mühseligen Arbeit seiner Hände mußte er wie andere Adamskinder sein Brod verdienen; nachdem er sein Predigtamt angetreten, wie viel Neid, Haß, Verfolgung, Verleumdung und Bedrängniß hat er von den Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern ertragen! wie viel hat er erst am letzten Tage seines Leidens ausgestanden! welche Traurigkeit hat ihn im Garten überfallen, da er in seinem Leidenskelche die

Stricke, die Bande, die Ruthen, die Geißeln, die Dornen, die Nägel und all sein Leiden voraus verkostet hat, daß es sogar den blutigen Schweiß aus seinem heiligsten Angesichte, ja von seinem ganzen unschuldigen Leibe ausgepreßt hat; wie ein Übelthäter wurde er eingefangen, von seinem eigenen Jünger verrathen, wie ein Mörder mit Stricken gebunden, vor die Richterstühle seiner Feinde geschleppt, von denselben als ein Gotteslästerer, der doch der Sohn Gottes selbst war, zum Tode verdammt und mit einem grausamen Backenstreiche mißhandelt; was hat er erst in jener traurigen Nacht im Hause des Hohenpriesters Kaiphas von den Kriegsknechten, von den Gerichtsdienern, von den Juden und Knechten gelitten! Er wurde mit Fäusten und flachen Händen geschlagen, mit Füßen getreten, zerrauft, verspottet und ausgehöhnt; wie wurde seine göttliche Weisheit am Hofe des Herodes verspottet, und was litt er erst im Gerichtshause des Pilatus! Er wurde seiner Kleider entblößt, er wurde mit Ruthen und Geißeln so unbarmherzig und erbärmlich zerfleischt, daß man die entfleischten Beine, Rippen und Nerven zählen konnte; sein zartes Haupt wurde mit einer Krone von den spitzigsten Dornen durchstoßen, es wurden diese Dornen mit Stöcken und Prügeln in sein heiligstes Haupt gedrückt und geschlagen; sein heiligstes Angesicht wurde verspieen und zerschlagen; er wurde verhöhnt und verspottet, und nachdem ihn der rasende Pöbel und die vor Wuth schäumenden Priester so erbärmlich zugerichtet, wurde er wie ein Straßenräuber, Mörder und Aufrührer verfolgt und von Pilatus zum Tode des Kreuzes verdammt. Wie grausam rissen sie seine Kleider über sein mit Dornen gekröntes Haupt, und wie unbarmherzig warfen sie auf die verwundeten Schultern dieses unschuldigen Isaak das Opferholz des Kreuzes! Wurde aber

dieser Isaak von seinem himmlischen Vater wie der Isaak vom Tode befreit? Folget ihm nach auf den Berg, auf welchem zwar Abraham seinen geliebten Isaak schlachten sollte, denn es war der nämliche Berg, der zu den Zeiten Abrahams auf einer Seite Moria und zu den Zeiten Christi auf der andern Seite der Kalvarienberg genannt wurde. Kaum kömmt dieser unschuldige Isaak mit seinem Opferholze auf dem Berge an, so reißen die grausamen Kriegsknechte ihm die Kleider vom Leibe, spannen seinen zartesten Leib auf dem Kreuzholze aus, durchbohren seine zartesten Hände und Füße, und mit den grausamsten Hammerschlägen treiben sie die stumpfen Nägel in das Kreuz; sie richten diesen Opferaltar in die Höhe, und anstatt daß sein himmlischer Vater ihn wie den Isaak vom Tode und Opfer befreien sollte, verläßt er ihn in seiner Menschheit, er wird verhöhnt, verlacht, gelästert, und er muß seine heiligste Seele am schimpflichen Kreuzholze aufgeben, und an ihm muß das in Isaak vorgestellte Opfer vollbracht werden.

Glaubet ihr nun, daß das Leiden Abrahams und Isaaks nur ein Schatten gegen das Leiden des göttlichen Isaak gewesen sei, und daß der himmlische Vater auch seinen eingebornen Sohn mit seinen Geißeln nicht geschont habe? Aber warum, meine Andächtigen! warum mußte der Heiligste, der Gerechteste, der Unschuldigste also leiden? Wollet ihr mit den Propheten antworten: auf daß er das menschliche Geschlecht vom Untergange erlöste und überflüssig erlöste? Dieses ist eine Ursache, aber nicht alle. Wollet ihr mit dem Apostel sagen: auf daß er uns ein Beispiel gäbe, wie wir die unausweichbaren Bedrängnisse dieses Lebens ertragen sollen? Dieses ist auch eine Ursache, aber noch nicht alle. Höret sie also aus seinem göttlichen Munde selbst. Da er von den

Todten auferstanden war und sich in der Gestalt eines Fremdlings zu den nach Emmaus pilgernden Jüngern gesellt hatte, und sie ihm mit Trauern all dieses Leiden ihres Meisters erzählten und mißtrauisch sagten: sie hätten gehofft, er sollte Israel erlösen, es wäre aber schon der dritte Tag, da dieses geschehen wäre: — wie, sagte er, mußte nicht Christus also leiden und also in seine Glorie eingehen? Er bewies ihnen diese Wahrheit aus den Schriften Mosis, der Propheten und der Psalmen.

Christus mußte also selbst leiden, damit er in die Glorie eingehen konnte, von welcher er heute seinen Aposteln einen Strahl auf dem Berge Thabor zeigte, um ihre Herzen zu entflammen, daß, wenn sie also ihn auf dem Kalvarienberge würden leiden sehen, auch sie ermuntert würden, nach seinem Beispiele für eine Glorie zu leiden, von der sie schon einen kleinen Vorgeschmack gehabt hatten. Er hatte ihnen hernach dieses Gesicht ausgelegt und zugleich die wegen seines Leidens mit Moses und Elias geführten Reden erklärt, die alle keinen andern Gegenstand hatten, als sie zu belehren, daß, wer mit ihm in die Glorie eingehen wolle, auch mit ihm nach seinem Beispiele leiden müsse. Und wie, wenn der König der Glorie selbst also hat leiden müssen, um in seine Glorie einzugehen, werden wir ohne Leiden seine Glorie hoffen können? Und wenn er uns selbst im Leiden vorangegangen ist, wird es uns schwer fallen, in seine Fußstapfen einzutreten?

Dritter Theil.

Wir müssen mit Christus leiden, wenn wir mit ihm in seine Glorie eingehen wollen.

Es ist nicht möglich, sagt der große Augustinus *), daß die Christen, wenn sie ihr Haupt, ihren König, so beherzt den Kelch des Leidens an seine unschuldigen Lippen setzen und denselben so großmüthig austrinken sehen, daß sie sich scheuen sollen, denselben nachzutrinken. Wenn der Sohn Gottes euch den Kelch des Leidens reichte und er indessen auf einem weichen Federbette ruhte, oder an einer herrlichen Tafel sich mit den köstlichsten Getränken berauschte, so hättet ihr Ursache zu murren und euch über seine Härte und Unbescheidenheit zu beklagen; aber da er, auf einem harten Kreuzholze ausgespannt, den Kelch des Leidens mit Essig und Galle vermengt bis auf die Hefe austrinkt und euch alsdann den Kelch des Leidens hinreicht, könnet ihr euch weigern, denselben anzunehmen? Warum fürchtest du dich, sagt Augustinus, den Kelch zu trinken, da er ihn zuerst getrunken hat, ehe er dir denselben reicht? Kann dich sein Beispiel nicht ermuntern, da das Beispiel eines Heiden einen andern so gestärkt hat? Phocion**), ein so edler als großmüthiger Geist, wurde von den Atheniensern unschuldig und ungerecht zum Tode verdammt, den er in einem Giftkelche hineintrinken sollte; er setzte schon den tödtenden Becher starkmüthig an seine Lippen, da er den Tudippus, einen gemeinen Bürger, der wegen seines Verbrechens zu gleichem Tode verdammt war, gar kläglich weinen und

---

*) Tr. III. in frsn.

**) Plutarch. in Phoc.

untröstlich verzweifeln hörte: Wie, Tudippus! sagte Phocion, du weinst, du klagst, du willst verzweifeln, daß du wegen deines Verbrechens einen Kelch austrinken sollst, und du siehst einen unschuldigen, einen edlen Phocion denselben trinken, und dir soll es keinen Muth machen, mit Phocion zu trinken und mit Phocion zu sterben? O thäten Christen, was auf dieses Zureden Tudippus, ein Heide, gethan hat; er nahm beherzt den Becher, starkmüthig trank er ihn aus, weil er sah, daß ihn Phocion getrunken hatte. Der Christ sieht seinen Erlöser, seinen König unschuldig den Kelch des Leidens trinken, und da er ihn aus Schuld, aus Verdienst nachtrinken soll, will er klagen, weinen, murren und untröstlich verzweifeln? Was ist die Ursache dieser Kleinmuth?

Augustinus sucht sie zu entdecken. Betrachtet, sagt er, jene zwei Ausspäher, den Josue und Kaleb, aus dem gelobten Lande zurückkommend, sie tragen auf ihren Schultern einen Balken, an demselben hängt eine Traube, die allein einen ganzen Herbst ausmacht; betrachtet sie beide, sagt der heilige Vater, ihr werdet einen großen Unterschied in ihren Angesichtern wahrnehmen; der vorausgeht, sieht mürrisch, verdrießlich und unzufrieden aus, sein Gesicht ist mit Schweiß überronnen und er seufzt vor Müdigkeit; betrachtet nun auch den, der nachgeht, sein Gesicht ist heiter, fröhlich, vergoldet vom Schatten der Traube, er ergötzt nicht nur seine Augen an der köstlichen Frucht, sondern er pflückt auch zu Zeiten eine Beere ab und labt mit derselben seine durstigen Lippen, da indessen der Andere nichts als die Last der Traube fühlt. Merket das Geheimniß, sagt der heilige Vater, der Balken ist das Kreuz, die Traube ist der an demselben hängende Erlöser, die beiden, welche ihn tragen, sind die Christen, denn welcher ist, der nicht ein Kreuz schleppen muß?

Aber sie schleppen es mit Unterschied; der Eine hat vor seinen Augen seinen gekreuzigten Heiland, der tröstet, der ermuntert, der labt ihn; der Andere trägt das Bildniß seines Gekreuzigten auf seinem Rücken; er kehrt seine Augen nicht nach dem Beispiele seines Heilandes, und deßwegen fühlt er zwar die Last, aber er schöpft keinen Trost, er kostet keine Labung bei seiner Kreuztragung.

Betrachtet die Apostel (Actor. IX.), sie werden vor die Richterstühle geschleppt, sie werden verunbildet, verhöhnt, verfolgt, gegeißelt, gesteinigt, gekreuzigt und getödtet, und sie gingen freudig, munter, getröstet und mit lachendem Munde aus den Gerichtsstuben auf den Richtplatz, und warum? Weil sie würdig waren, für den Namen Jesu Unbilden, Geißeln, Kreuz und Tod zu ertragen. Woher aber solche Stärke? Sie hatten ihre Augen auf den Urheber und Vollbringer ihres Glaubens gerichtet (**Hebr. XII, 2.**), dessen Beispiel ermunterte, tröstete und stärkte sie in ihrem Leiden.

Denn wie ist es möglich, daß die Glieder in ihrem Leiden kleinmüthig sein sollen, da sie ihr Haupt leiden sehen, oder daß sie in Freude und Wollust schwimmen und sich mit Blumen krönen wollen, da sie ihr Haupt von Dornen umflochten sehen? Moses war in Freude und Wonne am Hofe des Pharao erzogen, da er aber aus einem Fenster die gefangenen Juden unter der Last der Fesseln, unter den Streichen der Geißeln und unter der Bürde der Arbeit seufzen sah, und von seiner Mutter, die ihm unbekannt seine Säugamme war, hörte, daß diese seine Brüder wären, zerriß er seine königlichen Kleider, eilte aus dem Pallast des Pharao und mengte sich unter die gefangenen und gedrückten Arbeiter. Er zog es

vor, sagt der Apostel (Hebr. XI, 24.), lieber mit dem Volke Gottes bedrängt zu leiden, als die Gemächlichkeit und Wollust der Sünde dieses Lebens zu genießen. Und wenn wir sehen, daß nicht nur unser Bruder, sondern unser Haupt, unser Heiland die Last des Kreuzes schleppt, sollen wir verlangen, auf Rosen zu wandeln und nach unsrer Gemächlichkeit und Ergötzung die Freuden und Wollüste suchen? Wenn der Herr den Weg des Kreuzes wandelt, soll der Knecht die Strasse der Wollust laufen? Ethai, der edle Gethäer, sah seinen König David verfolgt, verlassen, verachtet vor den aufrührerischen Händen seines Sohnes Absalon fliehen, er näherte sich seinem Könige und erbot sich, mit ihm sein Leiden zu theilen. David bedankte sich seines angebotenen Dienstes und rieth ihm, zurückzubleiben. So wahr der Herr lebt, sagte der großmüthige Jüngling, wo mein Herr, der König, ist, wird auch sein Knecht sein, wie im Leben, so im Tode. O daß die Christen einem so prächtigen Beispiele folgten! sie sehen ihren Gott, ihren König, ihren Herrn von den aufrührerischen Sündern verfolgt, den harten und dornigen Weg des Kalvarienberges wandeln, und sie wollen ihm weder ihr Kreuz nachschleppen, noch in seine blutigen Fußstapfen treten, und sie wollen Kinder ihres Gottes, Unterthanen dieses Königs, Diener dieses Herrn, Glieder dieses Hauptes sein?

Aber was meine Verwunderung noch mehr vergrösſert, sie wollen mit diesem ihrem Gott im Reiche der Himmel herrschen, sie wollen mit diesem Könige in die Glorie eintreten, sie wollen mit diesem Herrn in seinem Reiche an seiner Tafel sitzen, sie wollen mit diesem Haupte die Freuden des Himmels kosten, und sie wollen doch den Weg nicht gehen, der in die Glorie und in das

Reich Gottes führt. Sie haben aus seinem Munde gehört, daß er also leiden, daß er diesen Weg des Kalvarienberges besteigen mußte, um in seine Glorie einzugehen. Wenn das Haupt, wenn der König, wenn der Herr, wenn Gott selbst keinen andern Weg dahin finden konnte, werdet ihr einen andern dahin ausfindig machen? Fraget die Schrift, fraget die Apostel, fraget die Patriarchen, fraget die Propheten, ja fraget alle Gerechten und Auserwählten, die im Reiche Gottes und in der Glorie thronen, ob sie einen andern Weg gefunden haben. Wenn wir mit ihm leiden, sagt Paulus (II. Tim. II, 12.), so werden wir mit ihm herrschen. Nur der ist selig, sagt Jakobus, der leidet; denn nachdem er auf dem Probirsteine des Leidens geprüft sein wird, wird er die Krone der Glorie erhalten. Von den Leiden Abrahams und Isaaks seid ihr genugsam überzeugt; ihr wisset aber auch, daß alle übrigen Patriarchen, alle Propheten und Apostel, alle Martyrer und Beichtiger, kurz alle Gerechten und Auserwählten keinen andern Weg in die Glorie gefunden haben, als den Weg des Kreuzes, den der König der Glorie mit seinem Blute uns ausgezeichnet hat; und wie ist es möglich, daß wir auf einem andern Wege dahin zu gelangen uns träumen lassen sollen?

Ich weiß die Ursache, meine Andächtigen! warum wir so zaghaft und widerspenstig sind, den Weg des Leidens zu gehen, ein kleines Kind soll sie euch entdecken. Der grausame Wütherich Antiochus hatte schon vor dem Angesichte der starkmüthigen machabäischen Mutter ihre sechs Söhne erbärmlich niedermetzeln lassen. Er hatte jedem die Zunge aus dem Halse reißen, die Haut vom Haupte abziehen, Hände und Füße abhauen und alsdann in geschmolzenem Blei und siedendem Öle ihre verstüm-

melten Körper kochen lassen. Der siebente war noch übrig, ein Kind, welches seine Mutter noch an der Hand führte; der Tyrann fürchtete, daß dieses schwache Kind alle seine Marterwerkzeuge zu Schanden machen möge, er bat also die Mutter, daß sie diesem fast Unmündigen zureden möge, lieber seinem Befehle zu gehorchen, als so grausam getödtet zu werden. Was thut die großmüthige Mutter? Sie neigt sich zu ihrem Kinde: Mein Kind, sagt sie, neun Monate lang habe ich dich unter meinem Herzen getragen, mit dieser Brust habe ich dich gesäugt, auf diesen Armen habe ich dich getragen, nun habe ich eine einzige Bitte, diese wirst du doch der Liebe deiner Mutter nicht abschlagen? Ich begehre nichts anderes, mein Sohn! als daß du den Himmel anschauest, die dir zubereitete Krone der Glorie betrachtest; wird es dir alsdann möglich sein, vor diesem Tyrannen zu zittern und das vom Blute deiner Brüder gefärbte Schwert zu fürchten? Von dieser Erinnerung des Himmels, der Krone der Glorie entzündet, wendet sich das starkmüthige Kind zu den Peinigern: Was wartet ihr? ruft es mit einer sein Alter übersteigenden Stimme aus; ich gehorche nicht dem Gebote des Königs, sondern dem Befehle des Gesetzes, und mit einer unüberwindlichen Stärke erlitt es den grausamsten Tod.

Andächtige! so viel vermochte in einem Kinde die Anschauung des Himmels, das Andenken der Krone der Glorie. Wisset ihr jetzt, warum ihr so ungeduldig in eurem Leiden seid? warum ihr den Weg des Kalvarienberges nicht besteigen wollet? Eure Augen sind nicht nach dem Himmel gerichtet, ihr denket nicht in eurem Leiden an die Krone der Glorie, sonst wäre es nicht möglich, daß ihr schwächer als ein Kind, zaghafter als

ein Unmündiger in eurem Leiden sein könntet. Höret also, was unsre Mutter, unser heiliger Glaube, in unserm Leiden uns zuruft: Mein Christ! schaue den Himmel an, denke an die Krone der Glorie; was wir leiden, ist augenblicklich, sagt Paulus (II. Corinth. IV, 17.), aber es wirkt ein ewiges Gewicht der Glorie. Amen.

Dritte Rede.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Inhalt.

Abraham vertraute auf Gott, und Gott beglückte seine Unternehmungen. Wer seinen Willen dem göttlichen unterwirft, ist in allen seinen Handlungen glücklich; wer sich dem göttlichen widersetzt, arbeitet vergeblich.

Domine Deus Domini mei Abraham occurre, obsecro, mihi hodie, et fac misericordiam cum Domino meo.
Gen. XXIV, 12.

Qui non est mecum, contra me est, et qui non colligit mecum, dispergit. Luc. XI, 23.

Herr und Gott meines Herrn, des Abraham, ich bitte dich, komme mir heute zu Hülfe und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn.

Der nicht mit mir ist, ist wider mich, und der nicht mit mir sammelt, zerstreut.

Eingang.

Wie kömmt es, meine Andächtigen! einige Menschen sind glücklich in allen ihren Unternehmungen, und andern folgt das Unglück auf allen ihren Schritten nach? Die

alten Heiden beteten eine Göttin des Glückes an, der sie alle ihre glücklichen Unternehmungen zueigneten, und die in ihren Handlungen unglücklich waren, fielen auf den Gedanken, daß diese Glücksgöttin ihnen nicht hold noch günstig sei; sie suchten sie durch Opfer auf ihre Seite zu bringen, und sie opferten wohl auch den bösen Genien oder Geistern, um sie zu besänftigen und sie auszusöhnen, weil sie in dem falschen Wahne standen, daß diese bösen Geister ihnen Hindernisse in den Weg streuten und ihre Unternehmungen vereitelten.

Nachdem diese Götzenbilder von den Altären gestürzt, ihre Aftertempel zerstört, die Blindheit der Heiden durch das Licht des Glaubens erleuchtet und die Kenntniß des wahren Gottes in ihre Seelen eingepflanzt worden sind, erkennen sie, daß alles Gute von dem einzig wahren Gotte komme, sie erkennen seine unbegrenzte göttliche Vorsehung, die nicht einmal gestattet, daß ein Haar ohne seinen Willen von ihrem Haupte falle, weil sein göttliches Auge alle gezählt hat; wie vielmehr, schließen sie also ganz recht, müssen alle Handlungen von seiner unumschränkten Gewalt abhängen! Er hat zwar als das höchste Gut keinen Einfluß auf die bösen Handlungen der Menschen, er ist nicht der Urheber der Unglücksfälle und anderer widriger Begegnisse, denen das menschliche Leben beständig ausgesetzt ist; aber dennoch müssen sie nach der Frage des Amos (Amos III, 6.), ob auch ein Übel in der Stadt sei, welches der Herr nicht gethan habe, eingestehen und bekennen, daß auch das Übel nicht also außer den Augen Gottes sei, daß es Gott nicht zulasse und dasselbe nach seiner unendlichen Weisheit zum Besten zu verwenden wisse.

Es ist ein zweifaches Übel, sagt der große

Augustinus *), das eine, welches der Mensch thut, das andere, welches der Mensch leidet. Auf das Übel, welches der Mensch thut, hat Gott gar keinen Einfluß. Er hat dem Menschen seinen freien Willen gegeben und auch die Kräfte seiner Seele und seines Körpers, das in natürlichen Dingen zu thun, was er freiwillig will; thut der Mensch das Übel, so ist er allein der Urheber desselben, weil Gott, um seinen freien Willen nicht zu stören, zuläßt, seinen freien Willen und auch seine Kräfte zum Bösen zu verwenden; etwas Anderes ist es mit dem Übel, welches der Mensch leidet, auch dessen Urheber ist Gott nicht, weil er nichts als Gutes wollen und wirken kann; doch bedient sich Gott dieser natürlichen Übel, um entweder den Bösen dadurch zu strafen oder den Gerechten zu prüfen, seine Verdienste zu vergrößern und nach denselben ihm die Belohnung in der Ewigkeit zu bestimmen; nach diesen natürlichen und evangelischen Lehren müssen alle Menschen und Rechtgläubigen überzeugt sein, daß alles Gute, welches der Mensch auf Erden hat, aus den Händen Gottes als des Urhebers des Guten fließe, daß Gott das Übel aus unergründlicher Gerechtigkeit zulasse, daß die Menschen nur selbst die Schmiede alles Übels seien, und daß dasselbe Gott entweder über den Menschen verhänge, um ihn zu züchtigen, wenn er böse, oder ihn zu prüfen, wenn er gut ist.

Nach diesen Glaubensgründen sollte es dem Menschen sehr leicht sein, zu unterscheiden, warum Einige in allen ihren Unternehmungen glücklich, Andere aber in allen ihren Handlungen vom Unglücke verfolgt werden. Haben sie Glück, so fließt es aus der Hand Gottes, die entweder hiedurch ihre Tugenden und ihre Gerechtigkeit belohnt,

*) Contra Adimantum c. XXVI.

und insofern sie Fromme und Gerechte sind, durch dasselbe zu ihrer ewigen Glückseligkeit den Weg bahnt, oder insofern sie Ungläubige und Sünder sind, durch diese wenigen zeitlichen Glücksgüter das wenige natürliche Gute, welches sie auf Erden wirken, hier zeitlich belohnt, weil sie der ewigen unfähig sind. Verfolgt sie aber das Unglück, so müssen sie entweder dasselbe als eine Folge ihres eigenen freien Willens, oder als Strafen ihrer Sünden, oder als Prüfungen ihrer Gerechtigkeit ansehen, und bleibt ihnen allzeit übrig, daß, wenn sie hier zeitlich unglücklich sind und dasselbe standhaft zu ertragen wissen, ihnen die ewigen Güter der unzerstörlichen Glückseligkeit vorbehalten seien.

Aber wie Wenige gibt es, meine Andächtigen! die in ihrem Glücke und in Unglücksfällen ihr Augenmerk auf diese ewigen Wahrheiten richten! Man sollte glauben, sie wären von den alten Heiden, weil sie ihre Glückseligkeit in ihren Unternehmungen nicht Gott, sondern dem blinden Glücke, und ihre Unglücksfälle nicht der Vorsehung, sondern dem Unglücke aufbürden. Sind sie glücklich, so heißt es: das Glück hat mir gewollt; sind sie unglücklich, so klagen sie: das Glück hat mir nicht gewollt. Ich habe mich also bemüht, dem Grunde des Glückes oder Unglückes der Sterblichen nachzuspähen und ich habe gefunden, daß derjenige, der seine Handlungen mit Gott anfängt, auf Gott vertraut und seinen Willen dem göttlichen unterwirft, niemals unglücklich gewesen sei; daß hingegen Jene, die in ihren Handlungen ihr Augenmerk nicht auf Gott, sondern auf ihre Geschicklichkeit, auf ihre Weisheit, auf ihre eigene Vorsorge gehabt haben, selten oder gar nicht glücklich gewesen seien. Abraham, der Gott so getreue Patriarch, stand im Begriffe, seinem eingebornen und geliebtesten Sohne, von dem ihm

Gott so viel Gutes verheißen hatte, eine Gemahlin zu wählen. Eine wichtige Handlung der Eltern, für das Glück ihrer Kinder zu sorgen, und ich finde, daß, da er diese Handlung mit Gott angefangen und in derselben auf Gott vertraut hat, sie einen glücklichen Ausgang genommen habe. Der Sohn Gottes bekräftigt im heutigen Evangelium diesen meinen Gedanken: der nicht mit mir ist, sagt er, ist wider mich; der mit mir nicht sammelt, zerstreut. Er will sagen: der mit mir nicht anfängt, dem wird in seinen Handlungen wenig Glück widerfahren, denn er ist wider mich, und ich werde wider ihn sein; denn der nicht auf mich vertraut und mit dem ich nicht wirke, der zerstreut. Würdige Lehren für unsre Christen; ich erkläre sie, merket auf!

Erster Theil.

Abraham hat in der Wahl einer Gemahlin für seinen Sohn auf Gott vertraut, und sie war glücklich.

Sara, die durch die Zurückkunft ihres von Gott wieder geschenkten Sohnes Isaak erfreute Mutter, hatte die Freude nicht lange genossen: im hundertsiebenundzwanzigsten Jahre ihres Alters ging sie den Weg alles Fleisches und starb gottselig in der Stadt Arbe, die hernach Hebron genannt wurde. Wenn demnach Isaak fünfundzwanzig Jahre alt war, da er dem Herrn geopfert werden sollte, so hat sie noch zwölf Jahre mit ihrem wieder geschenkten Isaak gelebt, weil sie denselben zu Ende ihres neunzigsten geboren hatte. Abraham und sein Sohn Isaak beklagten und beweinten den Tod der Sara, und da Abraham kein eigenes Grab hatte, verlangte er von den Söhnen des Heth, daß sie ihm das Recht des

Begräbnisses in ihrem Lande gestatten möchten. Du bist ein Fürst Gottes unter uns, sagten die Söhne Heths, begrabe deine verstorbene Gemahlin in das Grab unsrer Auserwählten. Abraham, der seine Rechtgläubigen nicht gern unter die Gebeine der Heiden mischen wollte, bat die Söhne Heths, sie möchten durch ihre Fürsprache Ephron, den Sohn Seors, dahin bewegen, daß er ihm die zweifache Höhle am Ende eines seiner Äcker zum Begräbniß verkaufen möchte; der höfliche Ephron bot zwar dem Abraham die verlangte Höhle unentgeldlich an, aber Abraham, der diese Höhle sich gerne eigen kaufen wollte, bat den Ephron, daß er ihm dieselbe um Geld verkaufe. Sie wurden endlich des Kaufes einig, Abraham zahlte dem Ephron für den Acker und die auf demselben liegende zweifache Höhle und für die Bäume, welche den Acker umgrenzten, vierzig Sickel Silber in den besten laufenden Münzen, und sie wurde sein Eigenthum; er legte in diese zweifache Höhle den erblaßten Leichnam seiner Gemahlin Sara, und auch er, ja sein Sohn Isaak und Rebekka, seine Gemahlin, wurden in diese Gruft begraben, und auch Jakob ließ aus Egypten seine Gebeine dahin überbringen, wo schon seine Gemahlin Lia begraben lag, und eilf Patriarchen, wie der heilige Stephanus *) erzählt, wurden in diese erkaufte Gruft Abrahams gelegt.

Abraham, der heilige Patriarch, der die männlichen Jahre seines geliebten Isaak und sein Greisenalter anwachsen sah, war besorgt, seinem geliebten Isaak eine seiner würdige Braut auszuwählen und aus seinem Stamme den von Gott versprochenen Segen noch vor der Schliessung seiner Augen zu sehen. Er wollte ihm keine Gemahlin aus dem Lande Chanaan geben, in welchem er

*) Actor. VII, 15. 16. etc.

wohnte, weil er wußte, daß der Herr dem Saamen Chanaans den Fluch gegeben hatte und er sich fürchtete, mit einem abgöttischen Weibe den Unglauben und die heidnischen Sitten in sein Haus einzuführen.

Er berief also seinen obersten Hausverwalter, dem er all das Seinige anvertraut hatte, und verband ihn durch einen feierlichen Eidschwur, daß er seinem Sohne Isaak keine Tochter aus dem Lande Chanaan zu einer Gemahlin wählen, sondern in das Vaterland Abrahams abreisen sollte, um seinem Sohne Isaak aus seinem eigenen Hause und aus seiner Verwandtschaft eine Gemahlin zu suchen. Wie aber, antwortete der vorsichtige Diener Abrahams, wenn keine von deinen Verwandten mit mir nach Chanaan ziehen wollte, soll ich alsdann Isaak, deinen Sohn, dahin in dein Vaterland führen? Hüte dich, sagte Abraham, meinen Sohn in mein Vaterland zurückzuführen; der Herr Himmels und der Erde, der mich aus dem Hause meines Vaters in dieses Land berufen hat, hat geschworen, daß er meinem Saamen dieses Land zu einem Besitzthum einräumen wolle; deßwegen sei unbesorgt, ich habe mein Vertrauen auf diesen meinen Gott, er wird seinen Engel vor dir hersenden, er wird dich begleiten und deine Fußtritte leiten, und du wirst meinem Sohne aus diesem Lande eine Gemahlin mitbringen. Der Hausverwalter Abrahams legte seine Finger unter die Lenden seines Herrn und leistete durch den Namen Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, den feierlichen Eid. Er befrachtete zehn Kameelthiere mit Lebensmitteln und mit allen Gütern aus den Schätzen seines Hauses und nahm seinen Weg gen Mesopotamien, dem väterlichen Hause Abrahams, zu.

Sehet, meine Andächtigen! wie Abraham ein so wichtiges Geschäft der Vermählung seines Sohnes Isaak

mit Gott angefangen, und wie er in der glücklichen Wahl einer würdigen Gemahlin für seinen so geliebten Sohn auf Gott vertraut und das ganze Geschäft der Leitung seines Engels überlassen hat. Er wußte, daß sein Hausverwalter aus dem Chananäischen Lande war und er fürchtete, daß er diese Ehre einer Chananäerin geben möchte, deßwegen verband er ihn unter einem feierlichen Gelübde, keine andere als aus seinem väterlichen Hause für Isaak zur Gemahlin zu wählen. Er wußte wohl, daß auch seine Verwandten fremde Götter anbeteten, aber er wußte auch, daß sie dabei den wahren Gott erkannten, und er hoffte sie durch dieses feierliche Band aus den Finsternissen des Heidenthums zum Lichte des Glaubens zu führen.

Der oberste Haushofmeister Abrahams war indessen mit seinen Leuten und Kameelen in Mesopotamien und zwar ohnweit der Thore der Stadt Haran, in welcher Nachor, der Bruder Abrahams, wohnte, angekommen, er lagerte sich mit den Seinigen vor dem Brunnen, zu welchem die Töchter der Stadt am Abende das Wasser zu schöpfen hinauskamen. Ohne Zweifel von dem Engel Gottes gewarnt, der ihn auf dem Wege begleitete, betete er zu Gott: Gott und Herr meines Herrn Abraham, segne meine Absichten und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn, dem Abraham. Hier stehe ich bei dem Brunnen, die Töchter der Stadt werden kommen, Wasser zu schöpfen; von der ich zu trinken begehren werde und die nicht nur mir, sondern auch meinen Kameelen Wasser geben wird, diese wird es sein, die du meinem Herrn, dem Isaak, zur Braut ausgewählt hast, und daran muß ich erkennen, daß du meinem Herrn Barmherzigkeit erwiesen hast. Er betete noch, als die schönste der Töchter, eine sehr wohlgebildete Jungfrau, kam, zum Brunnen

hinabstieg, ihren Wasserkrug füllte, denselben auf ihre Achsel setzte und nach Hause zurückkehren wollte; der Haushofmeister Abrahams ging ihr entgegen und bat höflich, sie möchte ihm aus ihrem Wasserkruge einen Trunk vergönnen; sie nahm eilfertig ihren Krug von der Achsel, setzte denselben auf ihren gebogenen Arm und bot ihm sehr freundlich zu trinken dar: Trinke, mein Herr! sagte sie, ich will auch deinen Kameelen so viel Wasser schöpfen, daß sie alle trinken können. Sie schüttete sogleich ihren Wasserkrug in die dabei stehenden Wassersteine und schöpfte so viele Krüge Wasser, bis die Kameele getrunken hatten. Der erfreute Diener Abrahams betrachtete die emsige Tochter sehr aufmerksam, um zu erforschen, ob der Herr seine Reise gesegnet hätte. Nachdem seine Kameele getrunken hatten, verehrte er dieser dienstbaren Schönen goldene Ohren- und Halsgeschmeide und Armbänder, die zwölf Sickel Goldes wogen.

Wer bist du, meine Tochter! fragte er sie, ist auch wohl Raum für mich und die Meinigen in deinem Hause? Ich, antwortete sie, bin Rebekka, eine Tochter Bathuels, der ein Sohn Nachors aus der Melcha ist; in unserm Hause, fuhr sie weiter fort, ist Raum genug zur Herberge, wir haben auch Heu und Stroh genug für deine Kameele. Indessen, da sie in die Stadt eilte, ihrer Mutter und ihren Brüdern diesen Gast zu melden, betete der Diener Abrahams Gott an und dankte ihm, daß er ihn in das Haus des Bruders seines Herrn geführt hatte. Da ihr Bruder Laban die goldenen Ohrgehänge und Armbänder sah und hörte, daß ein so freigebiger Fremdling in ihrem Hause zu herbergen verlangte, eilte er zu ihm hinaus: Warum stehst du hier außen, sagte Laban zu ihm, komm herein, du Gebenedeiter des Herrn! unser Haus steht zu deiner Beherbergung und unsre Ställe

deinen Kameelen zum Obdach bereitet. Der Diener Abrahams zog mit den Seinigen in die Stadt und in das Haus der Rebekka. Die Brüder brachten ihm Wasser zur Waschung seiner Füße und stellten ihm das Abendbrod vor, während indessen die Hausknechte seine Gefährten und Kameele besorgten. Ich werde nicht essen, sagte der Abgeordnete Abrahams, bis ich erst meine Gesandtschaft abgelegt haben werde. Da sie nun bereit waren, ihn anzuhören, erzählte er ihnen in einer wohlgesetzten Rede, wie er ein Diener Abrahams, eines Bruders ihres Großvaters Nachor, sei, den der Herr mit so vielen Schätzen und Reichthümern, mit so vielen Heerden und Knechten bereichert; wie ihm Sara, seine Gemahlin, in ihrem Alter einen Sohn, den Isaak, geboren; wie ihm Abraham alle seine Güter anvertraut und ihn jetzt in seine Vaterstadt abgesandt habe, diesem seinem geliebten Isaak aus seines Vaters Hause eine Braut zu erwählen; wie er Gott bei dem Brunnen um ein Zeichen aus Anordnung des ihn begleitenden Engels gebeten, welche von den Töchtern aus Haran er dem Isaak zu einer Braut erwählen sollte; wie er die Rebekka nach seinem Gebete dienstbar gefunden habe, und wie er nun dieselbe zu einer Gemahlin für seinen Herrn, den Isaak, von ihnen begehre. Saget mir nun, beschloß er seine Rede, ob euch dieser Antrag gefalle, auf daß ich wisse, ob ich zur Rechten oder Linken mich wenden müsse. Diese Rede, sagten die Brüder der Rebekka, ist von dem Herrn ausgegangen, wir können dir nichts Anderes antworten, als was dem Herrn wohlgefällig ist. Sieh, hier ist Rebekka, nimm sie hin, sie sei eine Gemahlin deines Herrn, wie der Herr den Ausspruch gethan hat.

Der erfreute Diener stürzte zur Erde und betete Gott an. Er öffnete seine Schätze und überreichte der Rebekka

als Brautschatz goldene und silberne Gefäße und prächtige Kleider, auch ihre Mutter und Brüder beschenkte er reichlich. Sie setzten sich alsdann zu Tische und erfreut aßen und tranken sie.

Da der Tag angebrochen war, verlangte der Diener Abrahams entlassen zu werden, nur zehn Tage verlangten die Mutter und die Brüder der Rebekka, daß sie noch beisammen bleiben möchten, ehe Rebekka ihr Haus verließe; da aber der treue Diener vorstellte, daß der Herr seine Reise ihm eingerichtet hätte und er ungesäumt zu seinem Herrn zurückkehren müßte, riefen sie die Rebekka, ob sie mit diesem Fremdling in ein fremdes Land zu reisen sich entschließen könnte? Kaum hatte sie mit Ja geantwortet, entließen sie dieselbe mit ihrer Säugamme, der Debora, und ihren Aufwärterinnen, und unter tausend und tausend Segenswünschen nahmen sie Abschied von ihr.

Schnell eilten sie auf ihren Kameelen dem Lande Chanaan und der Stadt Arbe oder Hebron zu, wo damals Abraham mit seinem Sohne Isaak wohnte. Isaak war eben auf dem Felde in Betrachtungen vertieft, da er die Schritte der ankommenden Kameele hörte; er sah sich um, erkannte den ankommenden Haushofmeister und ging über die Felder den Ankommenden entgegen. Da ihn Rebekka erblickte, stieg sie von ihrem Kameele und fragte, wer dieser sei, der ihnen entgegeneile; und da sie hörte, daß es Isaak, ihr verheißener Bräutigam, wäre, nahm sie ihren Mantel vom Kameele und hüllte sich in denselben. Da nun Isaak angekommen war und ihm der Abgesandte von seiner ganzen Gesandtschaft Bericht erstattete und ihm die Rebekka vorgestellt hatte, führte er dieselbe nach Hause; er räumte ihr die Wohnung seiner abgeleibten Mutter, der Sara, ein; das Band der Ehe wurde

geknüpft, und mit dem Bande der Liebe wurde es geknüpft. Denn die Liebe war es, die in dem Herzen des über den Tod seiner geliebten Mutter, der Sara, betrübten Isaak die Schmerzen mäßigte und linderte, sagt das göttliche Blatt.

Auch Abraham *), der das abgöttische Land Chanaan mit gläubigen Seelen vermehren wollte, verband abermals seine Hand mit der Hand seiner Magd Ketura. Dieses war also die im Himmel beschlossene Ehe des Isaak mit seiner Braut Rebekka; Abraham hatte sie mit Gott angefangen, sein Haushofmeister hatte sie mit dem völligen Vertrauen auf Gott in Mesopotamien geschlossen: ist es daher ein Wunder, daß sie einen so glücklichen Ausgang genommen hat und sie von Gott, wie wir noch hören werden, so reichlich gesegnet worden ist?

Zweiter Theil.

Unternehmungen, die nicht mit Vertrauen auf Gott angefangen werden, fallen unglücklich aus.

Saget, Eltern! ob es ein wichtigeres Geschäft eures Hauses gebe, als die Verheirathung und Versorgung eurer Kinder? Saget, ob nicht an derselben die Ruhe eures Alters, die Ehre eures Hauses, das Glück eurer Kinder, die Fortpflanzung eurer Nachkommenschaft, ja die Wohlfahrt des Gemeinwesens liege? Und wie kömmt es, daß eure Kinder, anstatt daß sie in ihrem heiligen Ehestande versorgt sein sollten, die Zahl der Dürftigen und Bettler vermehren? Wie kömmt es, daß sie, anstatt Stützen eures gebrechlichen Alters zu werden, eure

*) S. August. lib. XVI. de civ. Dei. c. 34.

eigenen todten Gräber abgeben und eure grauen Haare vor der Zeit in die Gruft ziehen? Wie kömmt es, daß eure Kinder, die euer Haus durch den Glanz der Ehre erhöhen sollten, dasselbe mit den Flecken so vieler Schande verdunkeln? Wie kömmt es, daß eure Kinder, die euren Namen und euren Stamm im Segen fortpflanzen sollten, denselben in so unglücklichen und unfruchtbaren Ehen ersticken? Wie kömmt es, daß Jene, welche dem Staate und dem Gemeinwesen nützliche und würdige Bürger abgeben sollten, denselben eine unnütze Last und unerträgliche Bürde werden?

Woher, frage ich, kömmt es, daß ein so wichtiges Geschäft so oft fehl schlägt und gegen Hoffnung und Absicht rückgängig wird? Andächtige Eltern! untersuchet nur, wie ihr diese Ehe stiftet, und welches die Absichten und Gründe dieser heiligen Bündnisse seien, und urtheilet dann selbst, ob sie anders, als sie wirklich sind, haben ausfallen können. Haltet einmal eure Eheverbindungen gegen die Wahl, die Abraham in Ansehung seines geliebten Isaak getroffen hat.

Abraham hätte im Lande Chanaan, in welchem er wohnte, tausend an Adel, Schönheit, Reichthümern und Würde glänzende Frauenzimmer finden können, ja Könige würden es sich zum Glücke und zur Ehre gerechnet haben, ihre Fürstinnen mit Isaak zu verbinden; allein Abraham wollte nicht, daß in seinem Hause zweierlei Religionen, Glauben, Sitten und Gebräuche sich verbinden sollten, sondern er verlangte, daß diejenige, welche seinem Sohne Isaak ihre Hände und ihr Herz gäbe, auch mit ihm Ein Geist und Eine Seele im Glauben und in der Religion sein sollte. Ich bitte euch, saget mir, wie ist es möglich, daß Jene vollkommen Ein Herz sein können, welches doch der heilige Ehestand erfordert und weßwegen

Gott selbst das erste Weib aus der Seite des Mannes gebildet hat, um anzuzeigen, daß sie nur Ein Herz sein sollen: saget mir, wie ist es möglich, daß Jene Ein Herz sein können, die nicht Eine Seele und Einen Geist in Gott haben, welcher der Urheber und Mittelpunkt aller Einigkeit ist? Oder wie können sie Einen Geist und Eine Seele haben, wenn die Seele des Einen an diesen und die andere an widersprechenden Glaubensgründen hängt? Wie können sie Einen Geist haben, da der Eine verachtet und verspottet, was der Andere glaubt und anbetet? Wie ist es möglich, daß sie Einen Geist und Eine Seele haben, wenn der Eine in diesen, der Andere in jenen Tempel geht, der Eine Gott unter den Gestalten des Brodes anbetet und der Andere es als einen Aberglauben verspottet; wenn der Eine Maria, die göttliche Mutter, verehrt, der Andere sie entehrt; der Eine fastet, der Andere sich sättigt; der Eine die Gebote der Kirche beobachtet und der Andere sie als Menschensatzungen verwirft? Wie kann in ihnen Ein Geist und Eine Seele sein, wenn ein Theil ihrer Kinder in dieser, der andere in jener Religion unterrichtet wird; wenn er glaubt, daß Jener, der in seiner Religion nicht lebt und stirbt, aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen werde? Wie kann er mit gleichgültigen Augen ansehen, daß ein Theil von seinen Kindern, von seinem Fleische und Blute, der wahren Kirche zwar anhänge, der andere aber einer fremden folge? O ihr Christen, wie weit seid ihr von den reinen Absichten des frommen Patriarchen Abraham entfernt! und da die ersten Absichten der Ehe eurer Kinder nicht auf Gott gerichtet sind, wundert euch nicht, wenn dieselben weniger als die Ehe Isaaks gesegnet sind.

Aber betrachtet ferner die Ehestiftung des frommen Patriarchen. Nachdem er sich vorgenommen hatte, aus

seinem Vaterlande und aus seiner Verwandtschaft seinem Sohne Isaak eine Braut zu wählen, verband er seinen Abgeordneten unter einem feierlichen Eidschwur, keine andere als aus dem Hause seines Vaters zu wählen, und bei den eingewandten Schwierigkeiten verließ er sich auf die Vorsehung Gottes, die demselben seinen Engel als einen Begleiter und in einem so wichtigen Geschäft als einen Rathgeber senden würde. Dieses, meine Andächtigen! heißt mit Gott anfangen.

Aber saget mir, wann wird in unsern Zeiten die Stiftung einer heiligen Ehe von Eltern oder Kindern mit Gott angefangen? Welcher Vater, welche Mutter, welcher Sohn, welche Tochter verbinden den ausgewählten Kuppler oder die Kupplerin unter Anrufung des Namens Gottes, keine Andere oder keinen Andern als aus einem frommen, gottesfürchtigen und mit ihrem Stande und ihren Sitten gleichen Hause zu wählen? Welche Eltern, welche Kinder übergeben ihre Wahl der göttlichen Vorsehung und vertrauen ein so wichtiges Geschäft seinem heiligen Engel an? Diese bloße Erwähnung erscheint in unsern Zeiten so fremd und ungewöhnlich, daß ich euch vielleicht des Auslachens würdig scheinen werde, weil ich eine solche gottselige Vorsicht von euch verlange oder nur auf die Bahn bringe.

Doch ich werde mich sogleich deutlicher erklären. Welches war die Absicht des heiligen Patriarchen, da er seinen Abgesandten in sein Vaterland schickte, seinem Sohne Isaak eine Gemahlin zu wählen? Durchblättert das ganze erste Buch Mosis, ja alle Bücher der heiligen Schrift, und ihr werdet keine andere finden, als daß Abraham nur eine fromme, eine tugendhafte und eine wohlgesittete Tochter für seinen Sohn Isaak begehrt habe. Sein Abgeordneter, der freilich am besten den

Willen seines Herrn kennen mußte, da er an dem Brunnen bei der Stadt Haran um die Segnung seines vorhabenden Geschäftes zu Gott betete, verlangte von der auszuwählenden Braut nichts Anderes, als daß sie ihm und seinen Kameelen zu trinken zu geben sich erbieten möchte. Jene, sagte er, von der ich zu trinken begehren werde, und die nicht nur mir, sondern auch meinen Kameelen aus eigenem Antriebe Wasser schöpfen wird, diese soll mir zur Zeugin sein, daß du sie, o Gott! meinem Herrn, dem Isaak, zu einer Braut bestimmt habest. Es sind Einige *), die dieses Gebet des Dieners Abrahams als eine Versuchung Gottes angesehen haben; allein andere Ausleger erkennen aus diesem Gebete, daß Abraham von seinem Abgeordneten keine andere Braut verlangt habe, als jene, die ein gütiges und mitleidiges Herz und ein höfliches und wohlgesittetes Gemüth gegen die Fremden zeigen würde. Dieses war Alles, was Abraham von der Braut seines Isaak forderte, nicht die Schönheit der Gestalt, nicht den Glanz des Adels, der Würden und der Ehren, nicht Schätze und Reichthümer, nicht Güter und Habschaften, nein, ein tugendhaftes, gütiges und mitleidiges Herz, eine fromme und wohlgesittete Seele. Aber, Eltern! welches sind eure Absichten, welches ist euer Augenmerk, da ihr euern Söhnen Bräute und euern Töchtern Bräutigame wählet?

Sind es die guten Sitten, ist es die Eingezogenheit, sind es die Tugenden, sind es die guten Gemüthsneigungen, die ihr als Brautschatz eurer Söhne suchet? Nichts weniger: um jenen Sohn zu einem Amte, zu einer Ehrenstelle zu befördern, um ihm zu einem reichen Heirathsgute zu verhelfen, um ihn in jene ansehnliche Freundschaft und Verwandtschaft zu

*) Cornel. Jansenius.

bringen, um hiedurch sein Haus mit dem Glanze der Ehre und des Ansehens zu umgeben, und vielleicht seinem sinkenden Hause die Stütze eines Mächtigen zu verschaffen, um jene Güter zu vereinigen und beisammen zu erhalten, um jener Tochter ein Ansehen und einen Rang in der Welt zu verschaffen, um sie in den Schooß eines Glückes, einer reichen Erbschaft zu setzen, um sie vielleicht aus dem Hause, aus dem Brode oder noch vor den verblühenden Jahren an einen Mann zu bringen.

Es werden die Heirathen der Kinder unter den Eltern geschlossen, ehe man noch die Eigenschaften, die Sitten, die Gemüthsart einer Braut oder eines Bräutigams in Betracht gezogen, ehe man noch die Neigungen der Kinder zu den auserwählten Bräuten und Bräutigamen zu Rath gezogen, ehe man noch sein Augenmerk dahin gerichtet hat, ob auch jene Tochter eine gute Hausmutter, jener Sohn ein guter Hausvater sein könne. Ist es hernach ein Wunder, meine Andächtigen! wenn solche Verbindungen, bei welchen aller Rathschluß Gottes, alle Absichten auf seinen Beistand, alles Vertrauen auf seinen Willen ausgeschlossen ist, in so unglückliche, so mißvergnügte und von aller Liebe entblößte Ehen ausarten? Ich brauche euch nicht diese unglücklichen Ehen zu schildern, ihr habet dergleichen betrübende Beispiele täglich vor euren Augen.

Noch eine andere Ehestiftung sieht man in unsern Zeiten, die nicht von den Eltern, sondern von den Kindern selbst unternommen wird. Fangen aber solche Kinder mit Gott ihre Wahl an? Fordern sie aus den Händen ihres Gottes jenen Gatten, jene Ehegattin, die dieses unzertrennliche Band ihnen zu einem beständigen Gefährten oder einer Gefährtin des Lebens verbindet?

In einer so wichtigen Sache, ich will nicht sagen,

daß sie nicht an Gott denken, noch Gott um sein nöthiges Licht und um seinen zu allen wichtigen Geschäften nothwendigen Beistand anflehen, oder auf ihn in ihrer vorhabenden Wahl ihr Vertrauen setzen; nein, nicht einmal fordern sie den Rath, den Willen, die Erlaubniß ihrer Eltern hiezu, die Kinder unter sich selbst schließen ein so wichtiges Geschäft und verbinden sich durch Verheißungen und Versprechungen, ehe noch ihre Eltern ein Mitwissen haben; ich will nicht sagen, ehe sie noch hiezu ihre Einwilligung gegeben haben. Aber welches sind die Beweggründe dieser Ehestiftungen ihrer Kinder? Jener Sohn hat ein schönes Gesicht, einen wohlgebildeten Körper gesehen, seine wollüstigen Sinne sind gefesselt, und ohne zu sehen, ob auch in jenem schönen Körper eine schöne Seele wohne, ob auch solche Eigenschaften und Tugenden jenes Herz beseelen, die seinen zukünftigen Stand glückselig machen können, will er mit derselben sich auf ewig verbinden; jene Tochter, um aus dem Hause ihres Vaters zu kommen, um von der strengen Aufsicht ihrer tugendhaften Mutter befreit zu werden, um aus jener Sklaverei, jenen lästigen Haussorgen, wie sie meint, erlöst zu werden, um in den Stand der Freiheit zu kommen, um eine Frau zu werden, um in der großen Welt zu erscheinen, gibt sie nicht nur geneigte Ohren, sondern auch ihre Hände jenem Windbeutel, jenem Schmeichler, jenem Heuchler, ohne darauf zu sehen, ob es auch Gold sei, was also glänzt; ob er auch im Stande sei, Weib und Kinder zu nähren, der vielleicht sein ganzes Erbtheil auf einer goldverbrämten Weste trägt; ob auch sein Herz gut, ob auch seine Wissenschaften gründlich sind, ob auch sein Prahlen und vieles Geschwätz Stich halte. Dieses, meine Andächtigen! sind die Absichten der Kinder, wenn sie unter sich ohne den Beistand ihres Gottes, ohne den

Rath ihrer Eltern Ehen stiften und ihre Hände verschenken; und was noch schlimmer ist, wie oft ist unter den Kindern der ganze Beweggrund ihrer Eheverlobung eine pure sinnliche und wollüstige Liebe! Es sind viele Sittenlehrer, die der aus einem Übermaße der Liebe geschlossenen Ehe alles Glück und alle Wohlfahrt weissagen, aber ich kann ihnen keinen Beifall geben. Wenn das Band der Ehe kein anderer Knoten als jener der Liebe knüpft, wie kann diese Ehe glückselig sein? Ein heftiges Feuer, wenn es abgebrannt ist, läßt nichts als Rauch und kalte Asche zurück. So ist die Liebe in diesen Ehen, nachdem die Schönheit, nachdem die reizende Gestalt, die dieses Feuer entzündet hat, abgewelkt ist, so bleibt der Rauch des Zwistes und der Uneinigkeit, der so viele Thränen, ja untröstliche Thränen aus den Augen lockt, und eine kalte Asche der Gleichgültigkeit und wohl öfter ein Gegenfeuer des Hasses und des Eckels bleibt übrig. Es ist auch wohl öfter die Triebfeder einer Ehe die Sünde selbst, nämlich jener sündige Ehestand, der vor dem Bande der Ehe unter den Verlobten getrieben wird; alsdann müssen die Eltern nachgeben, alsdann muß das Band der Ehe die Sünde und Schande decken. Und ein Ehestand, der mit der Sünde angefangen, der zu seinem Grunde die Sünde hat, der soll glücklich, der soll gesegnet sein? Was denket ihr? Das Wort der göttlichen Wahrheit, welches im heutigen Evangelium aus dem Munde Christi vorgelesen worden ist, kann nicht betrügen; höret es: wer nicht mit Gott ist, der ist wider ihn, wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut. Heirathen, die von Eltern oder Kindern ohne Anrufung, ohne den Beistand Gottes, ohne Vertrauen auf ihn geschlossen werden, sind nicht mit Gott, nein, sie sind wider Gott; und wie können die Unternehmungen von ihm gesegnet werden, die

wider ihn sind? Glückliche Ehen müssen im Himmel geschlossen, sie müssen von der Hand Gottes eingesegnet werden; da sie nun die Eltern und Kinder ohne Gott, aus puren irdischen, zeitlichen, nichtigen und oft sündlichen Absichten geschlossen haben, wie können sie von Gott gesegnet sein? Der nicht mit Gott sammelt, zerstreut. Was nützt es, wenn ihr durch das Band der Ehe Schätze auf Schätze, Güter auf Güter, Würden auf Würden, Ehren auf Ehren häufet; was nützt dieses alles, wenn diese Sammlungen nicht mit Gott geschehen? Sie werden zerstreut, sie werden verschwendet, sie werden vernichtet, sie werden vereitelt werden. Woher so viele unglückliche, so viele mit Armuth, Schande und Unglücksfällen überhäufte Ehen? Wer die Ehe seiner Kinder wie Abraham gesegnet sehen will, muß sie nach seinem Beispiele mit Gott anfangen; wer seine Kinder im Ehestande beglückt wissen will, muß wie Abraham auf keinen andern Brautschatz als auf Tugend, Frömmigkeit und gute Sitten sein Augenmerk richten. Denn wer nicht mit Gott ist, der ist wider ihn; wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut. Amen.

Vierte Rede.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Inhalt.

Die Vorsehung wacht über Isaak und über alle Menschen, die auf sie vertrauen.

Sevit autem Isaak in terra illa, et invenit in illo anno centuplum. Gen. XXVII, 12.

Unde ememus panes, ut manducent hi? Ipse enim sciebat, quid esset facturus. Joann. VI, 5. 6.

Isaak säete im Lande Gerara und fand in demselben Jahre hundertfältigen Segen.

Wo werden wir Brod hernehmen, daß diese essen können? Denn er wußte, was er thun wollte.

Eingang.

Da das Volk Israel in der Wüste pilgerte und wegen des Abgangs der Lebensmittel wider Gott und seinen Heeresführer Moses murrte, erbarmte sich Gott der Undankbaren und ließ ihnen Brod vom Himmel regnen,

das an Geschmack alles Brod der Erde übertraf. Manhu! schrieen die von der außerordentlichen Wohlthat Gottes gerührten Israeliten auf; Wunder! Wunder! riefen sie zusammen.

Da dem Sohne Gottes ein unsäglicher Haufe Menschen nachfolgte, um aus seinem heiligsten Munde seine Predigten zu hören und sie auf dem Berge, wohin sie ihm über das galiläische Meer nachgefolgt waren, keine Lebensmittel hatten, fragte er Philippus, wo sie Brod hernehmen würden, so viele tausend Menschen zu sättigen. Er fragte sie nur, um sie auf das, was er zu thun entschlossen war, aufmerksam zu machen. Andreas meldete, daß ein Knabe da wäre, der fünf Brode und zwei Fische hätte. Lasset das Volk niedersetzen, befahl der Heiland, und da es gezählt wurde, waren es bei fünftausend Menschen. Er nahm die fünf Gerstenbrode, dankte seinem himmlischen Vater, segnete sie und befahl, sie unter das Volk zu vertheilen. Das Volk wurde nicht nur von den fünf Gerstenbroden gesättigt, sondern es blieben noch zwölf Körbe voll übrig. Das erstaunte Volk rief, wie dort die Israeliten in der Wüste, Manhu! und sie wollten Christus zu ihrem Könige ausrufen.

So viel vermögen die seltenen Wunderwerke, sagt der große Lehrer Augustinus *), sie füllen unsre Augen mit Verwunderung und unser Herz und unsern Mund mit Erkenntlichkeit und Danksagung an; aber die Wunderwerke, die täglich geschehen und ohne Stillstand sich erneuern, die rühren uns nicht, noch merken wir auf dieselben. Sehen wir dieses Wunderwerk, welches der Herr mit der Segnung des Brodes im heutigen Evangelium zum Erstaunen des Volkes gewirkt hat, nicht

*) Tract. XXIV. in Joan.

jährlich, ja täglich erneuert? Der arme Ackersmann streut einfache Saamenkörner auf seinen umgepflügten Acker, und in der Ärndtezeit schneidet er hundertfache Ähren ein und füllt seine Tennen mit vollen Garben. Ist es nicht eins, sagt der heilige Vater, fünf Gerstenbrode zur Sättigung der fünftausend Menschen zu vermehren, und den einzeln ausgestreuten Saamen in der Erde also zu vermehren, daß von demselben die ganze Welt gesättigt und ernährt wird und von dem nicht nur zwölf Körbe, sondern unzählige Korn- und Getreideböden gefüllt übrig bleiben? Das tägliche Wunderwerk seiner göttlichen Vorsehung ist weit größer als jenes, welches er heute gewirkt hat; und wer ruft Manhu? wer erhebt dankbar sein Herz zu seinem Gott? ja wer denkt nur einmal an dieses so große Wunderwerk seiner Vorsehung? Denket aber nicht, meine Andächtigen! daß sich die täglichen Wunderwerke der göttlichen Vorsehung nur auf die Vermehrung des Saamenkorns des täglichen Brodes und der Sättigung der ganzen Welt einschränke; nein, diese unendliche Vorsehung unsers Gottes ist unermüdet, die ganze Welt so wunderbar zu beherrschen, daß, wenn es unsern Augen erlaubt wäre, in die göttlichen Rathschlüsse zu sehen, wir mit Erstaunen wahrnehmen würden, daß seine göttliche Vorsehung täglich in Ansehung eines jeden Menschen unzählige Wunder wirke. Die Beherrschung der ganzen Welt, sagt der gelobte Lehrer, ist ein weit größeres Wunderwerk, als die Sättigung der fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbroden; über dieses Letztere wundern sich Alle, und über das Erstere nicht Einer — nicht, weil dieses Letztere größer, sondern weil es in ihren Augen seltener ist.

Wir wollen nur eines einzigen Wunderwerks, welches die göttliche Vorsehung täglich an allen Menschen

wirkt, zu einem Zeugniß betrachten. Es ist kein Ort, es ist keine Stunde, in welcher nicht alle Menschen der Gefahr des Todes ausgesetzt sind. Daß nun Gott unter so vielen tausend sichtbaren Gefahren das Leben des Menschen erhält, da hingegen so unzählige andere den Weg alles Fleisches gehen, ist es nicht ein Werk seiner Vorsehung? So durchgehet alle eure Glücks- und Unglücksfälle, alle eure Unternehmungen und Handlungen, und ihr werdet mit Erstaunen wahrnehmen, daß in allen die göttliche Vorsehung die Wunder ihrer Allmacht zeige. Wir können diese Wunderwerke der göttlichen Vorsehung nicht deutlicher entwickelt sehen, als wenn wir die Lebensgeschichten der alten Patriarchen durchblättern; bei jedem Schritte finden wir ein Wunderwerk derselben. Daß die Arche des Noe in der allgemeinen Sündflut unbeschädigt erhalten und Noe mit den Seinigen gerettet worden, war ein Wunderwerk seiner Vorsehung; daß bei der Erbauung des Thurmes zu Babel sich die Sprache und Völker zertheilt, und also die Welt bevölkert worden, ist ein Wunderwerk seiner Vorsehung; daß Abraham aus dem Hause seines Vaters gepilgert und er durch seinen Isaak zu einem Vater eines so großen Volkes geworden, waren gehäufte Wunderwerke der Vorsehung; daß Rebekka an den Brunnen gekommen, Wasser zu schöpfen und hiedurch eine Braut des Isaak geworden, war ein Wunderwerk seiner Vorsehung.

Lasset uns ferner das Leben dieses gesegneten Patriarchen Isaak und seiner Rebekka durchforschen, und wir werden bei jedem aufgezeichneten Vorfalle die Wunder der göttlichen Vorsehung bemerken. Andächtige! sollten wir unser eignes Leben durchforschen und von unserer Kindheit an bis auf diese Stunde unsre Unter-

nehmungen durchsuchen, so würden wir lauter Wunder der göttlichen Vorsehung wahrnehmen. Wir würden zwar auch Stellen in demselben antreffen, wo uns Gott, unser himmlischer Vater, seine wunderbare Vorsehung entzogen zu haben geschienen hat; wir dürfen aber nur unser Augenmerk auf Isaak und auf das heute gesättigte Volk wenden, so werden wir wahrnehmen, wer sich der Wunderwerke seiner Vorsehung unabläßig getrösten könne. Euch ein so großes und tröstliches Geheimniß der Vorsehung zu entwickeln, bin ich im Begriffe. Vernehmet mich!

Erster Theil.

Wie die wunderbare Vorsehung den Isaak geleitet hat.

Abraham lebte noch fünfunddreißig Jahre, nachdem er seinen geliebten Sohn Isaak mit der schönen Rebekka durch das Band der Ehe verbunden hatte. Er sah in diesen fünfunddreißig Jahren seine väterlichen Wünsche und die so treue Verheißung seines Gottes noch nicht erfüllt, denn ihre Ehe war unfruchtbar; aber weder sein Glaube noch sein Vertrauen auf Gott wankte im geringsten. Gott hatte seinem Sohne Isaak den Segen seines Stammes versprochen, und dieses war ihm genug, seine Augen in Ruhe zu schließen. Er hatte das hundertfünfundsiebenzigste Jahr seines Alters erreicht, die vom Alter erschöpften Kräfte nahmen ab, und er merkte, daß die Stunde nahe sei, wo er mit seinen Vätern, dem Heber, Noe, Seth, Abel und Adam in die Vorhölle versammelt werden sollte. Er setzte seinen geliebten Sohn Isaak zum Erben aller seiner Güter ein, und den Söhnen, die er aus Agar und Ketura erzeugt hatte, theilte er reiche Geschenke von Gold, Silber, Heerden, Knechten und

Mägden aus und sonderte ihren Aufenthalt von der Wohnung seines Sohnes Isaak ab. Und endlich entschlief er so voll der Verdienste als Jahre. Nachdem ihm Isaak und Ismael die kindlichen Trauerthränen gezollt hatten, setzten sie seinen entseelten Leichnam in die von Ephron erkaufte Grabstätte der zweifachen Höhle bei der Asche seiner Gemahlin Sara bei. Auch Ismael, der Sohn Abrahams aus Agar, nachdem er zwölf Fürsten als so viele Stammväter erzeugt hatte, folgte auf dem Wege des Fleisches seinem Vater Abraham im hundertsieben-unddreißigsten Jahre seines Alters und im achtundvierzigsten nach dem Tode des Patriarchen.

Isaak, der von der Zeit seiner Vermählung an den Herrn unaufhörlich um einen Nachkömmling angefleht hatte, wurde endlich im zwanzigsten Jahre seiner unfruchtbaren Ehe vom Herrn erhört. Im vierzigsten seines Alters hatte er sich vermählt und im sechzigsten wurde seine Gemahlin Rebekka mit der ersehnten Frucht erfreut. Da nun Rebekka von dem Herrn mit Zwillingen gesegnet war, rangen diese im Leibe ihrer Mutter noch verschlossenen Knaben um die Erstgeburt, und ihr noch unschuldiger Muthwille erschreckte und schmerzte die gesegnete Mutter; sie seufzte: Warum mußte ich empfangen, wenn ich solche Unruhe und solchen Schrecken von meiner Frucht erleben mußte? Sie nahm aber ihre Zuflucht zum Herrn, sie warf sich vor den in ihrem Hause, wie Theodoretus und Andere meinen, errichteten Opferaltar, und verlangte von Gott einen Rath in einem so unerhörten Zufalle. Der Herr erhörte ihr Gebet und belehrte sie durch seinen Engel: Du trägst zwei Söhne in deinem Leibe, sagte der Engel, die Häupter zwei verschiedener und unter sich getheilter Völker sein werden, eines wird das andere überwinden und das ältere wird dem jüngern

dienen; was auch geschehen, nachdem David (**II. Reg. VIII, 14.**), der König Israels, die Idumäer, die Abkömmlinge des Esau, überwunden und sie den Königen aus Israel oder Jakob zinsbar gemacht hat.

Nachdem nun Rebekka ihrer zänkischen Früchte entbunden wurde, war der Erstgeborne ein rothköpfiger und vom Haupte bis zu den Füßen mit Haaren, wie mit Pelz, überzogener Knabe, den sie Esau nannten, und der Zweitgeborne, der die Fußsohlen seines erstgebornen Bruders Esau in der Hand hielt, weil er mit ihm um die Erstgeburt stritt, da er zur Welt kam, wurde Jakob genannt.

Esau erwuchs so wild an Sitten als er an Haaren war, er durchstrich Wälder und Felder und jagte das Wild, und seine übrige Beschäftigung war der Ackerbau. Jakob hingegen war sanften, sittsamen und einfältigen Herzens, er hütete die Schafe und wohnte in seiner Schäferhütte. Esau kam einmal ermüdet und kraftlos von seiner Jagd nach Hause, da eben Jakob ein Linsenmus mit Koriander vermischt gekocht hatte; der gute Geruch dieses Muses und seine röthlichte Farbe von dem Koriander reizte die Begierde des Esau, von dieser Speise zu kosten. Ich bin matt, ich bin hungrig, sagte Esau zu Jakob, gib mir von dieser rothen Speise zu essen. Wenn du mir das Recht deiner Erstgeburt überlassen willst, sagte Jakob, so sollst du das ganze Mus haben. Was nützt mich die Erstgeburt? sagte Esau, denn ich hungere so stark, daß ich sterben werde, wenn du meinen Hunger nicht stillst. So sehr hatte diese unmäßige Begierde den Esau bemeistert, daß er zu sterben glaubte, wenn er dieses Mus nicht essen sollte. Aber wie, hätte er in einem so reichen Hause des Isaak keine anderen Speisen finden sollen, um seinen Hunger zu stillen? Doch er war

sterblich in sein Linsenmus verliebt, und da ihm Jakob anlag, durch einen Eidschwur ihm seine Erstgeburt um dieses Linsenmus zu verkaufen, hat er kein Bedenken getragen, den Eid abzulegen und dem Jakob seine Erstgeburt abzutreten. Er aß sein Linsenmus, trank und kehrte auf das Feld zurück; er achtete es wenig, daß er seine Erstgeburt um ein Linsenmus verkauft hatte, weil vielleicht der Schalkhafte dachte, seine verkaufte Erstgeburt durch Gewalt zu behaupten. Allein die göttliche Vorsehung, die es von Ewigkeit schon anders beschlossen hatte, wußte den Jakob bei seinen erkauften Gerechtsamen zu schützen.

Esau hatte thöricht, ja sündlich gehandelt, daß er, von der Eßlust überwunden, um ein so schlechtes Linsenmus ein so großes Recht der Erstgeburt verkauft hatte. (Gen. XXVII, 29.) Es war der Erstgeborne ein Erbe der väterlichen Gerechtsame, und er wurde das Haupt seines Hauses und die übrigen Brüder mußten ihn als Vater erkennen und ehren; er empfing in der Theilung der Erbschaft einen doppelten Theil. (Deut. XXI, 27.) Er erhielt den väterlichen Segen, der im alten Bunde so kräftig war. (Epist. CXXVI. ad Evang.) Er war zugleich der Priester seines Volkes, wie der heilige Hieronymus aus den Gebräuchen der Juden im Naturgesetze beobachtete. Alle diese Würden und Vorzüge verkaufte Esau um ein Linsenmus, weßwegen ihn die Schrift Edom, oder wie Paulus sagt, einen Verunehrer des Heiligthums genannt hat. Jakob (Hebr. XII, 16.) konnte mit um so größerem Recht seinem gefräßigen Bruder Esau seine Erstgeburt abkaufen, weil er aus seiner Mutter, die ihn wie Isaak den Esau liebte, verstanden, daß ihm die göttliche Vorsehung die Erstgeburt bestimmt habe.

Indessen da dieses unter beiden Brüdern vorging,

drückte ein abermaliger Hunger das Land Chanaan, wie zu den Zeiten Abrahams, und Isaak sah sich gezwungen, mit den Seinigen ein Land zu verlassen, welches ihm und den Seinigen eine Hungersnoth drohte. Der Herr erschien ihm und verbot ihm, nach Egypten zu pilgern; er befahl ihm, in das Land Gerara zu gehen. Ich werde mit dir sein, sagte der Herr, ich werde dich und deinen Saamen segnen, ich werde dir alle diese Länder einräumen, wie die Sterne des Himmels werde ich deine Nachkommenschaft vermehren und an dir erfüllen, was ich Abraham geschworen habe, der meine Gebote erfüllt und meiner Stimme gehorsamt hat. In deinem Saamen, d. i. im verheißenen Messias, der aus deinem Saamen geboren werden wird, will ich alle Völker der Erde segnen.

Isaak zog also mit Rebekka und seinen Söhnen in das Land Gerara, und da er sich wie Abraham fürchtete, daß die Schönheit seiner Gemahlin die Augen des Königs und seines Hofes reizen und sein Leben in Gefahr kommen möchte, so mußte sie vorgeben, daß sie eine Schwester Isaaks sei. Da aber Abimelech, der König, aus seinem Pallast erblickte, daß Isaak die Rebekka nicht wie ein Bruder, sondern als ein Gemahl liebkoste, rief er ihm und sagte: Warum hast du geleugnet, daß Rebekka deine Gemahlin sei? Wie leicht hätte sich Jemand an ihr vergreifen und also die Sünde und Strafe Gottes über mein Haus und Land ziehen können! Der besorgte König gab seinem ganzen Volke den ernsthaften Befehl, daß Keiner sich erfrechen sollte, die Gemahlin Isaaks zu berühren; er soll des Todes sterben, war sein Befehl, der sie berühren wird.

Isaak säete im Lande Gerara die Felder an, und sie trugen hundertfältige Früchte. Ja, der Herr segnete also seine Felder und Heerden, daß er reicher und mächtiger

als Abimelech, der König, selbst war. Sein Segen reizte nicht nur die Augen der Inwohner, sondern des Königs selbst, und Abimelech hieß ihn aus seinen Staaten entweichen. Isaak zog mit seinen Heerden und Reichthümern dem Fluß Gerara nach und suchte überall die Brunnen für seine Heerden, die sein Vater Abraham in diesem Lande gegraben hatte, wieder auszugraben, welche die Palästinenser mit Erde ausgefüllt hatten; da aber die Hirten des Landes jeden Brunnen seinen Hirten streitig machten, zog er immer weiter, bis er nach Bersabee kam, wo ihm der Herr in der Nacht erschien: Fürchte dich nicht, sagte der Herr, ich bin der Gott deines Vaters Abraham, ich werde bei dir sein, ich werde wegen Abraham, meines Dieners, dich segnen und dein Geschlecht vermehren. Isaak richtete dem Herrn einen Altar auf und rief seinen heiligsten Namen in Lob- und Dankopfern an, und er befahl seinen Knechten, einen neuen Brunnen zu graben. Auch Abimelech kam zu ihm nach Bersabee mit seinem Freunde Ochozath und seinem Feldobersten Phikol. Warum kommet ihr zu einem Menschen, sagte Isaak, den ihr hasset und den ihr aus eurem Lande vertrieben habet? Wir haben gesehen, antworteten sie, daß der Herr mit dir sei, und deßwegen sind wir gekommen, Bündnisse mit dir aufzurichten. Isaak bewirthete sie mit einem herrlichen Gastmahle, und nachdem sie den andern Tag durch einen feierlichen Eidschwur das Bündniß der Freundschaft errichtet hatten, so wie Abimelech bei diesem Brunnen mit seinem Vater Abraham einen Bund errichtet hatte, zogen sie friedsam nach Gerara zurück, und Isaak erbaute die Stadt Bersabee.

Bewundert, wie die göttliche Vorsehung über alle Schritte des heiligen Patriarchen Isaak gewacht hat. Zwanzig Jahre betete er um die Segnung seiner unfrucht-

baren Ehe und seine Gemahlin wurde mit zwei Söhnen gesegnet, die zu Fürsten und Häuptern so großer Völker, als das hebräische und idumäische waren, erwachsen sind. Die göttliche Vorsehung schenkte seinem Sohne Jakob die Erstgeburt, weil er zum Vater des auserwählten Volkes Israel bestimmt war und aus seinem Hause der verheissene Messias geboren werden sollte. Der Hunger vertrieb ihn aus dem Lande Chanaan, und die Vorsehung führte ihn in das Land Gerara, wo seine angebauten Felder ihm bei einer so allgemeinen Hungerszeit hundertfältige Früchte brachten. Sein Leben schwebte wegen der Schönheit seiner Gemahlin in Gefahr und der Name einer Schwester schützte ihn und seine Gemahlin so wunderbar, daß der des Todes schuldig erklärt wurde, der sie zu berühren sich erfrechen sollte. Die Vorsehung überhäufte ihn mit solchen Reichthümern, Heerden und Schätzen, daß er die Reichthümer des Königs, in dessen Lande er als ein Fremdling angekommen war, übertraf. Die Zwistigkeiten der Hirten des Königs und der Seinigen, und der Neid des Königs selbst vertrieben ihn zwar aus dem Lande Gerara, aber die Vorsehung führte ihn nach Bersabee, wohin selbst der König von Palästina kam, mit ihm Bündnisse der Freundschaft zu errichten. Sehet, Andächtige! so leitet die Vorsehung die Schritte derjenigen, die die Gebote Gottes halten und seiner Vorsehung vertrauen.

Zweiter Theil.

So wacht auch die Vorsehung über alle Menschen.

Wir leben die Zeiten der Patriarchen nicht mehr, werdet ihr sagen, wo der Herr mit seinem Volke redet,

wo er so sichtbar die Schritte und Tritte der Menschen leitet und sie so augenscheinlich aus den Gefahren rettet, wo er sie mit dem Thau des Himmels und mit dem Fette der Erde segnet und in ihren Angelegenheiten ihnen Hülfe und Beistand leistet. Ich könnte euch zwar zur Antwort geben, daß auch in unsern Zeiten keine Patriarchen mehr leben, die so treu und gehorsam ihrem Gott sind, die so großes Vertrauen auf seine Vorsehung setzen, und die so rein, fromm, tugendhaft und einfältig in ihren Sitten und Handlungen sind; allein wenn ich euch nichts anderes zu antworten wüßte, so würde es scheinen, als wollte ich euern gotteslästerischen Gedanken einräumen, daß Gott in unsern Zeiten kein so wachsames Auge auf die Menschen hätte, als wie das Auge seiner Vorsehung über die Patriarchen des alten Bundes gewacht hat.

Wollte Gott, daß in unsern Zeiten kein anderer Gedanke den Zweifel an seine Vorsehung als diese Ursache erregte, weil nämlich Gott in unsern Zeiten nicht mehr mit den Menschen wie im alten Bunde so vertraulich und gemeinschaftlich rede, wie leicht würde dieser Zweifel zu heben sein! Gott redete im alten Bunde mit seinen Dienern durch seine Engel, weil sie so geneigt waren, fremde Götter anzubeten und sie noch nicht durch die Gnade des verheißenen Messias in ihrem Glauben und in ihren Werken der Tugenden gestärkt waren. Es hatte also das alte Volk nothwendig, daß sie Gott durch seine Engel von Zeit zu Zeit stärkte und belehrte, damit sie nicht vom Wege seiner Gebote abwichen; nachdem aber der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn gesandt hat, nachdem er zu uns durch denselben geredet, nachdem er uns selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben gezeigt und nicht nur durch seinen heiligsten Mund alle Wahrheiten gelehrt, sondern durch sein eignes Beispiel

uns dieselben bestättigt hat, so bedürfen wir weder Erscheinungen noch Unterricht der Engel, und also wäre dieser Zweifel der Kleingläubigen aufgelöst.

Aber ich habe es schon gesagt, dieser Gedanke ist es nicht, der die Menschen in unsern Zeiten an der Vorsehung unsers Gottes zweifeln macht; sondern ihr Unglaube ist es, der sie zu solchen Gotteslästerungen verleitet, als wenn die göttliche Vorsehung nicht eben so über die Handlungen aller Menschen, wie über jene der Patriarchen wache. Die Patriarchen glaubten den Reden der Engel, aber unsre Christen wollen den Worten des Sohnes Gottes nicht glauben. Der himmlische Vater, sagt Paulus nach den Worten des Psalmisten (Ps. LXI, 12.), hat nur einmal durch seinen göttlichen Sohn geredet, aber was er einmal geredet hat, hat er für allzeit und zu Allen geredet. Hätte er uns deutlicher und nachdrücklicher von der Vorsehung seines himmlischen Vaters über alle Menschen der Erde reden können, als da er in seinem heiligen Evangelium (Matth. VI.) zu uns Allen gesprochen hat: Seid unbesorgt, was ihr essen oder womit ihr euch kleiden werdet, denn euer himmlischer Vater weiß alles das, wessen ihr bedürfet. Ja, er weiß es nicht nur, sondern er sorgt auch für Alles, was ihr bedürfet. Betrachtet, sagt der göttliche Lehrer, die Vögel der Luft, sie säen nicht aus, sie schneiden nicht, sie ärndten nicht in die Scheunen ein, und sie werden alle Tage gesättigt; wer nährt und sättigt sie, als der himmlische Vater? Seid ihr aber nicht mehr, als die Vögel der Luft, und werdet ihr euch geringere Liebe und Vorsehung von euerm himmlischen Vater versprechen können? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, sie nähen und spinnen nicht, und dennoch ist Salomon in all seiner Glorie nicht so prächtig gekleidet, wie dieselben; wenn nun aber euer

himmlischer Vater das Gras und die Blumen, welche heute grünen und blühen und morgen in den Ofen geworfen werden, also kleidet, wie viel mehr wird er für eure Kleidung sorgen! Ich wüßte nicht, wie der göttliche Lehrer uns deutlicher die allgemeine Vorsehung über alle Menschen hätte lehren und versichern können. Der heilige Lehrer Augustinus erwägt diese Worte unsers Erlösers und betrachtet die allgemeine Vorsehung des himmlischen Vaters, mit der er jeden der Menschen auf Erden versorgt, und ruft ganz entzückt auf: Gott sorgt so für jeden Menschen auf Erden, als wenn er für ihn ganz allein zu sorgen hätte, und er sorgt also für alle, als wenn er nur einen zu versorgen hätte.

Der göttliche Sohn will uns die Vorsehung seines himmlischen Vaters noch deutlicher zu erkennen geben, wenn er uns in seinem heiligen Evangelium (Matth. X, 29. 30 etc.) betheuert, daß nicht ein Sperling auf die Erde falle ohne sein Vorwissen und seine heiligsten Anordnungen; wie viel besser seid ihr, sagt er ferner, als alle Sperlinge! Alle Haare eures Hauptes, sagt er, sind vom Auge der göttlichen Vorsehung gezählt; nicht ein Haar eures Hauptes, will er sagen, kann ohne sein Vorwissen von eurem Haupte fallen, so aufmerksam ist sein Auge auf uns Menschen, wie viel weniger also wird sein Auge von unsern Handlungen und Unternehmungen abgewandt sein. Zählt nun das Auge Gottes die verächtlichen Sperlinge, merkt er auf die Haare unsers Hauptes und läßt seine Vorsehung keines zur Erde fallen, wie viel mehr müssen wir glauben, daß dieselbe alle unsre Schritte und Tritte zähle und leite!

Es war dem Sohne Gottes nicht genug, daß er uns so trostreiche Lehren gegeben, er wollte durch sein heiligstes Beispiel uns zeigen, wie sorgfältig sein göttliches

Auge für alle Menschen sorge. Ich könnte hundert Beispiele dieser seiner Vorsehung und Vaterliebe aus dem heiligen Evangelium auszeichnen, ich könnte euch jene wunderthätige Vorsorge des Weins für die Hochzeitgäste anführen, ich könnte euch zeigen, wie er schlafend seine Jünger vom Schiffbruche gerettet, wie er das samaritanische Weib, da es ihn von seinem Rücken bis zum Saume seines Kleides berührt, geheilt, und so unzählige andere Stellen; aber wir wollen uns mit seinem heutigen Wunder begnügen. Er sah mit mitleidigen Augen an, wie ihm das hungrige Volk über das Meer auf den Berg nachgefolgt war, fünf Gerstenbrode und zwei Fische waren Alles, was man an einem so entlegenen Orte finden konnte. Wo werden wir Brod hernehmen? fragte er geflissentlich seinen Apostel; denn seine göttliche Vorsehung wußte wohl, was er thun wollte, er wollte sie aber durch dieses Wunderwerk belehren, wie er und sein himmlischer Vater auf die Nothdurft der Menschen sehe. Er segnete das Brod und er sättigte sie mit so wenigem Brode so völlig und überflüssig, daß noch zwölf Körbe voll übrig blieben. Er wollte uns durch dieses Wunder seine göttliche Lehre bestättigen, daß sein vorsichtiges Auge nicht nur auf unsre Dürftigkeit schaue, sondern daß es auch Wunder zu wirken wisse, ja daß es dieselben täglich wirke, sagt der heilige Augustinus, um uns in allen unsern Bedürfnissen zu versorgen. Verstehet ihr jetzt die Worte des heiligen Evangeliums, wenn es uns sagt, daß er gewußt habe, was er thun wollte? Sie wollen uns die große Wahrheit lehren, daß die göttliche Vorsehung nicht nur Alles sehe und wisse, wessen wir bedürfen, sondern daß sie auch wisse, nach eines Jeden Nothdurft ihn zu versorgen. Würdet ihr diese große Wahrheit erkennen, so würdet ihr weder an seiner Wahrheit zweifeln,

viel weniger an dem, daß derselbe über jeden Menschen, wie über die Patriarchen des alten Bundes wache.

Dritter Theil.

Nur über Jene, die auf Gott vertrauen und seine Gebote halten, wacht die göttliche Vorsehung.

Aber wie kömmt es, werdet ihr fragen, daß nicht alle Schritte und Tritte der Christen, noch alle Handlungen und Unternehmungen der Gläubigen, wie jene der Patriarchen des alten Bundes von der göttlichen Vorsehung gesegnet und beglückt werden? Und ihr könnet noch fragen? Es scheint, daß ihr weder den Lebenswandel der heiligen Patriarchen, noch die Worte Christi im heutigen Evangelium aufmerksam gelesen oder erwogen habet, sonst würdet ihr nicht fragen oder doch euern Zweifel euch selbst auflösen können. Weil dein Vater Abraham, sagte Gott, meiner Stimme gehorsamt, weil er meine Gebote und Gesetze beobachtet, will ich bei dir sein und dich segnen. Auch Isaak hat seine Gebote erfüllt, durchlaufet einen Augenblick das Leben des alten Patriarchen Isaak und bemerket, wie er allzeit auf den Wegen der Gebote gewandelt, wie er sein ganzes Vertrauen auf den Herrn gesetzt hat, und ihr werdet bald die Ursache finden, warum die Vorsehung alle seine Schritte und Tritte gesegnet hat. Seine Ehe war unfruchtbar und er betete eifrigst zu Gott, sagt die heilige Schrift; zwanzig Jahre, sagt der heilige Chrysostomus, hat er inständigst zu Gott gebetet, und mit zwei Söhnen wurde er erfreut. Die Hungersnoth trieb ihn aus Chanaan, und er ging nicht eher, bis es ihm der Herr befahl, und er ging nicht in das fruchtbare Egypten, sondern nach Gerara, wohin

ihn der Herr sandte, und da er der Stimme Gottes gehorchte, so wurde seine Aussaat hundertfach gesegnet. Er war wegen der Schönheit seiner Rebekka in Lebensgefahr, und er folgte dem Beispiele seines Vaters Abraham und vertraute auf die Vorsehung Gottes, und sie rettete nicht nur sein Leben, sondern auch Jener wurde mit der Todesstrafe bedroht, der seine Gemahlin nur berühren sollte. Er wurde von Abimelech und von Palästinensern beneidet, verfolgt und vertrieben; aber er war allzeit sanftmüthig, friedsam und gottesfürchtig. Wisset ihr jetzt, warum die Vorsehung also über Isaak gewacht hat?

Nun leset auch das heilige Evangelium und bemerket, für welche Christen die göttliche Vorsehung in unsern Zeiten sorge. Wo werden wir Brod hernehmen? sagt der göttliche Erlöser; für wen? Für Jene, die in der Stadt Tiberias so beschäftigt ihren Arbeiten obliegen? Für Jene, die auf dem Meere oder am Ufer so mühselig sich abarbeiten? Nein, sagt der Erlöser, wo werden wir Brod hernehmen, daß diese essen können, die mir nachgefolgt sind, die das göttliche Wort ihren Arbeiten und Geschäften vorgezogen, die ohne Brod und Lebensmittel uns bis hieher begleitet und in ihrem Hunger ihr Vertrauen auf meine Vorsorge gesetzt haben. Hier habet ihr nun euern Zweifel aufgelöst. Wenn ihr nicht wie Isaak der Stimme Gottes gehorcht, wenn ihr kein einziges seiner Gebote beobachtet und nicht nur die Gesetze und Gebräuche der Kirche Gottes verachtet, sondern auch dieselben muthwillig übertretet, wie wollet ihr oder eure Kinder den geringsten Segen von der Vorsehung Gottes fordern? Wenn jenes unfruchtbare Ehepaar nicht zu Gott, sondern zur Hülfe der Ärzte und vielleicht zu Aberglauben und verbotenen Mitteln seine Zuflucht nimmt,

oder wenn es zwar zum Herrn betet, aber nicht wie Isaak beständig betet, nicht viele Jahre, sondern nicht einmal viele Tage betet? wenn ihr in Theuerung, Armuth und Hunger euch nicht auf die Vorsehung eures Gottes, sondern auf die Hülfe der Menschen und auf den Beistand der Reichen verlasset? wenn ihr in der Gefahr eures Lebens oder eurer Gattin oder Kinder nicht auf Gott vertraut, sondern nur bei den elenden Menschen Rath und Hülfe suchet? wenn ihr in den Prüfungen nicht geduldig und standhaft seid, sondern zänkisch, ungeduldig, mit Haß und Feindschaft den Verfolgungen euch widersetzet?

Wenn ihr nicht das Wort Gottes und seine Predigten, vielweniger seine Nachfolger liebet und in keiner eurer Angelegenheiten auf Gott vertrauet, sondern Alles auf eure Kräfte, auf eure Güter, auf eure Geschicklichkeit, auf die Hülfe der Menschen bauet, wie könnet ihr euch den Segen wie Isaak, wie könnet ihr euch die Vorsorge der Vorsehung wie der heute Christus folgende Hause versprechen? Der göttliche Sohn befiehlt euch ausdrücklich, daß ihr weder um Essen noch Trinken, weder um Kleidung noch Nahrung besorgt sein sollet, aber unter welchen Bedingnissen? Suchet zuerst das Reich Gottes, alsdann wird euch das Übrige von seiner Vorsehung beigelegt werden. Aber wer bekümmert sich heute um das Reich Gottes? Alles ist um die Welt bemüht und besorgt, und Keiner denkt an Gott und an sein Reich, und wir wollen uns wundern, daß uns die Vorsehung nicht alles Nöthige zuwirft?

Habet ihr die Worte des Psalmisten bemerkt, in welchen er die gutthätige Vorsehung unsers Gottes preist? Sie gibt den Thieren ihre Speise, und auch den jungen Raben, die sie anrufen, ihre Nahrung. So viele Worte, so viele Geheimnisse. Er sagt nicht, sie gibt den Thieren

die Speise, sondern ihre Speise — **escam ipsorum**, d. i. einem jeden Thiere nach seiner Natur, nach seinem Alter, die eigenen, die angemessenen Speisen. Gibt die Vorsehung diese Speisen den Thieren, wie viel mehr wird sie solche den Menschen, und zwar jedem nach seinem Stande und Alter, seine Speisen geben. Aber welches sind die Raben, die Gott um ihre Speise anrufen? Die Lösung dieses Räthsels zu verstehen, müssen wir die Naturkundigen zu Rathe ziehen; sie berichten uns, daß, so lange die Raben keine schwarzen Federn schieben und noch nicht auf den Raub ausfliegen, die Alten sie ohne Nahrung in den Nestern verlassen und nur der Himmel sie mit seinem Thau und mit Mücken nähre. Ein Lehrstück für die Menschen, sagt Lyranus *), daß, so lange sie den Namen Gottes anrufen, so lange sie auf die Vorsehung des Himmels vertrauen, dieselbe sie nähre und mit allem Nothwendigen versorge, sobald sie aber auf den Raub ausgehen, d. i. ihre Nahrung und Nothdurft von den Menschen erwarten durch Wucher, Ungerechtigkeit und falsche Ränke ihre Güter sammeln, oder um ihre Nahrung zu suchen die schwarzen Rabenfedern der Laster schieben, so entziehe ihnen die Vorsehung ihre Wohlthaten und Vorsorge. Ihr seid thörichte Menschen! Alles, was ihr durch die Angel des Wuchers, durch den Fischfang der Ungerechtigkeit und durch die Netze des Betrugs fischt, kann euch die Vorsehung schenken, wenn ihr auf dieselbe vertraut; denn nicht nur mit Brod, sondern auch mit Fischen hat die göttliche Vorsehung die frommen Nachfolger Christi heute auf dem Berge gesättigt; aber diese Fische kamen nicht aus den Händen der Fischer, sondern eines unschuldigen Knaben; so lange ihr

*) **In h. L.**

unschuldig wie die Knaben sein werdet, wird euch die Vorsehung auch mit Jenem segnen, was ihr durch Wucher von euerm Nächsten zu gewinnen suchet. Und was gewinnet ihr mit euern unnützen Sorgen, mit euerm ungerechten Fischen nach fremden Gütern? Nur zwölf Körbe Brodes sind übrig geblieben, aber von übriggebliebenen Fischen lese ich nichts; denn die Ungerechten nährt nicht nur die göttliche Vorsehung nicht, sondern auch die ungerechten Güter verzehren das Übrige, und es bleibt ihnen nichts als der Fluch und die Armuth anstatt des Segens übrig. Amen.

Fünfte Rede.

Am Passionssonntage.

Inhalt.

Da Jakob nach Haran flieht und Christus aus dem Tempel entweicht, werden wir belehrt, unsern Feinden zu vergeben.

Ecce Esau frater tuus minatur, ut occidat te. Nunc ergo ... consurgens fuge ad Laban fratrem meum in Haran. Genes. XXVII, 42. 43.

Tulerunt ergo lapides, ut jacerent in eum, Jesus autem abscondit se, et exivit de templo. Joan. VIII, 59.

Sieh, dein Bruder Esau droht dir, daß er dich tödten wolle. Steh demnach auf und flieh zu meinem Bruder nach Haran. Sie hoben also Steine auf, um dieselben auf Jesus zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Eingang.

Ihr wisset es, wie Saul den unschuldigen David verfolgt und wie oft er seine mörderischen Hände ausgestreckt hat, den Verhaßten zu tödten. Saul zog endlich

mit seinem ganzen Kriegsheere aus, um David mit seinem ganzen Anhange zu vertilgen. David irrte indessen flüchtig in den Gebirgen und Wildnissen umher, und in den Höhlen und Klüften suchte er sich gegen die mörderischen Hände Sauls zu verbergen.

Es geschah, daß eben der flüchtige David in der Wüste Engaddi in der Höhle Odolla mit seinen Leuten verborgen lag, da Saul, der ihn aufzusuchen und zu tödten ausgezogen war, in die nämliche Höhle trat. Sieh, sagten die Kriegsleute des David, Gott selbst hat deinen Feind Saul in deine Hände geliefert, steh auf, erwürge ihn. David stand auf, zog sein Schwert aus, schnitt ein Stück von dem Reitrocke des Saul ab, und ließ Saul in Frieden ziehen.

Als nun Saul seinen Weg verfolgte, trat auch David aus der Höhle und rief dem erstaunten Saul nach: Siehst du hier in meinen Händen ein Stück von deinem Reitkleide? so hätte ich dir in der Höhle den Lebensfaden abschneiden können, wie ich dir dieses Stück von deinem Kleide geschnitten habe. Aber lerne den David kennen, der nicht so arg denkt, daß er seine Hände in dem Blute des Gesalbten wasche.

Da Saul dieses Siegeszeichen der Liebe Davids in seinen Händen sah, stiegen ihm die Thränen in die Augen: Mein Sohn David! schrie er, nun weiß ich es gewiß, daß du über Israel herrschen und das Reich besitzen werdest. Woher, fällt dem Saul der heilige Chrysostomus in die Rede, woher weißt du so gewiß, daß David den Scepter deines Reiches erhalten werde? Dir gehorchen die Kriegsheere noch, in deinen Händen sind noch die königlichen Schätze, dir sind die Kriegsknechte und Reiter noch treu, Städte und Festungen hängen dir noch an, und David irrt mit einer Hand voll flüchtiger

Knechte in den unbewohnten Gebirgen umher. Woher also weißt du gewiß, daß David dein Reich besitzen werde? Diese glorwürdige That, antwortet sich Chrysostomus, ist ein unfehlbarer Bürge der Krone Israels für David, der seinem Feinde vergeben hat, ist eine That, die Kronen und Scepter würdig ist, und er kann keine geringere Belohnung als das Reich erwarten.

Mein Christ! sagt der heilige Chrysostomus, vergibst du deinem Feinde, liebst du den, der dich haßt, o so weiß ich es gewiß, daß du das Reich Gottes besitzen, daß du die Krone der Herrlichkeit erlangen und mit Christus ewig herrschen wirst. Ja mich dünkt, ich sehe dich schon im Reiche der Himmel mit den Kindern Gottes, ja mit den Aposteln und heiligen Martyrern die Krone der Herrlichkeit und die Palme des Sieges tragen; du wirst mit den Aposteln herrschen, sagt dieser goldene Lehrer, und mit den heiligen Martyrern gekrönt werden, denn du hast die Seele deines Feindes gewonnen, was ein Werk der Apostel ist, du hast die Verfolgungen deines Feindes starkmüthig ertragen, was ein Sieg der Martyrer ist.

Ich wüßte nicht, wie ein Christ diese Worte aus dem Munde des heiligen Chrysostomus hören könne, ohne daß ihm die Freudenthränen in die Augen steigen, wenn er so großmüthig wie David gehandelt und seinem Feinde vergeben hat. Oder zweifelt ihr, daß diese That Kronen würdig und des Reiches der Himmel werth sei? Oder könnet ihr noch zweifeln, wenn ihr es aus dem Munde der göttlichen Wahrheit höret? Merket auf, was der Sohn Gottes sagt, der auf die Erde gekommen war, sein Himmelreich zu verschenken. Ich aber sage euch, sind seine Worte im Evangelium (Matth. V, 43.), ich aber sage euch, liebet eure Feinde und thut denen Gutes, die euch hassen, auf daß ihr Kinder Gottes seid. Ist es aber

nicht eins, ein Kind Gottes oder ein Erbe des Reiches der Himmel zu sein? Und sehet, Christus sagt es selbst: wer seinen Feind liebt, wer dem Gutes thut, der ihn haßt, wird ein Kind Gottes, ein Erbe des Reiches der Himmel sein.

Der haarige Esau haßte den Jakob, weil er ihm aus göttlicher Anordnung die Erstgeburt und den Segen seines Vaters entwendet hatte, er drohte ihm und suchte ihn zu tödten. Der sanftmüthige Jakob widersetzte sich seinem feindseligen Bruder Esau nicht, nein, er entfloh aus dem Hause seines Vaters, und wegen dieser großmüthigen That wurde er jenes Wundergesichtes gewürdigt, die Leiter des Himmels zu sehen und die Verheissung des Segens für seinen Stamm zu empfangen; ein Beispiel, daß der, welcher seinem feindseligen Bruder vergibt, den Segen des Himmels zu erwarten und sich eine Leiter zum Himmel gebaut habe.

Aber ein noch weit prächtigeres Beispiel legt uns das heilige Evangelium vor. Die Hohenpriester, die Pharisäer, die Schriftgelehrten haßten Christus tödtlich, sie streckten öfters ihre Hände gegen ihn aus, sie hoben heute Steine im Tempel auf, ihn zu tödten; wie leicht wäre es dem Sohne Gottes gewesen, diese seine Feinde steintodt zur Erde zu stürzen, sie in dem unter ihren Füssen aufgerissenen Schooße der Erde zu begraben oder mit dem Feuer des Tempels sie in Asche zu legen. Aber der Sohn Gottes wollte uns ein Beispiel geben, seinen Feinden zu vergeben und sich sanftmüthig ihren Verfolgungen zu entziehen. Er verbarg sich und entwich aus dem Tempel, dieses war seine Rache gegen seine Feinde.

Wir wollen zuerst die Sanftmuth Jakobs nach der Folge unsrer biblischen Reden bewundern und alsdann aus dem Beispiele Christi erlernen, wie wir unsre Feinde

lieben sollen, um Erben des Reiches Gottes zu werden. Vernehmet mich!

Erster Theil.

Jakob entflieht den Händen seines feindseligen Bruders Esau und wird von dem Herrn gesegnet.

Der jahre- und segensvolle Isaak erblindete vor Alter, er rief seinen Sohn Esau an sein Bett; denn er liebte ihn, weil ihn Esau von seiner Jagd labte. Geh hin, mein Sohn! sagte Isaak, nimm deinen Pfeil und Bogen, geh auf deine Jagd, erlege ein Wild, bereite es mir zu, wie du weißt, daß ichs gerne esse, damit ich dir meinen väterlichen Segen ertheile, ehe ich sterbe, weil ich alt bin und die Stunde meines Todes nicht weiß. Esau ging erfreut hin, den Willen seines Vaters zu erfüllen.

Rebekka, die den sanftmüthigen und unschuldigen Jakob so zärtlich als Isaak den Esau liebte, hatte die Worte Isaaks gehört. Sie rief ihren Sohn Jakob: Geh hin, Sohn! sagte sie, hole von der Heerde die zwei besten Böcklein, ich will sie zubereiten, so wie ich weiß, daß sie dein Vater gerne ißt, du sollst sie ihm überreichen, damit du den Segen deines Bruders Esau von ihm empfangest; denn ich habe gehört, wie er den Esau auf die Jagd geschickt hat, um aus seinen Händen eine Speise zu geniessen und dagegen aus den seinen den Segen zu empfangen. Geh hin, mein Sohn! du mußt deinem Bruder Esau zuvorzukommen suchen. Aber wie werde ich die Person des Esau vertreten können, versetzte der unschuldige Jakob; Esau ist haarig wie ein Pelz und meine Hände sind glatt, wird sie Isaak fühlen, wird er nicht glauben, ich habe ihn betrügen wollen, werde ich anstatt des Segens nicht den

Fluch davontragen? Fürchte dich nicht, mein Sohn! sagte die vom Himmel unterrichtete Rebekka, thue nur, was ich dir geheißen habe, der Fluch soll über mich und nicht über dich kommen.

Jakob ging hin, holte die Böcklein, Rebekka bereitete sie zu, buck frische Brode, zog dem Jakob die besten Kleider des Esau an, hüllte seine Hände und die Blöße seines Halses in die Felle der abgezogenen Böcklein ein und schickte ihn also zu seinem Vater Isaak hinein. Jakob trat mit seinen Speisen zu dem Bette des blinden Vaters und sagte: Mein Vater! Wer bist du, mein Sohn? sagte Isaak. Ich bin dein Erstgeborner, Esau, ich habe gethan, was du mir befohlen hast; steh auf, setze dich nieder und iß von meiner Jagd. Wie war es möglich, sagte Isaak, daß du so geschwind ein Wild hast finden können? Es war der Wille Gottes, sagte Jakob, daß es mir so geschwind aufgestoßen ist. Isaak, der meinte, die Stimme des Jakob und nicht des Esau zu hören, sagte zu Jakob: Tritt herzu, mein Sohn! daß ich fühle, ob du auch mein Sohn Esau seist. Jakob näherte sich dem Bette seines Vaters, und Isaak befühlte seine Hände. Die Hände, sagte er, sind die Hände des Esau, aber die Stimme ist die Stimme des Jakob. Komm, mein Sohn! gib mir von deiner Jagd zu essen, auf daß dich meine Seele segne. Nachdem Isaak gegessen und getrunken hatte, sagte er zu Jakob: Komm, mein Sohn! gib mir einen Kuß.

Jakob küßte seinen Vater, und da er den guten Geruch der Kleider des Esau verspürte, legte er seine über das Kreuz geschlagenen Hände auf das Haupt des Jakob und segnete ihn: Der Geruch meines Sohnes, sagte Isaak, ist der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat. Der Herr gebe dir von dem Thaue des

Himmels und von dem Fette der Erde, Überfluß an Getreide und Wein. Die Völker sollen dir dienen und die Zünfte sollen dich anbeten, du sollst ein Herr deiner Brüder sein, und die Söhne deiner Mutter sollen sich vor dir beugen; die dich segnen, sollen gesegnet, und die dir fluchen, sollen verflucht sein. Kaum hatte Isaak seinen Segen vollendet und kaum war der dankbare Jakob nach dem Handkusse seines Vaters aus dem Zelte getreten, so kam Esau mit seinem gejagten Wilde nach Hause, er bereitete es zu und kam zu Isaak, seinem Vater: Steh auf, sagte er, und genieße, was ich von meiner Jagd dir zubereitet habe, und segne mich. Wer bist du, mein Sohn? sagte der sich verwundernde Isaak. Ich bin Esau, dein Erstgeborner, versetzte Esau. Hier fiel Isaak in eine Entzückung, und wie die Ausleger meinen, sah er in prophetischem Geiste, wie die Vorsehung dem Jakob und nicht dem Esau den Segen um die Erstgeburt bestimmt hatte. Du kömmst zu spät, mein Sohn! Es war also Jakob, dein Bruder, sagte der von Verwunderung zu sich selbst gekommene Isaak, der mir von seiner Jagd gebracht hat; ich habe es gegessen und habe ihn gesegnet, und er wird gesegnet bleiben. Wie ein Löwe, dem man seine Jungen geraubt hat, brüllte Esau, und füllte die ganze Luft mit seinem Geheule an. Segne auch mich, segne auch mich, o Vater! schrie er ohne Unterlaß. Dein Bruder, sagte Isaak, ist gekommen, und der Schlaue hat dir den Segen genommen. Nicht umsonst, sagte Esau, heißt er Jakob, denn nun hat er mich zum zweitenmale angeführt, er hat mich um die Erstgeburt gebracht, und nun hat er mir auch deinen Segen geraubt; hast du mir denn keinen Segen vorbehalten? Ich habe deinem Bruder, sagte Isaak, die Herrschaft über dich eingeräumt, ich habe seinem Dienste alle seine Brüder unterjocht und ihm

den Segen aller Früchte gegeben; was habe ich nun noch für dich übrig? Hast du denn nur Einen Segen? heulte und weinte Esau. Die Thränen erweichten den Vater: Dein Segen, sagte er, soll der Thau des Himmels und die Fette der Erde sein; in dem Schwerte sollst du dein Brod gewinnen und deinem Bruder dienen. Und von derselben Stunde an haßte er seinen Bruder Jakob. Es werden die Trauertage über den Sterbefall meines Vaters kommen, und ich werde auch meinen Bruder Jakob aus dem Wege räumen. Diesen gefährlichen Trost gab er sich.

Rebekka hörte die Drohungen des Esau, sie rief Jakob und befahl ihm, zu ihrem Bruder Laban nach Haran zu reisen, eine Tochter aus seinem Hause zu einer Gemahlin zu nehmen und so lange in Mesopotamien zu bleiben, bis sich die Wuth seines Bruders gelegt hätte. Doch wollte sie, daß erst Isaak seine Einwilligung gäbe und die Reise seines Sohnes Jakob segnete. Sie ging zu Isaak: Es würde mich zu leben verdrießen, war ihre Anrede, wenn Jakob eine abgöttische Tochter der Hethäer zu einem Weibe nehmen sollte; denn da Esau zwei von diesen Töchtern geheirathet hatte, hatten beide den Isaak und die Rebekka beleidigt. Isaak (Gen. XXVI, 34. 35.) verstand die Absichten der Rebekka, er rief den Jakob vor sich, er befahl ihm, nach Mesopotamien in das Haus seines Großvaters Abraham zu pilgern und eine Tochter von dem Bruder seiner Mutter, dem Laban, zu einem Weibe zu nehmen, er segnete ihn abermals und entließ ihn.

Nachdem nun Jakob sich auf die Reise nach Mesopotamien aufgemacht hatte und bei Sonnenuntergang gegen die Stadt Luza gekommen und von der Reise ermüdet war, lagerte er sich auf dem Felde, legte einen von

den umliegenden Steinen unter sein Haupt und entschlief. Es träumte ihm, als sähe er eine Leiter von der Erde bis an den Himmel anstoßen, er sähe die Engel auf derselben auf- und absteigen und auf der Spitze der Leiter den Herrn angelehnt. Ich bin der Herr, der Gott deiner Väter Abraham und Isaak; die Erde, sagte der Herr, auf der du schläfst, will ich dir und deinem Saamen zum Besitze geben; derselbe wird dem Staube der Erde an seiner Zahl gleichen. Er wird sich von Aufgang bis zum Niedergang, von Mitternacht bis gegen Mittag erstrecken. In dir und deinem Saamen, d. i. in Christus, der aus dem Hause Jakobs geboren werden wird, sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Jakob erwachte vom Schlafe, und von einer heiligen Furcht durchdrungen schrie er auf: Wahrhaftig, der Herr wohnt an diesem Orte und ich wußte es nicht. Wie fruchtbar ist dieser Ort, hier kann nichts anderes als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels sein! Er nannte deßwegen die Stadt Luza Bethel, d. i. das Haus Gottes. Er stand auf, richtete den Stein, der unter seinem Haupte lag, zu einem Altare des Herrn auf und goß als Priester das Öl darauf; denn alle Erstgebornen, wie ich schon erwähnt habe, waren in dem Gesetze der Natur die Priester ihres Hauses. Er legte auf diesen Altar dem Herrn ein feierliches Gelübde ab, daß er keinen andern Gott als ihn anbeten werde; denn er wußte, daß auch in Haran falsche Götter angebetet würden, und er gelobte dem Herrn an, daß er, nachdem der Herr seine Reise gesegnet und ihn glücklich nach Hause zurückgeführt haben würde, diesen aufgerichteten Altar als das Haus Gottes ehren, und von allen Gütern, welche ihm der Herr schenken würde, den Zehnten opfern wollte; und da er dieses Gelübde abgelegt hatte, setzte er seine Reise weiter nach Haran fort.

Wie, meine Andächtigen! war es denn nothwendig, daß Jakob wegen des Hasses seines Bruders Esau aus dem Hause seines Vaters entfliehen mußte? Hatte er nicht seinem Bruder die Erstgeburt abgekauft? Hatte ihn nicht Isaak zu einem Herrn über seinen Bruder erklärt? Hätte er sich nicht seines Rechtes bedienen und Gewalt mit Gewalt vertreiben können, wenn Esau feindselig hätte handeln wollen? Nein, meine Andächtigen! so machen es die Gerechten nicht, sie vergeben ihren Feinden, sie überlassen ihnen das Feld, sie fliehen die mordgierigen Hände und warten, bis der Zorn des Feindes erkaltet ist; deßwegen wurde Jakob, der sanftmüthige Jakob, wenn er schon allein, ohne Schutz und Hülfe, ohne Vorrath und Lebensmittel entfloh, um dem Hasse seines Bruders auszuweichen, von Gott auf seiner Reise mit einem so wunderbaren Gesichte erfreut; deßwegen wurde ihm der Segen von Gott gegeben, und er hörte die Worte: Ich werde dein Schützer sein, wo du hingehen wirst; ich werde dich begleiten und zurückführen; und diese Verheissung wurde ihm auch durch die Engel, die er auf der Leiter auf- und absteigen sah, bedeutet, denn die aufsteigenden zeigten an, daß sie ihn nach Mesopotamien begleiten, und die absteigenden, daß sie ihn nach Bersabee, wo er ausgegangen war, zurückführen würden, wie Theodoretus *) bemerkt.

Denn, mit einem Worte Alles zu sagen, wer seine Feinde liebt, hat Gott zum Schützer, die Engel zu Begleitern, er hat den Segen Gottes auf Erden und eine sichere Leiter zum Himmel.

---

*) Theodor. q. 82. in Gen.

Zweiter Theil.

Der Sohn Gottes entflieht den Händen seiner Mörder, um uns die Feinde lieben zu lehren.

Noch einen Augenblick muß ich bei dem Segen, den Jakob seinem Bruder Esau bei seinem Vater Isaak entzogen und wodurch er den tödtlichen Haß seines Bruders auf sich geladen hat, stehen bleiben, ehe ich diese Wahrheit mit dem Lichte des Evangeliums meinen Andächtigen aufkläre. Ich muß erst einigen Zweifeln begegnen, die dem Jakob in dieser That Betrug und Ungerechtigkeit zur Last legen wollen. Jakob, sagen diese Zweifelhaften, scheint den alten Vater Isaak betrogen zu haben, da er sich für seinen Bruder Esau ausgegeben hat, und durch diesen Betrug scheint er ungerecht gegen seinen Bruder gehandelt zu haben, da er ihn um den Segen seines Vaters gebracht hat. Allein so können nur Menschen denken, die keine Kenntniß der Schrift haben und die nur auf den Buchstaben der Schrift, der tödtet, wie Paulus sagt, nicht aber auf den Geist und auf die Geheimnisse derselben ihr Augenmerk richten. Isaak, der blinde Vater, wollte von dem Erstgebornen die Speisen haben, um ihm den Segen zu geben, der dem Erstgebornen gehörte; nicht die Natur, sondern Gott hatte den Jakob zum Erstgebornen bestimmt, der der Herr und Gebieter aller Menschen ist und in dessen Händen alle Rechte sind, der sie ausspenden kann, wie es ihm beliebt. Esau hatte seine Erstgeburt schon verkauft, was Isaak nicht wußte, es hatte also Jakob und nicht Esau ein zweifaches Recht der Erstgeburt; Rebekka, seiner Mutter, war die Verordnung Gottes bekannt, und sie konnte nach derselben dem

Jakob befehlen, die Stelle des Erstgebornen zu vertreten und den Segen von Isaak in diesem Namen zu fordern; und es war billig, daß Jakob gehorchte, der in der ganzen Sache unschuldig war und nichts als den Befehl seiner von Gott unterrichteten Mutter erfüllte.

Geheimnisse Gottes vollbringen, sagt der große Lehrer Augustinus, ist weder Lug noch Betrug, also haben die Propheten weder Lug noch Betrug an Israel begangen, wenn sie die Sklavenfesseln an ihre Hände gelegt haben und in Israel also erschienen sind, weil sie ihnen in prophetischem Geiste das Geheimniß ihrer bevorstehenden Dienstbarkeit verkündet haben.

So und nicht anders hatte hier Jakob aus Anordnung Gottes gehandelt; er zeigte in dieser Vorstellung des haarigen Erstgebornen seinem Volke zwei große Geheimnisse an, die ihm bevorstanden. Jakob, der den Segen als Zweitgeborner davongetragen hat, und Esau, der als Erstgeborner desselben beraubt wurde, stellten die Heiden und Juden vor. Die Juden, welche als das auserwählte Volk Gottes die Erstgebornen genannt werden konnten, wurden bei der Ankunft des Messias des Segens des himmlischen Vaters, wie Esau des Segens des Isaak, beraubt, weil sie so wild an Sitten als Esau waren und im Fluche wie Esau noch umherwandeln; Jakob hingegen stellte die Heiden vor, weil diese als die Zweitgebornen vor den Juden, wie Jakob vor dem Esau, den Segen von der Barmherzigkeit Gottes erlangten. Hier sehet das erste Geheimniß entschleiert. Jakob stellte ferner in seinen haarigen Bockfellen den Sohn Gottes selbst vor, der die Gestalt eines Sünders angenommen, aber doch die Stimme Jakobs, d. i. die göttliche Natur beibehalten hatte, um also den Segen, d. i. die Nachlassung und Vergebung der ersten Erbsünde, nicht für sich, weil

er ohne dieselbe geboren war, sondern für den Esau, d. i. den Sünder, dessen Gestalt er angenommen hatte, davonzutragen; wie also Jakob seine verstellten haarigen Hände dem Isaak gereicht hat, um hiedurch den Segen zu erhalten, so hat der Sohn Gottes seine in die Gestalt eines Sünders gewickelten Hände zu seinem Vater ausgestreckt, um für uns Schuldige den Segen zu erbitten. Sehet, Andächtige! das zweite Geheimniß entschleiert, wie können wir nun Jakob eines Betrugs, eines Unrechts beschuldigen, da er diese geheimnißreichen Personen vertreten mußte?

Esau erkannte dieses Geheimniß nicht, und darum haßte und verfolgte er den Jakob auf den Tod, und auch die Juden erkannten Christus als ihren Messias nicht, weil sie bei dem Geheimnisse, welches er ihnen entwickeln wollte, die Augen zudrückten. Da Jakob also den von seinen Feinden verfolgten Messias vorstellte, mußte er dem Hasse seines Bruders sich nicht rachgierig widersetzen, sondern sanftmüthig und liebevoll den mörderischen Händen seines Bruders sich entziehen, so wie sich der Sohn Gottes mehrmals den mörderisch ausgestreckten Händen seiner Feinde entzogen hat, wie uns erst heute das heilige Evangelium vor Augen legt. Er hätte seine Feinde, die Steine gegen ihn aufhoben, um ihn im Tempel zu tödten, vernichten und in den Abgrund stürzen können, so wie es ihre Vermessenheit verdiente, da er sich so deutlich und kenntlich als Messias erklärt und sie, anstatt ihn als denselben zu erkennen, ihre feindseligen Hände nach ihm ausgestreckt haben, um ihn zu tödten; aber er verbarg sich nur und entwich ihren grausamen Händen, um sie gleich am andern Tage mit neuen Wohlthaten und neuer Liebe zu überhäufen.

Er hat es auch von derselben Zeit an nicht nur

einmal gethan, seinen geschwornen Feinden, den Priestern des Tempels, den Pharisäern und Schriftgelehrten, von denen hier die Rede ist, seine Mittlersliebe anzubieten und diesen seinen Feinden Gutes zu erzeigen, sondern er hat sie bis an das Ende seines Lebens und heiligsten Kreuztodes geliebt; ja noch sterbend hat er für diese seine Feinde zu seinem himmlischen Vater gebeten, er hat ihren Haß und Todtschlag, den sie an ihm wirklich begangen haben, bei seinem Vater entschuldigt, sprechend: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Wer in dieser heiligen Fastenzeit den Haß des Esau gegen seinen Bruder Jakob und die sanftmüthige Liebe des Jakob gegen seinen feindseligen und mörderischen Bruder Esau, ich will sagen, wer die Feindseligkeit, den Haß, den Mord, den Todtschlag der Juden betrachtet, und wie hingegen der in der Gestalt des Esau, d. i. des Sünders auf Erden erschienene Jakob diese seine Feinde, die Juden, geliebt, sie mit Wohlthaten überhäuft und für sie noch sterbend gebeten hat, bei sich erwägt und noch seine Feinde hassen kann, der lasse seinen Namen aus dem Taufbuche der Christen auslöschen und sage nicht, daß er seiner Lehre und seinem Beispiele nachfolge.

Dritter Theil.

Beweggründe, seinen Feind zu lieben.

Ihr irret, meine Andächtigen! wenn ihr im Wahne stehet, daß die Lehre Christi, seine Feinde zu lieben, eine Lehre der evangelischen Vollkommenheit sei, so wie Christus gelehrt hat, Alles zu verkaufen, den Armen auszutheilen und ihm durch die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams nachzufolgen. Ihr irret, sage ich; die Lehre, seine Feinde zu lieben, ist kein evangelischer

Rath, es ist ein Gesetz Christi, unsers Hauptes, unsers Gottes, unsers Erlösers; Menschen, die zu den evangelischen Räthen sich nicht verbinden, können selig werden; Menschen aber, die sich Christen nennen und dieses Gesetz der Feindesliebe nicht erfüllen, haben keinen Theil am Reiche Gottes. Christus sagt nicht: ich rathe euch; nein, höret seine Worte: Ihr habet gehört, daß Einige gesagt haben, du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; aber ich sage euch: liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen, die euch verleumden, auf daß ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist. (Matth. V, 43. 44. 45.) Wer ist dieser Ich, der zu uns Christen redet? Er ist Gott, er ist unser Erlöser, er ist unser Gesetzgeber; sein Reden ist keine bloße Warnung, es ist kein purer Rath, nein, es ist ein Befehl, so verstehen diese Worte alle Väter und Ausleger. Ich befehle euch, sagt also Christus, unser Gott und Gesetzgeber, eure Feinde zu lieben. Nun höret auch die Ursache, auf daß ihr, sagt er, Kinder des himmlischen Vaters sein möget; also, die ihre Feinde nicht lieben, können keine Kinder des himmlischen Vaters sein, und die keine Kinder des himmlischen Vaters sind, sind vom Reiche Gottes ausgeschlossen. Der göttliche Sohn setzt uns noch einen andern Beweggrund dieses seines evangelischen Gesetzes hinzu: ihr müsset so vollkommen sein, sagt er, als wie euer himmlischer Vater vollkommen ist; denn der Sohn muß die Vollkommenheiten seines Vaters nachahmen, wenn er ein würdiger Sohn sein will. In dieser Absicht hat er uns seinen göttlichen Sohn selbst auf die Erde geschickt, damit wir ein Vorbild hätten, wie wir unserm himmlischen Vater gleich sein sollen; und worin sollen wir ihm gleich sein? Sehet, sagt der göttliche Sohn, er läßt seine Sonne

über die Gerechten wie über die Ungerechten, über die Frommen wie über die Bösen, über seine Freunde wie über seine Feinde aufgehen; es regnet auf die Felder der Guten wie auf jene der Bösen. Er will sagen, er liebt seine Freunde wie seine Feinde, oder wäre es vielleicht seiner Allmacht zu viel, daß er seinen Feinden die Sonne und den Segen entziehe? und er thäte es aus Gerechtigkeit; allein er will uns, seinen Kindern, ein Beispiel geben, unsre Feinde wie unsre Freunde zu lieben. Aber höret aus dem Munde unsers göttlichen Gesetzgebers noch einen stärkern Beweggrund. Wie, sagt er, wenn ihr nur eure Freunde, nicht aber eure Feinde liebet, thut ihr alsdann mehr, als die Ungläubigen thun? Wenn ihr nur eure Brüder und eure Freunde, nicht aber eure Feinde grüßen wollet, thut ihr alsdann mehr, als die Heiden thun? Der Beweisgrund ist dringend. Ihr wollet Christen, ihr wollet Nachfolger Christi, ihr wollet Bekenner seines evangelischen Gesetzes, ihr wollet Glieder dieses Hauptes sein; dieses Alles habet ihr im Bunde der Taufe beschworen. Wie, muß nun nicht unter dem eurigen und unter dem Betragen eines Ungläubigen und eines Heiden ein Unterschied sein? Habet ihr keinen, so seid ihr Heiden, so seid ihr Ungläubige. Wo ist nun aber dieser Unterschied, wenn ihr nur eure Freunde, nur eure Wohlthäter lieben wollet? Thun dieses nicht auch die Heiden und die Barbaren? Daran, daran, Christen! muß man euch erkennen, daß ihr Christen und nicht Heiden seid, wenn ihr auch eure Feinde liebet. Also, der seinen Feind haßt, ist der richtige Schluß nach den Lehren Christi, der ist kein Christ, kein Nachfolger Christi, kein Bekenner des Evangeliums, sondern ein Heide und Publikan. Er ist kein Kind Gottes, noch ein Erbe seines Reiches, sondern ein Kind des Teufels und ein unfehlbarer Brand der Hölle.

Dieser einzige aus den Worten Christi geführte Beweis sollte hinlänglich sein, Christen zu überführen, daß sie schuldig sind, ihre Feinde zu lieben; oder wir wollen noch einmal zu den Worten Christi zurückkehren: Ich aber, sind seine heiligsten Worte, ich aber sage und befehle euch, eure Feinde zu lieben. Wer ist dieser Ich? muß ich nochmal fragen. Die Geschichten der Kirche erzählen: Als der Wütherich Totila in Rom eingedrungen war und er schon die heilige Stadt und alle Tempel seinen wilden Kriegsknechten zur Plünderung preisgegeben hatte, sei Pelagius, ein römischer Diakon, zu seinen Füßen gefallen und habe mit Ehrerbietung das Buch des heiligen Evangeliums geöffnet, sprechend: Und du willst im Blute der Völker, die dieses Gesetz halten, deine feindseligen Hände waschen? Totila, auf diese Worte wie von einem Strahle gerührt, hat sein und seiner Kriegsknechte Schwert in die Scheide gesteckt und die Inwohner nicht wie Feinde, sondern als Freunde umarmt. Dieses hat ein Ungläubiger, ein Barbar gethan; und wie, mein Christ! wenn dein Erlöser nicht auf seinen Knieen, sondern am Kreuze ausgespannt, nicht nur durch sein Evangelium und heiliges Gesetz, sondern durch das lebendige Buch seines für dich ertragenen Leidens, welches innen und außen voll Feindesliebe mit seinem göttlichen Blute und mit Wunden überschrieben ist, zu dir von dem Gesetzstuhle seines Kreuzes ruft, willst du einen Christen, einen Menschen, der zum Gesetze des Evangeliums geschworen hat, hassen, verfolgen und verleumden? Wie, ist es möglich, daß du wilder als ein Barbar und grausamer als ein Heide gegen deinen Mitchristen sein sollst?

Erwäge noch einmal, was dein göttlicher Gesetzgeber spricht: Ich, sagt er, ich sage euch, liebet eure Feinde. Ich weiß es, meine Andächtigen! wenn jener Fürst, jener

Mächtige sagte, von dem du eine Gnade hoffst: vergib deinem Feinde, du würdest ihn vor seinen Augen umarmen; und da es Christus, dein Herr und Fürst, sagt, der dir den Himmel, das Reich Gottes und den Segen der Erde wie dem Jakob geben will, da weigerst du dich? Wenn dein Freund sagte: vergib dem Menschen, oder komm mir nicht mehr über meine Schwelle, du würdest ihn noch denselben Tag mit deinem Freunde an deinen Tisch einladen, und da dein größter Freund, dein Herr und Gott, bittet und dir befiehlt, und droht, daß du keinen Fuß in sein Reich setzen sollst, da bist du unbeweglich? Wenn eine Rachab verlangte, du solltest anstatt des Schwertes deines Hasses einen Spinnrocken der Freundschaft nehmen und dich vertraulich mit deinem Feinde an einem Spieltische — du weißt schon, was ich sagen will — niedersetzen, du würdest deinen Feind vor ihren Augen küssen, und wenn dein Erlöser begehrt, einem Feind zu verzeihen, da sind seine göttlichen Worte Öl in das Feuer deines Hasses.

Noch einmal, mein Christ! laß uns die Worte Christi hören: Ich, sagt er, ich befehle euch, eure Feinde zu lieben. Es ist wunderbar, sagt Augustinus, der so scharfsichtige als heilige Lehrer, Christus hat den Winden und stürmischen Wellen befohlen, und sogleich ist eine große Stille des tobenden Meeres erfolgt. Und die Menschen? Jener hat eine Verleumdung, ein Schimpfwort ausgestoßen, so müssen die Winde nicht zusammenheulen, wie jener Wind des Hochmuths in dem Herzen des Beleidigten stürmt; Jener hat eine schiefe Miene gemacht, er hat ein ungleiches Wort sich entfallen lassen, so thürmen sich die Wellen nicht auf, als das Herz des Beleidigten sich empört; indessen ruft Christus aus dem Schiffe seiner Kirche, er befiehlt den Winden und Wellen,

d. i. den feindseligen und rachgierigen Herzen, sie gehorchen nicht, sie sind taub. Welches Wunder! sagt der große Lehrer, da Christus den Winden und Wellen gebietet, legen sie sich und schweigen, und da er seinen Christen befiehlt, sind sie taub und ungehorsam; sie sind also Christen dem Namen nach. O daß sie auf den Galeeren an die Sklavenfesseln gebunden, oder aber auf einen Felsen in den wüsten Ländern der Menschenfresser verbannt mit Augen sähen, wie in einem Augenblicke auf den Befehl des Schöpfers sich Winde und Wellen legen, vielleicht würden sie lernen, der Stimme ihres Erlösers zu gehorchen.

Würde der Sohn Gottes seine Befehle, die Feinde zu lieben, nur gepredigt, nicht aber zugleich durch sein heiligstes Beispiel, durch seine Lehren uns auszuüben gezeigt haben, so hätte ich glauben können, die Christen könnten noch einige Entschuldigung der Schwere des Gesetzes vorwenden; aber höre zum Schlusse meiner abgekürzten und zu einer andern Zeit wieder anzuknüpfenden Rede, was Christus durch den Mund des belobten Lehrers Augustinus sagt: Ich, sagt er, ich gebe dir das Gesetz, deine Feinde zu lieben, ich habe für dich Sünder, für dich, meinen ärgsten Feind, von deinem zu meinem Tode und Untergange abgefertigten Verräther Judas einen Kuß der Verrätherei angenommen und hingegen ihm, meinem ärgsten Feinde, einen Kuß der Freundschaft gegeben, und wegen deines Gottes willst du deinen Feind nicht küssen? Betrachte diese Worte, bis ich wieder hievon rede! Amen.

Sechste Rede.

Am heiligen Ostersonntage.

Inhalt.

Wie Jakob um seine Rachel, so hat Christus um unsre Seele gedient.

Servivit ergo Jacob pro Rachel septem annis, et videbantur illi pauci dies prae amoris magnitudine. Gen. XXIX, 20.

Surrexit, non est hic. Marc. XVI, 6.

Jakob hat sieben Jahre um die Rachel gedient, und sie schienen ihm wegen Größe der Liebe nur wenige Tage.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Eingang.

Welche Veränderung, meine Andächtigen! vorgestern waren die Tempel Gottes noch in Trauertüchern eingehüllt, die Altäre waren all ihrer Schönheit und Zierde entblößt, die Priester führten nichts als Klagetöne in

ihrem Munde, und sie weinten die Thränen der trauernden Propheten; selbst ihr, meine Andächtigen! ginget traurig und niedergeschlagen von einem Tempel in den andern, eben als könntet ihr den nicht finden, den eure Seelen suchten. Was noch mehr ist, die Glocken von den Thürmen schwiegen und man rief euch nur mit dem Todtengeklapper der hölzernen Rätschen in die Tempel, wo der Gottesdienst selbst ohne Seele und ohne Leben war. Das Hochopfer, welches sonst täglich von den Händen der Priester auf den Altären dem himmlischen Vater unter den Freudengesängen, welche die Orgeln erhoben, aufgeopfert wurde, unterblieb, und der Priester hob nur mit einer Hand das am Donnerstag verwandelte Opferbrod in die Höhe, um uns nur den Schatten des großen Opfers zu zeigen.

Heute, welche Veränderung! sind die Tempel feierlich ausgeschmückt, die Altäre leuchten in festlicher Pracht, vom Mund der Priester erschallt das fröhliche Alleluja, das man in so langen Zeiten nicht aus ihrem Munde gehört hat; ihr selbst kommet mit erheitertem Angesichte in der Pracht eurer feierlichsten Kleider, und in euern Augen liest man die Freude. Schon sehr frühe haben die Glocken unsrer Thürme angefangen, euch mit ihrem ermunternden Tone in die Tempel Gottes zu rufen, wo die Priester auf den Altären im herrlichsten Schmucke dem himmlischen Vater das unblutige Osterlamm opfern.

Welche Veränderung! Ich weiß es, der Glaube lehrt es mich, daß unsre Kirche uns die Verwandlung der Schaubühne, die bei dem Leiden und Sterben unsers Erlösers und bei seiner darauf erfolgten glorwürdigen Auferstehung auf dem Kalvarienberge sich zugetragen, in unser dankbares Gedächtniß jährlich zurückzuführen gewöhnt sei.

Wie traurig sah es an diesem Freitage auf dieser Schädelstätte aus! Man führte den mit seinem Blute gefärbten, mit Wunden bedeckten, mit Dornen gekrönten, von Schlägen und Speichel ganz unkenntlich verstellten, mit einem schweren Kreuzblocke beladenen Erlöser unter den Thränen und Brustschlägen der mitleidigen Frauen von Jerusalem zwischen zwei Übelthätern von einer Schaar heidnischer Kriegsknechte und einem unzähligen Haufen Volkes begleitet auf diesen Berg. Dort wurde der Erlöser seiner Kleider beraubt, sein zarter, jungfräulicher Leichnam wurde auf dem Kreuzholze ausgespannt, seine heiligsten Hände und Füße wurden grausam mit Nägeln an das Kreuz geschlagen, das Kreuz wurde aufgerichtet, und unter tausend Gotteslästerungen der Priester und des Volkes hing der Erlöser am Kreuze, bis er endlich um die neunte Stunde des Gebetes, d. i. um unsre dritte Stunde Nachmittags, seine heiligste Seele in die Hände seines Vaters empfahl, sein Haupt neigte, des Todes erblaßte und ihm ein Kriegsknecht mit einer Lanze, damit kein Tropfen seines Blutes verschont würde, seine heiligste Seite öffnete. Die ganze Natur trauerte, die Sonne ging in der Völle des Mittags unter und finstere Nacht bedeckte drei Stunden lang den ganzen Erdkreis, die Erde bebte und barst, die Felsen zersprangen, die Gräber der Verstorbenen öffneten sich, und alles Volk, nur die verstockten Priester ausgenommen, schlug auf seine Brust und kehrte traurig nach Jerusalem zurück. Joseph, der treue, aber geheime Jünger, nahm nach erhaltener Erlaubniß von Pilatus den erblaßten Leichnam des Erlösers vom Kreuze, er wickelte ihn mit Nikodemus in eine neue Leinwand mit Spezereien gefüllt und legte ihn auf den Kalvarienberg in sein neues in einem Felsen eingehauenes Grab; die Juden verwahrten es mit eisernen

Reifen, versiegelten es und stellten Kriegsknechte als Wächter an das Grab. Die ganze Kirche, die er erst mit seinem Blute erbaut hatte, lag zu Jerusalem in Trauer und Thränen, und seine Jünger irrten zerstreut umher wie eine Heerde, deren Hirt geschlagen ist.

Aber, welche Veränderung! diesen Morgen beim Aufgange der Sonne eilten die heiligen Frauen zum Grabe, um den verblichenen Leichnam mit den zubereiteten Spezereien zu salben; allein sie fanden die Wächter wie todt zur Erde gestreckt, den Stein vom Grabe gewälzt, sie sahen zwei Engel in glänzenden Kleidern, die ihnen mit freudigem Angesichte erzählten: Ihr suchet Jesus von Nazareth? sagten sie, er ist von den Todten auferstanden; was suchet ihr den Lebenden unter den Todten? er ist nicht hier. Ein heiliger Schauder mit Freude vermengt durchquoll ihre Seelen, und da sie in die Stadt zurückeilen wollten, diese freudige Botschaft den trauernden Aposteln zu bringen, erschien ihnen der erstandene Heiland in seinem glorreichen Leibe; sie fielen nieder, beteten ihn an und umfaßten seine Füße, sie zu küssen.

Diese wunderbare und freudige Verwandlung wollte uns also in diesen Tagen unsre Mutter, die Kirche, vorstellen. Glaubet ihr aber, meine Andächtigen! daß es bloße Vorstellungen sein sollen? Gewiß nicht, wir sollen die Geheimnisse zu unserm Vortheile betrachten und sie zu unserm Heile verwenden. Unsre Seelen sind die schöne Rachel, um welche dieser göttliche Jakob so lange auf Erden gedient und so viel erlitten hat. Sein glorwürdiges Grab ist das Brautbett, in welchem er sich in seiner Auferstehung mit derselben vermählt. Feierlich, festlich müssen sich unsre Seelen heute schmücken, den Augen des göttlichen Jakob zu gefallen. Meine Reden werden euch dunkel sein, ich werde sie also entschleiern. Vernehmet mich!

Erster Theil.

Jakob dient um die schöne Rachel.

Ich muß euch erst nach der Reihe unsrer biblischen Geschichten den Jakob aufführen, wie er um die schöne Rachel gedient, ehe ich euch den in Jakob vorgebildeten Erlöser in seiner glorwürdigen Auferstehung zeige.

Nachdem Gott den Jakob, der wegen der Drohungen seines Bruders Esau aus dem väterlichen Hause entflohen war, in dem wunderbaren Gesichte gestärkt und seines Schutzes und Segens versichert hatte, setzte er seine Reise gen Mesopotamien fort. Und da er an die Grenze von Haran kam, sah er einen Brunnen, der mit einem großen Steine bedeckt und um welchen drei Heerden gelagert waren. Jakob durstete, und er fragte die Hirten, ob sie nicht ihre Heerden tränken und den Stein vom Brunnen wälzen wollten; da sie ihm aber zur Antwort gaben, daß der Brunnen nicht eher geöffnet würde, bis alle Heerden versammelt wären, sagte ihnen Jakob: Die Sonne steht noch hoch am Himmel, ihr könnt eure Heerden noch nicht so bald in ihre Hürde treiben, tränket sie demnach und treibet sie alsdann auf frische Weide. Aber die Hirten blieben bei ihrer Entschuldigung, daß sie den Brunnen nicht eher öffnen könnten, bis alle Heerden versammelt wären. Jakob fragte die Hirten, woher sie wären, und da er hörte, daß sie aus Haran seien, erkundigte er sich, ob sie den Laban, den Sohn des Bathuel und Enkel des Nachor, kännten; und da sie es bejahten, fragte er sie, ob Laban sich noch wohl befinde; wir wissen nicht anders, antworteten sie. Da sie also redeten, kam die Rachel mit der Heerde des Laban; dort kommt seine Tochter, die schöne Rachel, sagten die Hirten.

Kaum war die Rachel mit ihrer Heerde angelangt, so wälzte der dienstfertige Jakob den Stein vom Brunnen und tränkte ihre Heerde. Ich bin Jakob, ein Sohn der Rebekka, einer Schwester deines Vaters Laban, sagte Jakob zur erstaunten Rachel, da er sie umarmte und nach dem Gebrauche der orientalischen Völker seine Baase küßte und ihre Wangen mit seinen Thränen benetzte. Die erfreute Rachel entfloh aus seinen Armen und eilte in das Haus ihres Vaters, ihm die freudige Botschaft zu überbringen, daß ein Sohn seiner Schwester Rebekka aus Chanaan angekommen sei. Laban eilte ihm eilends entgegen, warf sich in seine Arme, küßte ihn und führte ihn freudig in sein Haus nach Haran.

Jakob entdeckte dem Laban die Absichten seiner Reise, daß er auf den Befehl seiner Mutter Rebekka und seines Vaters Isaak nach Mesopotamien gekommen sei, um sich aus seinem Hause eine Gemahlin zu wählen. Du bist Fleisch von meinem Fleische, du bist Bein von meinem Beine, sagte Laban, als wollte er sagen: Brüder, welche das Band des Blutes verknüpft, kann schon ein Band der Ehe noch enger vereinigen. Der dienstbare Jakob wollte sein Brod nicht müssig im Hause des Laban essen, er hütete also seine Heerde, und da er einen ganzen Monat seine Heerde gehütet, sagte Laban zu ihm: Meinst du, daß ich deine Dienste umsonst begehren könnte, da du mein Bruder bist? sage mir also, was du für einen Lohn von mir forderst. Sieben Jahre, sagte Jakob, will ich dir dienen, wenn du mir deine jüngere Tochter Rachel zur Gemahlin geben willst; Laban versprach dem Jakob die Rachel. Es ist besser, sagte Laban, daß ich sie dir, als einem Fremdling unsers Hauses gebe. Und Jakob hütete sieben ganze Jahre wie ein Knecht die Heerde des Laban. Die sieben Jahre floßen dem dienstbaren Jakob

wie sieben Tage dahin, denn die Hoffnung und Liebe, seine Hand mit der Hand der schönen Rachel zu verbinden, verwandelten die Jahre in Tage und die Tage in Stunden. Da nun die sieben Jahre seines Dienstes verflossen waren, forderte Jakob die Hand seiner versprochenen Rachel. Laban stellte ein feierliches Hochzeitsmahl an und hatte zu demselben ganze Schaaren seiner Freunde eingeladen. Der schlaue Laban hatte indessen seine ältere Tochter, die augentriefende Lia, in das Brautbett gelegt, und da Jakob am andern Tage den Betrug wahrnahm, ging er zu Laban: Wie hast du mit mir gespielt, sagte Jakob, habe ich dir nicht sieben Jahre um die Rachel gedient, und warum hast du mich betrogen, da du mir die Lia zugelegt? Der listige Laban, der sich schon auf eine Antwort vorbereitet hatte, versetzte: In unsrer Stadt ist es nicht üblich, daß man die jüngere vor der ältern verheirathe. Hätte aber Laban den Jakob an diese Gewohnheit nicht bei dem errichteten Vertrage erinnern sollen, oder hat nicht Laban selbst dem Jakob die Rachel versprochen, und also gegen die Gewohnheit seines Landes in das Begehren des Jakob eingestimmt? Es schienen also Ausflüchte des tückischen Laban zu sein; da aber Jakob auf seinem Vertrage bestand, gab ihm Laban zur Antwort: Laß nur erst die feierlichen Tage der Hochzeit vorüber — die in den Zeiten der Patriarchen sieben Tage gefeiert wurden —, alsdann werde ich deine Hand mit der Hand meiner Tochter Rachel verbinden, wenn du mir noch andere sieben Jahre dienen und als ein Knecht meine Heerde hüten willst. Jakob, der mit einer reinen Liebe der Rachel zugethan war, ging dieses neue Bündniß mit Laban ein; er versprach ihm sieben andere Jahre zu dienen, und Laban gab ihm nach der vollendeten Hochzeit die Rachel zur Ehe. Jakob fing nun seinen neuen sieben-

jährigen Dienst wieder an, und da er denselben in der Gesellschaft seiner geliebten Rachel vertrat, schienen ihm diese sieben Jahre nicht einmal sieben Stunden zu sein.

Dem Herzen des Menschen, welches sich nicht so leicht theilen läßt, war das Herz des Jakob gleich; die Rachel hatte es zuerst geliebt, und Lia konnte dasselbe nicht rühren; doch Gott, der aus einem großen Geheimnisse wollte, daß Jakob auch seine erste Gemahlin, die Lia, nicht verachten sollte, segnete die Lia, da indessen Rachel unfruchtbar blieb; sie gebar ihm in der Zeit seines zweiten siebenjährigen Dienstes, den er dem Laban um die Rachel leistete, vier Söhne, Ruben, Simeon, Levi und Judas. Rachel sah mit betrübten Augen, daß ihre Schwester Lia so gesegnet, sie aber unfruchtbar sei; Laban hatte ihr eine Magd gegeben, die sich Bala nannte, und sie verlangte, daß wenigstens er diese ihre Magd zur Ehe nehmen und ihr aus derselben einen Erben erzeugen sollte. Gib mir Kinder, sagte die betrübte Rachel, oder ich sterbe. Er willfahrte ihrer Bitte, und Bala, ihre Magd, gebar dem Jakob zuerst den Dan und hernach den zweiten Sohn Nephtali. Lia, die glaubte, daß ihre Zeit zu gebären verflossen sei, lag gleichfalls dem Jakob an, ihre Magd Zelpha, die ihr Vater Laban ihr gegeben hatte, als Gemahlin von ihren Händen anzunehmen, aus welcher Jakob den Gad erzeugte. Ruben, ein vierjähriger Knabe und Sohn der Lia, hatte in den Feldern Jakobs in der Ärndtezeit die Alraune gefunden, er brachte sie seiner Mutter. Das Geschenk sah Rachel, und aus Begierde, Kinder zu gebären, verlangte sie einen Theil von der Alraune. Wie, antwortete die eifersüchtige Lia, ist es nicht genug, daß du mir das Herz Jakobs geraubt hast, du willst mir auch die Alraune nehmen, die mein Sohn gefunden? Rachel trat ihr auf einige Zeit den

Besitz des Herzens Jakobs ab, um die Alraune zu besitzen. Lia empfing abermals, und sie gebar dem Jakob noch zwei Söhne, Issachar und Zabulon, und eine Tochter, Dina. Auch das Gebet der Rachel wurde endlich erhört, und sie wurde mit Joseph gesegnet.

Zweiter Theil.

Der Sohn Gottes hat um die Rachel, seine Kirche, gedient.

Wir haben das Bild gesehen, lasset uns auch das Vorgebildete betrachten. Der heilige Blutzeuge Justinus entschleiert uns dasselbe in dem Gespräche, welches er mit dem Juden Tryphon gehalten hat. Die Lia, sagt dieser heilige Lehrer, ist die Synagoge, die Rachel aber die neue durch Christi heiligsten Tod erbaute Kirche. Wie Jakob aus den Armen seines Vaters Isaak entflohen, so ist der Sohn Gottes aus dem Schooße seines Vaters auf diese Erde gestiegen; wie Jakob sieben Jahre um die Lia und Rachel gedient, also hat der göttliche Sohn mehr als viermal sieben Jahre um seine Kirche gedient. Lia war die erste Frucht seiner dienstbaren Liebe, und auch die Synagoge war es, welcher er seine ersten Dienste geweiht. Noch sieben Tage mußte er auf die Vermählung mit der Rachel warten, und diese sieben Tage waren die letzten Tage seines heiligsten Lebens, wo er den blutigen Dienst seines heiligen Leidens aus Liebe seiner Rachel geleistet hat.

Er war auf die Erde gestiegen, die augentriefende Lia, d. i. die Synagoge oder das Judenthum, zu gewinnen; denn diese war es, um welche er seine erste harte Dienstbarkeit ertragen. Er hat die Gestalt eines Knechtes angenommen, sagt der Apostel, er hat sich in das

Gewand unsers knechtlichen Fleisches gekleidet, und wie hart war seine Dienstbarkeit, die er um diese Lia, mehr aber um die Rachel, d. i. um seine neue Kirche, die er aus den Heiden gebildet, in den dreiunddreißig Jahren seines mühseligen Lebens ertragen hat!

So wie er den Adam in der Vollkommenheit des männlichen Alters erschaffen, hätte er auf Erden erscheinen und mit seiner neuen Kirche als seiner geliebten Rachel sich vermählen können; allein um seinen Dienst der augentriefenden Lia, der jüdischen Synagoge, zu weihen, hat er als ein Kind geboren und nach den jüdischen Gesetzen erzogen werden wollen. Er wurde in einem durchlöcherten Viehstalle in der strengsten und rauhesten Zeit geboren, er unterwarf sich der blutigen Beschneidung, er ließ sich im Tempel opfern, er lebte dreißig Jahre lang nach den knechtischen Gesetzen der Synagoge, und drei Jahre lang hat er mit unermüdeten Füßen ganz Judäa, Galiläa, Palästina und Samaria durchlaufen, um der augentriefenden Lia, der undankbaren Synagoge, zu dienen; sie verdiente wegen ihrer häßlichen Gestalt verachtet und verstoßen zu werden; er konnte mit Jakob sagen: ich habe in den heißen Tagen und in den frostigen Nächten dir gedient, schlaflose Nächte habe ich für dich gewacht. Ich würde mich vergeblich bemühen, wenn ich in einem so kurzen Zeitraume die Härte seines Dienstes und die Mühseligkeit seines heiligen Predigtamtes, die er für die jüdische Synagoge ertragen hat, euern Augen schildern wollte.

Nur die letzten sieben Tage seines heiligsten Lebens, die er der Liebe der Rachel oder seiner neuen Kirche gewidmet hat, wollen wir noch einmal mit flüchtigem Auge durchgehen. Es war beschlossen, einen neuen Bund zu errichten, und er war auf die Erde gekommen, aus den

Heiden eine neue Kirche zu erbauen, er mußte den Heiden übergeben werden, um von ihren Händen gekreuzigt und getödtet zu werden, auf daß seine neue Kirche aus seiner heiligsten Seite, wie die Eva aus der Seite des Adam, erbaut würde. Er wurde am ersten Tage dieser letzten Woche, in welcher er sich mit der Rachel vermählen sollte, im Triumphe wie ein König vom jüdischen Volke unter Zurufungen und gestreuten Palmen und Kleidern in Jerusalem eingeführt; sein Triumph erweckte den Neid der Synagoge, er wandte bis zum Donnerstage, wo er mit seinen Jüngern die Ostern hielt und mit seinem Vater den neuen Bund errichtete, die äußerste Mühe an, die Synagoge zum Bekenntnisse des wahren Messias zu bringen; aber umsonst, sie erkauften einen seiner Apostel, er mußte ihn noch denselben Abend ihren Händen überliefern. Sie verurtheilten ihn zum Tode unter den grausamsten Mißhandlungen, und am Freitage Morgens überlieferten sie ihn den Heiden, die ihn noch erbärmlicher mißhandelten; er wurde gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verspottet, verspieen, zum Tode des Kreuzes verdammt; er mußte sein Kreuz, wie Isaak das Opferholz auf den Berg Moria, der damals Kalvarienberg genannt wurde, auf seinen Schultern hinaufschleppen, er wurde zwischen den Mördern wie ein Übelthäter gekreuzigt und getödtet, er wurde noch denselben Abend in ein jungfräuliches Grab gelegt.

Sehet die harte Dienstbarkeit, die er aus Liebe zur Rachel, seiner neuen Braut, der Kirche, ertragen. Aber ihr irret, wenn ihr sein heiligstes Grab als ein Grab eines Todten, eines Verstorbenen ansehet; mit diesen vor Neid triefenden Augen sah es nur die Synagoge an, die Wächter zu demselben stellte. Aber es war das Brautbett, in welchem dieser göttliche Jakob nach einer so

harten und schweren dreiunddreißigjährigen Dienstbarkeit mit seiner geliebten Rachel, mit der aus seiner heiligsten Seite am Kreuze im Todesschlafe erbauten neuen Kirche, sich vermählt hat.

Der königliche Prophet sieht ihn im Geiste diesen Morgen aus dem Grabe auferstehen; wie eine hellleuchtende Sonne, die mit ihren Strahlen die erschreckten Wächter geblendet zu Boden stürzt, sieht er ihn auferstehen, und ganz entzückt ruft er aus: Der Blutbräutigam hat seinen Thron in der Sonne aufgeschlagen, wie ein Bräutigam tritt er aus seinem Brautbette hervor (Psalm. XVIII, 5.); er sieht auch an seiner Seite seine neue durch sein Blut erkaufte Braut mit ihm aus dem glorwürdigen Grabe wie aus einem Brautbette hervortreten. Die Königin, ruft er auf, steht ihm zur Seite, zu seiner rechten Hand in einem Goldgewande der Liebe, von tausend verschiedenen Farben umflossen. (Ps. XLIV, 11.) Dieses ist die Königin, die schöne Rachel, die neue Kirche, die er aus den Heiden auserwählt, weil seine Liebe durch seinen heiligsten Tod der augentriefenden Lia, der Synagoge, abgestorben war, und er in seinem Grabe mit der schönen Rachel, der Kirche der Heiden, sich vermählt hatte.

Diese Rachel war zwar noch unfruchtbar, weil die Erstlinge dieser Kirche seine Apostel, Jünger und neubekehrten Juden waren, die noch aus der fruchtbaren Lia, der Synagoge, waren; allein bald sollte auch die schöne Rachel fruchtbar werden, da nämlich den Heiden nach Sendung des heiligen Geistes der neue Bund gepredigt und sie in die neue Kirche durch sein heiligstes für sie vergossenes Blut eingeführt wurden. Es ist geschehen, fruchtbar ist diese Rachel geworden, auch wir sind Kinder dieser geliebten Braut, auch wir sind Früchte dieses glor-

würdigen Grabes, durch welches wir zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels geboren worden.

Dritter Theil.

Um unsre Seele hat dieser göttliche Jakob gedient.

Eine jede von unsern Seelen ist diese Rachel, um welche dieser göttliche Jakob so lange gedient und so Vieles gelitten hat. Denn wer ist diese Braut, die Kirche, als unsre Seelen, die, wie er selbst in seinem hohen Brautliede singt, sein göttliches Herz durch das Band der Liebe aus dem Schooße seines Vaters auf die Erde gezogen haben; unsre Seelen sind es, die er, wie Jakob, unter der Gestalt eines Hirten in seinem ganzen heiligsten Leben so mühselig gesucht, für die er dreiunddreißig Jahre lang in einer so harten Dienstbarkeit umhergepilgert, den blutigen Kalvarienberg bestiegen, sein Leben und seine heiligste Seele auf dem Altare des Kreuzes aufgesetzt, bis er sich in seinem Brautbette, in seinem glorwürdigen Grabe, mit uns vermählt hat; unsre Seelen sind es, die er in seinem heiligsten Blute von der alten Erbmackel gewaschen, mit dem durch sein theuerstes Blut erkauften Brautkleide der göttlichen Gnade geschmückt und zur Hochzeit des Lammes in der zukünftigen Glorie als Bräute bestimmt hat.

Wo, werdet ihr fragen, wo sind unsre Seelen zu Bräuten dieses göttlichen Jakob aufgenommen worden? Im Brautbette, in seinem heiligsten Grabe, sagt Paulus; denn in der heiligen Taufe seid ihr mit Christus begraben worden, mit ihm seid ihr durch den Glauben zu einem neuen Leben aufgestanden; denn ihr waret durch die Sünde gestorben, er hat euch aber wieder zum Leben

erweckt, da er euch eure Sünden nachgelassen hat, er hat euern Schuldbrief ausgelöscht, er hat ihn an sein Kreuz genagelt, er hat die Mächte und Fürstenthümer der Finsternisse, unter deren Dienstbarkeit ihr geschmachtet habet, ausgebeutet, und siegreich hat er euch heute in seiner Auferstehung aus dem Grabe der Sünde hervorgeführt. So redet Paulus.

Und damit wir seine Worte deutlicher verstehen und das ganze Geheimniß mit wenigen Worten erklären, müssen wir die Verblümung von dem Bildniß hinwegziehen. Unsre Seelen sind es, die sich auf ewig zu vermählen, dieser göttliche Jakob auf die Erde gestiegen ist; um dieselben aus der ewigen Dienstbarkeit, in welche sie durch die erste Sünde gefallen waren, in die Freiheit der Kinder Gottes zu setzen, hat er selbst die Gestalt eines Knechtes angenommen; er hat die härteste Dienstbarkeit dreiunddreißig Jahre lang für uns ertragen; er ist von der Synagoge mißhandelt, gekreuzigt, getödtet und begraben worden, siegreich und glorwürdig ist er von seinem Grabe heute auferstanden, um uns das unfehlbare Zeugniß zu geben, daß er uns aus der ewigen Dienstbarkeit gerettet hat, und daß wir, so zu sagen, mit ihm Alle vom ewigen Tode erstanden seien, und wir also die sicherste Hoffnung und das vollständigste Recht hätten, einstens bei der Hochzeit des Lammes mit ihm auf ewig als seine durch eine so harte Dienstbarkeit erworbenen Bräute vereinigt zu werden.

Können wir aber glauben, daß unsre so theuer erworbenen Seelen als wahre Bräute auf der Hochzeit des Lammes mit ihm auf ewig vermählt und vereinigt werden, wenn wir in den nämlichen Tod der Sünde, aus welchem er uns durch seinen heiligsten Tod und seine glorreiche Auferstehung befreit hat, selbst zurückfallen

wollen? Können wir glauben, daß uns sein heiligster Tod und seine glorwürdige Auferstehung, die die ganze Hoffnung unsrer zukünftigen Glückseligkeit ausmachen, nützlich und fruchtbar sein werde, wenn wir uns selbst durch die Sünde von ihm trennen und fremden Liebhabern als untreue Ehebrecherinnen anhängen? Können wir glauben, daß jene Seelen, die wie die thörichten Jungfrauen kein Öl der guten Werke, der Tugenden, der Keuschheit, der Eingezogenheit, der Schamhaftigkeit, der Frömmigkeit und Andacht in ihren Lampen tragen, sondern die frei in ihren Geberden, ausgelassen in ihren Sitten, unverschämt im Umgange, frech und ärgerlich in ihren Reden, eitel und verführerisch in ihrem Putze, kalt und lau, ja ausschweifend im Tempel des Herrn sich aufführen; können wir glauben, daß, wenn der Bräutigam kommen wird, er diese thörichten Jungfrauen zur Hochzeit des Lammes einlassen werde, oder müssen wir nicht vielmehr befürchten, daß nach dem Ausspruche des Evangeliums sie mit jenen fürchterlichen Worten: nescio vos — ich kenne euch nicht, werden schimpflich abgewiesen werden?

Können wir glauben, daß jene Seelen, die so kalt an der göttlichen Liebe und so augentriefend an dem wahren Glauben sind, ich will sagen, die das helle Licht des Glaubens und der Wahrheit nicht ertragen können, sondern die Finsternisse des Irrthums lieben und in der Nacht des Unglaubens umherwandeln, zu jener Hochzeit der göttlichen Liebe und in jenes Reich des Lichtes und der Wahrheit aufgenommen werden? Ihr irret euch, der göttliche Jakob hat nicht um ein so kaltes Herz einer Lia, nicht um eine augentriefende Lia gedient. Um die Rachel, von deren liebevollem Herzen er versichert war, nicht aber um die Lia, die ihm aus Zwang und Betrug

an die Seite gelegt wurde, hätte er seine schwere Dienstbarkeit mit solcher Freude ertragen. Ich will sagen, das kalte Herz einer lieblosen Seele verabscheut der Bräutigam der Liebe. Nur die Liebe ist das Band, welches die Herzen vereinigt; nur die göttliche Liebe ist der Werth, welcher eine Seele den Augen des himmlischen Bräutigams kostbar macht; weil du nicht kalt und nicht warm bist, sagte der Bräutigam in der hohen Offenbarung, deßwegen werde ich dich aus meinem Munde und aus meinem Herzen auswerfen.

Was soll ich erst von der augentriefenden Lia sagen, von jenen Seelen, die so treu- und glaubenslos sind, die zwar im rechten und wahren Glauben erzogen worden, die aber aus hochmüthigem Stolze oder aus Furcht der zukünftigen Dinge, die sich mit ihren Ausschweifungen nicht vertragen wollen, oder aus übertriebenem Witze von den Wegen ihrer Väter abgewichen sind und sich zu den Kindern der Welt, die klüger als die Kinder des Lichtes sein wollen, gesellt haben? Seelen, die alles Heiligen spotten und mit Gott und seiner Religion, mit seinen Priestern und Dienern ihr Gelächter und ihren Scherz treiben?

O ihr unglücklichen Seelen, die ihr das Licht hasset und muthwillig euch in die Finsternisse stürzet, die ihr die Frömmigkeit verachtet und der Tugend spottet; wenn euch ein Mann von Geist und erleuchteter Wahrheit eure Irrwege zeigen wollte, ihr würdet ihn einen Einfältigen, einen Schwärmer, eine furchtsame Schlafmütze schelten; wenn euch ein Mann, der seine bußfertigen Tage in der einsamen Höhle zugebracht hat und in den Betrachtungen des Gesetzes Gottes ergraut ist, die Beispiele der Heiligen, die Zeugnisse der Wahrheit, die Wunder der Religion zu eurer Überzeugung vorpredigen würde, ihr würdet ihn

als einen Fresser und Säufer, als einen Wald- und Bauchmenschen verachten und verschreien. Oder handelt ihr anders in unsern Zeiten? Alle Wunderwerke, von denen man in unsern Zeiten spricht, sind Betrug, Aberglaube, Gaukeleien; ihr wollet sie erst sehen, ihr wollet sie erst untersuchen, ihr wollet sie erst auf dem Probirsteine der Weltweisheit prüfen, ihr wollet erst die Ursachen und den Zusammenhang kennen. Alle Frommen und Gottesfürchtigen sind in euern Augen Heuchler und Betrüger, und Alle, die Seelen zu gewinnen ausgehen, sind Heuchler, sind Bauch- und Fleischmenschen. Und woher solche unbedingte Urtheile? Eure scharfsichtigen, eure allsehenden, eure durchdringenden Augen unterscheiden dieses Alles, leget aber solchen triefenden Augen das heilige Evangelium, die Punkte unsers Glaubens, die Geheimnisse unsrer Religion vor, sie sind blind, sie können nichts erkennen, es geht ihnen wie dem Blindgebornen, dem Christus die Augen geöffnet hat; ich sehe die Menschen, sagt er, wie die Bäume wandeln. So sehen sie alle göttlichen Gesetze und Lehren an, sie denken es nicht nur, sie sagen es öffentlich, es sind Menschenerfindungen, es sind Pfaffenerdichtungen; eine ewige Hölle eine Hirngeburt eines verrückten Mönchs, ein Himmel eine Seifenblase eines entzückten Andächtlers.

Und solche augentriefende Lia, solche glaubenslose Seelen sollen jene Rachel sein, die der Herr zu Bräuten im Reiche Gottes bei der Hochzeit des Lammes bestimmt hat?

So wenig als jene Seelen, deren ganzes Herz an dem Zeitlichen und Irdischen klebt und die nicht den mindesten Geschmack am Ewigen finden. So war Lia, sie liebte Jakob, aber nur in der Absicht, Kinder zu erzeugen und sie zu Erben der Güter ihres Gemahls zu setzen; so war

die Synagoge, die einen Messias hoffte, der seine Herrlichkeit über die Welt verbreiten, der sich alle Völker zinsbar unterwerfen, der sie zu Beisitzern seines irdischen Reiches machen, sie täglich an vollen Tafeln sättigen, mit vollen Bechern anfüllen und dessen Reich nur Bauchleben und Wollust sein würde. Aber da ihnen ihr wahrer Messias predigte, daß das Reich Gottes Gewalt leide, daß es nur die Armen, die Hungrigen und Durstigen, die Verfolgten und Traurigen, die Reinen und Gerechten besitzen würden, da hoben sie Steine gegen ihn auf, da drückten sie ihre Ohren zu. Nun betrachtet unsre heutigen Seelen, wie weit sie von dieser Synagoge entfernt sind. Ich will nur Eines fragen: welche Seele ist heute, die um das Reich Gottes, um den Himmel einen Fuß aufhebt, eine Hand ausstreckt? Und um das Zeitliche bewegen sich alle Sinne und Glieder ihres Leibes und beschäftigen sich alle Kräfte ihrer Seele. Sie leben, als würden sie ewig auf Erden leben und als hätten sie weder ein zukünftiges Leben zu hoffen, noch einen ewigen Tod zu fürchten. Und solche nach dem Irdischen geizenden und an allem Himmlischen und Ewigen eckelnden Seelen sollen Hoffnung haben, bei der Hochzeit des Lammes als Bräute Christi zu erscheinen?

Glaubet es nicht, so wenig als die neidige, eifersüchtige und von Haß brennende Lia vom göttlichen Jakob geliebt worden ist. Ich habe euch so oft die stolze Eifersucht, den abscheulichen Neid, den unversöhnlichen Haß der Synagoge, der eifersüchtigen Lia, von dieser Kanzel und in dieser heutigen Rede selbst geschildert, daß ich euch zum Überdrusse belehren zu wollen scheinen würde, wenn ich noch ein Wort davon reden würde. Ihr wisset es, daß sein heiligstes Leiden, sein schmerzlichster Tod eine bittere Frucht ihres Neides und Hasses war;

und war es ein Wunder, daß dieser göttliche Jakob sein Herz von dieser neidigen Lia, der feindseligen Synagoge, abgewandt hat? Es war billig, werdet ihr sagen, weil eine wahre Liebe nicht eifern, noch vielweniger beneiden darf, am wenigsten aber mit einem tödtlichen Hasse zu vereinigen ist; erkennet ihr dieses, so saget entweder, daß ihr den göttlichen Jakob nicht liebet, wenn eure Seelen Neid oder Haß gegen die Mitbräute Christi hegen, oder erwartet nichts anderes, als daß euch der göttliche Jakob auf ewig von der Hochzeit des Lammes ausschließen werde, weil ihr keine liebende Rachel seid, die mit dem erstandenen Heiland aus dem Brautbette seines Grabes erstanden, um mit ihm zur Hochzeit des Lammes einzugehen. Amen.

Siebente Rede.

Am heiligen Ostermontage.

Inhalt.

Von der Untreue des Laban gegen Jakob; und von der Untreue einer zur Sünde zurückkehrenden Seele.

Sicque per viginti annos in domo tua servivi tibi ... immutasti quoque mercedem meam decem vicibus.
Genes. XXXI, 41.

Et ecce duo ex illis ibant ipsa die in castellum ... nomine Emmaus. Luc. XXIV, 13.

Also habe ich dir zwanzig Jahre in deinem Hause gedient, und zehnmal hast du mir meinen Lohn verändert.

Und sieh, noch denselben Tag gingen zwei von ihnen in einen Flecken, der Emmaus hieß.

Eingang.

Nach Emmaus gehen die Jünger Christi? Dieß ist eben der rechte Weg. Der Flecken wird sonst Nikopolis genannt, der in der göttlichen Schrift nicht den besten

Namen hat. Genug, zwei Jünger Christi gehen nach Emmaus; am nämlichen Tage gehen sie nach Emmaus, wo ihnen ihr Herr und Meister versprochen hatte, aus dem Grabe aufzustehen und das Werk seiner göttlichen Gesandtschaft mit dem herrlichsten Siege zu krönen; denn er hatte ihnen vorausgesagt, sie würden des Menschen Sohn allda kreuzigen und tödten sehen, und am dritten Tage würde er wieder auferstehen. Seinen Kreuztod hatten sie gesehen, und nun war heute der dritte Tag, wo sie seine Weissagung und ihre Erfüllung hätten erwarten sollen; sie hatten schon Nachricht, daß er nicht mehr im Grabe lag und daß er wirklich erstanden sei, und dennoch gehen sie fort, sie gehen aus Jerusalem, wo ihnen doch der Herr versprochen hatte, daß sie seine Herrlichkeit sehen sollten; und sie gehen aus Jerusalem nach Emmaus? Es sei ferne, daß ich von den Jüngern Christi etwas Arges denke; aber sie mögen mir vergeben, wenn ich ihnen das Geleit gebe und ihren Unterredungen beiwohne, denn die heilige Schrift bezeugt mir, daß sie auf dem Wege von all den Dingen redeten, die sich in diesen Tagen zu Jerusalem zugetragen hatten. Sie redeten, ihr wisset es schon, sie redeten vom Kreuz- und Martertode ihres Herrn und Meisters. Von einer so wichtigen Sache reden, wer kann es ihnen übel nehmen? Aber auf eine gewisse Art von derselben reden, kann man es allzeit gutheißen? Wir wollen zuhören, wie die Jünger reden, damit wir uns nicht in unserm Urtheile vergehen.

Sie reden also von dem ihnen so oft erklärten Werke der Erlösung als einem Ereigniß, welches in denselben Tagen in Jerusalem sich zugetragen hätte. Sie redeten von dem, was sie mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hatten, aber sie redeten von demselben nicht, warum und zu welcher Absicht es geschehen wäre. Dieß verzeihe

ich ihnen, denn ihr Geist und Verstand war noch nicht aufgeklärt. Das Licht, der erstandene Heiland war erst zu ihnen getreten, und eben — dum fabularentur. — Was höre ich? Was zeugt die Schrift, da sie von der Sache als einem Mährchen sprachen, nicht zwar von dem Leiden und von dem Tode Christi, den sie gesehen hatten, sondern von seiner Verheißung, daß er der Messias, und daß er durch diesen Tod Israel erlösen würde? Es ist nicht mein, sondern der Gedanke des Theodoretus. Wie nennen sie Christus, der gekreuzigt worden ist? Einen Propheten, der mächtig in Worten und Werken war; aber sie nennen ihn nicht Messias, nicht den Sohn Gottes. Traurig reden sie von ihm, eben als wenn es sie gereut hätte, daß sie ihm angehangen, daß sie ihm geglaubt hätten. Sie gehen also aus Jerusalem hinweg, sie kehren zu ihrem vorigen Handwerke zurück, sagen die Ausleger, eben als wenn ihre Erwartung umsonst und vergeblich gewesen wäre. Hat dieses nicht einen Schein des Abfalls, der Untreue an ihrem Lehrer und Meister? Ihre Reden müssen es uns besser erklären?

Unsre Hohenpriester und Ältesten des Volkes haben ihn zum Tode verdammt und gekreuzigt. Was soll das im Munde der Jünger Christi heißen: unsre Hohenpriester, unsre Ältesten? Sind sie denn zum Judenthume zurückgekehrt? Ja, sagen sie, wir hofften, er sollte Israel erlösen; aber heute ist der dritte Tag. . . . Sie wollten sagen, wir hofften, aber da nun der dritte Tag schon sich zum Abend neigt und wir nichts von ihm sehen und hören, fällt unsre Hoffnung. . . . Wie? habet ihr denn nicht gehört, daß er schon wirklich vom Grabe erstanden sei? Ja, die Weiber haben uns mit dergleichen erschreckt. Erschreckt? welcher Ausdruck! Ja sie haben uns von einem Gesichte der Engel gesprochen; als

wollten sie sagen: ein Gesicht der Weiber, wer kann ihm trauen?

Zuhörer! vergebet mir, wenn ich in diesen Reden nichts als eine Untreue, nichts als einen Abfall zu meinem Entsetzen wahrnehme. Der Heiland, der selbst in die Gesellschaft gegangen war und alle ihre Worte mit angehört hatte, bestärkt meinen Argwohn: O ihr Thoren, sagt er zu ihnen, ihr, die ihr eines langsamen Herzens zum Glauben seid. Jünger, die er Thoren nennt, denen er ihren Unglauben vorwirft, müssen untreu, müssen die Nächsten zum Abfalle sein.

Ja, eine Untreue, einen Abfall nehme ich heute an jenen Christen wahr, die am gestrigen heiligen Ostertage vom Grabe der Sünden aufgestanden sind und schon heute mit den Jüngern nach Emmaus, zu ihrem vorigen Handwerke, ich will sagen, zur vorigen Welt, zur vorigen Sünde, zurückkehren. Ich habe gestern gezeigt, wie dieser göttliche Jakob nicht nur vierzehn, nicht nur zwanzig, sondern dreiunddreißig Jahre um die Rachel, unsre Seele, so knechtisch und schmerzlich gedient habe, und wie er sich am gestrigen Tage durch die sakramentalische Beicht und heilige Kommunion mit derselben so heilig, so innigst vermählt habe; wenn ich nun sehe, daß diese Rachel, diese Seele, heute wieder nach Emmaus läuft, zu ihren vorigen Buhlern, den Geschöpfen, den Sünden, zurückkehrt, muß ich nicht über diesen Abfall, über diese Untreue trauern?

Wem soll ich diese Untreue vergleichen? Keiner andern, als der Untreue, die der alttestamentische Jakob von Laban erfahren hat. Zwanzig Jahre, klagt er, habe ich dir gedient, und treuloser Weise hast du mir zehnmal meinen Lohn verändert. So, dünkt mich, höre ich über die untreue und abgefallene Seele den neutestamentischen

Jakob den erstandenen Heiland heute klagen: dreiunddreißig Jahre habe ich um dich gedient und mehr als zehnmal zehn bist du mir untreu geworden.

Die Untreue Labans wird den ersten, die Untreue der Seele wird den zweiten Theil dieser Rede ausmachen. Merket auf!

Erster Theil.

Die Untreue Labans gegen Jakob.

Nun waren die Wünsche Jakobs oder vielmehr das sehnliche Verlangen der Rachel gestillt; der Herr, nicht aber die Alraune — denn was sind die Arzneien, wenn sie der Herr nicht segnet! — hatte den unfruchtbaren Schooß der Rachel geöffnet, den Schimpf der Unfruchtbarkeit von ihrer Ehe hinweggenommen, und sie erfreute im vierzehnten und letzten Jahre der knechtischen Dienstbarkeit den Jakob mit dem schönen Joseph.

Jakob glaubte nun, daß er seine Pflichten gegen Laban erfüllt hätte und also mit seiner theuer erkauften Rachel und mit Lia, seinem augentriefenden Weibe, und mit ihren Kindern in das Haus seines greisen Vaters Isaak ziehen könnte. Entlaß mich, sagte er zu seinem Schwiegervater Laban, daß ich in mein Vaterland und zu den Meinigen zurückkehre; gib mir meine Weiber und Kinder, für welche ich dir vierzehn ganze Jahre so treu und beschwerlich gedient habe. Du warst ein nicht sehr bemittelter Mann, da ich zu dir kam, nun zähle deine Heerden und sieh, wie sehr dich der Herr durch meinen Fleiß und Dienst, oder vielmehr durch seine freigebige Hand gesegnet hat; aber nun ist es Zeit, daß ich dich verlasse, es ist billig, daß ich auf das Wohl meines eignen Hauses bedacht bin. Der undankbare und geizige Laban, der den

Segen erkannte und eingestand, war nicht Willens, den Jakob zu entlassen; schmeichlerisch sagte er zu ihm: Laß mich Gnade in deinen Augen finden; die Erfahrung hat mich gelehrt, daß der Herr mich und mein Haus deinetwegen gesegnet hat; willst du mir diesen Segen entziehen? Begehre, was du willst, erhöhe deinen Lohn, so hoch du willst, ich gebe dir, was du verlangst, bleibe nur bei mir und entziehe mir den Segen nicht. So weiß sich der Geiz zu verstellen, so weiß sich der Stolz zu demüthigen, so weiß er sich freigebig anzubieten, wenn er seine Vortheile sieht, aber Betrug und Untreue stecken immer in dem geizigen Herzen, wie wir sehen werden.

Jakob, der wohl wußte, mit welch hartnäckigem und undankbarem Manne er zu thun habe, und aus Furcht, daß, wenn er mit Gewalt seine Entlassung erzwingen wollte, er seiner Weiber und Kinder verlustig werden würde, entschloß sich endlich, dem Laban noch länger zu dienen. Ich verlange keinen Lohn, sagte er, sondern, wenn du das Bündniß hältst, welches ich mit dir eingehen will, so will ich deine Heerden noch länger weiden. Sondere alle deine Heerden ab, sondere die weißen und die schwarzen Schafe und Ziegen von den gefleckten und besprengten, gib mir hernach jene zur Weide, die du selbst willst; wenn alsdann die Heerden, die ich weide, sich vermehren werden, so sollen die einfärbigen, die ganz weißen oder schwarzen, dein sein, die bunten und scheckigten oder vielfärbigen und gefleckten aber sollen mein Lohn sein. Dem Laban gefiel das Bündniß, er ging es ein, er sonderte die einfärbigen von den vielfärbigen, die erstern übergab der Schlaue dem Jakob und die andern seinen Söhnen und Knechten zur Weide; denn er glaubte, daß die einfärbigen des Jakob nichts als einfärbige zur Welt bringen würden, und also seine Heerden vermehrt,

die Heerden des Jakob aber geschmälert werden. Und um dieses desto sicherer zu bewirken, mußte Jakob mit seinen einfärbigen Heerden drei Tagereisen sich von den vielfärbigen Heerden der Söhne des Laban entfernen, damit sie die bunten und scheckigten nicht sehen und also lauter einfärbige zur Welt bringen sollten. So weiß die Arglist des Geizes Wege auszusinnen, so weiß aber auch die Weisheit Gottes sie zu vereiteln.

Ich weiß zwar wohl, daß diese meine Auslegung dem Buchstaben der Schrift zu widersprechen scheine; allein verschiedene Ausleger bemerken, daß in dem Haupttexte ein Schreibfehler eingeschlichen sei, und daß es nicht heiße, Laban gab die einfärbigen, weißen und schwarzen Heerden seinen Söhnen, sondern daß es heißen müsse: Laban gab die einfärbigen seinen Söhnen nicht, weil der heilige Hieronymus selbst bezeugt, daß die Dolmetschung der Siebenzig von der Vulgata abweiche und dunkel sei. *) Und die Ausleger glauben, daß so und nicht anders der Zusammenhang der Schrift in dieser Erzählung gerettet werden könne.

Jakob ließ sich Alles gefallen; der Herr war mit ihm und auf seiner Seite, seine und nicht die Heerden des Laban sollten gesegnet und vermehrt werden. So straft Gott den Geiz und die Schalkheit, und so belohnt er die Treue. Wenn ich den Jakob recht verstehe, da er seinen Weibern erzählt, wie ihm der Engel des Herrn im Schlafe erschienen sei und ihm die Geburten seiner Heerden gezeigt habe, wie sie lauter vielfärbige hervorgebracht haben **), so kann ich vermuthen, daß ihm der Engel

---

*) Vide Wouters diluc. sel. s. script. qq. in c. 33. Gen. q. 3. p. 388.

**) Gen. XXXI, 11. 12.

selbst den Rath gegeben hat, bei der frühjährigen Erzeugungszeit halb geschälte und halb ungeschälte Mandeln-, Pappeln- und Kastanienstäbe in die Kanäle zu legen, aus welchen die Heerden zu trinken gewöhnt waren, und da die Schafe und Ziegen bei diesem Anblicke empfingen, brachten sie lauter färbige, bunte und fleckigte Geburten zur Welt; er legte aber diese bunten Stäbe bei der herbstlichen Erzeugung nicht in die Kanäle, und die Heerden brachten weiße und schwarze oder einfärbige Geburten zur Welt; diese waren dem Laban, die erstern dem Jakob. Es übertrafen aber die frühjährigen bunten Geburten die herbstlichen einfärbigen an Zahl und Güte unendlich, also daß Jakob, wie die Schrift bezeugt, über die Maßen an Heerden, Knechten und Mägden, Kameelen und Eseln bereichert wurde. Der geizige Laban konnte den Segen des Jakob nur mit scheelen Augen ertragen; er sah, daß die bunten Heerden des Jakob sich in das Unendliche vermehrten, hingegen seine einfärbigen, um welche er mit dem Jakob übereingekommen, sich immer verminderten. Er zerriß also sein Bündniß und verlangte, daß die gefärbten ihm, die einfärbigen aber dem Jakob sein sollten. Auch dieses war Jakob zufrieden, denn er kannte die Vorsehung seines Gottes, unter dessen Schutz er die Heerden hütete; und Wunder! die Heerden brachten nichts als einfärbige zur Welt. Auch dieses verdroß den Laban, und er änderte abermals den Bund: alle weißen Geburten sollten ihm und alle schwarzen dem Jakob sein; und Wunder! die Heerden brachten nichts als schwarze hervor. Nun wollte Laban, die schwarzen sollten ihm, die weißen dem Jakob gehören; und Wunder! die Heerden brachten lauter weiße hervor. Und so änderte Laban zehnmal seinen Bund und Vertrag, und zehnmal bereicherte Gott die Heerden des Jakob und es

verarmten die Heerden des Laban. So vereitelt Gott die Gedanken und Rathschlüsse der Menschen, die gegen seinen heiligsten Willen und gegen den Schutz des Gerechten sich auflehnen.

Der Neid, der immer beschäftigt ist, das Unkraut der Zwietracht und des Hasses unter den Saamen des häuslichen Friedens auszustreuen, entflammte die Augen und die Herzen der Söhne des Laban mit rasender Bosheit wider den Segen des Jakob. Jakob, sagten sie, raubt Alles, was unserm Vater gehört, er bereichert sich mit seinen Habschaften und macht sich groß mit dem, was nicht sein ist. Dieß war Öl in das Feuer gegossen; Laban, der den Jakob nur mit neidigen und argwöhnischen Augen ansah, konnte ihn nun mit keinem friedfertigen Blicke ansehen. Jakob sah das finstere Gesicht des Laban und argwöhnte nichts Gutes von ihm; zum Herrn, seinem Gott, nahm er seine Zuflucht, und dieser würdigte ihn seines Trostes: Steh auf, sagte Gott, mache dich auf, kehre in das Land deiner Väter zurück, ich werde bei dir sein, ich werde dich begleiten.

Jakob gehorchte der Stimme des Herrn, er berief seine Weiber, die Lia und die Rachel, auf das Feld zu seinen Heerden. Das Angesicht eures Vaters, sagte er zu ihnen, ist nicht wie gestern und vorgestern gegen mich, ich argwöhne Böses von seinem Herzen; ihr wisset, wie treu, wie beschwerlich und emsig ich aus allen Kräften euerm Vater gedient habe; aber ihr wisset auch, wie untreu und undankbar er mit mir umgegangen ist. Hat er nicht zehnmal den Bund, den er mit mir errichtet hatte, treulos gebrochen? Und dennoch hat der Herr allzeit meine Heerde gesegnet, wie es mir sein Engel im Schlafe gezeigt hat, da die Erzeugungszeit war. Nicht ich, nein, der Herr hat mir die Habschaft eures Vaters zugetheilt;

nun ist er mir selbst erschienen und hat mir befohlen, daß ich mich aufmache und in das Land meiner Väter zurückkehre, er will bei mir sein und mich begleiten; kommet, lasset uns von euerm undankbaren und untreuen Vater fliehen, lasset uns im Geheimen entfliehen, denn ich fürchte, wenn er meine Absicht erfährt, er läßt euch nicht mit mir ziehen, und wie kann ich euch zurücklassen? wie kann ich ohne euch zurückkehren, die ich euch mit so schwerer Dienstbarkeit so theuer erkauft habe?

Du hast recht, Jakob! sagten Rachel und Lia, wir ziehen mit dir, was haben wir in dem Hause unsers Vaters für Erbschaft zu erwarten? Er hat uns nicht wie Töchter, sondern wie Leibeigene behandelt; er hat uns um einen Preis und Lohn verkauft, und diesen hat er noch aufgezehrt; Gott hat dir und unsern Kindern seine Heerde geschenkt, laß uns diesem liebreichen Gott gehorchen, laß uns in das Haus deines Vaters hinziehen. So wurden sie schlüssig, so wurden sie einig.

Die Anstalten zur Reise wurden in der Stille gemacht; Laban war eben zur Schafschur aus seinem Hause abgereist. Jakob, Lia und Rachel waren mit dem Zusammentragen und Einpacken ihrer Geräthschaften beschäftigt, und die schlaue Rachel, die sich von ihrem geizigen Vater keiner Morgengabe tröstete und ihrem heidnischen Vater die Gegenstände seiner Abgötterei nehmen wollte, packte insgeheim die silbernen und goldenen Hausgötzen ihres Vaters mit ein. Jakob setzte seine Weiber und Kinder auf die Kameele, und Alles, was er in Mesopotamien durch seinen Dienst und Fleiß erworben hatte, lud er auf Kameele und Esel; seine Knechte und Mägde trieben die zahllosen Heerden, und so zog er aus Mesopotamien aus und nahm seinen Weg zu seinem Vater Isaak zurück.

Den dritten Tag wurde dem Laban die Flucht des Jakob hinterbracht; voll des Zornes und rachgierigen Herzens machte er sich mit seinen Brüdern auf den Weg, die Flüchtigen einzuholen. Sieben Tage hatte er ihnen nachgesetzt und holte sie endlich auf dem Berge Galaad ein. Es war schon alle Rache wider Jakob in seinem Herzen bestimmt, da ihm der Herr im Schlafe erschien und ihn mit drohendem Angesichte warnte: Hüte dich, sagte er, daß du kein schimpfliches, ja nicht einmal ein rauhes Wort zu Jakob sagst.

Jakob, der sich auf den Herrn verließ, trat unerschrocken dem Laban entgegen, und Laban war der Erste, der den Mund öffnete: Warum bist du entflohen? sagte er ganz sanftmüthig zu Jakob; warum hast du meine Töchter ohne mein Wissen, als hättest du sie mit dem Schwerte erbeutet, davongeführt? Hättest du mir nicht sagen können, daß du nach Hause ziehen wolltest? Mit Freude, mit Gesängen, mit Pauken, Schalmeien und Zithern hätte ich dich ausgeführt. Du hast thöricht gehandelt, daß du mir nicht einmal meinen Töchtern und Enkeln den letzten väterlichen Abschiedskuß hast aufdrücken lassen. Ich könnte dir Böses mit Bösem vergelten, aber der Gott deiner Väter ist mir erschienen und hat es mir verboten. Zieh also immer hin in das Haus deines Vaters; aber wo sind meine Götzen, die du mir gestohlen hast?

Diese Rede brachte den sanftmüthigen Jakob auf, denn er wußte nicht, daß Rachel die Götzen entwendet hatte. Du hast recht, Laban, sagte Jakob, ich habe deine Töchter, meine Weiber, ohne dein Wissen mit mir genommen, weil ich fürchtete, du möchtest sie mir gewaltthätig und grausamer Weise vorenthalten. Aber warum beschuldigst du mich eines Diebstahls? Durchsuche all

das Meinige und der Meinigen, und bei wem du sie findest, der soll im Angesichte seiner Brüder sterben.

Hier wurde das Zelt des Jakob, der Lia, seiner beiden Mägde, mit denen er Kinder erzeugt hatte, und alle ihre Geräthe durchsucht, aber sie wurden nicht gefunden. Sie kamen in das Zelt der Rachel, die Schlaue hatte die Götzen unter die Streu der Kameele gesteckt und sich auf dieselben gesetzt. Vergib mir, mein Herr! sagte sie zu ihrem Vater, da er ihr ganzes Zelt durchsucht hatte und zu ihr kam, vergib mir, daß ich nicht aufstehe, die weibliche Schwachheit, die mich überfallen hat, erlaubt mir nicht, von meiner Stelle zu rücken. Und so hatte sie sich und ihre Götzen gerettet.

Was hast du nun gefunden? sagte Jakob mit einem ernsthaftern Tone; hier lege es her, daß meine und deine Brüder Richter zwischen mir und dir sein können. Habe ich dir deßwegen zwanzig Jahre gedient, vierzehn für deine Töchter und sechs für diese Heerden? Habe ich deßwegen den Segen des Herrn über dein Haus und über deine Heerden gezogen, daß du mich zu einem Diebe machen willst, da du so oft treulos deinen Bund gebrochen und zehnmal meinen Lohn verändert hast? Und nun hättest du mich nackt und bloß davonziehen lassen, wenn nicht der Herr, der dir gestern gedroht hat, meinen Dienst und meine Mühseligkeit belohnt hätte.

Sei gut, Jakob! sagte der betroffene Laban, diese Töchter, diese Kinder, diese Heerden sind zwar mein, aber was kann ich meinen Kindern entziehen? Komm, laß uns einen ewigen Bund des Friedens zwischen uns errichten. Jakob richtete einen Stein zum Altare auf, auch die Brüder Labans richteten einen Steinhaufen auf, es wurden Opfer auf demselben geschlachtet, sie speisten auf demselben, sie legten den Eid des Bundes des Friedens

ab. Jakob schwur, er würde über dieses Denkmal des Bundes zu Laban nicht zurückkehren, und Laban vereidete sich, nicht über dasselbe mit argem Herzen wider Jakob zu schreiten. Laban küßte seine Töchter und Enkel, segnete sie, und kehrte noch dieselbe Nacht zu den Seinigen zurück. So wunderbar hat die Vorsehung das undankbare und untreue Herz des Laban gerührt und in Sanftmuth und Treue umgewandelt.

Zweiter Theil.

Die Untreue der zur Sünde zurückkehrenden Seele.

Und wollte Gott, daß die Hand des Allerhöchsten in diesen heiligen Tagen alle undankbaren und untreuen Labane in lauter dankbare und treue Christen verwandelte! Und wie, ich soll zweifeln können, daß nicht alle Christen in diesen Tagen, wenn sie auch noch so undankbar, noch so untreu wider den göttlichen Jakob, ich meine unsern Heiland und Erlöser, gewesen wären, mit ihm den Bund der ewigen Treue auf diesem vor ihren Augen errichteten Denkmal des Bundes, ich meine auf dem Altare des Kreuzes, errichten und ewig halten werden? So undankbar und untreu sich immer Laban, wie wir zeither gehört haben, wider den Jakob betragen hatte, so lese ich doch nicht, daß er den auf dem Berge Galaad auf dem Altare seines Bundes geschwornen Eid gebrochen und den Jakob ferner mit untreuem und feindseligem Herzen beunruhigt habe. Er hatte durch den Gott Abrahams und Nachors, der freilich ein heidnischer Götze war, dem Jakob die Treue geschworen; er hatte zum Zeugnisse seiner Aufrichtigkeit auf diesem Denkmale des Bundes mit Jakob geopfert und das Brod gegessen, und er hat auch

seinen Bund erfüllt und heilig gehalten. Und was dieser Heide gethan, an dem soll ich von Seite der Christen zweifeln? von Seite der Christen, die am heiligen Charfreitage auf dem Altare des Kreuzes diesem ihrem göttlichen Jakob den ewigen Bund geschworen, die auf diesem Altare dem himmlischen Vater zur Aussöhnung das für unsre Sünden geschlachtete Lamm Gottes aufgeopfert und gestern auf diesem nämlichen Altare das Brod der Engel gegessen haben, und von diesen Christen, sage ich, soll ich zweifeln können, daß sie ihren Bund der Treue fest und ewig halten werden?

Meine Zuhörer! heilige Gedanken und noch heiligere Wünsche; aber ich weiß selbst nicht, was mich bei denselben beunruhigt. Ich sehe heute zwei Jünger Christi aus Jerusalem nach Emmaus pilgern, aus ihren Reden habe ich in meinem Eingange geschlossen, daß sie dem Abfalle und der Untreue nahe waren, und da sie der Heiland selbst Thoren genannt hat, habe ich mein Urtheil nicht für ungegründet gefunden; kehren nur Jünger Christi nach Emmaus zurück?

Und wenn ich sehe, daß diese Christen, die gestern in ihrer österlichen Beicht den Bund der Treue geschworen, die auf dem Opferaltare das Brod der Engel gegessen haben, heute wieder nach Emmaus gehen, — ihr wisset schon, was ich sagen will — zu der nämlichen Gelegenheit, zu den nämlichen Geschöpfen, zu der nämlichen Sünde zurückkehren, muß ich nicht sagen, sie sind undankbarer, sie sind untreuer als Laban? Doch was brauche ich verblümt zu reden! Ich sagte gestern, unsre Seele wäre die schöne Rachel, um welche der liebende Sohn Gottes auf die Erde gestiegen ist, und um dieselbe nicht nur vierzehn, sondern dreiunddreißig Jahre unter der Gestalt eines Knechtes der Sünde gedient habe, und

daß er sich endlich in seinem herrlichen Brautbette, in seinem Grabe, durch seine glorreiche Auferstehung vermählt habe; ich habe auch aus dem Apostel Paulus erklärt, daß dieses Brautbett, dieses Grab, die heiligen Sakramente seien, wo nämlich die Seele entweder in dem Grabe der heiligen Taufe, oder in dem Grabe der Buße, oder an dem Altare seines ewigen Bundes, d. i. an dem Altare seines zartesten Frohnleichnams, mit diesem himmlischen Jakob, mit diesem göttlichen Bräutigam vermählt und innigst vereinigt werde, was sollte ich nun von diesen glückseligen Bräuten Christi, unsern Seelen, anders als ewige Treue und ewige Dankbarkeit erwarten? Aber höret, wodurch mich der alte Tertullianus erschreckt.

Der Satan, sagt er, der diesen glücklichen Vermählungsstand der menschlichen Seele aus eingewurzeltem Neide nicht ertragen kann, macht einen Affen Gottes; auch er setzt wider diese heiligen Sakramente Aftersakramente ein, um die mit Christus vermählten Seelen zur Untreue und zum Abfalle wieder zu reizen. Er sieht, daß die mit dem Brautkleide angethanen Bräute aus dem Grabe, aus dem Bade der heiligen Taufe hervortreten; gut, sagt er, auch ich will Bäder bereiten, ein Bad der Bethsabee, ein Bad der Susanna. . . . Er sieht, daß die Seelen aus dem Grabe der Buße mit dem Kleide der Gnade angethan wie Bräute Christi hervortreten; gut, sagt er, auch ich will die Seelen der Christen mit Buße und Reue erfüllen, es soll sie gereuen, daß sie jenes Haus, jene Gelegenheit, jene Arme, jenes fremde Ehebett verlassen haben. Er sieht, daß die Bräute Christi mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, mit dem Ringe der göttlichen Liebe geschmückt und mit dem Brode der Engel gesättigt von der Hochzeit des Lammes, von der königlichen Tafel des Herrn zurückkehren; gut, auch ich will ihnen

ein Brod vorsetzen, ein Honigbrod, welches den Samson in den Schooß der Dalila geliefert, ein Zuckerbrod, welches den Salomon zum Götzenbilde der Astarte gezogen hat, und so wird mir das Kleid der Gnade und der Hochzeitring der Liebe zur Beute werden.

Die Drohungen sind fürchterlich, aber der Satan ist ein Prahler, ein Großsprecher; die Braut Christi, die schöne Rachel des göttlichen Jakob, die in diesen Tagen bekehrten und mit Christus vermählten Seelen werden sich doch nicht von den Blendwerken des Satans täuschen lassen, sie werden doch ihrem Blutbräutigam, ihrem himmlischen Jakob, der sie um eine so schwere Dienstbarkeit, ja mit seinem Blute und mit seinem Tode erkauft hat, nicht untreu, nicht undankbar werden? Ich hoffe es nicht; indessen ... da der Sohn Gottes noch am Kreuze hing, erzählen uns die Evangelisten, daß Einige ganz still gesessen, seine Wunden und seine Schmerzen betrachtet, aber dabei den Kopf geschüttelt hätten; wieder, daß Andere nur beim Vorübergehen ihn betrachtet, an ihre Brust geklopft hätten, alsdann aber davongegangen seien. Den Gekreuzigten betrachten, aber den Kopf schütteln, ihn im Vorübergehen betrachten, an die Brust klopfen und hernach davongehen, sagt der heilige Hieronymus, ist ein Zeichen der Untreue, des Abfalles, des Zurückfalles in die Sünden. Vielleicht standen die Jünger auch bei dem Kreuze Christi; vielleicht saßen sie auch unter dem Volke; vielleicht zählten sie auch seine Wunden; aber sie schüttelten ihre Köpfe: Wir hofften, er sollte Israel erlösen, aber heute ist der dritte Tag.... Ist dieses Kopfschütteln kein Zeichen der Untreue? Vielleicht haben sie auch an ihre Brust geklopft, aber sie sind auch davongegangen, nach Emmaus sind sie gegangen. Ich lasse es gelten, daß einige Seelen in der verflossenen

Kreuz- und Marterwoche unter dem Kreuze Christi gesessen, heilsame, bußfertige Gedanken geschöpft haben; ich lasse es gelten, daß sie reumüthig in ihrer österlichen Beicht an ihre Brust geklopft haben; aber wenn ich sehe, daß sie ihre hochmüthigen Köpfe schütteln, als wenn es sie gereut hätte, daß sie auf vierundzwanzig Stunden ihrem Blutbräutigam angehangen haben und treu gewesen sind, wenn ich sehe, daß sie vorübergehen, davongehen, nach Emmaus gehen: was soll ich denken?

Nichts will ich denken, ich will zuhören, was man mir erzählt: Saul wurde von einem schwarzen Geiste geplagt, David stillte die Anfälle dieses wüthenden Geistes mit dem süßen Klange seiner kunstreichen Harfe. Er hat gleichsam, sagt ein Ausleger, den tobenden Geist mit den Saiten seiner Harfe gebunden und dem Gemüthe Sauls die Freiheit verschafft; werden wir auch die Dankbarkeit ermessen können, die Saul seinem Erretter an seinem Hofe erwiesen haben wird? Wird nicht Saul diese Harfe zum ewigen Denkmal in seinem königlichen Kabinete aufgehangen haben? So kann ein Dankbarer, ein Treuer denken und schließen, aber so handelte der undankbare und untreue Saul nicht; eben da der gutthätige Ton die Wuth des Geistes in dem Gemüthe Sauls gestillt hatte, ergreift der untreue König einen Wurfpfeil und will den unschuldigen Tonkünstler an die Wand bohren; die Undankbarkeit ist groß, sagt der heilige Basilius, in dem Augenblicke seinem Gutthäter das Leben nehmen wollen, da er es ihm gibt.

Ich weiß es, ich sehe es, eure Herzen gehen vor Unmuth über und eure Augen entflammen sich mit gerechtem Eifer über diese Untreue und Undankbarkeit Sauls; aber habet ihr auch Ursache, fragt der belobte heilige Vater, oder da ihr Ursache habet, trifft sie euch

nicht selbst? Was war die Sünde, die sich eurer Seele bemächtigt hatte, als der schwarze, der tobende Geist, der euer Herz erbärmlicher, als der Geist das Gemüth des Saul, peinigte, und sehet, der göttliche David nimmt die Harfe seines Kreuzes, er stimmt an den süßen Ton seiner Gnade, durch den Mund des Priesters schallt in eure Ohren und in eure Seele der belebende Klang: **Ego te absolvo** — ich spreche dich frei, ich erlöse dich; der Geist weicht, die Sünde flieht, die Gnade ergießt sich in dich. . . . O Christen! wie groß muß die Treue, wie groß die Dankbarkeit dieses erlösten Saul sein! so denket ihr. Ergreift aber nicht die untreue Seele den Pfeil des Todes, um ihren wohlthätigen Erlöser wieder an das Kreuz zu bohren, da sie zur vorigen Sünde zurückkehrt, sich undankbar, sich untreu aus den Händen ihres Erlösers reißt und sich in die ehebrecherischen Arme der Geschöpfe wirft? So untreu war Laban nicht gegen Jakob, als Saul gegen David, und ich sage, als eine zur Sünde zurückkehrende Seele gegen ihren Erlöser.

Der Heiland sah Jerusalem an und weinte. Heilige, göttliche Thränen! Aber, gütigster Heiland! warum weinst du über Jerusalem? warum weinst du über die heilige, über die auserwählte Stadt? Du gehst vor Sidon vorüber, du siehst den abgöttischen Rauch von den Götzentempeln aufsteigen, und dieser Rauch lockt keine Thränen aus deinen Augen? Du gehst vor Tyrus vorbei, du weißt, daß es ein Nest der Eitelkeit, des Wuchers, der Wollust und Abgötterei sei, und du weinst nicht? Göttlicher Heiland! weine doch über die Heiden, nicht über die Gläubigen, über die abgöttische, nicht über die heilige Stadt. Nein, sagt Theophylaktus, Jerusalem war heilig, aber nun ist es eine Mörderin ihres Gottes

geworden, darum weint er; über ihre Untreue, über ihre Undankbarkeit weint er.

Und diese heiligen, diese göttlichen Thränen, meine Christen! bewegen euch nicht? Ihr waret in diesen Tagen heilig gewesen; ihr habet unter dem Kreuze Christi gesessen und Gedanken des Mitleids und der Buße gehegt; ihr waret heilig gewesen, da ihr durch die österliche Beicht im Grabe Christi, im Sakramente der Buße gereinigt, gewaschen und mit dem hochzeitlichen Kleide der Gnade angethan worden seid; ihr waret heilig gewesen, da ihr als Bräute Christi und Verlobte des Lammes an der königlichen Tafel bei dem heiligen Sakramente des Altars gespeist worden; ihr waret von Jerusalem, der heiligen Stadt, und heute wollet ihr aus Jerusalem mit den Jüngern nach Emmaus, zu euern vorigen Liebhabern, zu euern vorigen Sünden und sündhaften Geschöpfen zurückkehren? Sehet, dieses ist eine Undankbarkeit, eine Untreue, die größer als die Untreue des Laban; eine Untreue, die euerm Heilande Thränen kostet. Laban war untreu gegen Jakob, zehnmal hat er den Jakob hintergangen, aber wie oft, ihr Christen! habet ihr dem göttlichen Jakob den Bund gebrochen, den ihr in so vielen heiligen Beichten mit ihm erneuert hattet? Laban hat niemals dem Jakob sein Wort gehalten, sondern allzeit seinen Lohn verändert; wie oft habet ihr das Wort eurer Treue zurückgenommen und den göttlichen Jakob um seinen Lohn, welcher eure Seele ist, betrogen? Saget, ob eure Untreue nicht größer als die des Laban ist?

Laban hat doch endlich den Bund gehalten, den er mit Jakob auf dem Berge Galaad aufgerichtet hat. Wohlan, auch ihr habet in dieser heiligen Ostern auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze, am Opfertische, euerm Heiland einen Bund geschworen und erneuert; fanget

doch einmal an, euerm göttlichen Jakob so treu als Laban zu werden; Christen werden doch treuer als Heiden sein? Das Herz der Jünger von Emmaus flammte in Liebe, da Christus das Brod brach. Da ihr das Engelbrod gekostet habet, lasset nun auch eure Herzen von Treue und Liebe flammen. Amen.

Achte Rede.

Am heiligen Osterdienstage.

Inhalt.

Von der Aussöhnung des Esau mit Jakob, und von der nöthigen Aussöhnung der feindseligen Christen.

Vidi faciem tuam, o quasi viderim vultum Dei.
Genes. XXIII, 10.

Stetit Jesus in medio eorum, et dicit eis: Pax vobis.
Luc. XXIV, 36.

Ich habe dein Angesicht erblickt, als sähe ich das Angesicht Gottes.

Und Jesus stand mitten unter ihnen und sagte zu ihnen: Der Friede sei mit euch.

Eingang.

Es bedarf keiner Weisheit des Salomon, um zu errathen, was das Erwünschteste und das Vergnüglichste auf Erden sei; wir dürfen nur unsre Natur, wir dürfen

nur unsre Vernunft fragen, und sie werden uns sagen, daß es der Friede sei. So wenig, sagt der Salomon der afrikanischen Kirche, so wenig wir einen Menschen finden, der nicht das Vergnügen liebt, eben so wenig werden wir ein vernünftiges Geschöpf antreffen, das nicht den Frieden wünscht. Er will gleichsam sagen, alle Vergnügungen der Erde sind ohne den Frieden Bitterkeiten. Alle Herzen hegen diesen Wunsch und alle Zungen führen diese Worte: Friede! Friede! Nicht nur der arme Landmann in seiner Strohhütte, sondern auch der gepanzerte Kriegsmann in seinem kriegerischen Zelte wünscht den Frieden; der tapferste Kriegsoberst, der Feuer und Blut, Mord und Tod in seinen Anschlägen führt, hat zum Endzwecke aller seiner Heldenthaten den Frieden; wegen des Friedens wird der Krieg angekündigt, wegen des Friedens werden die Schlachten geliefert, wegen des Friedens werden die Stürme unternommen, wegen des Friedens wird das Blut und das Leben eingesetzt, sagt der heilige Augustinus.

Was helfen die Schätze, was hilft der Adel, was hilft das Ansehen eines Hauses, wenn in demselben der Friede nicht wohnt? Es fehlt das Gewürz an den Speisen, der Geschmack an den Ergötzungen, die Ruhe dem Schlafe, die Seele der Glückseligkeit, wo der Friede fehlt. Der Friede ist die Stärke und die Munterkeit der Gesunden, das Labsal der Kranken, der Balsam der Leidenden, die Nahrung der Armen, der Gewinn der Bürger, die Freude der Welt, ja der Himmel wäre der Himmel nicht, wenn er nicht das Land und die Wohnung des Friedens wäre. Dieses alles wären rednerische Blumen, wenn wir nicht das stärkste Zeugniß der evangelischen Wahrheit unsern Gedanken beifügen könnten. Da der Engel des Friedens, der lang erwartete Erlöser der

Welt, endlich erschien, war das Erste, was uns bei seiner Ankunft verkündet wurde, der Friede; eben als hätte er uns nichts Anderes vom Himmel in die Welt gebracht, und als hätte er uns kein größeres himmlisches Gut mitbringen können, als den Frieden. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, war die Verkündigung seiner Ankunft.

Nachdem er das große Werk unsrer Erlösung am Kreuze vollbracht hatte, nachdem er siegreich aus dem Grabe erstanden war und sich das erstemal seinen Aposteln zeigte, war das erste Wort, der erste Gruß, der erste Wunsch, der erste Segen der Friede. Er trat mitten unter sie und sprach: der Friede sei mit euch. Eben als wenn die ganze Frucht seines Lebens, Leidens, Todes und seiner Auferstehung der Friede wäre; eben als wenn sie alsdann seine Jünger, seine Apostel sein würden, wenn der Friede unter ihnen wohnte, wenn sie den Frieden unter sich liebten und ausübten; ja er gab ihnen noch mehr zu verstehen, er wünschte ihnen den Frieden nicht eher an, als bis er mitten unter ihnen stand; als wollte er ihnen sagen: in der Gemeinde, in dem Hause, in der Gesellschaft, wo der Friede ist, werde auch ich sein, und unter den Friedsamen werde ich in der Mitte sein; und wo unser Gott und unser Heiland ist, wo er in der Mitte unter uns ist, was kann uns abgehen, was kann uns mangeln? Unendlicher Schatz, unermeßliche Glückseligkeit, der Friede! der Schatz der bei uns wohnenden Gottheit! die Glückseligkeit des mitten unter uns wohnenden Gottes!

Ja ich sage noch mehr; ein friedsames Angesicht ist gleichsam das Angesicht Gottes; wie angenehm, wie liebreich, wie göttlich muß es dem Menschen vorkommen!

Ihr werdet denken, ich habe zu viel gesagt, und ich habe doch nichts Anderes gesagt, als was mich die Schrift lehrt.

Ihr wisset, daß Esau seinen Bruder Jakob wegen des Verlustes der Erstgeburt auf den Tod gehaßt, daß er nichts Anderes erwartet habe, als seine Hände in dem Blute seines Bruders wie ein anderer Kain zu waschen; daß deßwegen Jakob aus dem Hause seines Vaters Isaak nach Mesopotamien geflohen und in der härtesten Dienstbarkeit zwanzig Jahre lang dem undankbaren und untreuen Laban gedient, und da er nun endlich von der Untreue des Laban ermüdet aus Mesopotamien entfloh und nach dem Hause seines Vaters zurückkehrte, erfuhr er auf dem Wege, daß ihm sein Bruder Esau mit vierhundert gewaffneten Männern entgegenzog; es bebte sein Herz und zitterte seine Seele, denn er war sich noch seiner Drohung bewußt und konnte von diesem unversöhnlichen Bruderfeinde nichts Anderes erwarten, als Rache, Blut und Tod; da aber die Hand Gottes das Herz des Esau berührt hatte, da er friedfertig seinem Bruder Jakob entgegenkam und ihn liebreich und brüderlich umarmte, was sagte Jakob? *Ich habe dein Angesicht erblickt, und es war mir, als sähe ich das Angesicht Gottes.* Also ein friedfertiges Angesicht gleicht dem Angesichte Gottes. Niemals hat das Auge der Sonne einen schönern Tag gesehen, als den Tag der Aussöhnung dieser Brüder.

O daß die unfriedfertigen Brüder, die feindseligen Christen, diese große Wahrheit erkännten und dieses einzige nothwendige, gerechte und vortheilhafte Gesetz der Aussöhnung von dem Beispiele dieser zwei ausgesöhnten Brüder erlernten! Wie schön, wie gut würde es um die Welt stehen! Ich habe es ein Gesetz genannt, denn der uns so nöthige, so gerechte, so nützliche Friede scheint mir

das erste Gesetz zu sein, welches heute Christus nach seiner Auferstehung den Christen gegeben hat, und alle Schönheit und Vortheile der Beobachtung dieses Gesetzes zeigt uns das Beispiel der ausgesöhnten Brüder. Das Beispiel macht den ersten, das Gesetz den zweiten Theil meiner Rede aus; merket auf!

Erster Theil.

Die Aussöhnung des Esau mit Jakob.

Laban war in der Nacht zurückgekehrt und am andern Tage machte sich auch Jakob mit den Seinigen auf den Weg seinem Vaterlande zu. Das Erste, was ihm auf seiner Reise begegnete, war eine Schaar der Engel Gottes. Glückliche Vorboten eines Gerechten, die heilige Engel, die Fürsten des Friedens genannt werden, und die der liebreiche Gott dem furchtsamen Jakob zu Begleitern und Schützern bestimmt hatte. So begleitet, so schützt Gott die Wege des Gerechten; er nannte den Ort, wo sie ihm sichtbar erschienen waren, Machanaim, d. i. das Lager Gottes.

Nun wußte Jakob, daß er von seinem Bruder Esau nicht weit entfernt war, er erinnerte sich seines tödtlichen Hasses und seiner schweren Drohung, und er war bedacht, dieses ihm bekannte wilde Herz seines Bruders auszusöhnen und zu besänftigen. Er sandte Abgesandte zu ihm nach Seir im Lande Edom, wo er wußte, daß er wohnte. Saget meinem Bruder, legte er den Abgesandten die Worte in den Mund, Jakob, dein Bruder, hat zeither in Mesopotamien bei unserm Verwandten Laban gepilgert; nun kehrt er in das Haus seines Vaters zurück, er kehrt nicht leer zurück, er ist gesegnet mit Heerden von Rindern, Eseln, Kameelen und Schafen, mit

Knechten und Mägden. Er läßt dir dieses durch eine Gesandtschaft bekannt machen, damit er Gnade in deinen Augen finde. Die brüderliche Liebe, die demüthige Liebe muß den ersten Schritt zur Versöhnung thun.

Esau gab keine andere Antwort zurück, als daß er seinem Bruder entgegenkommen werde. Und wirklich zog er mit 400 Mann aus. Zu viel für einen brüderlichen Besuch; und können wir uns wundern, daß dieser Heereszug eines feindlichen Bruders das Herz des Jakob erschreckt hat, da ihm seine Gesandten keine andere als diese Antwort zurückgebracht haben? Der vorsichtige Jakob theilte sein Volk und seine Heerden in zwei Haufen; schlägt Esau den einen, sagte er bei sich, so wird doch der andere gerettet werden. Doch er nahm mehr zu Gott, als zu seinen Knechten seine Zuflucht. Herr! betete er aus Inbrunst seines Herzens, Herr! du hast mich geheißen, in mein Vaterland zurückzukehren; arm, mit einem Stabe bin ich über den Jordan gegangen, reich an diesen beiden Haufen kehre ich durch deinen Segen über denselben zurück; nun rette mich aus den Händen meines Bruders Esau, daß er nicht die Mütter mit den Kindern erschlage; du hast mir ja verheißen, daß du meinen Saamen so zahllos als die Sandkörner des Meeres vermehren wollest. So betete Jakob, anders als die hochmüthigen Helden, die sich auf die Stärke ihrer Waffen und Kriegsheere verlassen und nicht den Schutz und Beistand desjenigen anflehen, in dessen Händen die Herzen, der Wille und die Stärke der Feinde liegen. Was nützt die menschliche Vorsicht, wenn sie der Herr nicht segnet? Dieß wußte Jakob.

Er glaubte durch Geschenke das wilde Herz seines Bruders zu besänftigen und auszusöhnen; denn welches barbarische Herz erweichen Geschenke nicht! Er wählte

aus seinen Heerden zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig trächtige Kameele mit ihren Jungen, vierzig Kühe und zwanzig Ochsen, zwanzig Eselinnen mit zehn ihrer Jungen. Er theilte diese fünfhundert und sechzig Stücke in verschiedene Haufen, und jedem derselben wies er Knechte an, die sie dem ankommenden Esau in abgesonderten Heerden entgegentreiben sollten. Wenn er euch fragen wird, sagte Jakob, wem gehören diese Heerden? so sage Einer um den Andern, wie er ihm begegnen wird: Dieß sind Geschenke, die Jakob seinem Bruder Esau überschickt. Setzet hinzu: Jakob kömmt noch selbst mit den Seinigen nach.

So hatte Jakob seine Geschenke in einer langen Reihe und in verschiedenen Haufen weislich eingetheilt und vorausgesandt. Mit Geschenken, sagte er, will ich sein Herz besänftigen, alsdann will ich ihn sehen und er wird mir gewogen sein müssen. Er blieb noch dieselbe Nacht in seinem Lager und nach Mitternacht fing er an, mit den Seinigen aufzubrechen; er führte seine zwei Weiber und seine zwei Mägde mit ihren eilf Söhnen über den Fluß Jakob, denn so hatte er denselben genannt, als er über ihn nach Mesopotamien flüchtete: und da er auch alle seine Heerden und Geräthschaften über denselben geschafft hatte, blieb er noch allein zurück.

Und siehe, ein Mann trat ihm in den Weg und versperrte ihm denselben; der unerschrockene Jakob ergriff seinen Gegner und rang mit demselben bis an den Morgen; da der Ringende den starkmüthigen Jakob nicht überwinden konnte, berührte er eine Nerve seiner Lende, und sie verdorrte. Laß mich gehen, sagte der Engel, denn es war ein Engel, der mit Jakob gerungen hatte; entlaß mich, sagte er, denn die Morgenröthe steigt auf; und ich werde dich nicht entlassen, antwortete Jakob dem Engel,

— denn aus der Stärke des Kämpfers und aus seinem gelähmten Fuße erkannte er den Engel — bis du mir den Segen ertheilt haben wirst. Wie heißt du denn? fragte der Engel den Jakob. Jakob heiße ich, war seine Antwort. Du sollst nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen, sagte der Engel, denn wenn du so stark wider Gott gewesen, wie viel stärker wirst du wider den Menschen sein! Und hiedurch wurde ihm der Sieg über das Herz seines Bruders Esau versichert. Die Sonne stieg hinter den Bergen hervor, Jakob entließ den Engel, dieser segnete ihn, und Jakob nannte den Kampfplatz Phanuel, d. i. ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist gerettet worden. Und Jakob hinkte auch endlich mit gelähmtem Fuße zu den Seinigen.

Wer war aber dieser Mann, meine Zuhörer! der mit Jakob gerungen und den er besiegt hatte? Es meinen zwar einige Ausleger, er wäre der Sohn Gottes, die zweite Person in der Gottheit, gewesen; aber wir haben schon früher unsre Gedanken ausgesprochen, daß keine von den göttlichen Personen den Patriarchen und Propheten persönlich, sondern nur durch die Engel erschienen sei, welche die Stelle derselben vertraten. Wir halten mit Augustinus und andern heiligen Vätern dafür, daß dieser Mann ein Engel war, der die Stelle des Sohnes Gottes vertrat und durch seine Überwindung von Jakob das große Geheimniß der Erlösung, wie er von den Israeliten — denn von nun an wurde Jakob Israel und von ihm die Hebräer Israeliten genannt — oder den Juden besiegt und gekreuzigt werden würde.

Aber wir wollen zu unserm hinkenden Jakob zurückkehren, denn seine berührte Nerve war verdorrt, und dieß ist die Ursache, sagt die Schrift, daß die Kinder Israels bis auf diese Stunde keine Nerven eines Thieres essen.

Da also Jakob zu den Seinigen zurückgekehrt war, schaute sein sorgfältiges Vaterauge umher, ob er nicht den Anzug seines Bruders Esau entdecke. Und wirklich entdeckte er denselben in einem großen Gefolge. Wie ein sorgfältiger, ja liebender Vater theilte er seine Weiber und Kinder mit ihren Heerden und Geräthen in drei Haufen; in den ersten stellte er seine zwei Mägde mit ihren Söhnen, in den zweiten die Lia mit ihren Kindern, in den dritten und letzten seine geliebte Rachel mit ihrem lieben Joseph, und so zog er dem Esau entgegen. Hier finden wir freilich die Ordnung der Liebe, damit, wenn ein oder der andere Haufe durch den unfriedsamen Esau verunglücken sollte, doch wenigstens sein Theuerstes und Liebstes, seine schöne Rachel und das Pfand ihrer Liebe, der kleine, unmündige Joseph, gerettet werden möchte. Wollte Gott, daß auch wir dem Beispiele des Jakob folgten und diese Ordnung der Liebe beobachteten, lieber Alles zu verlieren, als unsre Rachel, die schöne Seele, dem Feinde des menschlichen Geschlechtes preiszugeben.

In dieser Ordnung zog also Jakob seinem Bruder Esau entgegen. Siebenmal stürzte sich der demüthige und friedliebende Jakob zur Erde und betete, bis er zu seinem Bruder Esau kam. Hier höre ich den Spötter über die siebenmalige Anbetung des Jakob lachen. Wenn ich aber sage: Jakob hat seinen Gott siebenmal angebetet, damit er das Herz seines Bruders Esau mit Liebe und Gewogenheit erfüllte, und er Esau so friedfertig finde, wie ihm der Herr versprochen und sein friedliebendes Herz es wünschte?! Oder hat vielleicht die Schrift hinzugesetzt, Jakob hat siebenmal den Esau angebetet? Nicht im Geringsten. Gesetzt aber, Jakob habe siebenmal aus Demuth, aus Liebe seinen Bruder, so wie Unterthanen und Diener die Könige, angebetet: hat Jakob zu viel

gethan? Nein, sagt der heilige Chrysostomus *), Jakob hat sich niedergeworfen, damit er durch diese Erniedrigung und Anbetung seinen Bruder zur Liebe und Gewogenheit beugte.

Und wirklich, so viel vermochte die Demuth und Erniedrigung des Jakob, oder vielmehr die mächtige Hand Gottes im Herzen des Esau. Er lief seinem Bruder Jakob mit ausgestreckten Armen entgegen, er fiel ihm um den Hals, er drückte ihn an seine Brust, er küßte ihn, und Bäche von Thränen floßen aus seinen Augen. O theure Thränen, die eine so deutliche Sprache eines ausgesöhnten Herzens, einer brüderlichen Liebe, eines aufrichtigen Friedens waren! Ich habe es gesagt und ich wiederhole es, niemals hat das Auge der Sonne einen schönern Tag, als diesen Tag der aussöhnenden Liebe, des brüderlichen Friedens gesehen.

Da nun die Brüder in ihren Armen und an ihrer Brust unter Thränen ihre ausgesöhnten Herzen ausgegossen hatten, sah sich Esau um und erblickte die Frauen, Söhne und Kinder; wessen sind diese, fragte er den Jakob, gehören sie dir? Dieses sind meine Weiber und Kinder, die mir der Herr geschenkt hat, antwortete Jakob. Hier traten die Mägde mit ihren Söhnen hinzu und verneigten sich tief vor Esau; auch Lia näherte sich ihm und betete mit ihren Kindern tief gebeugt den Fürsten von Seir an; endlich trat auch Rachel mit ihrem kleinen Joseph auf den Armen hinzu und machte ihre Verbeugung. Mußte nicht das Herz des Bruders vor Freude übergehen, wie die Augen von Thränen der ausgesöhnten Liebe übergegangen waren?

Aber was haben die Heerden sagen wollen, die mir

*) Hom. 58.

auf dem Wege begegnet sind? fragte der erstaunte Esau. Sie waren Zeichen und Zeugen meiner brüderlichen Liebe, Geschenke für meinen Herrn, damit ich Gnade in seinen Augen finde. O Bruder! ich bin reichlich gesegnet, ich habe im Überflusse für mich, behalte das Deine. Du wirst doch meine geringen Gaben nicht verschmähen? du wirst sie doch von meinen Händen annehmen? Mein Bruder! wenn du mich liebst, wenn dein Herz ausgesöhnt ist, so bitte ich, verachte diese geringen Geschenke, diese Zeugnisse meines von dem Herrn erhaltenen Segens nicht; es war mir ja, da ich dein Angesicht sah, als erblickte ich das Angesicht Gottes; du wirst doch mein Herz nicht betrüben? Mit Bitten, mit Flehen mußte Jakob seinem Bruder Esau seine Geschenke aufdringen. — Hier höre ich die Spötter der heiligen Patriarchen wieder rufen: da sehet den Heuchler, den Schmeichler, den Jakob, der das Angesicht des Esau dem Angesichte Gottes vergleicht; aber ich habe ihnen schon gesagt, daß ein friedfertiges, ausgesöhntes Angesicht eines Bruders in den Augen eines liebenden Bruders dem Angesichte Gottes gleiche. Er las in den Augen des Esau die Verheißung seines Gottes, der ihn so wunderbar geschützt und den Zorn des Bruders in Liebe verwandelt hatte.

So laß uns denn nun miteinander ziehen, sagte endlich Esau; komm, ich will ein Geleitsmann deiner Reise sein. Vergib mir, sagte Jakob, ich habe unmündige Kinder, trächtige Schafe und junge Lämmer, die können deinen mannbaren Schritten nicht folgen; geh du voraus, ich folge langsam mit meinem Gefolge; in Seir werde ich dich umarmen. Du wirst doch von meinem Volke Leute zum Schutze bei dir behalten? Auch dieses verbitte ich, sagte Jakob; genug, daß ich deine Liebe, dein Bruderherz wieder habe.

Sie trennten sich also; Esau kehrte noch denselben Tag mit seinem Volke nach Seir zurück; Jakob aber kam mit seinem Gefolge nach Sokoth, wo er seine Zelte aufschlug und Rasttage hielt. Und Jakob, wirst du fragen, hat also den Esau hintergangen und ist nicht nach Seir gekommen? Du hast recht, mit seinen Weibern, Kindern und Heerden ist er nicht nach Seir gekommen, denn nicht zu seinem Bruder, sondern in das Haus seines Vaters stand sein Weg. Zweifelst du aber, daß er wenigstens allein seinen Bruder Esau, so wie auch seine geliebtesten Eltern, besucht haben werde, da eben sowohl aus dieser Verachtung seines gegebenen Wortes, als bei der Zusammenwohnung der Seinigen und jener seines Bruders sich der alte Haß und neue Zwietracht hätte entspinnen können? Nein, Jakob war friedsam, Esau war ausgesöhnt, und beide suchten die brüderliche Liebe und den Frieden ihrer Häuser aufrecht zu erhalten. Ein Beispiel, ein unsrer Nachfolge würdiges Beispiel.

Zweiter Theil.

Von der Aussöhnung der feindseligen Christen.

Am Ende der fünften Rede hatte ich versprochen, den abgebrochenen Faden von der Feindesliebe wieder aufzunehmen, heute erfülle ich mein Wort; dort veranlaßte mich der tödtliche Haß des Esau zu dieser Moral, und heute reicht mir den Stoff seine ausgesöhnte Liebe und der göttliche erste Gruß des erstandenen Heilands gegen seine Apostel. Ich will meine Gründe, die ich im Eingange angeführt habe, nicht wiederholen, um dasselbe nicht zweimal zu sagen. Ich habe diesen Gruß für ein Gesetz, für ein nöthiges, für ein gerechtes, für ein nütz-

liches Gesetz angesehen; diesen meinen Satz muß ich zu eurer Belehrung beweisen.

Seinen Feind lieben, sich mit seinem Bruder aussöhnen, Friede mit seinen Verwandten und Nachbarn halten, ist ein nothwendiges Gesetz. Was das menschliche Herz reizt, ist das Gute; was ihm Abscheu gebärt, ist das Böse. Die Sittenschule des Menschen lehrt nichts Anderes, als das Gute lieben und das Böse hassen. Die Liebe also und der Haß sind die zwei Triebräder des menschlichen Herzens und seiner Affekte; allein die Sünde des Adam hat Unordnung im menschlichen Herzen angestiftet: wir lieben das, was wir nicht sollten, und hassen jenes, was wir lieben sollten. Wir lieben die Geschöpfe, da wir nur Gott lieben sollten, und hassen unsern Bruder und Nächsten, den wir doch lieben sollten. Der Sohn Gottes ist auf die Erde gekommen, die Ordnung in unsern Herzen wieder herzustellen; er hat uns verboten, auch nur ein Weib anzusehen, um solches unordentlich zu lieben; er hat uns verboten, unsern Bruder, unsern Nächsten zu hassen, ja ihm nicht einmal ein rauhes Wort zu geben, so wie er dem Laban verboten hat, den Jakob nur rauh anzureden; er hat uns geboten, den Frieden, d. i. die Liebe, mit unserm Nächsten zu unterhalten.

Der Mensch murrt über diese Ketten, die ihn binden; aber murre nicht, sagt der heilige Chrysostomus, sondern betrachte das Unthier, welches diese Ketten binden, und du wirst bald finden, daß diese Ketten nöthig waren. Wenn es erlaubt wäre, zu lieben, wie wir wollten, würde in Bälde die ganze Welt ein Sodoma geschändeter Jungfrauen und befleckter Ehebetten sein; wenn es erlaubt wäre, unsern Bruder zu hassen, wie wir wollten, so würde in Bälde die Welt ein Schlachtfeld der sich erwürgenden Brüder und ein Leichenacker der erschlagenen Christen sein; es war also nothwendig, daß

uns der göttliche Sohn das Gesetz der Liebe und das Gesetz des Friedens gab.

Ich bitte euch, meine Zuhörer! wenn heute die zusammenkommenden Brüder Esau und Jakob nicht das Gesetz der Liebe, nicht das Gesetz des Friedens beobachtet hätten, was hätten wir gesehen? Einen fürchterlichen Kampf der sich raufenden Brüder, eine blutige Schlacht ihrer sich balgenden Knechte, Erwürgung der Weiber und Kinder, Erschlagung der Heerden und ein Schlachtfeld voll von Todten.

Würde es in der Welt anders aussehen, meine Zuhörer! wenn es erlaubt wäre, seinen Bruder, seinen Verwandten, seinen Nächsten, seinen Nachbarn zu hassen? Wenn dieses gelten sollte, wer würde sicher unter den Menschen leben? Denn wer ist, der allen Leuten recht thut; der nicht aus Vorsatz oder auch von ungefähr seinen Nächsten durch Miene, durch Worte oder durch Werke beleidige? wenn nun diese Beleidigungen nichts als Haß, nichts als Feindschaft gebären sollten, was würde erfolgen? Eine allgemeine Verwirrung von Haß, Feindschaft, Zwietracht, Zank, Mord und Todtschlag würde unter den Menschen herrschen; keiner würde mit dem andern reden, keiner mit dem andern Gewerbe und Handel treiben, keiner dem andern etwas Gutes erzeigen, keiner dem andern beispringen, keiner dem andern helfen; jeder würde den andern verfolgen, jeder dem andern in den Haaren liegen, jeder seine Hände in dem Blute des andern waschen, und in Kürze würde die Welt ein Schlachtfeld voller Leichen, eine Wüste, eine Einöde sein.

So ist also das Gesetz des Friedens, das Gesetz der Liebe ein nothwendiges Gesetz, 'so sind denn alle Menschen verbunden, ihre Feinde zu lieben, den Beleidigern zu vergeben, denen Gutes zu thun, die uns Übles gethan,

mit denen friedfertig und freundschaftlich umzugehen, die mit und um uns leben. Es ist ein nothwendiges Gesetz, um das Gemeinwesen aufrecht zu erhalten, um Handel und Wandel der Gesellschaft zu befördern, um Einigkeit und Frieden, Nutzen und Wohlfahrt, welche die Seele des Staates sind, allem und jedem zu verschaffen.

Nun werdet ihr also merken, warum der erstandene Sohn Gottes seinen Aposteln und Jüngern zum ersten Gruß den Frieden gewünscht hat, weil es das erste und nothwendigste Gesetz des menschlichen Lebens ist. Nun werdet ihr auch begreifen, warum ich euern Herzen das Beispiel der ausgesöhnten und in Friede sich küssenden Brüder einzuprägen mir angelegen sein lasse.

Jetzt habe ich mit euch nur als Menschen geredet, aber nun muß ich mit euch als Christen reden, um euch zu überzeugen, daß das Gesetz der Liebe, des Friedens und der Aussöhnung ein gerechtes Gesetz sei.

Ihr werdet euch der evangelischen Parabel erinnern: Ein König hielt mit seinen Beamten und Dienern Rechnung; es kam ihm einer vor, der ihm zehntausend Talente schuldig verblieben war, eine Schuld, die kaum ein reicher Fürst zu bezahlen fähig ist. Der König erzürnte sich, verwies ihm seine Untreue und befahl, ihn, sein Weib und seine Kinder zu verkaufen und ihm Alles zu nehmen; der Knecht warf sich auf seine Kniee, bat um Barmherzigkeit und Geduld, und versprach, Alles zu zahlen. Der Herr erbarmte sich des Bittenden, er ließ ihn frei und vergab ihm die ganze Schuld. Der Knecht ging aus dem königlichen Hofe, es begegnete ihm sein Mitknecht, der ihm hundert Groschen schuldig war, er fiel ihn an, würgte ihn und schrie aus vollem Halse: Zahle, was du mir schuldig bist! Der Mitknecht warf sich ihm zu Füßen, bat und flehte, Geduld mit ihm zu haben, er

wollte ihm Alles zahlen. Aber umsonst, er schleppte ihn fort und setzte ihn in den Kerker.

Erschreckliche Ungerechtigkeit! unerhörte Grausamkeit! werdet ihr zusammen schreien; der, dem erst eine Schuld von zehntausend Talenten nachgelassen worden ist, will nicht einmal hundert Groschen nachlassen? Ihr habet recht, ich sage auch so; aber Geduld. Dieser König ist unser Gott, dieser Knecht sind wir, dieser Mitknecht ist unser Bruder, unser Nächste. Wir sind unserm Gott zehntausend Talente schuldig, die Kräfte, die Gaben unsers Körpers, unsrer Seele, unsers Geistes; die Gnaden, die Wohlthaten, sowohl zeitliche als geistliche, mit denen er uns in unserm Leben überhäuft; wir verschwenden sie durch Bauch- und Wohlleben, durch Fraß und Völlerei, durch Unzucht und Unehrbarkeit, durch Eitelkeit und Thorheit; kurz, wir sind sie ihm schuldig. Hätte nicht dieser unser Gott die gerechteste Ursache, uns und all das Unsrige den Unglücksfällen preiszugeben und uns in einen ewigen Kerker zu werfen? Allein wir sind diesem unserm Gott in dieser heiligen österlichen Zeit zu Füßen gefallen, wir haben zu den Füßen des Priesters um Gnade, um Barmherzigkeit und um Geduld gefleht, und er hat uns nicht nur freigesprochen, sondern uns auch alle unsre Schulden nachgelassen.

Nun geht dieser begnadigte Knecht aus dem königlichen Hofe, aus dem Tempel seines Gottes, er begegnet seinem Mitknechte, seinem Bruder, seinem Nächsten, der ihm hundert Groschen schuldig ist; ich will sagen, der ihn mit einem ungleichen Worte, mit einem finstern Gesichte, mit einer unbedachtsamen Rede aus unzeitigem Eifer, in übereiltem Zorne beleidigt hat, der ihm einen kleinen Schaden von hundert Groschen zugefügt hat; diesen fällt er mit rauhen Worten an, er spottet seiner mit verächt-

lichen Mienen, er speit vor ihm aus, er will ihn nicht ansehen, nicht grüßen, nicht verzeihen, nicht vergeben; er verleumdet ihn heimlich und öffentlich, er wiegelt wider ihn die Verwandtschaft, die Nachbarschaft auf; Alle sollen ihn hassen, Alle sollen ihn verfolgen, Alle Rache an ihm nehmen; er soll ihm die Beleidigungen bezahlen durch seinen guten Namen, den er verschwärzt, mit seiner Nahrung, die er ihm mißgönnt, mit seinem Dienste, um den er ihn zu bringen sucht, mit seinem Weibe und seinen Kindern, die er in das Unglück stürzt.

Was saget ihr hiezu? Dieses ist der ungerechteste Mensch! werdet ihr Alle schreien. Recht geurtheilt, meine Christen! also erkennt und bekennt ihr denn, daß uns unser göttlicher Gesetzgeber kein gerechteres Gesetz hätte geben können, als die Aussöhnung mit unsern Feinden, den Frieden mit unserm Bruder, die Liebe des uns beleidigenden Nächsten. Wir hoffen, wir bitten, wir fordern von unserm Gott, den wir unendlich beleidigen, Gnade, Barmherzigkeit, Vergebung, Nachlassung, Friede, Ruhe und väterliche Liebe. Was ist nun gerechter, als daß wir auch diese unsern Feinden, unsern Nächsten, die Kinder Gottes und unsre Brüder sind, widerfahren lassen? und was mehr ist, beten wir dieses nicht täglich im heiligen Vaterunser: Vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern? Können wir so ungerecht sein, Gott zu belügen, Gott zu betrügen? Dieß sei ferne von uns. Es ist also nothwendig, es ist gerecht, daß wir nach dem Gesetze Gottes, nach dem Beispiele der Brüder Esau und Jakob unsern Brüdern vergeben, mit ihnen uns aussöhnen, Friedens= und Liebesbündnisse mit ihnen errichten, weil es zu unserm eigenen Nutzen und Vortheil ist. Deßwegen nannte ich es ein nützliches Gesetz.

Der heilige Chrysostomus sagt: Gott hat uns das Gesetz der Feindesliebe als der Urheber der Natur gegeben, darum ist es ein nöthiges Gesetz; er hat es uns gegeben als der Urheber der Gnade, darum ist es ein gerechtes Gesetz; er hat es uns endlich als ein Urheber der Herrlichkeit gegeben, darum ist es ein nützliches Gesetz.

Aber worin besteht denn der Nutzen? werdet ihr fragen. Aus dem Munde des göttlichen Gesetzgebers sollet ihr es selbst hören: Verzeihet, sagt er bei dem heiligen Lukas (VII, 37.), und ich werde euch auch verzeihen. O unendliche Güte, unendliche Verheißung unsers Gottes! Er hätte sagen können: Ich befehle euch, euern Feinden zu vergeben, und wenn ihr meinen Beleidigungen genuggethan haben werdet, will ich euch auch vergeben; oder er hätte sagen können: Verzeihet, und so werde auch ich euch den Haß eurer Brüder verzeihen. Aber er sagt: wenn wir unsern Brüdern verzeihen werden, so will er uns Alles ohne Ausnahme, ohne Einschränkung verzeihen: Mit dem Maße, sagt er, mit dem ihr ausmessen werdet, werde ich euch einmessen; als wenn die Beleidigungen Gottes mit der Beleidigung eines Menschen in einen Vergleich zu setzen wären.

Aber euch diesen Nutzen begreiflicher zu machen, stellet euch einen König, einen Fürsten vor, der einen Knecht wegen vieler Ungerechtigkeiten, Ausschweifungen, Beleidigungen seines Dienstes entsetzt, in Ungnade aus seinem Hause in das Elend verjagt hat; stellet euch vor, sage ich, dieser Fürst ließe diesen Knecht zu sich berufen, er sagte zu ihm: Ich weiß, daß du in Feindschaft, in Haß und Unfrieden mit deinen Brüdern, mit deinen Verwandten, mit deinem Nachbarn, mit deinem Nächsten lebst;

wirst du dich mit ihnen aussöhnen, wirst du in Liebe und Frieden mit ihnen leben, so vergebe ich dir Alles, so nehme ich dich wieder in meinen Dienst auf, so schenke ich dir meine vorige Gnade wieder. Ich bitte euch, könnte diesem Diener ein größerer Nutzen, ein größerer Vortheil zuwachsen, als durch die Erfüllung dieses Befehles seines Fürsten? Würde er einen Augenblick anstehen, denselben zu erfüllen?

Christen! wir sind diese Knechte, wir haben unsern König, unsern Gott und Herrn, durch tausend Ausschweifungen, Ungerechtigkeiten und Bosheiten beleidigt. Leugnet es, wenn ihr könnet; wir haben hiedurch seine väterliche Liebe, seine göttliche Gnade, die Stelle seiner Freunde, der Kinder Gottes verloren; er weiß, daß wir in Haß, in Feindschaft, in Unfrieden mit unsern Brüdern, mit unsern Nächsten leben; nun höret, was er befiehlt. Wenn du dich mit deinen Brüdern aussöhnen, deinen Haß in Liebe verwandeln wirst, so will ich dir all die Beleidigungen, all die Ausschweifungen verzeihen, ich will dich zur vorigen Gnade aufnehmen, ich will dir meine Freundschaft wieder schenken, zu einem Kinde meines Hauses, ja zu einem Miterben meines Reiches, meiner Glorie will ich dich machen. Könnte wohl ein größerer Nutzen, ein herrlicherer Vortheil als aus der Erfüllung dieses Gesetzes der Feindesliebe, der Aussöhnung, des Friedens dem Menschen zuwachsen? Und so sagt doch Gott, die ewige Wahrheit, selbst: Verzeihet, und auch ich werde euch verzeihen. Welcher Mensch ist nicht begierig, mit Paulus zu wissen, ob er der Liebe oder des Hasses Gottes würdig sei? Und sehet, Gott gibt euch das sicherste Merkmal seiner Liebe, seiner Gnade und das Unterpfand seiner Herrlichkeit: Verzeihet, und auch ich werde euch verzeihen.

Begreifet ihr nun, warum Jakob zu Esau gesagt, daß er geglaubt hätte, er sehe das Angesicht Gottes, da er das ausgesöhnte und friedfertige Angesicht seines Bruders gesehen? Wo Liebe, wo Aussöhnung, wo Friede unter den Menschen ist, in deren Mitte ist Jesus — stetit in medio eorum. Wo Liebe, wo Aussöhnung, wo Friede ist, dort ist das Angesicht Gottes voll der Gnaden und Wohlthaten auf Erden und voll der Herrlichkeit im Himmel. Amen.

Neunte Rede.

Am weißen Sonntage.

Inhalt.

Der Fall der Dina, die Rache der Brüder und die Betrübniß des Jakob; Lehren für die Eltern.

Turbastis me, et odiosum fecistis me. Genes. XXXIV, 30.
Quasi modo geniti infantes lac concupiscite. I. Petr. II, 2.

Ihr habet mich betrübt und mich verhaßt gemacht.
Wie neugeborne Kinder verlanget nach der Milch.

Eingang.

Die Kinder sind die Blüthe, die sich zu Früchten der Ehre und des Nutzens der Eltern zeitigen müssen. Sie gleichen der aufgehenden Sonne, die zu Sonnen des Gemeinwesens erwachsen müssen; darum, sagt Aristoteles, muß nicht nur den Eltern, sondern auch den Regenten

des Staates daran gelegen sein, über die Erziehung der Kinder alle mögliche Sorgfalt zu tragen und für dieselbe die heilsamsten Gesetze zu verordnen; denn wo die Kinderzucht vernachlässigt wird, da gleichen die Häuser den Wüsteneien, wo unbändige Thiere sich aufhalten; der Staat gleicht einem ungestümen Meere, welches Sturm und Wellen unter und über sich kehren.

Da man zu Athen die Gymnasien und Schulen schloß, welche die Zucht und den Unterricht der Kinder zum Zwecke hatten, hörte ihre Macht und Herrlichkeit auf. So lange Rom seine Kinder in der Kriegszucht übte, hatte es Kriegsheere von Löwen und Heereszüge von Adlern, sie traten aus ihren Mauern wie die Löwen aus ihren Höhlen und wie die Adler aus ihren Nestern; sie zerrissen die Feinde, bändigten die Barbaren und brachten Siegeszeichen und Lorbeerkronen mit nach Hause. Da aber diese Zucht ein Ende genommen hatte, ist die römische Republik eine Dienstmagd und ihre Völker sind Sklaven geworden.

So ist es, sagt Plutarch, die Sorgfalt und Macht eines Fürsten ist unkräftig, sein Volk in der Blüthe zu erhalten, wenn er kein Auge auf die Zucht seiner Jugend hat. Die Kinderzucht ist die Achse am Staatswagen, an welcher das Rad des Gemeinwesens läuft, damit es nicht außer dem Geleise geht; auf diesem Grundsteine werden die Häuser erbaut, damit sie nicht einstürzen. Und die Väter des tridentinischen Kirchenrathes wußten kein kräftigeres Mittel anzurathen, das Gebäude der Religion und des Christenthums aufrecht zu erhalten, als die Kinderzucht.

Ich würde nicht fertig, wenn ich alle schönen Gedanken der Sittenlehrer und noch dazu die Lehren der heiligen Väter sammeln wollte, die sie von dem Nutzen

der Kinderzucht und von dem Schaden der Unterlassung derselben uns in ihren Schriften hinterlassen haben. Aber was brauchen wir schriftliche Zeugnisse, wenn uns die tägliche Erfahrung die stärkste Probe macht? Was wir mit Augen sehen und mit Ohren hören, brauchen wir nicht aus Schriften zu erlernen.

Welche Freude, welche Ehre können die Kinder ihren Eltern und dem Staate verursachen! aber welchen Verdruß, welche Schande, welches Herzeleid können auch die Kinder ihren Eltern bereiten! Hier, meine Zuhörer! von diesem Letztern lasset die Erfahrung reden.

Jakob hatte gewiß wohlerzogene Kinder, und dennoch, welches Herzeleid hat ihm der Fall seiner Tochter Dina und die tollkühne Rache seiner unbesonnenen Söhne zugezogen! Er beklagt sich selbst wehmüthig gegen sie: Ihr habet mich äußerst betrübt, ihr habet mich den Chananäern, den Pherezäern, den Bewohnern dieses Landes verhaßt gemacht; sie werden gegen uns aufstehen, sie werden uns überfallen, mich und mein ganzes Haus vertilgen. Und an all diesem Unglücke, an all diesem Herzeleide des Vaters war die einzige Lüsternheit der vorwitzigen Dina, fremde Weiber zu sehen, schuld. O wie viele tausend Eltern haben Ursache, mit Jakob sich über ihre Kinder zu beklagen, und um so mehr zu beklagen, wenn ihre eigene Nachsicht, die unterlassene Kinderzucht die Schuld trägt!

Mit Recht könnten mich hier Eltern fragen: worin besteht denn die wahre Kinderzucht? Erlernet es aus dem Sendschreiben des Fürsten der Apostel, welches uns heute unsre sorgfältige Mutter, die Kirche, im heutigen Eingange der heiligen Messe vorliest. Wie neugeborne Kinder, so verlanget nach der Milch. Wie neugeborne Kinder nach der Milch der Mutter verlangen, so sollen

die aufwachsenden Kinder nach der Lehre, nach dem Unterrichte und nach dem Beispiele der Eltern verlangen; und wie die Mutter ihrem durstigen Kinde ihre Brust und ihre Milch reicht, so sollen sie gleichsam mit der Muttermilch ihren Kindern gute Lehren und gute Beispiele einflößen; denn diese sind es, welche die Kinder wie die Milch der Mutter einsaugen, welche sich in ihre Substanz und Wesenheit verwandelt, die sie zu wohlerzogenen und wohlgesitteten Kindern und zu guten Bürgern des Staates macht.

Wenn ihr mit Aufmerksamkeit anhören werdet, was die einzige Nachsicht und Erlaubniß Jakobs in seinem Hause und unter seinen Kindern für Unglück und Unheil gestiftet hat, so werdet ihr die Nothwendigkeit und den Nutzen erkennen, euern Kindern von der Muttermilch an heilsame Lehren und gute Beispiele einzuflößen. Das Unglück Jakobs wird den ersten, die Nothwendigkeit der Lehren und Beispiele den zweiten Theil meiner Rede ausmachen. Merket auf!

Erster Theil.

Der Fall der Dina und die Rache ihrer Brüder an den Sichemiten haben das Herz Jakobs betrübt.

Esau war nach Seir zurückgekehrt und Jakob hatte sich zu Sokoth niedergelassen, und von hier aus hat er vielleicht seinen Bruder und auch seine greisen Eltern besucht; denn es war nicht möglich, daß er mit einem so großen Gefolge von Weibern und Kindern, von Heerden und Hausgesinde zugleich seine Reise hätte beschleunigen können. Moses gedenkt dieser Besuche nicht, weil es

nur Besuche der Liebe, nicht aber eine vollkommene Zurückkunft des Jakob war.

Von Sokoth also zog er mit seinem ganzen Hause weiter bis zur Stadt Salem, wo die Sichemiten ihre Herrschaft und ihre Wohnungen hatten. Nahe an der Stadt erkaufte er von den Söhnen Hemors, welcher der Vater des Fürsten der Sichemiten war, ebenfalls Sichem genannt, ein Stück Feldes, und auf demselben ließ er sich mit den Seinigen nieder. Das erste aber war, daß er allda dem Herrn einen Altar erbaute und ihm Opfer brachte; denn die Patriarchen waren gewöhnt, ihre Unternehmungen mit Gott und seinen Opfern anzufangen.

Der Dina, einer Tochter aus der Lia, einem Mädchen in der Blüthe ihrer Jugend, so reizend an Gestalt als edel an Sitten, kam der weibliche Vorwitz an, die Weiber in der Stadt Sichem zu sehen und ihre Anzüge und Gebräuche zu betrachten. Was konnte unschuldiger sein, als dieses Verlangen eines von Natur aus neugierigen weiblichen Gemüthes, eines jungen, fremden Mädchens? Und weder der gutherzige Vater Jakob, noch die Mutter Lia konnten diese Bitte ihrer Tochter abschlagen; und welche schreckliche Folgen hat diese Nachsicht der liebenden Eltern nach sich gezogen! Dina ging in die Stadt der Sichemiten, wandelte umher und betrachtete den Aufzug und den Anzug der sichemitischen Weiber. Zum Unglücke erblickte dieses Bild der Schönheit Sichem, der Fürst dieser Stadt; seine Augen, oder vielmehr sein Herz wurde von der Gestalt dieser Fremden bezaubert; es konnte ihm nicht unbekannt sein, daß dieses fremde Bild aus dem Lager Jakobs sei, der sich erst bei ihrer Stadt niedergelassen hatte, und er machte sich wenig Hoffnung, derselben habhaft zu werden, wenn er sie nicht

mit Gewalt erobern würde. Fürsten, die gemeiniglich glauben, daß ihnen Alles erlaubt sei, und denen auch gleich hundert Hände bereit sind, ihrem Willen zu schmeicheln, glauben auch, Gewalt gehe für Recht. Er ließ die Dina von der Strasse in seinen Pallast entführen, und was er weder durch Schmeicheleien noch durch Verheißungen erzwingen konnte, raubte er ihr mit Gewalt, nämlich den Kranz ihrer Jungfrauschaft. O wie theuer mußte die Dina diesen ihren weiblichen Vorwitz büßen! Wollte Gott, daß Dina das erste und das letzte Opfer dieser unbändigen Liebe gewesen wäre!

Dina, voll Beschämung und Reue, zerfloß in Bächen von Thränen, und alle Schmeicheleien des Fürsten, des ehrenschänderischen Fürsten, konnten ihren gerechten Schmerz nicht lindern; aber eben ihr gerechter Schmerz, ihre heißen Thränen zündeten nur ein stärkeres Feuer in dem Herzen des jungen Fürsten an. Seine Seele, um so zu reden, war in die Seele dieser geschändeten Schönheit verschlungen; er lief zu seinem Vater Hemor: Gib mir dieses Mädchen zu einer Gemahlin, sagte er, wenn du willst, daß ich leben soll.

Hemor, als ein kluger Vater, der selbst glaubte, die dem Hause Jakobs durch diesen Ehrenraub zugefügte Schmach und Unbild würde nicht besser als durch das Band der Ehe zugedeckt und die tiefe Wunde der Dina nicht sanfter geheilt werden können, gab dem Antrage seines Sohnes Gehör und entschloß sich, selbst bei Jakob um sie zu werben.

Das Gerücht dieser ehrenschänderischen That war schon zu den Ohren Jakobs gedrungen und hatte das Vaterherz mit Wehmuth erfüllt; doch da seine Söhne abwesend und mit der Weide der Schafe beschäftigt waren, unterdrückte er starkmüthig den väterlichen Schmerz,

und ihm schauderte mehr vor der aufbrausenden Wuth seiner feurigen Söhne, als vor der Schmach seiner verunglückten Tochter.

Hemor kam eben mit seinem Sohne Sichem in das Zelt Jakobs, da seine Söhne von der Weide zurückkehrten; kaum hatten sie den Unfall und die Unterdrückung ihrer Schwester vernommen, so rasten ihre aufgebrachten Seelen vor Zorn und verabscheuten und verfluchten den Thäter, der das Haus Jakobs mit solcher Unthat verunehrt und beschimpft hatte. Hemor suchte die Erzürnten zu besänftigen: Die Seele meines Sohnes Sichem, sagte der kluge Alte, ist mit der Seele eurer Schwester vereinigt, gebet sie meinem Sohne zur Ehe, und so ist auf einmal der Schandflecken abgewaschen. Lasset uns durch Wechselehen unsre Herzen verbrüdern, wir geben euch unsre Töchter und ihr gebet uns die eurigen, und so werden wir Ein Haus und Ein Volk ausmachen. Bleibet bei uns, schlaget eure Wohnungen bei uns auf; sehet, unser Land ist euer, nehmet es in Besitz, handelt, wandelt, treibet Gewerbe, wie ihr wollet, lasset uns Bürger, lasset uns Brüder sein; vergesset der Schmach, die wir gut machen wollen, verwandelt euern Zorn in Liebe und Freundschaft.

Auch Sichem, der Fürst, erniedrigte sich vor ihnen: Lasset mich Gnade, sagte der Verliebte, lasset mich Gewogenheit in euern Augen finden; lasset eure aufgebrachten Gemüther durch eine reiche Morgengabe besänftigen; begehret, erhöhet den Brautschatz, so hoch ihr wollet; begehret Geschenke, verlanget Schätze, Alles soll euch werden, nur versaget mir eure Schwester nicht als meine Gemahlin. Ich liebe sie, und ihrer und eurer Liebe werde ich mich würdig zu machen suchen.

Die schlauen Brüder, deren Herz nichts als Feuer

des Zornes und der Rache kochte, meinten, durch eine List dieses Begehren des Vaters und des Sohnes zu vereiteln. Dieses, sagten sie mit trotzigem Tone, dieses kann in Ewigkeit nicht geschehen. Meinet ihr, daß wir unsre Schwester einem Unbeschnittenen zum Weibe geben sollten? Dieses wäre ein Verbrechen wider unser Gesetz und ein Gräuel in den Augen unsers Volkes. Nur Eines ist übrig, welches uns mit euch verbinden kann. Wollet ihr uns auch gleich sein, wollet ihr euch und euer ganzes männliches Geschlecht nach unserm Gesetze und Gebrauche beschneiden, gut, so wollen wir euch unsre Töchter geben und die eurigen zur Ehe annehmen, so wollen wir bei euch wohnen und wollen nur Ein Volk ausmachen. Wo aber nicht, so gebet uns unsre Schwester, und wir ziehen unsers Weges. — Die schlauen Brüder glaubten nimmermehr, daß die Sichemiten unter so harten Bedingungen den Bund annehmen würden; aber was thut die blinde Liebe nicht! Der Antrag gefiel dem Hemor aus Liebe zu seinem Sohne und dem Sichem aus Liebe zur Dina, und Sichem, der verliebte Prinz, ließ sich noch im Zelte des Jakob beschneiden, so feurig war seine Liebe zur Dina.

Sie kehrten freudig zum Stadtthore zurück, unter welchem sich das für ihre Fürsten besorgte Volk versammelt hatte. Diese Leute sind friedfertig, rief ihnen Hemor und sein Sohn Sichem entgegen, sie wollen bei uns bleiben, sie wollen unsre Felder anbauen, die ohnehin der Bauleute bedürfen; sie wollen uns ihre Töchter zu Weibern geben, und wir sollen ihnen die unsrigen lassen. Nur Eines ist, was diesem unserm gemeinschaftlichen Nutzen im Wege steht. Sie wollen kein Bündniß mit Unbeschnittenen eingehen, wir sollen uns nach ihren Gesetzen und Gebräuchen richten, wir sollen unser männliches

Geschlecht beschneiden lassen; ihre Habschaften, ihre Heerden und Alles, was sie besitzen, soll unser sein; wir sollen Ein Volk mit ihnen ausmachen, wenn wir ihren Gebräuchen folgen.

Was die blinde Liebe in Hemor und Sichem vermochte, dies wirkte der Geiz und Eigennutz in den Herzen des Volkes, sie verstanden sich Alle zur Beschneidung und unterwarfen sich einem so harten Gesetze. Jung und Alt wurde nach dem Bunde Abrahams beschnitten.

Die Söhne Jakobs, die in ihrem Herzen noch immer nichts als Zorn und Rache wider die Sichemiten kochten, glaubten, nun sei es Zeit, die ihrem Hause angethane Schmach zu rächen und einen solchen Schandflecken mit dem Blute der Sichemiten auszuwaschen. Sie wußten, daß der dritte Tag der Beschneidung der schmerzlichste und gefährlichste sei, diesen hatten sie zu ihrer Rache bestimmt; sie wußten, daß alles männliche Volk verwundet auf seinen Schmerzenbetten ächzte, Simeon also und Levi ergriffen ihre Schwerter, drangen ungestört in die Stadt und erwürgten alles männliche Geschlecht auf ihren Schmerzenlagern, selbst Hemor und seinen Sohn Sichem nicht ausgenommen; alsdann nahmen sie ihre Schwester Dina aus dem fürstlichen Pallast und zogen gleichsam im Triumphe mit dieser Beute der Schmach und Grausamkeit aus.

Diese blutige Trauerscene war noch nicht Rache genug; die übrigen Söhne Jakobs fielen über die Erschlagenen her, sie raubten ihnen ihre Schätze, plünderten und zerstörten ihre Häuser, verwüsteten die Stadt, erschlugen die Heerden, die Schafe und Esel, verheerten alle Felder und Äcker, und führten die Weiber und Kinder als Sklaven mit sich fort.

Da Jakob diesen Gräuel der Verwüstung hörte und

sah, wurde sein Herz mit Bitterkeit erfüllt, und mit wehmüthigen Augen — denn der gerechte Schmerz betrübte seine Seele und band mit stillem Schrecken seine Zunge — sagte er zu Levi und Simeon: O ihr, meine Söhne, wie sehr habet ihr mein väterliches Herz betrübt! Ihr habet mich den Einwohnern dieses Landes, den Chananäern und Pherezäern, verhaßt gemacht; sie werden wider uns aufstehen, sie werden mit vereinigten Kräften über uns herfallen, sie werden unser kleines Häuflein erwürgen, sie werden mich und mein Haus vertilgen!

Was sagten die Mörder und Räuber zu dieser klugen Erinnerung des Vaters? Eben als hätten sie Heldenthaten gewirkt, sagten sie trotzig und unbescheiden: Mußten denn die Bösewichte unsre Schwester als eine offene Metze mißbrauchen?

Ich wundere mich, wie einige Ausleger diese schändliche und untreue That der Kinder Jakobs entschuldigen mögen. Hätten Jünglinge von 19 bis 20 Jahren eine unvernünftigere und verwegenere That begehen können, da sie ihr ganzes Haus der Rache und der Feindschaft der Chananäer so unbesonnen ausgesetzt haben? Hätten sie ungerechter handeln können, als eine so schreckliche eigenmächtige Rache ohne Wissen ihres Vaters auszuüben? Hätten sie treuloser und betrüglicher ihre Rache anfangen können, als daß sie nach errichtetem Bündnisse und vergebener Unbild das Schwert ergriffen? Hätten sie gottloser zu Werke gehen können, als durch List und Betrug das Heiligste ihres Bundes, nämlich die Beschneidung, zum Morde der Sichemiten zu mißbrauchen? Hätten sie grausamer und tyrannischer verfahren können, als Menschen zu erwürgen, die sie durch ihre Forderung wehr- und kraftlos gemacht hatten? Haben sie nicht

ihre Rache über alle Grenzen der Menschlichkeit erstreckt, da sie nicht nur die Schuldigen, sondern auch die Unschuldigen erschlagen, die Weiber und Kinder als Sklaven fortgeführt, Stadt, Land, Heerden und Felder verwüstet haben? O wie muß das Herz des Vaters Jakob über die grausame That seiner Kinder erbittert gewesen sein! Nur die Stimme Gottes konnte ihn trösten, die ihm befahl, nach Bethel aufzubrechen, dort sich niederzulassen und auf dem versprochenen Altare seine Gelübde zu erfüllen, die er auf der Flucht nach Mesopotamien dem Herrn allda gelobt hatte.

Jakob berief also sein ganzes Haus zusammen und gab ihnen den strengsten Befehl, alle fremden Götzen, die sie den Sichemiten geraubt hätten, herbeizubringen, ihre Hände von dem vergossenen Blute zu reinigen, und die Kleider, in welchen sie solche Gräuel begangen hatten, abzulegen und mit ihm nach Bethel zu ziehen. Sie brachten die goldenen und silbernen Götzen mit den reichen und kostbaren Ohrgehängen, die sie an ihren Ohren trugen, und Jakob, um den Gräuel zu vertilgen, vergrub dieselben unter einem Terebinthenbaum hinter der Stadt Sichem und zog mit seinem ganzen Gefolge nach Bethel. Dort richtete er einen Altar auf und nannte Bethel das Haus Gottes, wie er schon auf seiner Flucht nach Mesopotamien gethan hatte.

Kann ich den Schutz verschweigen, den der Herr dem Jakob auf dieser Reise erzeigt hatte? Jakob fürchtete sich vor den Chananäern wegen der grausamen That seiner Söhne, und der Herr füllte alle umliegenden Städte mit Furcht und Schrecken an, daß Keiner sich getraute, den Zug Jakobs und seines Hauses zu beunruhigen; ja der Herr erschien ihm selbst in Bethel, er nannte ihn Israel und verhieß ihm, daß in seinem Saamen ganze

Völker und Geschlechter gesegnet werden sollten, und aus demselben Könige geboren werden würden, und daß er das Land besitzen würde, welches seinen Vätern Abraham und Isaak versprochen worden ist. Konnte er weniger thun, als dem Herrn aus Dankbarkeit einen Stein zum Altare aufzurichten und auf demselben Öl auszugießen und Opfer zu verrichten?

Noch einen harten Sturm hatte das Herz des Jakob auf dieser Reise zu ertragen; Rachel, seine geliebte Rachel, kam auf dem Wege nach Ephrata in Kindesnöthen, sie gebar in Gefahren und Schmerzen, und das Leben des Kindes war der Tod der Mutter. Sie rang mit demselben in den Geburtsschmerzen, und sterbend nannte sie ihren neugebornen Sohn Benoni, oder einen Sohn der Schmerzen, aber Jakob nannte ihn Benjamin, d. i. seinen Sohn der rechten Hand, weil in derselben Rachel geboren hatte. Er vergrub seine verstorbene Gemahlin am Wege und setzte ihr den Leichenstein, den man das Grab der Rachel nannte.

Und um seinen Schmerz vollkommen zu machen, bestieg der blutschänderische Ruben das Ehebett seines Vaters und sündigte mit Bala, der ihm verheiratheten Magd. Doch hatte er endlich das Vergnügen, seinen alten Vater Isaak zu Mambre mit seinem ganzen Hause zu erfreuen; aber die Jahre des Isaak waren schon hundert und achtzig, er drückte ihm die Augen zu und begrub ihn mit seinem Bruder Esau; feierlich, aber mit kindlichen Thränen, bestattete er ihn zur Erde.

Zweiter Theil.

Lehren für die Eltern.

Hier haben wir ein Gewebe von väterlichen Schmerzen gesehen, welches die grausamen Hände der Kinder gesponnen hatten. Hätte Dina das Beispiel der schönen Rachel befolgt, die bei der so langen Dienstbarkeit des Jakob ihren jungfräulichen Kranz unversehrt erhalten hatte; hätten die Söhne Jakobs das friedfertige Beispiel ihres Vaters befolgt, da er sich so großmüthig mit seinem Bruder Esau ausgesöhnt hatte, würde Dina ihr väterliches Haus mit Schmach und die Söhne die Stadt Sichem mit Blut, Mord und Verwüstung erfüllt haben? Beispiele und Unterricht sind die Leitseile, mit denen die Eltern ihre Kinder wie zum Guten, also zum Bösen, wie zur Ehre, also zur Schmach, wie zu ihrer Freude, also zu ihrem Verdrusse und Herzeleid erziehen und führen können; Unterricht und Beispiele sind die Milch und Nahrung der Kinder: ist die Milch gesund und gut, so werden auch die Kinder gesund und stark sein, ist sie verdorben und ungesund, so werden auch die Kinder schwach und ungesund erzogen werden. So ist es mit dem Unterrichte und dem Beispiele: sind sie christlich und auferbaulich, so werden die Kinder fromm und tugendhaft erwachsen, sind sie lasterhaft und ärgerlich, so werden sie Lasterbälge und Taugenichtse, Schandflecken ihres Hauses und unnütze Bürden des Gemeinwesens werden. Deßwegen ermahnt der heilige Apostel Petrus die Neulinge des Glaubens: Seid den neugebornen Kindern gleich, die nach der Milch sich sehnen, d. i. nach dem Unterrichte und nach dem Beispiele; denn wie diese, so wird die Erziehung sein.

Die Erbsünde hat in dem Menschen die Unordnung gestiftet, daß wir unwissend zum Guten und geneigt zum Bösen zur Welt geboren werden, und hieraus fließt die strenge Nothwendigkeit, daß die Kinder das Gute nicht von sich selbst erlernen, sondern durch die Mühe und Sorgfalt von den Eltern zu demselben angewiesen werden müssen. Deßwegen sagt Gott der heilige Geist: Hast du Kinder, so unterweise sie — filii tibi sunt, erudi illos. Und wodurch? Durch die Milch der guten Lehren.

Sisara, sagt Origenes, war ein Vorbild des Lasters; er kam zur Jael, durstig verlangte er einen Trunk Wasser; die kluge Jael gab ihm Milch zu trinken, und durch diese schläferte sie den Sisara ein und trieb ihm einen Nagel durch die Schläfe. Nun höret, was dieser alte Lehrer sagt: Die Kinder sind von der durch die Sünde verdorbenen Natur zum Laster geneigt, sie begehren nichts als Wasser, d. i. was ihren Gelüsten und ihrer Sinnlichkeit schmeichelt; was müssen aber kluge Eltern thun? Sie müssen ihnen die Milch der christlichen Lehren und guten Sitten reichen, und diese Milch wird das Laster einschläfern und die Gelüste und Begierlichkeit in ihren Herzen tödten.

Haben wir nicht Proben in allen Zeiten, haben wir nicht das Beispiel einer Susanna im alten und das Beispiel einer Bibiana im neuen Gesetze? Beide waren schön, reich und edel, und beide waren keusch, fromm und heilig. Susanna suchten die geilen Richter zu verführen und drohten ihr den Untergang, wenn sie sich nicht ihrem Willen ergeben würde. Bibiana suchte anfänglich ein altes Weib durch Schmeicheleien und Verheißungen und hernach durch Drohungen und Schläge zur Unzucht und unkeuschen Liebe des Tyrannen zu reizen, ja zu zwingen;

und beide sind keusch, beide sind unbefleckt geblieben, ja beide haben ihre Tyrannen großmüthig besiegt. Woher solche Stärke? Von der Milch des guten Unterrichts, der guten Sitten. Die Eltern der Susanna, sagt die göttliche Schrift, waren gerecht, und sie hatten ihre Tochter von Kindheit an im Gesetze unterrichtet; und Dephrosa, sagt die Kirchengeschichte, hat ihre zarte Tochter Bibiana von der Muttermilch an in der Furcht Gottes und in der Liebe der jungfräulichen Reinigkeit unterrichtet, und diese Milch der guten Lehren haben sie stark wider die Anfälle der Versuchung gemacht.

Dies war die Ursache, sagt der heilige Chrysostomus, daß Abraham ein so großes Lob, ja einen so großen Segen davongetragen hat, weil er seinen kleinen Isaak gleich von der Wiege an den Weg des Herrn zu wandeln angewiesen hat; ja deßwegen, sagt derselbe heilige Lehrer, ist er die Gottheit und die Erlösung des Sohnes Gottes, welche den übrigen Patriarchen ein Geheimniß geblieben war, in einem Gesichte zu sehen, gewürdigt worden, weil er seinen Sohn Isaak in der Furcht Gottes und in den Geboten des Herrn so treulich unterrichtet hat.

Eltern, wenn ihr in euern Kindern den Segen Gottes, die Ehre eures Hauses und das Wohl eurer Kinder verlanget, so flößet ihnen mit der Muttermilch die Furcht Gottes und die tiefste Hochachtung gegen ihn, die zarteste Andacht gegen unsern Heiland und Erlöser, eine kindliche Liebe gegen seine heiligste Mutter, eine Ehrerbietigkeit gegen die Tempel, gegen die geweihten Priester, gegen Alles, was dem Herrn heilig ist, ein.

Saget öfter zu euern Kindern mit dem weisen Manne: Mein Kind! fürchte Gott und halte seine Gebote; darin besteht die zukünftige Vollkommenheit eurer Kinder. Saget zu ihnen: Gutes und Übels, welches wir empfangen,

kömmt aus den Händen Gottes; wir müssen es also mit Dank und mit Geduld annehmen. Nicht Armuth, nicht Krankheit, nicht Verachtung sind der Grund des Übels, sondern die Sünde, wir müssen also mehr diese, als den Tod selbst fliehen; und damit du sie desto sicherer fliehst, so fliehe die böse Gesellschaft, fliehe die Laster, den Betrug, die Lügen, den Geiz, das Fluchen und Schwören, die Ehrabschneidung und Verleumdung, das Spiel und den Müssiggang. Bete lang und scherze desto weniger, sei sparsam in der Pracht und desto freigebiger mit Almosen, sei wenig in fremdem, aber desto mehr in deinem eigenen Hause.

Füge Niemandem Schaden zu; bist du beleidigt, so verzeihe; hat man dir Gutes gethan, so vergelte es; hat man dir gedient, so belohne es ohne Verschub. Du hast eine unsterbliche Seele, ist diese verloren, so ist Alles verloren; du mußt also dieselbe bewahren, du mußt sie Tag für Tag beim Aufstehen und Niederlegen deinem Gott anbefehlen und seinem Schutze übergeben. So hat der alte Tobias seinen kleinen Sohn unterrichtet, und wollte Gott, daß alle Eltern ihre Kinder am Morgen und am Abende mit dieser Milch tränken würden!

Saget nicht, daß ihr diese Sorge den Schulen und Lehrmeistern, den Predigern und Beichtvätern überlasset. Nein, Christen! die Lehren der Eltern haben tiefern Eindruck in die Herzen der Kinder, weil sie größere Liebe, größere Achtung und größere Aufmerksamkeit auf eure Worte haben. Der Regen, der tropfenweise vom Himmel fällt, nützt der Erde mehr, als jener, welcher stromweise über sie dahinschwemmt.

Noch einen tiefern Eindruck macht in den Herzen der Kinder das Beispiel der Eltern. Die Kinder erlernen mehr mit den Augen als mit den Ohren; die Beispiele

der Eltern werden ihnen zu heiligen Gesetzen, und sie meinen, sie seien entschuldigt, wenn sie sagen können: so hat es mein Vater und meine Mutter gemacht; denn nach dem Beispiele der Eltern arten sich die Kinder, sagt Quintilianus.

Elisabeth und Zacharias waren heilig, und ihr kleiner Johannes wurde ein Wunder der Heiligkeit. Elkana und Anna pilgerten fleißig nach der Stiftshütte des Herrn, und ihr kleiner Samuel war nicht mehr von dem Altare des Herrn zu entfernen. Tobias und Anna waren voll von Tugenden, und der kleine Tobias wurde zu einem Spiegel der Tugend und Frömmigkeit. Was brauchen wir Zeugnisse des Alterthums! Könnet ihr mir in unsern Zeiten Kinder zeigen, die den Namen Gottes ehren, wenn die Eltern Gott lästern? Habet ihr keusche Kinder gesehen, wenn die Eltern ihr Ehebett beflecken? Habet ihr friedsame Kinder gesehen, deren Eltern zänkisch und rachgierig sind? Und so fahret von Lastern zu Lastern, von Tugenden zu Tugenden fort, und ihr werdet allzeit sehen, daß das Bild der Eltern sich in den Seelen und in den Sitten der Kinder abdrücke.

Dieses wußte der alte Eleazarus; Antiochus wollte ihn durch Schmeicheleien und Drohungen zwingen, Schweinefleisch wider das Gesetz Mosis zu essen. Es ist mir nicht erlaubt, sagte der alte Greis. Antiochus drohte ihm den Tod, und Eleazarus blieb bei seinem non licet — es ist mir nicht erlaubt. Seine Freunde, aus Furcht vor dem Tode, gaben ihm den Rath, er sollte sich stellen, als wenn er dem Tyrannen gehorchte, sie wollten ihm anderes Fleisch zu essen reichen, und so könnte er dem Tyrannen und dem Gesetze genugthun. Voll gerechten Eifers und heiligen Zornes schrie er auf: Ich, einen so schändlichen Betrug des Gesetzes begehen? ich, ein solches

Ärgerniß, ein solches Beispiel den Kindern geben, die vor dem Tyrannen stehen? Werden sie nicht meinem Beispiele folgen und das Gesetz verleugnen? Nein, ich will lieber sterben, damit sie ein Beispiel der Religion und Standhaftigkeit haben. Eltern! lieber sterben, als euern Kindern Ärgerniß und böse Beispiele geben. Was saget ihr dazu? Und das ist doch nicht anders, das Ärgerniß der Eltern ist der Tod der Kinder, wie die gute Erziehung das Leben derselben.

Woher kam die große Heiligkeit des Moses in dem abgöttischen Egypten und an einem Hofe, welcher der Zusammenfluß der Gottlosigkeit und Grausamkeit war? Philo antwortet: Daher kam es, daß ihn seine eigene Mutter zur Frömmigkeit und Gottesfurcht auferzogen und er das Beispiel seiner frommen Eltern vor Augen gehabt hat. Pharao hatte das grausame Gesetz gegeben, daß alle Eltern ihre Kinder im Nilflusse ersäufen sollten. Drei Monate hatte die liebevolle Mutter ihren kleinen Moses verborgen gehalten, und da sie ihn nicht mehr verbergen konnte, so hat sie denselben nicht wie andere Mütter in den Nilfluß geworfen, sondern in einen Binsenkorb gesetzt, an das Ufer getragen und ist an demselben auf- und abgegangen, um zu sehen, in welche Hände er kommen würde; und da ihr die Tochter des Pharao das aufgefangene Kind zur Erziehung übergeben hatte, hat sie ihn um so eifriger im Gesetze unterrichtet, weil sie wußte, daß er unter die Beispiele der Gottlosen kommen würde.

Große Lehren für die Eltern! sie sollen ihre Kinder so lange verbergen, als sie können, damit sie nicht den Lastern, den Tyrannen, den bösen Gesellen in die Hände fallen; können sie aber dieselben nicht mehr zurückhalten, müssen sie dieselben den Leuten und den stürmischen Gewässern der Welt überlassen, so sollen sie dieselben

mit Lehren der Frömmigkeit und mit Beispielen der Tugend ausgerüstet haben; ihre wachsamen Augen sollen ihnen nachfolgen, ihre Vorsicht soll sie begleiten und ihre allzu große Nachsicht soll nicht Alles, so unschuldig es auch scheine, ihrer Unbesonnenheit gestatten.

Hier stoße ich mit Schaudern auf unsre biblische Geschichte. Wäre Jakob gegen das vorwitzige Verlangen der Dina nicht so nachsichtig gewesen, hätte sein Vaterauge oder die Aufsicht ihrer Mutter die Dina in die Stadt der Sichemiten begleitet, würde sie seinem Hause einen solchen Schandflecken und dem Vaterherzen solchen Kummer und solches Herzeleid, den Sichemiten aber einen solchen Tod und solche Verwüstung verursacht haben? Doch Jakob hat dieses Unglück nicht allein erfahren. Hätte David nicht zugelassen, daß Amnon mit seiner Schwester so vertraulich umgegangen wäre und sie zu einer Krankenwärterin ihres Bruders gemacht hätte, würde er sein Haus mit einer Blutschande und mit einem Brudermorde befleckt haben?

Heli, der Hohepriester, war so gerecht in seinem Richteramte, als heilig in seinem Priesterthume; da er aber gegen seine Söhne Ophni und Phinees so nachsichtig handelte, wurden sie so frech, daß sie das Heiligthum mit allen Ausgelassenheiten entheiligten und das Volk von der Stiftshütte und von den Opfern verscheuchten. Gott ließ ihn durch den Propheten Samuel warnen und ihm drohen, seine Söhne zu strafen; das weichmüthige Vaterherz berief seine Söhne und strafte sie mit liebseligen Worten: Das Volk murrt wider euch, es steht nicht schön, was ich Arges von euch höre. Und was hat Heli mit diesen verzuckerten Worten ausgerichtet? Seine Söhne wurden erschlagen, das Volk in die Flucht getrieben, die Arche erbeutet, sein Stamm aus-

getilgt; und Heli ist auf diese traurige Nachricht an der Thüre der Stiftshütte rücklings von seinem Stuhle gestürzt, hat den Hals gebrochen und ist elend gestorben. So theuer ist dem Heli die nachlässige Zucht seiner Kinder zu stehen gekommen, und so theuer wird allen Eltern die Versäumniß der Zucht ihrer Kinder zu stehen kommen.

Reichet also, Eltern! reichet euern Kindern die Milch der guten Lehren und tugendhaften Beispiele; denn diese sind es, welche eure Kinder zu Ehrenstützen eures Hauses und zu guten Bürgern des Gemeinwesens erziehen. Wollet ihr Ehre und Freude an euern Kindern erleben, so säuget sie von Jugend auf mit der Milch des christlichen und sittlichen Unterrichts; wollet ihr noch nach euerm Tode in euern Kindern mit Ehre leben, so präget ihnen in ihrer Jugend das Bild eurer guten Beispiele ein. Amen.

Zehnte Rede.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Inhalt.

Vom Neide der Brüder des Joseph und dem Neide der Christen.

Oderant eum, nec poterant ei quidquam pacifice loqui.
Genes. XXXVII, 4.

Cognosco oves meas. Joan. X, 14.

Sie haßten ihn und konnten kein friedsames Wort mit ihm reden. Ich kenne meine Schafe.

Eingang.

Meinet ihr wohl, Andächtige! daß man in unsern Zeiten ein einziges Laster erkennen und von der Tugend unterscheiden könne? Ihr irret; die Klugheit der Kinder dieser Welt hat allerlei Larven, Deckmäntel und Modekleider erfunden, unter denen man die Schafe von den

Wölfen, die räudigen von den reinen nicht mehr unterscheiden kann, ja unter denen wohl auch die häßlichsten Laster den schönsten Tugenden den Rang streitig machen. Glaubet ihr, daß in unsern Zeiten die Mutter der Laster, die mit dem Lucifer gleich bei Erschaffung der Welt vom Himmel gefallen, und zwar in das irdische Paradies selbst gefallen ist, und gleich unsre ersten Eltern angesteckt hat; glaubet ihr, sage ich, daß ihr die Hoffart kennen wollet? Und woran? an den Kleidern? Umsonst, die Wohlanständigkeit hat sie zugeschnitten und Standesgebühr hat sie verfertigt. An den stolzen Geberden? Ihr verfehlet euch; der Wohlstand ist der Hofmeister dieser Geberden, und die schuldige Hochachtung seiner selbst ist die Lehrmeisterin, die sie vorschreibt. Denket ihr, daß ihr den schmutzigen Geiz unterscheiden wollet? Umsonst, die Sparsamkeit ist seine Haushälterin, und die kluge Vorsichtigkeit hält nur Alles zusammen, damit der Geizige in der Noth keinen Hunger leiden müsse. Wollet ihr in diesen Zeiten die Geilheit erkennen? Vergeblich, die vertrauliche Bekanntschaft entschuldigt allen geheimen Umgang, und unter der Decke der freundschaftlichen Verbindung schläft wohl der Ehebruch in einem fremden Bette. Verschwendung, Völlerei und Trunkenheit tanzen in bunten Reihen unter den Masken der Ermunterung und Freigebigkeit. Der Zorn erröthet von dem Feuer des gerechten Eifers, die Trägheit empfiehlt sich unter dem Namen einer guten, frommen Seele, Lug ist ein witziger Geist, Betrug eine Klugheit und Feinheit, Falschheit und Bosheit sind vorsichtige Räthe und weise Anschläge.

Beinahe hätte ich ein Laster vergessen, welches billig ein Auswurf und Ungeheuer aller Laster genannt werden sollte, weil es unter allen das boshafteste, das gemeinste und eben deßwegen das kenntlichste sein sollte;

aber es geht in einen Schafpelz gekleidet, und hat nicht nur eine, sondern viele Masken der Tugend vorgelegt. Bald erscheint es in der Maske einer löblichen Eifersucht, bald einer tugendhaften Nachahmung, bald gar einer heiligen Hofmeisterin aller Tugenden. Wer wird dieses Laster kennen, wenn ich es nicht mit Namen nenne? Es ist der Neid.

Alle Laster haben sich zum Tode des fleischgewordenen Wortes Gottes verschworen, und keines hat sich frecher an ihm vergriffen, als der Neid. Leset bei dem heiligen Lukas, wie die Nazaräer Christus in seiner Geburtsstadt ergriffen, wie sie ihn zu den Stadtthoren hinausgeschleppt, auf einen steilen Felsen dahingerissen und von der Höhe in die Tiefe haben hinabstürzen wollen; und was hatte Christus diesen seinen Landsleuten gethan? Der heilige Ambrosius hört ihre Klage und entlarvt ihren Eifer. Sie klagen, er habe so viele Wunderwerke in Kapharnaum gethan, aber nicht mit einem einzigen seine Vaterstadt verherrlicht. Da habet ihr den Neid unter der Larve eines gerechten Eifers, da habet ihr die Wölfe im Schafpelze; sie wollen das unschuldige Lamm Gottes zerreißen, das ihnen kein Leid zugefügt hat.

So gingen ehemals, sagt dieser nämliche heilige Lehrer, die Söhne des Jakob mit ihrem unschuldigen Bruder Joseph um. Sie zogen, die bösen Hirten, den Schafpelz an und wollten ihre Hände im unschuldigen Blute des einfältigen Lammes, des Joseph, wie Wölfe waschen; und warum? Weil ihm von Anbetung geträumt hatte, die sie seiner Garbe leisten würden; denn von derselben Stunde an, sagt die Schrift, haßten sie ihn und konnten kein friedsames Wort mit ihm mehr reden.

Und das gerechte, das langmüthige Auge Gottes kann diese verkleideten Wölfe so geduldig ertragen? und er

hat nicht das Feuer über Nazareth vom Himmel regnen lassen? und er hat nicht Wölfe über die Brüder Josephs geschickt, sie und ihre Heerden aufzuzehren?

Nicht so unbescheiden in euerm Eifer, sagt der heilige Gregor von Nazianz. Der Neid ist die Sünde, aber sie ist auch ihr Henker. Ich kenne meine Schafe, sagt heute der Heiland, lasset immer die Laster die Schafpelze anziehen, mein Auge unterscheidet dennoch meine wahren Schafe von den falschen, den Aufrichtigen vom Neidigen. Dies hat das Laster des Neides vor andern voraus, es ist das boshafteste und das ungerechteste, aber auch zugleich das gerechteste. Das ungerechteste, weil es ein Feind der Tugend ist; das gerechteste, weil es selbst die Strafe des Lasters ist. Es ist das boshafteste, weil es seinen eigenen Bruder nicht schont, aber auch das gerechteste, weil es seinen eigenen Herrn verzehrt. Es schont seinen eigenen Bruder nicht, wie wir an Joseph sehen, und es straft seinen eigenen Herrn, wie wir an den gezüchtigten Brüdern noch sehen werden. Indessen soll der beneidete Joseph den ersten, und die Sittenlehren wider den Neid den zweiten Theil dieser Rede ausmachen; merket auf!

Erster Theil.

Der beneidete Joseph.

So wunderbar und undurchforschlich die Wege Gottes sind, so natürlich scheinen sie uns, wenn sie sich vor unsern Augen entwickelt haben. Esau hatte dem Jakob seine Erstgeburt verkauft, Jakob hatte dem Esau den Segen seines Vaters entzogen, und so hatte es die göttliche Vorsehung bestimmt, weil Jakob die Kirche vorbilden sollte, die aus den Heiden erbaut wurde, Esau aber die

Synagoge, die wegen des Todtschlags des Erlösers verworfen werden sollte. Nach diesem Erstgeburtsrechte mußte Jakob der Stammvater des verheißenen Geschlechts und der Erbe des väterlichen Hauses werden. Wer den Haß und den Zorn des Esau kennt, muß sich wundern, wie Esau dem Jakob das väterliche Haus und den Erbtheil in Chanaan abgetreten hat, und dennoch, wenn wir die Schrift lesen, ist dieses so natürlich als friedsam geschehen. Esau, der zum Begräbniß seines Vaters Isaak gekommen war, sah wohl ein, daß er seine zahlreichen Heerden auf den Feldern und Triften seines Vaters Isaak zugleich mit den Heerden des Jakob nicht weiden könnte; er kehrte also friedsam nach Seir in das Land Edom zurück und überließ seinem Bruder Jakob das Haus und die Felder seines Vaters, die ihm die Vorsehung so wunderbar bestimmt hatte.

Da nun Jakob in dem ruhigen Besitze des Erbtheils seines Vaters war, theilte er seine Habschaften, die nach den patriarchalischen Zeiten in zahllosem Vieh bestanden, in zwei Heerden; die eine gab er den sechs Söhnen aus Lia zu weiden, die andere übergab er den vier Söhnen aus seinen Mägden Bala und Zelpha, und diesen gesellte er seinen Liebling Joseph zu, der damals das sechzehnte Jahr erreicht hatte; denn Jakob liebte den Joseph sehr, weil er ein Sohn seiner geliebten Rachel war, weil er ihn in seinem hohen Alter gezeugt hatte und weil das friedfertige Gemüth Josephs seine Liebe vor andern verdiente. Er liebte aber diesen seinen Joseph nicht nur innerlich, sondern er unterschied ihn auch von seinen übrigen Brüdern äußerlich, da er ihm ein buntgestreiftes Mantelkleid nicht nach Art der Schäfer, sondern nach Art der Edeln machen ließ. Wer den rauhen und wilden Charakter der übrigen Söhne bei der sichemitischen

That hat kennen lernen, kann sich leicht vorstellen, daß sie diese Ausnahme und Liebe des Vaters gegen Joseph nur mit scheelen und neidischen Augen angesehen haben, ja bei den Augen blieb es nicht, Herz und Zungen nahmen Theil daran; sie haßten den Liebling des Vaters, und sie konnten kein brüderliches, kein freundschaftliches, kein friedsames Wort mit ihm reden. Dieses bewog also den Jakob, ihn nicht zu den Söhnen der Lia, sondern zu den Söhnen der Mägde zu gesellen, weil sie den Vorzug des Sohnes der Rachel mit billigeren Augen ertrugen.

Der unschuldige Joseph vermehrte den Neid und den Haß seiner Brüder noch mehr, da er dem Vater Jakob eine That dieser Bösewichte entdeckte, die er vielleicht bei ihnen auf der Weide gesehen hatte; eine That, welcher die göttliche Schrift selbst den Namen eines häßlichen Lasters beigelegt hat. Die Unschuld erzittert vor dem Laster und bringt es vor dem Richterstuhle an, wo sie weiß, daß es verbessert werden kann. Da Joseph der einzige Zeuge vielleicht gewesen war, fiel gleich der Verdacht eines Verräthers und Schwätzers auf seine Unschuld.

Joseph vermehrte immer noch mehr den gefaßten Neid und Haß seiner Brüder, da er ihnen eines Tages seinen gehabten Traum erzählte. Denket und höret, sagte er ganz unschuldig zu seinen Brüdern, was ich für einen wunderbaren Traum gehabt habe. Es war mir, als hätten wir miteinander auf dem Felde die körnerreichen Halme geschnitten und sie in Garben gebunden, meine Garbe stand aufrecht da, und die euren standen in Form einer Krone um dieselbe, und plötzlich beugten sich tief alle eure Garben und beteten die meinige an. Geh, Träumer! schrieen die erbosten Brüder zusammen, meinst du

vielleicht und träumt dir, unser König zu werden? Meinst du, wir sollten deine Knechte und Untergebenen werden? Schweige mit so elenden Träumen. Aber dennoch drückte sich dieser Traum in ihre Seelen, rührte ihre aufgebrachten Gemüther und fachte immer mehr und mehr das Feuer ihres Neides und Hasses an. Thörichte Menschen, die über die Verhängnisse der Vorsehung zürnen; oder wenn sie die Erzählung für leere Träume hielten, warum verlachten sie dieselbe nicht mehr, als daß sie einen Träumer beneideten? Sagte ihnen aber ihr Herz, daß es kein leerer Traum gewesen sei, warum freuten sie sich nicht, einen König zum Bruder zu bekommen? Konnten sie sich weniger, als Hoheiten und Glückserhebungen versprechen? Doch so und nicht anders macht es der Neid, er mißgönnt sich sein eigenes Gut.

Joseph bestärkte indessen seinen ersten Traum durch einen zweiten. Er erzählte denselben, da seine Brüder mit ihrem Vater versammelt waren. Mir träumte, sagte der unschuldige Jüngling, als wäre ich mit Sonne, Mond und eilf Sternen umgeben gewesen, und wie erstaunte ich, da mich Sonne, Mond und eilf Sterne anbeteten! Pfui! sagte Jakob, was sollen diese Träume sein? Was meinst du, dein Vater, deine Mutter und deine Brüder sollen dich auf Erden anbeten? Entferne diesen Gedanken, stolzer Jüngling! laß dir solchen Aberwitz vergehen, der steht keinem Kinde gegen seine Eltern und gegen seine Brüder an — increpavit eum. So erzürnt sich Jakob stellte, so hatte doch dieser Traum sein väterliches Herz gerührt, in der Stille dachte er diesen Träumen nach, da indessen seine Söhne Haß und Rache wider den unschuldigen Träumer in ihrem Herzen kochten.

Hier haben Einige an diesem Traume oder vielmehr an seiner Erfüllung etwas auszustellen. Wann,

sagen sie, hat denn Jakob seinen Sohn Joseph angebetet; und wie konnte ihn seine Mutter anbeten, da Rachel noch vor diesem Traume auf der Reise Todes verblichen war? Es hat also der Traum selbst den Joseph betrogen, da er eine anbetende Sonne und einen anbetenden Mond zu seinen Füßen gemalt hat. Aber wie? hat denn nicht Jakob, wenn gleich unwissend, seinem Sohne Joseph Geschenke nach Egypten geschickt, und waren diese nicht damals Zeichen der Anbetung? Hat er ihn nicht in seinen Söhnen angebetet, da sie Joseph fragte: Lebt euer Vater? und sie mit tiefer Anbetung antworteten: Dein Knecht lebt noch; und da ihn Jakob, der Vater und das Haupt des Hauses, angebetet hat, sagt der heilige Chrysostomus, ist es nicht eben so viel, als wenn ihn auch seine Mutter angebetet hätte? Oder hätte sie nicht wie Jakob seine königliche Würde angebetet, wenn sie noch gelebt hätte?

So wüthend indessen die neidigen Brüder diese Träume in ihrem Herzen verfluchten, so demüthig haben sie hernach ihren Bruder in Egypten angebetet; denn so tief sie ihn zu unterdrücken sich bemühten, um so höher erhoben sie ihn. Dies ist die Strafe des Neides und der Lohn des Beneideten.

Der sorgfältige Vater hatte lange nichts von seinen Söhnen, die in Sichem die Schafe weideten, gehört. Höre, mein Sohn Joseph! sagte er zu seinem Lieblinge, du mußt hingehen und nachsehen, was deine Brüder und ihre Heerden in Sichem machen, du mußt mir berichten, ob noch Alles wohl mit ihnen stehe, weil ihr langes Stillschweigen mir Kummer verursacht. Joseph, der nur von dem Winke seines Vaters abhing, war gleich bereit, seinem Befehle zu gehorchen. Er ging aus dem Thale Hebron nach Sichem zu; da er aber seine

Brüder nicht fand, irrte er auf den Feldern umher. Ein mitleidiger Mann, der sich des irrenden Jünglings erbarmte, fragte ihn, wen er auf den Fluren suche. Meine Brüder, die Söhne des Jakob, antwortete der höfliche Joseph; wenn du sie gesehen, oder weißt, wo sie weiden, so zeige mir es an. Sie weideten hier, war die Antwort des Mitleidigen, aber sie haben ihre Heerden weiter getrieben; so viel ich von ihnen verstehen konnte, sagten sie, sie wollten zu Dothaim weiden, dort wirst du sie vielleicht finden. Joseph bedankte sich und nahm seinen Weg nach Dothaim zu.

Seine Brüder erblickten von ferne den Joseph; der Neid, der Haß bemächtigte sich ihrer Herzen, und gleich war der Schluß der Rache gefaßt, den unschuldigen Joseph zu tödten. Sie traten zusammen und hielten Rath; sehet, sagten sie, der Träumer kömmt, lasset uns den Verhaßten erwürgen, lasset uns seine entseelte Leiche in die alte Zisterne werfen; dem alten verliebten Vater können wir weiß machen, es habe ein Wolf oder sonst ein wildes Thier seinen Joseph zerrissen und aufgefressen; kommet, lasset uns unsern Anschlag starkmüthig ausführen, alsdann wollen wir sehen, was dem Träumer seine Träume geweissagt haben. So redeten und beschloßen die Brudermörder; aber anders hatte es die göttliche Vorsehung beschlossen.

Sie hatte das Herz des mitleidigen Ruben gerührt: Was, sagte er, ihr wollet eure Hände im unschuldigen Blute eures Bruders waschen? euren Bruder wollet ihr tödten? einen Todtschlag wollet ihr begehen? dies sei ferne von uns! wisset ihr denn keinen andern Rath, so gebe ich euch einen. Hier ist die alte Zisterne in der Mitte der Wüste, lasset uns ihn lebendig in derselben begraben, so sind doch wenigstens unsre Hände von seinem

unschuldigen Blute rein. Was sagst du, Ruben? Also wenn Joseph in der alten Zisterne vor Hunger verschmachtet, so sind eure Hände vom Brudermorde frei? Vergebet es dem Ruben, er hatte einen ganz andern Gedanken in seinem Sinne; er wollte nur den Jüngling aus ihren brudermörderischen Händen erretten, alsdann war er schon entschlossen, den lebendig Vergrabenen aus der Zisterne zu erlösen und seinem Vater wieder zuzustellen. Aber auch dieser Rath war nicht im Rathschlusse Gottes bestimmt. Vielleicht wollte Ruben durch diesen Dienst seinen Flecken der Blutschande bei dem Vater auswaschen. Doch genehmigten die Brüder den Vorschlag des Ruben.

Joseph lief indessen freudig seinen Brüdern entgegen, aber ohne den Gruß des Bruders und den Befehl des Vaters anzuhören, ergriffen die unbarmherzigen Hände der grausamen Brüder den unschuldigen weinenden Jüngling; sie rissen ihm das bunte Mantelkleid, den Gegenstand ihres Hasses, von dem zarten Leibe, und warfen den flehenden und bittenden Jüngling in die ausgetrocknete Zisterne; und eben als hätten sie Heldenthaten gethan und über einen mächtigen Feind gesiegt, setzten sie sich zu ihrem Mittagsbrode nieder und spotteten des hungernden und nach seinem Vater seufzenden Jünglings. Aber sie mußten hernach diesen Spott des Hungernden in der allgemeinen Hungersnoth theuer bezahlen.

Als sie nun so dasaßen und vergnügt ihre Hirtenmahlzeit hielten, sahen sie von den Bergen Galaad ismaelitische Kaufleute mit ihren Kameelen daherziehen, auf denen sie Gewürze, Harz und Myrrhen nach Egypten führten, und hier fiel dem Judas etwas bei: Brüder, sagte er, was nützt es uns, wenn wir unsern Bruder erwürgen und sein vergossenes Blut verhehlen? wird es nicht wie das Blut Abels Rache wider uns schreien? Ist es

nicht besser, wir verkaufen ihn den Ismaeliten, so haben wir ihn aus unsern Augen und Füßen geschafft, ohne unsre Hände mit Blut zu beflecken? Er ist doch unser Bruder, er ist doch Fleisch von unserm Fleische. Diese Rede bewog die Mörder, sie wurden einig, den Joseph nach Egypten zu verkaufen. Und so hat es die Vorsehung beschlossen, und so wunderbar wurde es ausgeführt. Die Madianiten kamen herbei und wollten vorüber ziehen; ich weiß nicht, unter was für einem falschen Vorwande sie ihnen einen Knaben zum Kaufe anboten, und sie wollten den Knaben sehen; der zagende und bebende Joseph, der nichts anderes als das grausame Bild des Todes vor seinen Augen hatte, wurde aus der finstern Zisterne gezogen und den Kaufleuten vorgestellt; der Jüngling, aus dessen blassem Angesichte die Unschuld lächelte, gefiel den Madianiten, und sie wurden bald mit den Brüdern des Kaufes einig, denn diese hätten ihn wohl umsonst hingegeben. Sie boten zwanzig Silberlinge, und um dieselben lieferten die Unbarmherzigen den weinenden und vergeblich flehenden Joseph aus; und so wurde er als verkaufter Leibeigener nach Egypten geführt. Hätten wohl damals die Brüder denken sollen, daß sie diesen Joseph in Egypten als einen König anbeten würden? Und so hatte es die Vorsehung zur Strafe ihres Neides und zur Demüthigung ihres Stolzes bestimmt.

Ruben war nicht beim Kaufe, er kam zurück, den begrabenen Joseph aus der Zisterne zu erlösen und zu seinem Vater Jakob nach Hause zu führen; aber wie erschrack er, da auf seine rufende Stimme Joseph nicht antwortete und er die Zisterne leer fand! Was konnte er anders glauben, als daß er ein Opfer der Rache seiner Brüder geworden wäre? Er suchte sie auf, er zerriß seine Kleider, er schrie fortwährend: Der Knabe ist

nicht da! wo habet ihr ihn hingethan? wo soll ich hingehen? wo soll ich ihn suchen? Indessen hatten die Grausamen einen Bock geschlachtet und in dessen Blut den Rock des Joseph gefärbt; sie schickten denselben durch einen Knecht dem alten Jakob mit der spöttischen und beißenden Frage: Diesen blutigen Rock haben wir auf den Fluren gefunden, sieh, ob es das Mantelkleid deines Sohnes sei oder nicht? Die Bösewichte getrauten sich nicht einmal, den Namen Josephs zu nennen; er mußte freilich ihren schuldigen und lügnerischen Herzen ein Dolch und ihren Seelen ein Schauer sein. Kaum hatte Jakob das Kleid seines Joseph erkannt, so brachen die Thränen aus seinen Augen und er füllte seine Hütte und die Luft mit Klagegeschrei: Ach, ich unglückseliger Vater! dies ist der Rock meines Joseph; ein grausames Thier hat meinen Joseph gefressen, eine wilde Bestie hat meinen Joseph zerrissen! O mein Joseph! mein Joseph! so rief er Tage und Nächte lang untröstlich. Er zerriß seine Kleider, er hüllte sich in einen härenen Sack ein und lag und klagte in Thränen um seinen Joseph. Es sammelten sich die Bösewichte, seine Söhne, um ihn her, sie suchten ihn zu trösten, ihn aufzurichten, ihm Muth einzusprechen, aber Alles umsonst. Lasset mich hinabsteigen, sagte der trostlose Vater, lasset mich lebendig in die Höhle des Grabes zu meinem Joseph hinabsteigen. O die grausamen, die unbarmherzigen Bruder- und Vatermörder! Wie leicht hätten sie den bedrängten Vater trösten können, wenn sie ihm gestanden hätten, daß sie ihn nach Egypten verkauft haben! Aber ihr schuldiges Gewissen, die Furcht ließ es nicht zu.

Zweiter Theil.

Von dem Neide der Christen.

Nein, ich hätte sagen sollen, der Neid war schuld daran, daß sie dem Jakob den Verkauf des Joseph nicht entdeckt haben; denn Jakob würde sie gezwungen haben, den Joseph aus Egypten zurückzuholen, und diesen Gegenstand des Hasses konnten sie nicht ertragen; denn der Neid kann das Gute nicht vertragen, und hier stoße ich auf meine versprochene Sittenlehre. —

Alles, was gut ist, trägt eine reizende Schönheit im Angesichte, welche die Augen des Sehenden nothwendig bezaubern muß. Die Schönheit eines wohlgebildeten Körpers, die liebreichen Vorzüge eines edeln Gemüthes, ja selbst die Güter des Glückes können die Seele des Menschen mehr an sich ziehen, als der Magnet das Eisen. Sieht man solche Liebesreizungen, so rennen unsre Gedanken, wenn es die Füße nicht können, dem bezaubernden Gegenstande nach, und sie flattern um denselben, wie die Mücken um das Licht. Die Natur hat es der menschlichen Vernunft schon eingeprägt, daß alle ihre Werke das Gute zu ihrem Ziele setzen. Ja selbst die Gottlosen haben wenigstens dem Scheine nach das Gute zu ihrem Endzwecke. Tartaren und wilde Skythen, Barbaren und Unmenschen können alle Neigungen der Menschlichkeit ersticken, aber die Neigung zum Guten nicht.

Aber Wunder, ruft Alexandrinus aus, der Neid allein kann das Gute nicht vertragen. Sieht er etwas Gutes in einem Andern, er haßt es, er erklärt sich mit Worten und Werken als seinen Feind, und er möchte, wenn er könnte, das Gute mit seinem Besitzer aufreiben.

Es setzen sich zwar auch andere Laster dem Guten

entgegen, aber jedes Laster widerstreitet nur einem Gute, die Hoffart spottet der Demuth, die Geilheit haßt die Keuschheit, die Ungerechtigkeit verfolgt die Gerechtigkeit, die Ausgelassenheit verachtet die Frömmigkeit u. s. w. Aber der Neid haßt alles Gute, es sei natürlich oder sittlich, es seien Güter des Leibes, der Seele oder des Glückes.

Ja der Neid, ruft der heilige Chrysostomus ganz erstaunungsvoll auf, haßt das Gute, das in seinem eigenen Hause wohnt und zu seinem eigenen Vortheile sein könnte. Und hier sieht er auf den Neid der Brüder des Joseph, den wir mit Erstaunen gesehen haben. Welches war der Gegenstand dieses Neides? Es war die liebenswürdige Unschuld des Joseph, es waren Träume von Anbetung und Erhöhung zu königlicher Würde. Hätten sie sich nicht erfreuen sollen, sagt der heilige Vater, daß sie aus Hirten zu Sternen verwandelt und aus Fluren und Triften an einen Himmel eines königlichen Hofes erhöht werden sollten? Aber die Erhöhung des Joseph, die ihnen zu einer Erhöhung dienen sollte, haßten sie, sie erweckte den Neid in ihren Herzen, und sie haben ihr Glück mit Joseph gehaßt. Sie wollen lieber keine Sterne sein, wenn nur Joseph keine Sonne würde. Lasset ihn uns tödten, sagten sie, lasset diese Sonne in ihrer Wiege ersticken; und da Judas ihre mörderischen Hände zurückhielt, verkauften sie ihn nach Egypten. So haßt der Neid sein eigenes Gut, seine eigene Wohlfahrt, sein eigenes Glück.

Die Güter seines Feindes hassen, ist ein Erbstück der verderbten Natur; aber die Güter seines Freundes, seines Bruders, ja seines eigenen Blutes hassen, ist nur dem Neide eigen. Die Ehre und das Ansehen seines eigenen Hauses hassen, ist ein Laster der bösen Engel,

nicht aber der Menschen; also wissen wir, wessen Geistes der Neidige sei. Bliebe aber der Neid bei dem Hasse stehen, so wollten wir ihm vergeben; allein er haßt nicht nur das Gute, sondern auch den Besitzer, ja er haßt ihn nicht nur, sondern er möchte ihn vertilgen und vernichten, wie wir an den Brüdern des Joseph gesehen haben. Und da sie weniger, oder in unsern Zeiten nicht so kühn ihre blutgierigen Hände gegen denselben ausstrecken können, so brauchen sie das Schwert der Zungen; Verachtungen, Verleumdungen, übles Nachreden, falsche Aufbürdungen, ersonnene Verbrechen müssen zu Werkzeugen dienen, den Unschuldigen zu stürzen, zu verringern, zu vernichten.

Wir haben nicht nöthig, in den Geschichten nachzuschlagen; wir brauchen nicht zu lesen, wie der Neid des Kain den Abel getödtet, der Neid des Aman dem Mardochäus einen Galgen erbaut, der Neid des Achab den Naboth gesteinigt, der Neid der Synagoge ihren eigenen Messias an das Kreuz geschlagen hat; wir bedürfen, sage ich, dieser Beispiele nicht.

Wir dürfen uns nur unter uns selbst umsehen, und wir sehen täglich, wie der Neid mit seinem Bruder umgeht.

Er tritt sogar vor die Richterstühle, Richter und Obern, er bringt falsche Klagen an, er verdreht die Gerüchte, er macht aus Mücken Elephanten, er vergrößert, er setzt hinzu, er vermehrt das Kleine, er offenbart das Geheime, er verschwärzt die Unschuld und macht schuldig die Tugend. Kömmt der Neid in die Gesellschaft, so zergliedert er alles Thun und Lassen seines Bruders, bestraft seine Handlungen, zählt Schritte und Tritte, legt das Beste zum Übeln aus, verdammt das gleichgültigste Betragen, zuckt die Achseln bei seinem Lobe und sucht seine Hochachtung zu stürzen. Der mindeste Fehltritt ist

des Todes schuldig. Reden Kunst- und Handwerksgenossen, so sucht einer des andern Werke zu vernichten, sie entdecken ihre eigenen Kunstgriffe, dem andern zu schaden, ja selbst dem Unschuldigen zu schaden; zu schaden dem Klienten, wenn es ein Advokat; zu schaden dem Kranken, wenn es ein Arzt; zu schaden dem Käufer, wenn es ein Handelsmann; zu schaden der Seele, wenn es ein Diener Jesu Christi; zu schaden den Eltern, wenn es Kinder; zu schaden den Herrschaften, wenn es Hausgesinde; zu schaden dem Bruder und der Schwester, wenn es Geschwister sind. So zerstört der Neid die Ordnung der Natur und noch mehr die Ordnung der Gerechtigkeit.

Kein Barbar haßt den andern, wenn ihn nicht eine wahre oder vermeinte Unbild zur Rache aufgehetzt hat; selbst die Heiden verfolgten nur die Christen, weil sie glaubten, sie beleidigten ihre Götter. Aber sage einmal, welche Unbild, welche Beleidigung hat der Neidige von seinem Bruder erlitten, den er haßt und verfolgt? Wenn der Beneidete Strahlen der Ehre von sich wirft, verdunkeln diese den Glanz seines Ansehens? Wenn der Himmel seine Heerden, seine Felder, seinen Handel und Wandel segnet, schmälern sich seine Einkünfte? Wenn der Geist der Wissenschaften und Klugheit seinen Namen verherrlicht, geht seinem Geiste hiedurch etwas ab? Wenn sein Leben mit Tugenden und Sitten leuchtet, verliert sein Christenthum etwas dabei? Was ist es denn, warum du deinen Bruder hassest? Sage es, gestehe es nur offenherzig, dieses beleidigt dich, daß dein Bruder nicht arm, nicht verachtet, nicht unwissend, nicht lasterhaft, nicht elend ist. Ist aber nicht dieses der Neid des verworfenen Geistes? Eine neue Probe, wessen Geistes Kind der Neid ist.

Aber sage mir doch, was verlangst du denn von

deinem Bruder, den du hassest und verfolgst? Was verlangst du von ihm, daß er sich deiner Liebe, deiner Gewogenheit und Freundschaft würdig mache? Soll er dich lieben, soll er dich ehren, soll er dir Wohlthaten erzeigen? Ich weiß es, daß diese auch Barbaren zwingen und Wilde verbinden; aber werden diese bei einem Neidigen etwas vermögen? Wir wollen es sehen.

Der kleine David kömmt aus dem Thale Terebinth zurück, siegreich kömmt er zurück, der abgeschlagene ungeheure Kopf des Riesen in seinen Händen soll das Zeugniß seiner Tapferkeit sein. Die hebräischen Frauenzimmer, die Töchter Israels ziehen im Tanze dem siegenden Jünglinge entgegen, und besingen die Heldenthat Davids mit einem Lobgesange: Saul hat Tausend, singen sie, und David Zehntausend erschlagen. Dem Saul sangen sie den Lobgesang, denn dem Saul hatte David den Sieg erworben, sein Reich hatte er von dem schändlichen Tribute Philistiims befreit; aber der Gesang der Hebräerinnen hatte eine solche Flamme des Neides im Herzen des Saul entzündet, was die Schrift selbst bezeugt, daß Saul von derselben Stunde an den David mit keinem guten Auge mehr anschauen konnte.

Was soll nun David thun, die Gnade und die Gunst seines Königs wieder zu erwerben? Saul hatte dem David seine erstgeborne Tochter, die Merob, zum Weibe versprochen. Nein, sagte Saul, David muß sie mit mehreren Siegen verdienen. David nimmt die Bedingung an, er zieht zu Felde, siegreich kömmt er zurück, und er erhält nicht Merob, sondern die Zweitgeborne, die spöttische Michol, zum Weibe. So ungerecht Saul handelt, so zufrieden ist David; hat er nun hiedurch den Haß des Saul gestillt? Keineswegs; David soll noch immer mehr Siegespalmen einärndten. David schlägt

ein-, schlägt zweihundert Philistäer, und er kömmt immer reich an Siegespalmen und Beute zurück. — Nun wird doch Saul mit David zufrieden sein? Nichts weniger; und Saul, sagt die Schrift, ist ein unversöhnlicher Feind Davids geworden.

David fährt indessen fort, dem Saul treu und tapfer zu dienen; er ist der Erste im Streite, der Letzte aus demselben, der Eifrigste im Dienste bei Hofe, daß ihm selbst die heilige Schrift das Lob beigelegt hat, daß er klüger und treuer als alle Diener des Saul gewesen sei. Und Saul, wie belohnt er diese Treue? Er gibt allen Kriegsobersten den Befehl, den David auf die Schlachtbank zu liefern? Und David? Er hört, daß den Saul ein schwarzer Geist überfallen habe, — war es ein anderer als der Geist des Neides? — er nimmt seine Harfe, und mit ihrem göttlichen Klange verscheucht er den Geist, und Saul, der undankbare Saul, ergreift den Wurfpfeil und will ihn an die Wand heften.

David, da er seines Lebens sich nicht länger sicher sieht, entflieht, Saul verfolgt ihn mit einem ganzen Kriegsheere durch Städte und Wüsteneien seines Reiches; David findet den Saul und all die Seinigen schlafend in einer Höhle, nun wird sich David an demselben rächen? Nein, mit Wohlthaten will er ihn überwinden; er schneidet ein Stück von seinem Mantel, und dies soll das Zeugniß seiner Großmuth sein, er nimmt von seinem Haupte den mörderischen Wurfspieß, und sein Verlust soll dem Saul verkünden, daß er den Schuldigen verschont habe. Und Saul? Er will vor Zorn und Haß bersten. So ist es, sagt der heilige Gregor von Nazianz, je mehr Wohlthaten David dem Saul erzeigt, desto rasender wird sein Neid, denn dieses ist die Eigenschaft desselben; das Gift tobt ärger, wenn es sein Gegengift

verspürt, die Wunde wird gefährlicher, wenn sie das Pflaster fühlt, die Wohlthaten, die auch Tiger und Panther zähmen, verwildern den Neidigen nur mehr.

Aber dies ist noch nicht Alles, was das Auge Gottes an dem Neidigen so beleidigt, es ist noch ein häßlicherer Umstand, den das Auge Gottes an ihm nicht ertragen kann, und warum heute der Heiland sagt: Ich kenne meine Schafe, aber hütet euch vor Jenen, die in Schafspelzen kommen und innen reißende Wölfe sind, die nicht nur das Gute hassen, die Tugend verfolgen und den Besitzer ohne Rücksicht seiner Wohlthaten zu verschlingen suchen, sondern die sich erkühnen, selbst den guten Hirten, ihren Gott, zu hassen. Dies wäre zu viel, werdet ihr denken, und so und nicht anders ist es doch.

Wir zürnen den Göttern, sagt Seneka, ein Heide, daß Jener reicher, edler und beliebter ist als wir; und thun und handeln die neidigen Christen anders? Wer die Schönheit, die Reichthümer, die Wissenschaften, die Tugend beneidet, muß dem Schöpfer zürnen, weil sie Gaben seiner Allmacht sind. Er bestraft gleichsam Gott, daß er seine Gaben nicht gerecht, nicht vorsichtig genug ausgetheilt, daß er Jenem zu viel und ihm zu wenig zugemessen habe. Er straft also nicht den Menschen, sondern den Urheber, denn der Mensch hat sich nicht selbst gemacht. Er gleicht den Weingärtnern des Hausvaters, die über ihn murren, daß er den Letzten gleichen Lohn austheilt. In solche Gotteslästerungen fällt endlich der boshafte Neid: Hat Jener Gott mehr gedient, will er gleichsam sagen, daß er ihm so viele Güter zutheilt und mich in Armuth schmachten läßt? Worin habe ich es an Gott verschuldet, daß er mich als ein Stiefkind vergißt? Jenem geht Alles nach Wunsch und Willen, und bei mir muß Alles rückwärts gehen. Weil ich gut bin,

sagt Gott, mußt du ein schalkhafter Neidhals sein? Du willst Gott strafen, daß er gütig und freigebig ist, und du willst doch das nämliche Gute von ihm haben? Nein, sagt der heilige Ambrosius, was du einem Andern mißgönnst, das verdienst du nicht. Strafe genug für den Neidigen, daß er nicht hat und nicht erhält, was er beneidet. Ich kenne meine Schafe, sagt der Heiland, dieses sind Wölfe, aber keine Schafe, sie legen den Schafspelz um, aber es sind Neidhämmel. Wollet ihr meine Schafe kennen?

Edad und Medad, schlechte Soldaten, prophezeihten dem Volk und hatten mächtigen Zulauf. Josue, voll des Eifers, lief zu Moses und bat ihn, den neuen Propheten den Finger auf den Mund zu legen. Was murrst du, sagte Moses, was bist du eifersüchtig? steht es denn mir zu, den Geist der Prophezeihung auszutheilen? ist es nicht eine Gabe Gottes? soll ich Gott Gesetze vorschreiben? Wollte Gott, es prophezeihten Alle in Israel und in seinem Heere!

Dem Paulus wurde es hinterbracht, daß Einige aus Hochmuth, Andere aus Neid Christus den Gekreuzigten predigten; sie glaubten, Paulus würde geschwind den Afteraposteln den Mund stopfen, aber Paulus erzürnte sich gar nicht; nein, ich erfreue mich, sagte er, wenn nur Christus gepredigt wird, es sei aus welcher Ursache es sein wolle. Dieses, meine Zuhörer! sind Schafe Christi, die Gott in seinen Gaben, in seinen Gnaden, in seinen Wohlthaten loben, wo sie dieselben antreffen. Die sie beneiden, sind Wölfe, wie die Brüder Josephs, die das unschuldige Lamm zerrissen; die sich über dieselben erfreuen, wie Moses, wie Paulus, sind Schafe Christi. Amen.

Eilfte Rede.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Inhalt.

Der unschuldige Joseph im Kerker; der Christ in den Drangsalen.

Tradidit Joseph in carcerem. Genes. XXXIX, 20.

Vos autem contristabimini. Joan. XVI, 20.

Er hat Joseph dem Kerker übergeben.

Ihr aber werdet trauern.

Eingang.

So rede nur immer, trauriger, betrübter, bedrängter Mensch! ich will auf dieser Kanzel in tiefem Stillschweigen dir einen Zuhörer abgeben. — „Ich,“ fängt er nach einem tiefgeholten Seufzer an, „ich habe ein so erbitter„tes Gemüth, daß auch die Thautropfen eines süßen „Trostes, welchen mir zu Zeiten der erbarmende Himmel

„in meinen kummervollen Schooß fallen läßt, sich in bit„tere Galle verkehren. Ich bin wie die Meerfische zu „ewig gesalzenen Wässern verdammt. Meine Freuden „gleichen dem Kürbisbaume des Jonas, die der Wurm „abfrißt und die über Nacht verwelken. Meine Vergnügen „sind wie die Blumen des verbrannten Egypten, die kei„nen Geruch geben, und meine Ergötzungen gleichen den „Äpfeln von Sodoma, von außen sind sie roth, und von „innen voll Asche."

„Sitze ich zu Tische, so ergeht es mir wie dem Kö„nig Theodorich, dem sich der Fischkopf in den todten „Schädel des ermordeten Symmachich verwandelte. Auch „in dem nöthigen Schlafe erschrecken mich fürchterliche „Bilder meiner Phantasie, das Bett wird mir zur Fol„terbank und die Ruhe zur Marter. Wie weit bin ich „von Polykrates unterschieden; den Diamant, den er in „die schäumenden Wellen des Meeres geworfen hat, hat „ihm ein Fisch an seiner Tafel wieder gegeben. Wie weit „bin ich von Cäsar entfernt, der mit seinem Namen die „Stürme des Meeres gestillt und den Steuermann mit „der bloßen Erinnerung, daß er den Kaiser führe, auf„gerichtet hat. Ich, ich sammle die Brosamen von dem „Tische des Glückes, und sie modern wie das Manna „am ersten Tage in meinem Hause und wimmeln von „Würmern."

„Die Trübsale folgen mir immer auf dem Fuße nach „wie der Schatten dem Leibe. Dem Job wurde doch „das Unglück angekündet, aber bei mir kehrt es ungemel„det ein. Meine Mühseligkeiten und Arbeiten gehen nach „den griechischen Weissagungen bei abnehmendem Monde „rückwärts, auch bei dem häufigen Schweiße meines An„gesichtes bleiben meine Felder unfruchtbar, mit meinem „eigenen Gelde kaufe ich mir Streithändel ein; ich habe

„einen Richter, der Hände hat, Geschenke anzunehmen, „aber keine Finger, ein Urtheil zu unterschreiben. Das „Ende eines Unglückes ist der Anfang des andern; die „Drangsale zahlen niemals die Herberge wie die Gäste, „sondern sie finden sich wie Hausgenossen ein. Ich balge „mich mit denselben wie mit den Schlangen, haue ich „einer den Kopf ab, so droht sie mir mit dem Schweife. „Hätte die Natur meinem Herzen eine Elephantenhaut „gegeben, so blieben die Pfeile der Verfolgung in der „Haut stecken, aber sie hat ihm einen weichen Schild ge„geben, mit der Wunde kömmt das Blut. Sie stürzen „mich wie den Elephanten nieder, der nach dem Falle „nicht mehr aufstehen kann."

„Mich Elenden! drückt mich die Last der Armuth „nicht, so unterdrückt mich die schwere Bürde des Haus„kreuzes, ein sieches Weib, ein wilder Ehemann, ungera„thene, ungezogene Kinder. Quälen mich die Kreditoren „nicht, so verfolgen mich die Feinde, und meiner spotten „die Freunde."

Mußt du es nicht selbst sagen, klagender Mensch! daß ich dir einen geduldigen Zuhörer abgegeben habe? nun höre auch mich einen Augenblick an. Hast du das heutige Evangelium gelesen? du hast es doch gehört? Was sagt dir dein Gott, dein Heiland? Du wirst weinen, du wirst Thränen vergießen, du wirst traurig werden, die Welt wird deiner Thränen spotten, sie wird sich über dein Unglück, über deine Traurigkeit erfreuen. Dies ist das Loos der Christen, dies ist der Pfandschilling der Jünger, dies ist das Handgeld derer, die der Kreuzfahne Christi folgen. Meinst du, du seist allein, der unter dem apokalyptischen Wermuthssterne geboren ist? Ich sehe dich doch noch nicht am Kreuze wie Petrus und Andreas verschmachten; deine Unglücksfälle sind doch keine Prügel,

die dich wie Thaddäus tödten; deine Drangsale sind keine Schwerter, die dich wie Jakobus und Paulus enthaupten; das Messer der Verfolger hat dir doch noch nicht wie Bartholomäus die Haut abgezogen; deine Betrübnisse sind doch keine Steine, keine glühenden Kohlen, die dich wie Stephanus steinigen und wie Laurentius rösten.

Ach, seufzest du, dieses waren Heilige, dieses waren Männer von Vollkommenheit. Du willst also sagen, du bist noch ein Knabe, ein Kind in der Schule des Kreuzes. Kennst du keinen Knaben, der mehr als du gelitten hat — und unschuldig wie ich — ja unschuldiger als du? Was hat denn der kleine Joseph seinen Brüdern gethan, daß sie ihn als einen Leibeigenen nach Egypten verkauften? Was hat er dem Putiphar gethan, daß er ihn in den finstern Kerker der Übelthäter geworfen hat? — Aber Joseph, sagst du, ist aus dem Kerker auf den Thron gestiegen. Dies will ich heute nicht sagen, daß dir ein Thron zu besteigen übrig sei, wenn gleich das heilige Evangelium sagt: deine Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Du mußt erst leiden, ehe du dich erfreust. Ich will dir nur heute den Joseph im Glücksstande zeigen, damit du erlernst, dich zu fürchten; im Kerker will ich ihn dir zeigen, damit du erlernst, zu hoffen. Dies ist der Inhalt der Rede; merke auf!

Erster Theil.

Joseph im Kerker.

Jakob, der trostlose Vater, beweinte immerfort seinen verstorbenen Joseph; denn er glaubte, ein wildes Thier habe ihn zerrissen und aufgefressen, und seine Söhne konnten seine Vaterschmerzen nicht lindern. Rede ich zu viel, wenn ich sage, die übrigen Brüder warfen unter

sich alle Schuld auf den Judas, weil er ihnen den Rath gegeben hatte, den Joseph nach Egypten zu verkaufen? Judas, des Murrens seiner Brüder müde, verließ sie, ging zu Hiram, dem Odollamiten, dort sah er eine Chananäerin, mit Namen Sua, die ihn bezauberte, er nahm sie zum Weibe und erzeugte aus ihr drei Söhne, Her, Onan und Sela.

Man vergebe mir, daß ich hier die Geschichte des Judas erzähle, die sich von dem Verkaufe Josephs bis zur Pilgerung Jakobs mit seinen Söhnen nach Egypten in dreiundzwanzig Jahren zugetragen hat. Ich folge hier dem heiligen Geschichtschreiber Moses, und dieser Auftritt kann unsre Herzen zu einem größern bereiten, in welchem wir das Laster der Unzucht und den Helden Joseph zu bewundern haben werden.

Judas also vermählte seinen Erstgebornen, den Her, mit der Thamar. Dieser, von geiler Liebe entflammt, wollte nicht nach dem Gesetze die Pflichten der Ehe erfüllen, damit seine schöne Thamar nicht durch das Gebären und Säugen verunstaltet werden möchte; aber der Herr strafte seine Bosheit mit dem Tode. Onan, sein Bruder, sollte auf Befehl seines Vaters Judas die Thamar heirathen, um den Saamen seines verstorbenen Bruders zu erwecken, aber auch Onan erfüllte nicht die Pflichten der Ehe nach dem Gesetze, und zwar aus Neid, weil das zu erzeugende Kind nicht sein, sondern seines Bruders nach dem Gesetze sein sollte. Aber auch diese Bosheit strafte Gott mit dem Tode. Zittert, Eltern! zittere, Jugend! wenn Gott die pflicht- und ehelosen Werke der Unzucht so schrecklich straft.

Nun war dem Judas noch ein Sohn übrig, Sela; er versprach ihn zwar der Wittwe Thamar zum Gemahl, aber aus Liebe zum Sohne, und aus Furcht, es möchte

ihm wie seinen Brüdern ergehen, hielt er sein Wort nicht. Thamar, die einmal mit dem Hause des Judas verbunden war und aus diesem Geschlechte, dem so große Dinge verheißen waren, gesegnet zu werden verlangte, rächte sich an Jakob listiger Weise. Sua, die Gemahlin des Judas, war gestorben; nach verflossener Trauerzeit hörte Thamar, daß Judas nach Thamnas zur Schafschur ging; sie legte ihre Wittwen- und Trauerkleider ab, kleidete sich reizend, hüllte ihr Angesicht in einen Schleier, womit sich die Weiber im Sommer gegen die Hitze der Sonne schützten, und setzte sich an den Weg, wo Judas vorbeigehen mußte. Judas erblickte sie und glaubte, es wäre eine feile Person, und wurde mit ihr um einen Bock seiner Heerde einig, seines Willens zu werden. Die schlaue Thamar begehrte ein Pfand, und kein anderes als seinen Ring, sein Armband und seinen Stock. Sie empfing, Judas ging zur Heerde und sie freudig in das Haus ihres Vaters und legte ihre Trauer- und Wittwenkleider wieder an. Judas schickte durch seinen Hirten den Bock, aber er fand die Thamar nicht mehr und brachte die Nachricht, daß niemals eine feile Person dort am Wege gesessen wäre.

Nach drei Monaten kam das Gerücht zu den Ohren des Judas, daß seine Schwiegertochter, die Wittwe Thamar, schwanger sei. Ohne die Sache zu untersuchen, verdammte sie Judas zum Feuer. Man schleppte die Schuldige zum brennenden Scheiterhaufen, und sie bat, man möchte diesen Ring, dieses Armband und diesen Stock dem Judas überbringen und ihm sagen: Der, dem diese Dinge zugehören, der ist es, von dem ich empfangen habe. Wie erschrack Judas, als er das Seinige sah; voll Schrecken und Verwunderung rief er aus: Thamar ist gerechter als ich, Thamar muß leben! Sie war

nicht gerecht, denn sie hatte wissentlich die Blutschande, aber Judas unwissend begangen. Judas war ungerechter als sie, er hatte sie mit eitler Hoffnung nach dem Hause ihres Vaters geschickt, und dennoch nicht ihr, sondern einer Andern seinen Sohn Sela verheirathet. Kaum hörte er, daß sie schwanger sei, glaubt er dem Gerüchte und verdammt sie ungehört zum Tode, ja er verdammt sie zum Feuer, welches keine diesem Laster angemessene Strafe war; ja ehe sie noch die Geburt ihres Leibes zur Welt gebracht hatte, welche hernach Zwillinge, Phares und Zaram, waren, deren das heilige Evangelium im Stammregister Christi gedenkt. O Sünde des Fleisches! o Sünde der Unzucht! welche Gräuel, welche Unordnungen richtest du in der Gemeinschaft der Menschen, in den Familien, in den Häusern der Großen und Kleinen, ja selbst in der Blutsverwandtschaft der Patriarchen an! Doch wir werden noch einen größeren Gräuel, eine größere Unordnung antreffen, welche diese häßliche Sünde der Unschuld gespielt hat, wenn wir nach Egypten gehen wollen.

Dort müssen wir unsern unschuldig verkauften Joseph aufsuchen. Die Ismaeliten hatten den Jüngling nach Egypten gebracht und stellten denselben dem Putiphar vor; Putiphar war der Verschnittene des Königs Pharao, welche die ersten Minister des Hofes waren, er war der Feldherr des Kriegsheeres und der Liebling seines Fürsten; hätte Joseph in bessere Hände fallen können? und wirklich war er in gute gefallen. Dem Putiphar gefiel der schöne, wohlgesittete, unschuldige Jüngling, er kaufte ihn den Ismaeliten ab und nahm ihn in seinen Dienst. Joseph, der geschickte, höfliche Jüngling, diente seinem Herrn Putiphar treu, fleißig und aufmerksam, Alles ging glücklich, Alles nach Wunsch und Willen seines Herrn unter seinen Händen, Alles gedieh zur

Wohlfahrt, Alles zum Nutzen und zum Besten seines Herrn. In cunctis prospere agens — denn der Herr war mit ihm, Segen floß von seinen Händen, was er immer berührte und vornahm, denn die Hand Gottes leitete die seine.

Putiphar merkte gar bald, wo der Segen seines Hauses herkam, er sah die Hände Josephs als Ausspenderinnen seines Glückes an, und er meinte, unter seinen Fußtritten keime die Wohlfahrt und der Segen seines Hauses hervor. Welche Lobsprüche eines treuen, eines frommen, eines gerechten Dieners!

Putiphar sah wohl, daß der Herr mit Joseph war. Joseph fand solche Gnade in seinen Augen, und er hatte also das Herz seines Herrn eingenommen und sich mit Liebe verbunden, daß ihn Putiphar aus der Zahl der Diener nahm und ihn zum Vorsteher aller derselben, ja zum Verwalter seines ganzen Hauses und aller seiner Schätze, Güter und Reichthümer erhöhte. Und Gott selbst ließ diese Liebe, diese Erhöhung Josephs nicht unbelohnt. Er segnete nicht nur die Schätze seines Hauses und vermehrte sie sichtbar, sondern auch der Segen verbreitete sich im Überflusse auf seinen Äckern und Feldern, und alle seine Reichthümer wuchsen zusehends an.

Ist es mir nicht erlaubt zu fragen, was doch immer die Hände Josephs und alle Werke derselben in dem Hause eines Egyptiers so gesegnet und verherrlicht hat? Die göttliche Schrift entdeckt es uns mit drei Worten: Nec quidquam aliud noverat, nisi panem, quo vescebatur. Joseph wußte nichts von Geschenken, nichts von Eigenthum, nichts von Vortheilen, nichts von Gewinn, nichts von Ungerechtigkeit, nichts von Selbstbezahlung seines treuen und mühseligen Dienstes; er war mit dem Brode, mit der Nahrung, mit der Kleidung und mit den

ihm günstigen Augen seines Herrn zufrieden. Seltene Treue eines Dieners, seltene Treue eines Verwalters eines so großen Herrn, eines so großen Hauses, so weitschichtiger Güter.

War es ein Wunder, daß Joseph so geliebt, so hochgeschätzt, ja gleichsam so angebetet wurde? Aber wie wahr ist die Warnung des Weisen: Fürchte in dem Glücke das Unglück. Schöne Sommertage verkünden schwere Gewitter; eine allzu große Stille weissagt Sturm; eine jähe Höhe droht einen tiefen Sturz; ein allzu freundliches Gesicht ist von Wolken nicht frei, und unter der schönsten Blume liegt zu Zeiten eine Schlange verborgen. Wie bitter mußte die Wahrheit dieser Sittenlehren Joseph verkosten!

Ein unvorgesehenes Ungewitter zog sich über das Haupt Josephs zusammen und schüttete all seinen Grimm über ihn aus, da er es am wenigsten vermuthete.

Die Natur hatte den Joseph mit einer ungemein schönen Leibesgestalt begabt, er war schön von Angesicht und reizend von Gestalt, denn er war ein Sohn der schönen Rachel. Diese seine Schönheit rührte Augen und ein Herz, die es am wenigsten sollten, nämlich seiner gebietenden Frau, der Gemahlin Putiphars. Das wollüstige Weib, welches sich in die Gestalt Josephs verloren hatte, reizte den unschuldigen Jüngling mit Geberden und Worten; sie muthete ihm eine Schandthat zu, vor welcher seine Seele sich entsetzte. Von Schamröthe bedeckt, mit ernsthaften, aber ehrfurchtsvollen Worten bestrafte er ihre Untreue und erinnerte sie an seine Pflichten: Sieh, sagte er, wer bist du, wer bin ich? Du bist meine gebietende Frau, aber du bist die Gemahlin meines Herrn, und ich bin sein Diener und Knecht. Sieh, dein und mein Herr hat mir sein Haus und all das Seinige

übergeben, er weiß nicht einmal, was er besitzt, so sehr verläßt er sich auf meine Treue. Er hat Alles meiner Gewalt übergeben, es ist wahr, aber dich nicht; du bist sein Weib, sich allein hat er dich vorbehalten, und ich? ich soll an meinem Herrn solche Untreue begehen? ich? ich soll mich wider die meinem Herrn schuldige Treue versündigen? sein Ehebett soll ich beflecken? sein Theuerstes, sein Schätzbarstes, seine Ehre, dich, seine Gemahlin, soll ich ihm rauben?

Ich hätte geglaubt, solche Vorstellung, solche Warnung würde ein unkeusches Weib mit Schamröthe bedecken, zu ihren Pflichten zurückführen, aber umsonst; Joseph goß Öl in das Feuer, die ehebrecherischen Flammen loderten fort und verfolgten den keuschen Jüngling. Alle Tage, wo sie ihn sah, wo sie ihn antraf, lag sie ihm in den Ohren und reizte seine Unschuld; aber auch alle Tage entfloh Joseph der Nachstellung, verabscheute die Schandthat, widersetzte sich der Reizung und erinnerte seine gebietende Frau ihrer und seiner ihrem und seinem Herrn schuldigen Treue.

Eines Tages hatte Joseph im innern Theile des Hauses ein Geschäft seines Herrn zu verrichten, er war allein und ohne Zeugen und wartete seinem Geschäfte ab; das wollüstige Weib, welches seinen Schritten nachschlich, fand den Joseph allein, mehr als jemals suchte die Treu- und Ehrvergessene den unschuldigen Jüngling zu reizen und zu verfolgen, und da seine Entschuldigungen und Erinnerungen zu tauben Ohren gesprochen wurden, wollte sich Joseph mit der Flucht retten; sie ergriff ihn bei einem Ende seines Mantels und wollte ihn in ihre wollüstigen Arme ziehen; da Joseph seinen Mantel aus ihren glühenden Händen nicht losreißen konnte,

löste er denselben von seinem Leibe, ließ ihn in den Händen des rasenden Weibes und entfloh.

O trostloser Vater Jakob! beinahe wäre deine betrübte Klage wahr geworden, beinahe hätte ein wildes, ein rasendes Thier von einem Weibe deinen zarten, deinen geliebtesten Joseph zerrissen. Siehst du sein Mantelkleid in den Klauen dieses Thieres? Aber dein Joseph ist Joseph, er hat gesiegt, durch eine glorwürdige Flucht hat er gesiegt. Und dennoch sind die Tadler und die Spötter der Patriarchen mit dieser Aufführung, mit diesem Siege der Flucht Josephs nicht zufrieden. Joseph, sagen sie, es ist wahr, hat sich der Reizung der Hausfrau des Putiphar widersetzt, aber nicht aus Furcht Gottes, sondern aus zeitlicher Furcht vor seinem Herrn. Hat denn Joseph nicht klug gehandelt? Mußte denn nicht bei einem heidnischen Weibe die Ehre ihres Herrn und seine Treue gegen denselben einen weit tiefern Eindruck als die Furcht des Gottes der Hebräer machen? Und hat er nicht deutlich gesagt: Ich soll wider deinen Herrn und wider meinen Gott sündigen, wie der chaldäische, hebräische und griechische Text liest? Aber warum bleibt Joseph an dem Orte der Versuchung, da er täglich verfolgt wird? warum setzt er sich der Gefahr aus? sagen die Tadler; warum entdeckt er nicht die Nachstellung und die Untreue des Weibes seinem Herrn, dessen Herz er in Händen hat? Kluge Einfälle! Joseph, ein Leibeigener, soll fliehen, der seine Flucht nothwendig mit dem Leben hätte bezahlen müssen. Oder ist nicht Joseph allzeit entflohen? Joseph hätte die Gemahlin bei dem eifersüchtigen Putiphar verklagen sollen? Würde Putiphar seinen Worten geglaubt haben? Wir wollen es hernach sehen. Aber warum, sagen diese Spötter, geht Joseph allein in das Schlafgemach seines Herrn? Forderte ihn nicht der

Dienst seines Herrn dahin? Hat er die Gemahlin Putiphars da gesucht? Nein, sie hat ihn da erschlichen. Und wie hat sie die vermeinte Unbild und Verachtung aufgenommen? Da Joseph entflohen war, da er ihr den Mantel in den Händen gelassen hatte, verwandelte sich ihre Neigung in Haß, ihre Liebe in Wuth, mit Zetergeschrei rief sie alle Bedienten des Hauses zusammen: Da sehet, sagte die Falsche mit untermengten Thränen, da sehet, welchen treuen Diener der Herr in sein Haus aufgenommen hat! mich, seine Gemahlin, hat er mißbrauchen wollen; sehet ihr da seinen Mantel in meinen Händen, weil ich schrie, weil er eure Hülfe fürchtete, hat er mir seinen Mantel in den Händen gelassen und ist entflohen, der heuchlerische Hebräer, der treulose Bube! Lasset Putiphar kommen, hier will ich ihm das Zeugniß der Treue seines Dieners zeigen. — Ich weiß nicht, was ich denken soll, sie gesteht selbst, sie habe Joseph bei diesem Mantel gehalten; wenn er Arges im Sinne gehabt hat, wenn sie keusch, wenn sie unschuldig war, warum hält sie ihn beim Mantel? warum stößt sie ihn nicht von sich? Wenn er untreu war, warum flieht er, da sie ihn hält? Doch ich will hören, was Putiphar sagen wird.

Er kam. Hier ist das Zeugniß der Treue deines Hebräers, schrie ihm das rachgierige Weib entgegen; sieh, da kam der Bösewicht hieher, und da ich allein war, muthete er mir Dinge zu, die deine Ehre beleidigten. Er überfiel mich, ich schrie, er floh, hier ist sein Mantel. Und dies hat Joseph, dies hat der Hebräer gethan? rief und schrie der vor Zorn wüthende Putiphar so laut, als sein Weib. Fort mit ihm, fort in den Kerker, fort mit dem Ehebrecher in den Kerker der Übelthäter. Und Joseph wurde nicht gehört? und Joseph entschuldigte sich nicht? Joseph hätte sich eben so gut entschuldigen können,

wie er als ein Jüngling von siebenundzwanzig Jahren seinen Mantel aus den Händen eines schwachen Weibes hätte winden können, wenn er schuldig gewesen. Aber er wurde nicht gehört, er wußte seine Unschuld, und wie er durch die Zurücklassung des Mantels seine Frau, so ehrte er durch seine Unterwerfung den Ungerechten, seinen Herrn. Der unschuldige, der ungehörte Joseph wurde zum Kerker fortgeschleppt. Er wurde in denselben eingeschlossen, er wurde in Bande und Fesseln gelegt und schmachtete in einem finstern Loche wegen seiner Keuschheit und wegen der Treue gegen seinen Herrn. Wenn das keine Bedrängniß eines Unschuldigen ist, so zeiget mir eine größere.

Zweiter Theil.

Der Christ in den Bedrängnissen.

So hat das Ungewitter, welches in der Zeit des Wohlstandes über das Haupt Josephs sich zusammengezogen hatte, im Stande seiner Prüfung über dasselbe sich ausgeschüttet. Habe ich nicht recht, daß man im Stande des Glückes die Stürme des Unglückes fürchten solle und müsse? Es wäre denn, daß einen das Auge Gottes vergessen hätte. Ich weiß es, daß euch dieser Sieg fremd scheinen muß; wenn ihr aber das heutige Evangelium leset, so muß es euch verständlich vorkommen. Gott unser Heiland sagt zu den Seinigen: ihr werdet weinen, ihr werdet Thränen vergießen, ihr werdet traurig sein, weil ihr die Meinigen seid, denn die der Welt sind, werden sich erfreuen; die Unglücksfälle, Kreuz und Drangsale sind das Pfand der Liebe Gottes, aber Freuden- und Glücksumstände erzeugen eine billige Furcht, daß man nicht Gottes, sondern der Welt sei.

Ich will deutlicher reden; an einem Menschen, der beständig im Schooße des Glückes schläft und dem Alles nach Wunsch und Willen geht, an dem habe ich Ursache, zu zweifeln, ob er ein Kind Gottes oder Gott wohlgefällig sei. Die Ruhe der Glückseligkeit ist die Mutter des Falles, und das Wohlergehen des Leibes ist die Gefahr der Seele; die Freuden des Leibes schaden der Seele mehr, als die Widerwärtigkeiten dem Leibe, sagt der heilige Augustinus. Nehmet die Probe an euch selbst; die Heiterkeit der Glückseligkeit erleuchtet anfänglich unsere Vernunft, daß wir die Hand erkennen, von der das Gute kömmt; verdüstert aber nicht zu Zeiten eine traurige Wolke die Glückssonne, so blendet sie die Vernunft, daß wir Gott vergessen. Man meint im Glücke, sagt der heilige Hieronymus, man habe Gott nicht mehr vonnöthen, und hierauf folgt die Verachtung Gottes, seufzt Isaias. Die Glückseligkeit ist also die Mutter der Vergessenheit und der Verachtung Gottes, schließt der goldene Mund.

Begreifet ihr allgemach, warum Joseph aus dem Schooße des Glückes in die Finsternisse des Kerkers gefallen? Gott wollte ihn prüfen, ob er auch die Tugend seines Vaters Jakob geerbt habe. Jakob ging mit Erlaubniß seines Vaters Isaak und mit dem Befehle seiner Mutter Rebekka nach Mesopotamien, um aus dem Hause Labans eine Tochter zur Braut zu empfangen. Er ging über Bersabee gen Haran und suchte sich ein Nachtlager aus; ich habe es schon erzählt, daß er im Schlafe eine Leiter, auf derselben die Engel und an der Spitze den Herrn gesehen hat, der ihn versicherte, er wolle sein Schützer auf dem Wege und sein Begleiter auf dem Rückwege sein. Jakob erwacht, und aus Furcht will auch er dem Herrn ein Gelübde thun. Wenn der Herr mich auf

meinem Wege beschützen und mich glücklich in das Haus meines Vaters zurückführen wird, so soll der Herr — was meinet ihr, was Jakob dem Herrn gelobt hat, wenn er ihn glücklich machen wird? Er verlangt Vieles, er will glücklich auf dem Wege, glücklich im Hause Labans, glücklich auf der Zurückkehr sein, und was verspricht er dem Herrn zur Dankbarkeit?

Ihr habet schon gehört, wie es dem Jakob ergangen hat. Arm, mit einem einzigen Stocke, ging er aus und reich an Gütern kam er zurück; als ein Sohn ging er aus, als ein Gemahl der Rachel, der Lia, der Bala, der Zelpha und als ein Vater vieler Kinder kam er zurück; allein ging er aus, und als ein Herr vieler Heerden, Knechte und Mägde kam er zurück; verhaßt ging er aus, und als ein geliebter Bruder des enterbten Esau kam er zurück. Was meinet ihr nun, was Jakob für so vieles Glück dem Herrn gelobt hat? Höret es aus seinem eigenen Munde: Komme ich glücklich in das Haus meines Vaters zurück, so soll der Herr — könnet ihr es noch nicht errathen? so höret: so soll der Herr mein Gott sein. Ihr erstaunet; soll denn das ein großes Versprechen sein? Ja, sagt der goldene Mund, die Glückseligkeit in allen Dingen erzeugt die Vergessenheit und die Verachtung Gottes. Es ist eine besondere Tugend, sagt der heilige Augustinus, mit der Glückseligkeit streiten und überwinden, daß sie das Herz von Gott nicht abkehre. Jakob verspricht in all seinem Wohlergehen seinem Gott getreu zu bleiben. Dies ist etwas Besonderes und nur eine Tugend der Heiligen.

Nun, wer sagt mir doch, warum man an der Seligkeit des weisesten Königs Salomon zweifelt? Einige werden mir zur Ursache angeben: man lese, daß Salomon sich gröblich versündigt, seine Kniee vor den Götzen

gebeugt, zuletzt sein Volk gedrückt habe; aber man lese nicht, daß er Buße gethan habe. Andere bringen andere Ursachen vor; der heilige Augustinus ist der Meinung, die Glückseligkeit Salomons setze seine Seligkeit in Zweifel. Seine Glückseligkeit war groß, er war der weiseste, er war der mächtigste, er war der reichste, er war der glückseligste König. Auf den Wink gehorchten seine Unterthanen, die Auswärtigen schätzten ihn hoch und suchten seine Freundschaft; alle Ohren ergötzten sich, ihn anzuhören; alle Hände schätzten sich glücklich, ihm zinsbar zu sein; alle Zungen beschäftigten sich mit seinem Lobe. In seinem Hofstaate war keine Unordnung, in seinem Kabinette keine Nachstellung, bei den Auswärtigen keine Eifersucht. Er lebte allzeit im Vergnügen, allzeit in Ruhe, allzeit im Frieden, allzeit in Ansehen und Herrlichkeit; und was noch mehr ist, so lebte er bis an sein Ende. Er sündigte häßlich, und Gott verwies ihm seine Thorheit, ja er kündete ihm die Strafe an, eine schwere Strafe für einen Regenten. Ich will dein Reich zertrennen und dasselbe deinem Knechte geben; aber dies war die größte Glückseligkeit, daß diese Strafe in den Tagen seines Lebens nicht vollzogen wurde. Salomon war also auch als ein Sünder noch glückselig. Es erweckten zwar Adalrazon und Jeroboam einen Aufruhr, allein dies war Unkraut, welches am Abende seines Lebens ausgesät wurde und erst bei der Nacht seines Todes aufging. Werdet ihr nun meinem heiligen Lehrer Recht geben, daß die Glückseligkeit Salomons seine Seligkeit in Zweifel gesetzt und daß ihm seine Glückseligkeit mehr geschadet als seine Weisheit genützt habe?

Erlaubet mir nun, daß ich aus diesem einen Schluß ziehe: allzeit glückselig zu sein, erzeugt Vergessenheit und Verachtung Gottes, und es wird eine Tugend des

Jakob erfordert, glückselig und seinem Gotte treu zu verbleiben. Die beständige Glückseligkeit setzt das Heil des Menschen in Gefahr und Zweifel, und hiezu nützt die Weisheit eines Salomon nicht. Also muß denn nothwendig der Glückselige eine heilsame Furcht haben, eine doppelte Furcht, entweder seinen Gott zu vergessen, oder damit man ihn nicht vergesse, baldig einen Streich des Unglückes zu erfahren.

Wisset ihr nun, warum Joseph von dem Gipfel der Glückseligkeit in die Tiefe des Kerkers gestürzt sei? Damit er seinen Gott nicht vergaß. Weil du Gott angenehm und wohlgefällig warst, sagte der Engel zu Tobias, deßwegen war es nothwendig, — necesse fuit — daß dich der Herr prüfte, daß dir der Herr das Licht der Augen nahm und deinen Sohn entzog. Wisset nun auch ihr, bedrängte Christen! warum euch der Herr mit Drangsalen prüft, und, wenn ihr so unschuldig wie Joseph seid, mit Trübsalen heimsucht? Necesse fuit — es war nothwendig, damit ihr im Glücksstande euern Gott nicht vergesset und eure Seligkeit nicht in Gefahr gesetzt würde.

Joseph wurde unschuldig in den Kerker gesetzt, habet ihr eine Klagerede aus seinem Munde gehört? Habet ihr euch nicht selbst verwundert, daß er sich so stillschweigend, so unvertheidigt, so unentschuldigt hat fortschleppen lassen? Warum dieses? Er nahm die Hoffnung mit in den Kerker, daß der Herr noch lebe, dem er treu geblieben war; daß er die Unschuld zur Prüfung drücken, aber nicht unterdrücken lasse.

Und was sagt euch das heutige Evangelium? Ihr werdet weinen, ihr werdet Thränen vergießen, ihr werdet trauern; aber es setzt hinzu: und eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Wo das Evangelium

Bürge ist, ja die göttliche Wahrheit selbst, warum sollet ihr nicht Hoffnung schöpfen können? Furcht und Hoffnung sind die zwei Flügel, mit denen sich der Gerechte zu Gott aufschwingt. Mit der Furcht, sagt der heilige Lehrer, hat sich Job in seinem Glücksstande gewaffnet, und mit der Hoffnung hat er die Drangsale ertragen.

Der Herr wollte den Stolz des Satans strafen: Hast du meinen Diener Job gesehen, wie einfältig, wie gerecht, wie gottesfürchtig er ist? Keine Tugend verdroß den Satan, als die Furcht; er sagte nicht: Job hat gut einfältig, gut gerecht sein, sondern: Job hat gut gottesfürchtig sein, denn du hast seine Güter mit einem Walle umgeben, nämlich mit der Furcht in seinem Wohlstande; da ihn aber die Drangsale überfielen, schützte ihn seine Hoffnung. Ich weiß, sagte er, daß mein Erlöser lebt.

Ja der heilige Augustinus sagt: Der ist ein wahrer Christ, der seine Glückseligkeit in die Drangsale setzt, der mit David vor Freude ausruft: Ich habe die Drangsale gefunden! eben als habe er einen Gold- und Diamantschmuck gefunden. Der ist ein glückseliger Mensch, der die Drangsale wie den Wohlstand aus der Hand Gottes annimmt; denn wenn ihn der Glücksstand auf dem Wege der Tugend nicht irre gemacht hat, so wird ihn die Drangsal nicht verführen. Hat er im Wohlstande seinen Gott nicht vergessen, so wird er in der Drangsal seine Hoffnung auf Gott setzen. Dies ist der Unterschied zwischen den Drangsalen des Gerechten und eines Sünders, den Gerechten prüfen sie wie das Gold, den Sünder verzehren sie wie die Schlacke. Nehmet sie aber, wie ihr wollet, so muß den Bedrängten die Hoffnung aufrichten, daß die Drangsale nicht lange dauern können; die Arzneimittel braucht man nicht länger, als bis die Gesundheit hergestellt ist, und die Prüfung dauert nicht

länger, als bis die Standhaftigkeit erprobt ist, alsdann folgt die Krone.

Ja die Krone; denn es ist keine Drangsal, die nicht mit einer Glückseligkeit belohnt wird. Dies ist eine Wahrheit, die so viele tausend Menschen nicht verstehen wollen und deßwegen in Kleinmuth verfallen und mit ihrer Geduld und Standhaftigkeit den Lohn ihrer Drangsale verscherzen. Gott hat ein so liebreiches Herz; sieht er, daß der Bedrängte die Drangsale großmüthig aufnimmt, so verwandelt er dieselben in Freude und Vergnügen. Erträgt er sie standhaft, so krönt er sie mit der Belohnung.

Lasset sehen, ob meine Gedanken gegründet sind. Gott wollte den Glauben und den Gehorsam Abrahams prüfen. Abraham! Abraham! rief er ihn; er rief ihn zweimal, um ihm sein Herz zu seinem Befehle zu verdoppeln. Deinen Sohn, den du liebst, sollst du nehmen und mir zu einem Opfer schlachten.

Ein harter Befehl, eine schwere Bedrängniß für einen Vater. Saget mir ja nicht, Abraham sei so starkmüthig gewesen, daß er die Größe dieser Drangsal nicht empfunden habe. Dies heißt einer unverdienten Tugend schmeicheln, dies heißt das Verdienst verringern, aber nicht erhöhen. Was man gerne verliert, muß man nicht hoch schätzen. Abraham liebte den Isaak, er liebte ihn als einen Sohn und erflehten Erben und als einen versprochenen Vater vieler Völker. Doch er steht auf, nimmt seinen Isaak, führt ihn auf den bestimmten Opferberg, entblößt seine Schultern, bindet ihm die Hände, führt den tödtlichen Streich. Halt ein, ruft der Engel, es ist genug; ich habe deinen Glauben, deinen Gehorsam geprüft; Isaak ist dein. Die starkmüthige Entschließung hat Gott bewogen, seine Drangsal in Freude zu verwandeln. So ist es,

die Drangsale großmüthig annehmen, erweicht das Herz Gottes, sie in Freude zu verwandeln — **tristitia vestra vertetur in gaudium.**

Gott droht einem andern Vater, ihm seinen geliebten Sohn hinwegzunehmen. Das Drohen ist nicht genug, die scharfe Sichel des Todes muß die zarte Pflanze in der Blüthe niedermähen. Ihr werdet merken, daß ich den David meine. Es geschieht in einer Zeit, wo David durch die Buße Gott angenehmer war als zuvor. Aber warum werden dem David die Drangsale nicht nur gedroht, sondern auch zu verkosten gegeben? Mich dünkt, weil David nicht mit solcher Entschließung wie Abraham sie angenommen hat. Der heilige Augustinus sagt: damit die Tugend Davids besser in die Augen falle, und damit wir ein Beispiel hätten, die Drangsale starkmüthig zu ertragen.

Doch meinen Gedanken beweist David: Abraham redet kein Wort, da ihm der Herr befiehlt, seinen Sohn zu schlachten; David hüllt sich in Bußkleider, fastet, betet und bittet um seinen Sohn, und dennoch stirbt nach dem Drohworte sein Sohn.

Nun lernet, Christen! die Drangsale standhaft ertragen. Niemand vom Hofe will dem David die traurige Botschaft überbringen. Er hat uns nicht angehört, da er noch lebte, und jetzt, da er gestorben? — Aber anders war das Herz Davids beschaffen, als die Menschen glaubten. Auf die Nachricht des Todes steht er von der Erde auf, wechselt das Bußkleid mit dem Purpur, geht in den Tempel und opfert feierlich. Nicht die Furcht der Strafe, sondern die Heftigkeit der Liebe, nicht die Größe des Schmerzes, sondern der Wunsch des Lebens seines Sohnes hat ihn beten gemacht.

Und was folgte auf diese standhafte Ertragung der

länger, als bis die Standhaftigkeit erprobt ist, alsdann folgt die Krone.

Ja die Krone; denn es ist keine Drangsal, die nicht mit einer Glückseligkeit belohnt wird. Dies ist eine Wahrheit, die so viele tausend Menschen nicht verstehen wollen und deßwegen in Kleinmuth verfallen und mit ihrer Geduld und Standhaftigkeit den Lohn ihrer Drangsale verscherzen. Gott hat ein so liebreiches Herz; sieht er, daß der Bedrängte die Drangsale großmüthig aufnimmt, so verwandelt er dieselben in Freude und Vergnügen. Erträgt er sie standhaft, so krönt er sie mit der Belohnung.

Lasset sehen, ob meine Gedanken gegründet sind. Gott wollte den Glauben und den Gehorsam Abrahams prüfen. Abraham! Abraham! rief er ihn; er rief ihn zweimal, um ihm sein Herz zu seinem Befehle zu verdoppeln. Deinen Sohn, den du liebst, sollst du nehmen und mir zu einem Opfer schlachten.

Ein harter Befehl, eine schwere Bedrängniß für einen Vater. Saget mir ja nicht, Abraham sei so starkmüthig gewesen, daß er die Größe dieser Drangsal nicht empfunden habe. Dies heißt einer unverdienten Tugend schmeicheln, dies heißt das Verdienst verringern, aber nicht erhöhen. Was man gerne verliert, muß man nicht hoch schätzen. Abraham liebte den Isaak, er liebte ihn als einen Sohn und erflehten Erben und als einen versprochenen Vater vieler Völker. Doch er steht auf, nimmt seinen Isaak, führt ihn auf den bestimmten Opferberg, entblößt seine Schultern, bindet ihm die Hände, führt den tödtlichen Streich. Halt ein, ruft der Engel, es ist genug; ich habe deinen Glauben, deinen Gehorsam geprüft; Isaak ist dein. Die starkmüthige Entschließung hat Gott bewogen, seine Drangsal in Freude zu verwandeln. So ist es,

die Drangsale großmüthig annehmen, erweicht das Herz Gottes, sie in Freude zu verwandeln — **tristitia vestra vertetur in gaudium.**

Gott droht einem andern Vater, ihm seinen geliebten Sohn hinwegzunehmen. Das Drohen ist nicht genug, die scharfe Sichel des Todes muß die zarte Pflanze in der Blüthe niedermähen. Ihr werdet merken, daß ich den David meine. Es geschieht in einer Zeit, wo David durch die Buße Gott angenehmer war als zuvor. Aber warum werden dem David die Drangsale nicht nur gedroht, sondern auch zu verkosten gegeben? Mich dünkt, weil David nicht mit solcher Entschließung wie Abraham sie angenommen hat. Der heilige Augustinus sagt: damit die Tugend Davids besser in die Augen falle, und damit wir ein Beispiel hätten, die Drangsale starkmüthig zu ertragen.

Doch meinen Gedanken beweist David: Abraham redet kein Wort, da ihm der Herr befiehlt, seinen Sohn zu schlachten; David hüllt sich in Bußkleider, fastet, betet und bittet um seinen Sohn, und dennoch stirbt nach dem Drohworte sein Sohn.

Nun lernet, Christen! die Drangsale standhaft ertragen. Niemand vom Hofe will dem David die traurige Botschaft überbringen. Er hat uns nicht angehört, da er noch lebte, und jetzt, da er gestorben? — Aber anders war das Herz Davids beschaffen, als die Menschen glaubten. Auf die Nachricht des Todes steht er von der Erde auf, wechselt das Bußkleid mit dem Purpur, geht in den Tempel und opfert feierlich. Nicht die Furcht der Strafe, sondern die Heftigkeit der Liebe, nicht die Größe des Schmerzes, sondern der Wunsch des Lebens seines Sohnes hat ihn beten gemacht.

Und was folgte auf diese standhafte Ertragung der

Drangsal? ein Lohn, der nicht geringer, als der des Abraham war. Dem Abraham wurde wegen seiner starkmüthigen Entschließung sein Isaak gelassen und dem David wegen seiner standhaften Ertragung der weiseste Salomon geschenkt. Die Hoffnung hat weder den Abraham noch den David betrogen.

Joseph entschließt sich starkmüthig, unschuldig in den Kerker zu gehen, Joseph erträgt im Kerker standhaft die Drangsale. Die Hoffnung hat ihn dahin begleitet, die Hoffnung leistet ihm Gesellschaft im Kerker. Christen! wollet ihr, daß eure Traurigkeit wie die Drangsal des Joseph in Freude verwandelt werde; nehmet sie an mit so starkmüthiger Entschließung, mit so hoffnungsvoller Standhaftigkeit als Joseph seinen Kerker, und sehet und erwartet, was erfolgen wird. Amen.

Zwölfte Rede.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Inhalt.

Die Vorsehung bahnt dem Joseph den Weg zum Throne; das Auge der Vorsehung wacht über die Christen.

Memento mei, cum bene tibi fuerit: ut suggeras Pharaoni, ut educat me de isto carcere. Genes. XL, 14.

Vado .... tristitia implevit cor vestrum. Joan. XVI, 6.

Sei meiner eingedenk, wenn es dir wohl gehen wird: auf daß du den Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Kerker führe.

Ich gehe dahin .... und Traurigkeit hat euer Herz erfüllt.

Eingang.

Ich finde einen zweifachen Irrthum bei den alten heidnischen Weltweisen in Ansehung der Vorsehung; und wollte Gott, daß nicht einige Überbleibsel dieser Ungläubigen noch heute wieder aufgewärmt und von den Christen,

wenigstens dem Namen nach, gelehrt und behauptet würden. Ein Theil dieser alten Weltweisen und der heutigen Witzlinge fällt auf den Gedanken: Jener Gott, der im Himmelsthrone, bekümmere sich wenig oder gar nichts um die Menschen, ihre Handlungen und deren Dinge, die auf der Erde geschehen, weil es der Hoheit seiner Majestät zuwiderlaufe, sich mit den niedern Geschöpfen der Erde zu beschäftigen; sie schreiben demnach Alles einem blinden Zufalle und einem sich selbst unbewußten Ohngefähr zu. Es wähnt der andere Theil der alten Weltweisen und unsrer heutigen Neulinge, daß Gott in der Erschaffung dieser Welt alle Ursachen und Wirkungen so genau unter sich verbunden und zusammengekettet habe, daß Alles nothwendig sich ereignen und geschehen müsse, und daß, gleichwie Alles von Ewigkeit geordnet und bestimmt sei, also Alles hernach in der Zeit nothwendig geschehen müsse. Zum Beispiel: nothwendig mußten der Mundschenk und der Mundbäcker des Pharao sich wider ihn vergehen; nothwendig folgte der Kerker auf ihr Verbrechen; nothwendig trafen sie den Joseph da an, und er legte ihre Träume aus; nothwendig erinnerte sich Pharao an seinem Geburtstage seiner Diener; nothwendig wurde der andere am Kreuze aufgehangen und der erste zum Dienste an die Tafel gerufen; und Joseph bat thöricht nach diesen Gründen den Mundschenk, daß, wenn es ihm wohl ginge, er sich seiner erinnern und dem Pharao beibringen möge, ihn aus dem Kerker zu erlösen, denn der Mundschenk mußte sich nothwendig erinnern und Pharao ihn nothwendig erlösen. Beide Irrthümer vernichten die Vorsehung; denn wenn Alles von Ohngefähr oder nothwendig geschieht, was hat das Auge der Vorsehung dabei zu thun?

Ich sollte beinahe auf den Gedanken fallen, daß

nicht nur die Witzlinge und Neulinge unsrer Zeiten, sondern auch viele kleingläubige und vermessene Christen von diesen heidnischen Irrthümern angesteckt seien. Wie Viele gibt es nicht unter den Christen, die ihre glücklichen oder unglücklichen Zufälle nicht in der Vorsehung Gottes, sondern in einem bloßen Ohngefähr oder in der Nothwendigkeit, die aus einem guten oder bösen Willen der Menschen fließen, suchen! Die verderblichen Kriege sind bei ihnen Früchte des Ehrgeizes und der unersättlichen Herrschsucht, Theuerung und Hungersnoth sind bei ihnen Wirkungen des Geizes der Menschen, des Mißwachses, der Unfruchtbarkeit der Erde, welche Wirkungen der ungünstigen Gestirne sind; Seuchen und Krankheiten sind bei ihnen Wirkungen der ungesunden Luft, und diese ist eine Wirkung der widrig vereinigten Planeten, Sterne und Elemente. Diese Christen erwarten und erbitten also nicht von der Vorsehung Gottes ihre Hülfe und Rettung, sondern in die Klugheit und Geschicklichkeit der Menschen setzen sie ihre Hoffnung und ihr Vertrauen. Da sehet den Irrthum. Könnten sie so kleingläubig von ihrem Gott denken, wenn sie nicht in dem Irrwahne stünden, daß Gott kein Auge der Vorsehung auf ihre Zufälle, auf ihre Bedrängnisse, auf ihre Noth hätte?

Aber sagten mir doch solche Witzlinge: warum hat denn der Mundschenk den armen Joseph im Kerker zwei Jahre lang vergessen, wenn er sich nothwendig bei Pharao seiner hat erinnern müssen? Warum erinnerte er sich nicht eher, als die Rede von Träumen war? War diese Erinnerung nicht zufällig? Was zufällig geschieht, ist nicht nothwendig. Zudem hat denn der Mundschenk um die Befreiung des Joseph bei Pharao angehalten, da er bloß von einem Traumausleger im Kerker gesprochen

hat, welche Erinnerung nicht nothwendig mit der Befreiung des Joseph verbunden war?

Aber hat doch Joseph selbst, sagen die klugen Christen, die wenig an die Vorsehung glauben, seine Hoffnung nicht auf Gott in seinem Kerker, sondern auf die Hülfe und Fürbitte eines Menschen gesetzt und denselben um seine Befreiung angefleht. Ein neuer Irrthum, als wenn die Menschen also das Auge Gottes in ihren Angelegenheiten besorge, daß sie zu ihrer Rettung und Befreiung keine natürlichen, keine menschlichen Mittel anwenden könnten und müßten! Warum laufen denn diese Christen zum Arzte, wenn sie erkranken? zum Richter, wenn sie beleidigt werden?

Joseph hatte in seinem Kerker seine Hoffnung auf Gott gesetzt, wie wir in der vorigen Rede gehört haben, und nun vertraute er der Vorsehung, daß sie ihm dieses Mittel gnädigst an die Hand gebe, durch den Mundschenk seine Unschuld dem Pharao zu entdecken, damit er, in Freiheit gesetzt, in das Haus seines Vaters zurückkehren könne. Aber die göttliche Vorsehung hatte es anders mit Joseph beschlossen, und eben durch den Kerker, durch die Auslegung der Träume der Diener des Pharao bahnte die göttliche Vorsehung wunderbar dem Joseph den Weg zum Throne. Es ist wahr, zwei Jahre schien dieses Auge Gottes des Joseph im Kerker vergessen zu haben; aber weil Joseph getreu blieb, so hatte die Vorsehung die Zeit bestimmt, wo er mit größerer Ehre und Glorie erhöht werden sollte, wie uns der goldene Mund noch belehren wird. Habet ihr es gehört, kleingläubige Christen! weil Joseph seinem Gott getreu blieb, weil er sich auf die Vorsehung verließ, deßwegen hat sie ihn errettet und erhöht.

Ihr gleichet den Jüngern im heiligen Evangelium,

weil Christus sagte: ich gehe von euch hinweg, wurde ihr Herz mit Traurigkeit erfüllt, und sie fürchteten, er entziehe ihnen sein vorsehendes Auge. So handelt ihr; wenn ihr in euern Nöthen, in euern Drangsalen glaubet, das Auge der Vorsehung habe euch verlassen, sei von euch abgewichen, so werdet ihr traurig, ihr werdet kleinmüthig; aber lernet heute die wunderbaren Wege der Vorsehung, lernet von Joseph euerm Gott treu bleiben, und seine Vorsehung wird euch wunderbar erretten. Ich belehre euch; merket auf!

Erster Theil.

Die Vorsehung bahnt dem Joseph den Weg zum Throne.

Nun lag der unschuldig verklagte, unschuldig verdammte und unschuldig verleumdete Joseph im dunkeln und abscheulichen Kerker, wo nur die Übelthäter, die das Leben verwirkt hatten, eingesperrt werden. Er sah sich von Allen verlassen; hier war kein Vater, kein Bruder, kein Freund, kein Verwandter, der sich seiner annehmen, seine Unschuld vertheidigen, ihm Trost oder Hülfe leisten konnte. Nichts als das Zeugniß der Unschuld, das in seinem Angesichte und in seinen Sitten hervorleuchtete, war seine Anempfehlung, die auch in den Augen und im Gemüthe des Kerkermeisters einen solchen Eindruck machte, daß er ihn lieb gewann. Doch was rede ich, daß Joseph keinen Schutz und keinen Tröster in seinem Kerker gehabt habe? die Schrift belehrt mich ja selbst: der Herr war mit Joseph im Kerker. Das Auge der göttlichen Vorsehung wachte über ihn und verließ ihn in den Fesseln und Banden nicht — in vinculis non dereliquit eum. Der Herr erbarmte sich seiner unschuldigen Thränen,

seiner gerechten Seufzer; die Vorsehung war es, die ihm Gnade in den Augen des Oberaufsehers des Kerkers verschaffte; sie war es, die das Herz desselben rührte, daß er sich des Joseph erbarmte, ihm seine Fesseln und Bande von seinen Händen und Füßen aufknüpfte und ihm wenigstens die Freiheit in seinem Kerker wieder gab. So wacht die Vorsehung über den unschuldig Gedrückten, und so weiß sie dem Verlassenen Trost in seinem Kummer und wunderbare Hülfe in seiner äußersten Verlassenheit zu schaffen.

Dabei blieb die Gnade des Oberaufsehers nicht stehen; er fand an Joseph einen sittsamen, einen klugen, einen treuen Jüngling, dem er mehr anvertrauen zu können glaubte; er übergab seiner Sorgfalt und Aufsicht alle Gefangenen des Kerkers, und seiner Treue überließ er den ganzen Kerker, ja die Versorgung und Verpflegung desselben; kurz zu sagen: er bestellte ihn zum Aufseher und Verpfleger aller Gefangenen, und überließ Alles seiner Klugheit und Treue. Und Joseph vertrat sein neues Amt mit solchem Fleiße und solcher Aufmerksamkeit, daß sich der Kerkermeister um nichts mehr bekümmerte; ja er wußte nicht einmal, was im Kerker geschah, sagt die heilige Schrift, — nec noverat aliquid — weil er alle Gefangenen dem Joseph übergeben und er auf ihn sich vollkommen verlassen konnte. Der Herr war mit ihm, er leitete seine Schritte und Tritte und beherrschte alle seine Handlungen.

Wie liebreich diente Joseph den Gefangenen, wie zärtlich tröstete er sie, welchen Muth sprach er den Kleingläubigen und welchen Trost den Niedergeschlagenen ein! wie suchte er den Schuldigen Reue und Besserung, den Unschuldigen aber Hoffnung und Vertrauen auf die Vorsehung der Gottheit einzuprägen! Dies war die Beschäf-

tigung des Joseph im Kerker, und dies war die Anordnung der göttlichen Vorsehung. Joseph mußte frei sein, Joseph mußte die Gefangenen beaufsichtigen, er mußte Umgang mit ihnen haben, und dies war der wunderbare Weg, den ihm die göttliche Vorsehung zum Throne bahnte, wie wir bald das große Geheimniß entwickeln werden. Wunderbar, o Gott, sind deine Wege, unerforschlich sind deine Urtheile!

Es vergingen sich zwei Verschnittene wider den Pharao und beleidigten gröblich ihren König. Pharao erzürnte sich heftig über seine Beamten, denn der eine war den Mundschenken, der andere den Mundbäckern des Königs vorgesetzt; er befahl, man solle sie in Fesseln und Bande schlagen und in den finstern Kerker werfen, in welchem Joseph eingeschlossen war. Der Oberaufseher des Kerkers übergab sie dem Joseph, und Joseph bediente und tröstete sie, und bei so liebreicher Verpflegung waren sie getrost und fröhlichen Muthes. Eines Tages sah sie Joseph, da er zu ihnen in ihren Kerker trat, ganz traurig und niedergeschlagen. Und warum, fragte der besorgte Jüngling, und warum sind eure Angesichter heute trauriger, warum seid ihr heute niedergeschlagener als gewöhnlich? Haben wir nicht Ursache, antworteten beide, heute trauriger und betrübter zu sein? wir haben schwere Träume gehabt, die uns beunruhigen, und Niemand haben wir im Kerker, der sie uns auslegen könnte. Welche Ausleger suchet ihr? fragte Joseph; wisset ihr nicht, daß es nur Gott ist, der die Träume der Menschen auflösen kann? denn ihm nur allein ist das Verborgene und das Zukünftige enthüllt. Doch erzählet mir einmal eure Träume.

Mir träumte, sagte der Vorsteher der Mundschenken, mir träumte und es war mir, als sähe ich vor mir einen

Rebstock, drei Zweige hingen von demselben, er wuchs plötzlich auf und schob Trauben, und diese brachten Perlen und Beeren, sie blühten, wuchsen und zeitigten am Stocke; ich hatte den Trinkbecher des Pharao in meinen Händen, brach Trauben vom Rebstocke, drückte sie in den Becher aus, den ich in meinen Händen hielt, und überreichte den gefüllten Becher meinem König, dem Pharao.

Sei getrost, sagte Joseph; sieh, dies ist die Auslegung deines Traumes: die drei Zweige, die du am Rebstocke gesehen hast, bedeuten die drei Tage, die du noch in diesem Kerker wirst zubringen müssen; alsdann wird sich Pharao deines treuen Dienstes erinnern, er wird dich aus diesen Banden befreien, er wird dich an seinen Hof zurückrufen, er wird dich in dein voriges Amt wieder einsetzen, er wird dir seine vorige Gnade wieder schenken, und du wirst ihm an seiner königlichen Tafel nach den Pflichten deines Amtes seinen Trinkbecher wieder reichen. Sieh, Freund! dies ist die Auslegung deines Traumes; aber nun habe ich auch eine Bitte an dich: sei meiner eingedenk, wenn du in deine vorige Stelle eingesetzt sein wirst und es dir wohl ergehen wird; erinnere dich alsdann meiner und habe Barmherzigkeit mit mir, bringe es dem Pharao bei, daß er mich als einen Unschuldigen aus diesem Kerker befreie; denn sieh, ich bin aus dem Lande der Hebräer, ich bin durch List, Betrug, ja durch einen Diebstahl meinem väterlichen Hause geraubt und unschuldiger Weise in diesen Kerker geworfen worden. Können wir zweifeln, daß der getröstete Mundschenk seinem Traumausleger, dem Joseph, goldene Berge versprochen haben werde? Aber was ist leichter, meine Andächtigen! als versprechen? was ist aber auch leichter, als vergessen? Da der Vorsteher der Mundbäcker gehört hatte, wie klug und weislich Joseph dem Mundschenk

seinen Traum ausgelegt hatte, faßte auch er das Herz, wenn es ihm gleich schwerer war, dem Joseph seinen Traum zu erzählen, um seine Auslegung zu vernehmen.

Auch ich, sagte er, habe geträumt; es kam mir vor im Traume, als trüge ich drei Körbe des feinsten Mehles auf meinem Haupte, und es dünkte mich, als trüge ich auf dem obersten Korbe alle Gattungen der Speisen, welche durch unsre Bäckerkunst zubereitet werden; da ich nun mit meinen Körben so fortwanderte, meinte ich, ich sehe die Vögel der Luft, wie sie über die Speisen herfielen und dieselben verzehrten. Du dauerst mich, mein Freund! sagte der mitleidige Joseph mit einem Seufzer; sieh, dies ist die Auslegung deines Traumes: die drei Körbe bedeuten die drei Tage, welche du noch in diesem Kerker sitzen wirst, alsdann wird dich zwar Pharao aus demselben befreien, aber zu deinem Unglücke; denn Pharao, eingedenk des Verbrechens, das du an ihm begangen hast, wird dich zum Tode verdammen und dir das Leben nehmen; er wird dich an ein Kreuz aufhängen lassen und die Vögel des Himmels werden deinen Leib zerreißen und dein Fleisch wird ihnen zur Nahrung dienen. Freund! fasse dich, unterwirf dich dem Schicksale und ergib dich in den Willen dessen, welcher der Herr des Lebens und des Todes ist. So hatte Joseph im Geiste Gottes die Träume ausgelegt, so hatte er dem Einen das Herz mit Freude und Vergnügen und das Herz des Andern mit Schwermuth und Traurigkeit erfüllt; doch hat es der Ausgang gezeigt, daß Joseph nicht aus eitelm Wahne, sondern aus dem Geiste des Herrn, der mit ihm war, die Träume ausgelegt hat. Denn nach drei Tagen feierte Pharao seinen Geburtstag und gab seinen Ministern und Beamten ein herrliches Mahl; unter dem Essen und freigebigen Trinken fielen ihm sein Mundschenk und sein

Mundbäcker ein, die er in den Kerker hatte werfen lassen; er befahl, man solle den Vorsteher der Mundschenke aus dem Kerker befreien, man solle ihn nach Hof und zu seiner Tafel rufen, und er solle ihm wie zuvor seinen Becher reichen. Es geschah, er erschien und wurde, wie ihm Joseph geweissagt hatte, in sein voriges Amt eingesetzt. Es befahl aber auch Pharao, daß man den Mundbäcker aus dem Kerker auf den Richtplatz schleppen und an ein Kreuz anschlagen solle, und auch dieses wurde vollbracht; und so wurde auch die Weissagung des Joseph an demselben erfüllt.

Und hat der erfreute Mundschenk sein Wort gehalten? hat er sich seines Auslegers, da es ihm so wohl ging, erinnert? hat er bei Pharao für Joseph gebeten? Und ihr fraget noch? kennet ihr denn nicht die Sitte der Welt? Nichts ist leichter als versprechen, aber auch nichts leichter, als im Wohlstande seines Freundes vergessen.

Und dies war die gerechte Strafe des Joseph, sagen die Spötter der heiligen Patriarchen und die Tadler der Unschuld des Joseph; dies war die gerechte Strafe, sagen sie, weil er seine Zuflucht und sein Vertrauen nicht auf Gott, sondern auf die Hülfe der Menschen, auf die Fürbitte des Mundschenks gesetzt hat. Dies war seine Strafe, weil er wider sein Schicksal und seine gedrückte Unschuld gemurrt, und weil er sich unterstanden hat, aus eitler Vermessenheit die Träume auszulegen, die nicht ein Werk der Menschen, sondern Gottes sind, und die Gott selbst seinem Volke auszulegen verboten hat.

Nun haben die Spötter geredet, nun lasset auch den Bewunderer des Joseph, den goldenen Mund, reden. Ihr irret, sagt der heilige Chrysostomus, wenn ihr glaubet, daß der Mundschenk den Joseph vergessen, weil er

sein Vertrauen auf einen Menschen gesetzt hat; nein, es war die Anordnung der göttlichen Vorsehung: „Es mußte „eine gelegenere Zeit erwartet werden, wo Joseph mit „größerer Herrlichkeit aus dem Kerker geführt wurde. „Denn wenn der Mundschenk vor den Träumen des „Pharao sich des Joseph erinnert und ihn durch seine „Fürbitte befreit hätte, so wäre die Tugend des Joseph „nicht so allgemein bekannt geworden. Deßwegen hat der „vorsichtigste und weiseste Gott, der weiß, wie lange er „das Gold im Feuer prüfen und wann er es heraus„ziehen muß, es zugelassen, daß ihn der Mundschenk zwei „Jahre lang vergessen hat, bis nämlich die Zeit der „Träume des Pharao kam und bei dringender Noth der „Gerechte im ganzen Reiche des Pharao bekannt wurde." (Hom. 63.) Es war also diese Vergessenheit keine Strafe des Mißtrauens des Joseph, das er niemals an seinem Gott gehabt hat, sondern eine Zulassung, ja eine Anordnung der göttlichen Vorsehung, die dem Joseph den Weg zum Throne bahnte.

Und wo hat Joseph gegen seinen Gott gemurrt? Da er seine Unschuld bekennt, da er erzählt, daß er durch Betrug und List verkauft und unschuldig in den Kerker geworfen worden? Also wenn man seine Unschuld vor Gott und der Welt bekennt, so murrt man gegen Gott? Also wenn man seine Bedrückung klagt, so mißtraut man Gott? Welche neue Sittenlehre! Hat denn Joseph wider seine Brüder, hat er wider die Treulosigkeit seiner Frau, wider die Eifersucht und Leichtgläubigkeit seines Herrn geklagt? Hier finden wir Nichts von diesem.

Und wie? Joseph soll aus Vermessenheit die Träume der Diener des Pharao ausgelegt haben? Hat er nicht vor der Auslegung betheuert, daß es nicht dem Menschen, sondern Gott zukomme, die Träume zu erklären?

Er wollte sagen: erzählet mir eure Träume, vielleicht gibt mir mein Gott, den ich anbete, den Verstand der Auslegung. Joseph fand sich also vom Geiste Gottes angetrieben, die Träume der Diener des Pharao auszulegen, weil diese Auslegung die erste Stufe des zukünftigen Thrones war. Und der Ausgang hat es erwiesen, daß der Geist Gottes aus Joseph gesprochen und geweissagt hatte. Gott, es ist wahr, hat die Auslegung der Träume dem Volke verboten, weil die Traumausleger nicht aus dem Geiste Gottes, sondern aus dem Geiste des Satans die Träume auslegten und das Volk betrogen. Wir mögen also Joseph in allen seinen Handlungen in seinem Kerker betrachten, so sehen wir, daß die Hand der Vorsehung wunderbar mit Joseph war, und daß ihr Auge über ihm wachte, weil er bei seiner gedrückten Unschuld sich auf Gott verließ und in der Mitte seiner schweren Bedrückungen ihm treu verblieb. Lehrstücke, große Lehrstücke für uns Christen, wie wir in Mitte unsrer Bedrängnisse und Nöthen uns auf die Vorsehung verlassen und unserm Gott treu bleiben sollen.

Zweiter Theil.

Das Auge der Vorsehung wacht über die treuen Christen.

Dies ist der im Eingange meiner Rede angeführte Irrthum der kleingläubigen Christen, daß sie meinen, wenn sie Gott aus Prüfung oder Strafe in den Drangsalen winseln lasse, habe er kein Auge seiner Vorsehung mehr auf sie. Solche Menschen kennen das Auge Gottes nicht. Schlügen sie doch einmal das Buch der hohen Offenbarung auf und läsen, wie das Auge Gottes beschaffen sei! Dort werden die Augen Gottes wie Feuer-

flammen beschrieben. Sie leuchten und brennen, sagt Epiphanius; sie leuchten, weil sie alle unsre Angelegenheiten sehen und durchdringen; sie brennen, weil sie voll von Liebe sind, weil sie Mitleiden mit unsern Bedrängnissen tragen, und weil sie bereit sind, uns zu helfen; und wenn wir schon meinen, das Auge Gottes schlafe, oder es sei nicht auf unsre Trübsale gerichtet, so sieht es doch dieselben und weiß denselben zu steuern. Hier habet ihr den Beweis.

Da dieser Gott noch auf Erden wandelte, näherte sich ihm ein krankes Weib, um von ihm die Gesundheit zu erflehen; sie konnte aber vor der Menge des Volkes nicht zu seinem Angesichte gelangen. Was thut sie? sie drängt sich zu seinem Rücken und küßt vertrauensvoll den Saum seines Kleides, und sie wird gesund. Wie, hat denn unser Gott auch Augen auf seinem Rücken? Ja, antwortet der heilige Chrysologus, Gott ist ganz ein Auge; wenn wir meinen, er zeige uns den Rücken, er sehe weder auf unsre Angelegenheit, noch auf unser Gebet, so ist doch das Auge seiner Vorsehung auf uns gerichtet, und er ist bereit, uns zu helfen.

Und ihr kleingläubigen Christen! seid ihr nicht mit diesem allsehenden Auge der Vorsehung zufrieden, so wählet euch denn selbst einen Gott; und was würdet ihr für einen wählen? Würdet ihr euch einen andern wählen, als der alle eure Angelegenheiten sieht, ehe ihr noch dieselben in Bittschriften ihm vortraget; der die Macht hat, denselben abzuhelfen, und der auch einen bereiten Willen hat, euch aus denselben zu erretten? Denn was würde euch ein Monarch helfen, der kein Auge hätte, eure Drangsale zu sehen, und der eure Bittschriften zu seinem Throne nicht gelangen ließe? und was würde es euch nützen, wenn er eure Angelegenheiten sähe, aber die

Gewalt und die Macht nicht hätte, denselben abzuhelfen und euch mit einem fruchtlosen Achselzucken abweisen müßte? Was würdet ihr für einen Trost von ihm haben, wenn er zwar könnte, aber kein gutes Herz, keinen bereiten Willen hätte, euch zu retten? Euer Gott müßte also ein Auge haben, das Alles sieht, er müßte einen Arm haben, der Alles kann, und ein Herz, das helfen will. Und sehet, dieses ist unser Gott, dieses ist seine Vorsehung. Diese Vorsehung, sagt Isaias, erhält und beherrscht die ganze Welt mit drei Fingern: mit ihrer Weisheit, legt es Augustinus aus, die Alles sieht; mit ihrer Allmacht, die Alles kann; mit ihrer Liebe, die Alles will. Ihr Auge sieht alle unsre Angelegenheiten, ihr Arm kann Allem abhelfen, ihr Herz ist allzeit bereit, aus denselben uns zu erretten; wollet oder könnet ihr einen andern Gott wählen, als unsern Gott?

Nun stellet euch einmal vor, wenn dieser Gott euch zuriefe: Leget alle eure Sorgen auf mich; seid unbesorgt, was ihr essen, was ihr trinken, und womit ihr euch kleiden werdet; seid unbesorgt in euern Gefahren, in euern Bedrängnissen, in eurer Noth; ich sehe Alles, was ihr bedürft; ich kann euch Alles geben, was ihr nothwendig habet, und mein Wille ist bereit, euch aus allen Nöthen zu retten — saget mir, würdet ihr einen Anstand nehmen, alle eure Sorgen, alle eure Bedrängnisse, all euer Vertrauen auf diesen euern Gott zu legen? Gewiß nicht; und sehet, dieser euer Gott ruft euch in seinem heiligen Evangelium zu: Nihil solliciti sitis — seid um nichts besorgt, denket nicht daran, was ihr morgen essen, was ihr trinken, womit ihr euch kleiden, wer euch aus euern Gefahren und Nöthen retten werde; für dieses Alles sorgt euer himmlischer Vater und seine Vorsehung. Wollet ihr ein Beispiel? Wer hat den verlassenen Joseph im

Kerker gespeist? wer hat ihn getränkt? wer hat ihn gekleidet? wer hat seine unterdrückte Unschuld gerettet? Die göttliche Vorsehung hat es gethan.

Doch ja, Eines verlangt diese liebreiche Vorsehung. Suchet, ist ihr Begehren, das Reich Gottes, und alles Übrige wird euch beigelegt werden; er will sagen: seid treu und nicht kleinmüthig in euern Nöthen, dienet mir, liebet mich, betet mich an, erfüllet mein Gesetz und meinen Willen, alsdann seid um alles Zeitliche unbesorgt. Dieses war der Bund, den Gott mit der heiligen Katharina von Siena aufrichtete: Denke du an mich allein, und ich werde auch an dich allein, d. i. für all das Deinige, denken; und dieses ist der nämliche Bund, den Gott mit uns Allen in seinem Evangelium aufrichtet: Suchet das Reich Gottes, d. i. denket an mich allein, dienet mir allein, betet mich allein an, setzet euer Vertrauen auf mich allein, alsdann wird auch mein himmlischer Vater an euch allein denken und Alles, was ihr bedürft, euch geben, und aus allen Nöthen, die euch drücken, erlösen. Dies ist die Eigenschaft der Vorsehung Gottes, sagt der heilige Augustinus, sie sorgt für Alle, als hätte sie nur für Einen zu sorgen, und sie sorgt für Jeden, als hätte sie für Alle zu sorgen. Saget mir, könnte seine Vorsehung mehr verheißen, und könnte sie weniger dagegen von euch verlangen? Er sagt: sorget für mich, für meinen Dienst, für meine Anbetung, für mein Gesetz und seine Erfüllung, und das Übrige überlasset Alles mir. So hat es Joseph im Kerker gemacht; er blieb seinem Gott getreu, er beobachtete sein Gesetz, er betete seine Vorsehung an, und er setzte sein ganzes Vertrauen auf denselben; und wie wunderbar hat Gott für ihn in seinem Kerker gesorgt, ja wie wunderbar hat

ihm die Vorsehung durch die Auslegung der Träume den Weg zum Throne gebahnt!

Welche wunderbare Lehren sind dieses! werden Einige in ihrem Herzen denken: wir sollen alle unsre Sorgen auf Gott werfen, wir sollen unsre müssigen Hände in den Schooß legen, wir sollen Alles Gott überlassen; was würde daraus werden, wenn wir all unsern Fleiß, unsre Mühe und Arbeit aufgeben würden? — Ach, daß ihr doch einmal das Evangelium recht verstündet! Ihr sollet aus euerm Herzen die Sorgen verbannen, die unnütz, die überflüssig sind, und euch nicht um Jenes abängstigen, um Jenes traurig und niedergeschlagen sein, das nicht in euern, sondern in den Händen eures Gottes steht; ihr sollet Fleiß anwenden, aber erlaubten Fleiß, Fleiß, der sich mit dem Gesetze Gottes verträgt, und ihr sollet nicht den Zaun des Evangeliums durchbrechen, um euch Hülfe zu verschaffen, um euch Vorsorge zu thun; diesen sündigen Fleiß sollet ihr unterlassen, und alsdann will die Vorsehung für euch überflüssig besorgt sein. Ich will mich deutlicher erklären.

Ihr werdet doch öfter das göttliche Orakel aus dem Munde des Psalmisten gehört haben: Gott gibt auch den Thieren ihre Speise und den jungen Raben, wenn sie seinen Namen anrufen, ihre Nahrung. So viel Worte, so viel Geheimnisse. Die göttliche Vorsehung gibt den Thieren, die weder Vernunft haben, noch arbeiten, ihre Speise, und er gibt sogar jedem Thiere seine eigene Speise, den edeln edle, den gemeinen gemeinere. Er gibt auch den jungen Raben, so lange sie seinen Namen anrufen, ihre Nahrung. Dieses zu verstehen, müssen wir aus Lyranus lernen, daß die alten Raben ihre Jungen, so lange sie nicht schwarze Federn schieben, mißtrauisch verlassen und ihnen weder Nahrung noch Futter zu ihren

Nestern bringen; indessen, sagt dieser Lehrer, nährt sie der Himmel mit Thautropfen und Mücken, die zu ihren Nestern kriechen. Aber wie rufen diese jungen Raben den Namen Gottes an? Dies erklärt uns Kassiodorus: So lange sie keine schwarzen Federn zeigen, so lange sie nicht auf den Raub ausfliegen, so lange sie nicht nach Leichen riechen, nährt sie der Himmel.

Verstehet ihr das Geheimniß? Kaufmann, du sagst, die Zeiten sind gar zu hart, der Aufwand ist groß, der Gewinnst klein; wenn ich nicht die Ellen kürzte, nicht das Gewicht erleichterte, wie würde ich bestehen? meine Handlung würde zu Grunde gehen, ich und mein Haus verhungern müssen. Nein, mein Freund! so lange du nicht schwarze Federn schiebst, nicht auf Raub und Betrug mit den Raben ausgehst, wird dich die Vorsehung ernähren. Die Theuerung ist groß, das Brod theuer, sagt der Handwerker, wenn ich nicht den Preis steigerte, wenn ich nicht da und dort einen Nothpfenning erzwackte, müßte ich nicht mit Weib und Kindern den Bettelstab ergreifen? Nein, mein Freund! so lange du nicht mit den Raben ausgehst und dich durch List, Raub und Diebstahl zu bereichern suchst, wird dich die Vorsehung erhalten. Die Zeiten sind schlimm, sagt der Rechtsgelehrte; wenn ich zweifelhafte Streitsachen abweisen, wenn ich mit einer Schrift den Rechtshandel abthun, wenn ich nicht aus zwei Schüsseln essen wollte, müßte ich verhungern. Nein, mein Freund! so lange du nicht mit den Raben das Blut deiner Klienten saugst, wird dich die Vorsehung nähren. Die Zeiten sind betrübt, sagen die Richter und Beamten; wenn wir uns unsre Arbeiten nicht bezahlen ließen, wenn wir nicht Geschenke annähmen, wenn wir uns nicht die Augen zubinden ließen, wie könnte bei solchen Ausgaben unsre Haushaltung bestehen? wie könnten wir unsre Kinder erziehen?

Nein, mein Freund! so lange du nicht mit Rabenfedern deine Rechnungen schreibst, so lange du dein Gewissen nicht schwärzest, wird dich und die Deinigen der Himmel ernähren, die Vorsehung erhalten. Die Zeiten sind zu hart, sagt jene Frauensperson; von meinen Eltern habe ich nichts ererbt, meine Hände sind zur Arbeit zu schwach, des Bettelns schäme ich mich, ich muß also einen Freund suchen, einen Freund, der mich nährt, einen Freund, der mich kleidet, der mich schützt. Du irrst, meine Freundin! so lange du nicht mit Raben auf Leichen, auf Fleisch von todtem Viehe ausfliegst, wird dich der Himmel schützen, die Vorsehung kleiden und Gott ernähren.

Indessen höre ich die ganze heutige Welt schreien: Wer heute als ein Ehrenmann leben will, muß sich in die Zeit schicken; wer seine Pflichten erfüllen will, muß zuletzt im Spitale verkümmern; wer nur eine Spanne höher steigen will, muß das Evangelium unter seine Füße legen.

Was höre ich? So ist kein Gott mehr in Israel, muß ich mit dem Propheten Elias ausrufen, daß ihr eure Zuflucht zum Beelzebub, zu dem Abgotte in Akkaron, nehmet? So ist kein Gott und keine Vorsehung mehr, daß ihr mit Ochozias zum Mückengotte in das Reich der Finsterniß euch wendet? So müsset ihr mit den räuberischen Mücken das Blut eures Nächsten aussaugen? So müsset ihr mit den Raben auf Raub und Betrug ausgehen? So müsset ihr auf Leichen und todtes Vieh euch setzen, um euch und eure Familien zu nähren, als wenn euch euer Gott, der doch der alleinige Ausspender aller Güter ist und der keinen Einzigen verhungern und verkümmern läßt, wenn er zu ihm seine Zuflucht, sein Vertrauen und seine Zuversicht hat, nicht reichlich ernähren, und nicht jenes Alles, was ihr durch

Betrug und Diebstahl, durch ungerechte und sündige Wege zu gewinnen suchet, euch überflüssig mittheilen könnte, wenn ihr seinen Gesetzen gehorchet und sein Evangelium erfüllet?

Meine Andächtigen! ihr werdet zwar schon oft von dem großen Wunderwerke gehört haben, daß der Herr in der Wüste mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen fünftausend Menschen gespeist, und so reichlich gespeist hat, daß noch zwölf Körbe voll übrig geblieben sind. Ein wahres Beispiel seiner liebreichen Vorsehung! Aber habet ihr auch auf die Worte des Heilandes gemerkt, habet ihr auch auf das Geheimniß Acht gegeben? Ich zweifle. Wo werden wir Brod hernehmen, fragte er, daß diese zu essen haben? Er sagte dieses zu unsrer Belehrung, denn seine göttliche Vorsehung wußte schon, was sie thun wollte. Habet ihr also bemerkt, was er gesagt hat? Ich zweifle nochmals; er sagt nicht: wo werden wir Brod hernehmen, daß die Menge esse, die in Städten und Dörfern zurückgeblieben ist, die in Handel und Wandel, in Gewerben und Geschäften begriffen sind? Er sagt nicht: wo werden wir Brod hernehmen, daß die Menschen gesättigt werden, die auf dem Meere, auf den Seen umherfahren, mit Fischen und Sammlung der Reichthümer beschäftigt sind? Er sagt nicht: wo werden wir Brod hernehmen, um Jene zu speisen, die auf den Feldern und Äckern wimmeln, die Last des Tages tragen und unter ihrer Arbeit schwitzen? Nein, er sagt nur: wo werden wir Brod in dieser dürren Wüste hernehmen, daß diese essen, die uns nachgefolgt sind? Verstehet ihr diese göttlichen Worte? Die göttliche Vorsehung sorgt für Jene, die ihm nachfolgen, die sein göttliches Wort lieben, die ihm anhangen; auch in der dürren Wüste, ich will sagen, in der Zeit der Theuerung, des Mangels

an Brod, in der Zeit des bittern Hungers sorgt sie für dieselben, und so reichlich sorgt sie für dieselben, daß von fünf Broden zwölf Körbe voll übrig bleiben.

Ich habe die Worte erklärt, nun ist das Geheimniß noch übrig. Die Vorsehung speiste, die ihm nachgefolgt waren, nicht nur mit überflüssigem Brode, sondern auch mit Fischen, so viel sie verlangten. Verstehet ihr, was ich sagen will? Richter, Rechtsgelehrte, was ihr mit euern goldenen Angeln fischet; Beamte, Kaufleute, was ihr mit euern betrügerischen Netzen fanget; Große, was ihr mit euern mächtigen Reusen ziehet; Weib, was du mit deinen Lockspeisen in dein Garn jagst, dieses Alles wird dir die göttliche Vorsehung zuwerfen, wenn du ihm folgst, auf sein heiliges Wort merkst und sein Gesetz hältst. Aber Wunder! ich lese kein Wort, daß von den Fischen das mindeste übrig geblieben oder eingesammelt worden sei. Und was konnte von den Fischen übrig bleiben? sagt der heilige Chrysostomus. Ich verstehe es, heiliger Vater! all der Gewinnst, der durch listige Angeln, der durch betrügerische Netze, der durch ungerechte Reusen erfischt und gewonnen wird, läßt nichts übrig, nein, er reicht nicht aus, er verzehrt das Rechtmäßige und verbannt den Segen.

Nur für Jene, die Gott treu sind und sein Gesetz halten, muß ich mit dem heiligen Augustinus schließen, wacht die Vorsehung, nährt, schützt und bereichert sie mit Überfluß. Sie wacht in den Bedrängnissen, wie über den Joseph im Kerker; sie nährt, speist und tränkt die Hungrigen, wie Jene, die ihm in die dürre Wüste nachgefolgt sind; sie schützt die Bedrängten und Unterdrückten, wie den Joseph; sie bereichert, die auf sie trauen und ihr getreu sind, wie die heiligen Patriarchen auf ihrer Pilgerschaft; ja sie bahnt dem Unschuldigen den

Weg zum Throne, wie dem Joseph. Werdet also nicht traurig, meine Christen! wenn ihr glaubet, Gott habe euch verlassen; wenn ihr glaubet, seine Vorsehung habe euch vergessen, alsdann wacht sie am stärksten über euch. Werdet nicht kleinmüthig, noch zaghaft, wenn Drangsale und Betrübnisse, Verfolgungen und Unterdrückungen euch prüfen; die weiseste, die liebreichste Vorsehung, sagt der goldene Mund, weiß es, wie lange sie das Gold im Feuerofen prüfen müsse, glänzend wird es herausgezogen, und es wird in Kronen der Ehre verwandelt. Die Drangsale, die Unterdrückungen sind lauter geheime und wunderbare Wege, die die Vorsehung Gottes ihren getreuen Dienern zum Throne der Ehre, hier oder im Reiche Gottes, bahnt. Amen.

Dreizehnte Rede.

Am Tage der glorreichen Himmelfahrt Christi.

Inhalt.

Der auf den ägyptischen Thron erhöhte Joseph ist ein Vorbild des zur Rechten des Vaters erhöhten Sohnes Gottes.

Ecce constitui te super universam terram Aegypti.
Genes. XLI, 14.

Assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei.
Marc. XVI, 19.

Sieh, ich habe dich über die ganze Erde Egyptens gesetzt.

Er ist in den Himmel aufgenommen worden und sitzt zur Rechten Gottes.

Eingang.

So verblendet sind unsre Augen; auf dem Wege des Himmels kömmt uns jede Mücke als ein Elephant, jeder Span als ein fürchterlicher, schwerer Kreuzbaum,

jeder Sonnenstaub als ein ungeheurer Felsen, jeder Dorn als ein wildes Gebüsch vor. Sind wir in den Staub der Verachtung und der Unansehnlichkeit gebeugt, so halten wir uns in einen unermeßlichen Abgrund versunken, aus welchem wir erst wie aus dem todten Meere, wenn wir des Todes verblichen sind, an das Ufer geworfen werden. Müssen wir an dem Joche der Dienstbarkeit ziehen, so glauben wir, jedes Auge bemerke das knechtische Eisen an unserm Fuße und das Brandmal der Leibeigenschaft an unsrer Stirne. Müssen wir außer unserm Vaterlande am Bettelstabe wandern und unser Brod im Schweiße unsers Angesichtes verdienen, so zählen wir uns unter die Menschen, die aus dem Buche des Glückes ausgestrichen sind, und wir halten uns für die einzigen Erben des aus dem Paradiese verjagten Adam. Müssen wir mit der Noth und den Drangsalen ringen, so dünkt uns, wir seien von den ersten Christen, die zu dem blutigen Kampfe mit Tigern und Leoparden verdammt worden waren.

Unsre Augen sehen nicht so weit hinaus, daß die Steine der Verfolgung Edelsteine zu unsrer Krone, die Thränen des Leidens Perlen zu unserm Bruststücke, das vergossene Blut Purpur zu unserm Kleide der Verherrlichung sei. Wir bedenken nicht, daß wir Arme unsre Schätze auf der himmlischen Wechselbank liegen haben, wo jeder Pfenning hundertfältiges Interesse trägt. Wir überlegen nicht, daß unsre Dienstbarkeit eine Freiheit der Kinder Gottes und unser Dienen ein Herrschen der Monarchen sei.

Unbesonnene Menschen! ihr wisset nicht, was ihr klaget. Das Kreuz ist ein herrliches Zeichen, welches man auf den Kronen der Könige, auf der Brust der infulirten Kirchenhäupter und an der Stirne der Unschuldigen

glänzen sieht. Die Dornen ritzen zwar Wunden, aber sie sind den Christen so glorreich, als die Narben den Kriegshelden. Die in der Tiefe der Verachtung stehen, sieht der Himmel an, als wie Jene, die auf einem Throne sitzen; der Bettelstab scheint ihm ein Zepter, die zerrissenen Fetzen ein Purpur und die Entblößung ein Mantel der Herrlichkeit.

Man würde mich auslachen, daß ich erbitterten Gemüthern verzuckerte Worte vorsetzen wollte, wie der Arzt, der vergoldete, aber bittere Pillen vorschreibt. Aber nein, meine Versicherungen sind keine leeren Worte, nachdem ich aus dem Evangelium erlernt habe, daß auch der zur Rechten seines Vaters sitzende Sohn Gottes keinen andern Eingang in den Himmel als die Pforte des Leidens gefunden habe; auch sein Blut mußte ihm zum Purpur, seine Dornen zur Krone, seine Nägel zum Zepter, sein Kreuz zum Throne werden.

Das Schönste, was ich in den vier Evangelisten und zwar von jedem insbesondere von Christus aufgezeichnet finde, ist die Fleischwerdung des Wortes Gottes bei dem heiligen Lukas, der triumphirende Einzug unter den gestreuten Palmen bei Matthäus, der Kreuztod bei Johannes und die Himmelfahrt bei Markus. Untersuche ich Alles, so finde ich den zweimal gedemüthigten und den zweimal erhöhten Sohn Gottes; gedemüthigt zum knechtischen Gewande unsers Fleisches in der Empfängniß, erhöht in dem Einzuge unter den Palmen, erniedrigt am Kreuze durch die Schmach eines Übelthäters, erhöht in der Himmelfahrt zur Rechten seines Vaters. Stücke, die einen Christen vollkommen überzeugen müssen, daß der Mensch erst durch die Demüthigung erniedrigt werden müsse, wenn er erhöht werden will, daß er erst leiden und unschuldig leiden müsse, wenn er verherrlicht werden will.

Es ist die allgemeine Meinung der Ausleger, daß jede That und Handlung des Sohnes Gottes in schattigen Vorbildern des alten Bundes uns und schon den Juden vorgestellt worden sei. Sollte ich denn irren, wenn ich sage, Joseph sei ein Vorbild des gedemüthigten und erhöhten, des unschuldig leidenden und verherrlichten Sohnes Gottes gewesen? Nein, der heilige Chrysostomus und viele andere heilige Väter stimmen meinem Urtheile bei. Joseph war ein Vorbild des zu dem Sterbgewande unsers Fleisches gedemüthigten Sohnes Gottes, da er als ein Leibeigener nach Egypten verkauft worden war; Joseph war ein Vorbild des leidenden Sohnes Gottes, da er unschuldig als ein Übelthäter in den Kerker geworfen worden war; und er war ein Vorbild des in einem triumphirenden Zuge in Jerusalem einziehenden Sohnes Gottes, da er aus dem Kerker nach dem königlichen Hofe des Pharao geführt wurde, und er war ein Vorbild des zur Rechten in seiner Himmelfahrt erhöhten Sohnes Gottes, da er zur Rechten des Königs Pharao erhöht und über ganz Egypten zu einem Herrn bestellt worden ist. Wir wollen zuerst das Vorbild und hernach den Vorgebildeten zum Gegenstande unsrer in zwei Theile zerlegten Rede sein lassen. Beide werden uns belehren, daß wir durch die Erniedrigung zur Erhöhung und durch das Leiden zur Verherrlichung gelangen müssen. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Der aus dem Kerker auf den Thron erhöhte Joseph.

Zwei Jahre waren verflossen, daß der zu seinem vorigen Dienste erhöhte Mundschenk seines Propheten,

des unschuldig im Kerker unter dem Gewande eines Übelthäters und eines Kerkerknechtes dienenden Joseph, vergessen hatte; aber das Auge der Vorsehung hatte des gedemüthigten Joseph nicht vergessen.

Pharao träumte in einer schweren Nacht, und zum zweitenmale träumte er in der nämlichen Nacht, aber besondere Träume. Es erschreckten ihn die schweren Träume, und gleich beim Anbruche des Tages ließ er alle Traumausleger, Weis- und Wahrsager, ja alle Weisen von ganz Egypten, die damals in einem besondern Rufe der Weisheit standen, zusammenberufen. Pharao erzählte ihnen seinen Traum; sie sannen nach, sie überlegten, sie studierten, sie durchblätterten die Schätze der egyptischen Orakel, aber Alles umsonst; Keiner konnte etwas ersinnen, etwas ausdenken und erfinden, welches auf die Träume des Pharao passen wollte, und Alle mußten gestehen, daß sie die Träume des Pharao nicht auslegen könnten. So wahr ist es, was Joseph gesagt hatte: die Auslegung der Träume ist eine Weisheit Gottes.

Pharao und der ganze Hof, noch mehr alle Weisen Egyptens waren bestürzt und ihre Brust war mit Furcht und Angst erfüllt. In dieser Bestürzung fiel dem undankbaren Mundschenk sein Traumausleger Joseph im Kerker bei; er warf sich vor den Thron des Königs und sagte: Herr! ich bekenne meine Sünde der Vergessenheit und Undankbarkeit, da Eure Majestät, auf Ihre Diener erzürnt, mich und den Vorsteher der Mundbäcker in den Kerker warfen, trafen wir dort einen Hebräer, den Knecht des Kerkermeisters, an. Wir beide träumten in Einer Nacht, und da wir diesem Hebräer unsre Träume erzählten, hat er uns dieselben so wunderbar und so buchstäblich ausgelegt, und sie sind so vollständig erfüllt

worden, wie er uns vorhergesagt hat; er erklärte aus meinem Traume, daß ich nach drei Tagen dir an deiner Tafel den königlichen Becher wieder reichen, der Mundbäcker aber an das Kreuz geheftet werden würde, und du weißt, daß es geschehen ist; ich glaube, daß dieser Hebräer dir deine Träume auslegen und alles Verborgene und Zukünftige entdecken werde.

Pharao und sein ganzer Hof schöpften Athem, die Angesichter erheiterten sich, und auf den Befehl des Königs mußte Joseph gleich aus dem Kerker abgeholt werden; Joseph wurde in einem Triumphzuge von einer unzählbaren Menge Volkes begleitet aus dem Kerker abgeholt und nach der königlichen Burg geführt. Sein Sklaven- und Knechtsgewand wurde ihm abgenommen, er wurde gewaschen, mit köstlichen Spezereien gesalbt, mit prächtigen Kleidern angethan und dem Könige vorgestellt.

Pharao sagte von seinem Throne zum erstaunten Joseph: Jüngling! wir hören, daß du weislich die Träume errathen und auslegen kannst; sieh, wir haben zweimal in Einer Nacht geträumt und kein Weiser und Gelehrter unsers Reiches kann uns diese Träume entwickeln und auslegen, du also sollst uns ihre Bedeutung entziffern. Joseph sagte nach einer tiefen Verbeugung mit schamrothem Angesichte und einnehmendem Tone: Gott, der Ausleger der Träume, wird auch ohne mich dir, o Pharao! lauter Glück, Heil und Segen antworten und auslegen können. Hier schwieg der bescheidene Jüngling still und prahlte nicht, wie Großsprecher vor dem Throne zu thun pflegen, mit seiner Weisheit, und erbot sich nicht, die Träume des Königs zu entwickeln.

Pharao, dem Joseph schon das Herz abgewonnen hatte, fing an, seine Träume zu erzählen: Mir träumte und mich dünkte, ich stünde am Ufer des Nilflusses, ich

sähe aus demselben sieben schöne, fette und wohlgestaltete Kühe hervorsteigen, sie weideten am Ufer in dem schönen Grase; da dünkte mich, als stiegen sieben andere häßliche, magere und ungestaltete Kühe aus dem Flusse hervor, so elende Kühe, dergleichen man noch niemals in Egypten gesehen hat; sie packten die sieben schönen und fetten an, fraßen sie auf, aber sie wurden nicht satt, sie blieben mager und elend wie zuvor. Ich erwachte, und plötzlich überfiel mich wieder der Schlaf und ich träumte auf ein Neues: ich sähe sieben schöne, volle und reiche Kornähren an einem einzigen Halme von der Erde aufsproßen; hierauf sah ich sieben andere blasse, leere und verbrannte Ähren aus Einem Halme aufsteigen, sie verzehrten die Schönheit und die reichen Körner der vorigen. Dies sind die Träume, die ich allen Weisen meines Reiches vorgelegt habe, und keiner ist, der sie mir auslegen kann. Hier schwieg Pharao.

Joseph beugte sich tief und öffnete, oder vielmehr der Geist Gottes öffnete seinen Mund: Die zwei Träume, o König! sind einer und der nämliche, und der Herr hat dir im Traume gezeigt, was er zu thun Willens ist. Sieh, die sieben schönen und fetten Kühe und die sieben schönen und vollen Ähren sind sieben Jahre der Fruchtbarkeit, die sieben magern, ungestalteten Kühe und die sieben leeren und verbrannten Ähren sind sieben Jahre der Unfruchtbarkeit und des Hungers, die auf die sieben fruchtbaren folgen werden; sie werden so unfruchtbar sein, daß man allen vorigen Überfluß vergessen und der Hunger die ganze Erde verzehren wird. Daß du aber einen zweimaligen Traum gesehen hast, der das nämliche anzeigte, ist eine Bekräftigung, daß das Wort Gottes erfüllt und schnell erfüllt werden wird. Alles staunte über die

Weisheit und so natürliche Auslegung des Jünglings, und Keiner wußte ein Wort zu antworten.

Joseph nahm also das Wort wieder auf, und der Geist Gottes, der ihn zu einem Ausleger gemacht hatte, machte ihn nun zu einem Rathgeber. Bestelle demnach, o König! einen klugen, weisen, treuen und fleißigen Mann und setze denselben dem ganzen Lande Egypten vor; dieser muß in allen Ländern und Provinzen deines Reiches Beamte aufstellen, die in den sieben fruchtbaren Jahren, die nun ihren Anfang nehmen, den fünften Theil aller Früchte einsammeln und dieselben in den Kornböden unter deinem königlichen Siegel in den Städten aufschütten und aufbewahren, und also den sieben unfruchtbaren Jahren, welche die ganze Erde mit Hunger drücken werden, Vorsehung und Abwendung des Hungers verschaffen können.

Dieser Rath des Joseph gefiel dem erstaunten König und allen seinen entzückten Ministern, die wie verstummte Bildsäulen um den Thron standen. Pharao wandte sich zu ihnen: Wie? sagte er, werden wir einen solchen Mann finden können, der so voll des Geistes Gottes wie dieser ist? Er kehrte sich zu Joseph mit vergnügtem Blicke: Sieh, sagte er, weil dir Gott Alles, was du uns gesagt hast, eingegeben hat, denn so reden bloße Menschen nicht, wie du geredet hast, so weiß ich wohl, daß ich weder deines Gleichen, noch einen Weiseren wie dich werde finden können; ich setze dich über mein ganzes königliches Haus, dem Befehle deines Mundes soll alles Volk gehorchen, bloß der königliche Thron soll mich von dir unterscheiden. Joseph, in tiefem Stillschweigen, dankte mit Verbeugung dem Könige.

Und dieser fing auf ein Neues an: Ich habe dich hiemit zu einem Herrn und Fürsten über ganz Egypten

bestellt; hier zog er den Ring mit dem königlichen Siegel von seiner Hand und steckte denselben an den Finger Josephs, er legte ihm den Purpurmantel um, und um seinen Hals das königliche goldene Halsband. Er mußte den zweiten Thronwagen des Königs besteigen, alle Minister, alle Fürsten des Reiches und der ganze königliche Hofstaat mußten ihn begleiten, und so wurde er in einem Triumphzuge durch alle Strassen der egyptischen Hauptstadt Memphis geführt, seinem Wagen trat der königliche Herold vor und mußte dem zusammenlaufenden und aus den Fenstern schauenden Volke verkünden, daß Joseph von Pharao zu einem Herrn und Fürsten von ganz Egypten erhöht sei, und befahl und ermahnte alles Volk, daß sie ihre Kniee vor Joseph beugen sollten. So wurde Joseph erhöht, so wurde er auf den Thron erhoben, so wurde er mit gebeugten Knieen von allem Volke in Egypten angebetet. So wird der geehrt, schrie dort der vor Neid berstende Aman durch alle Strassen von Susa, da er Mardochäus im königlichen Schmucke umherführen mußte, so wird der geehrt, den der König ehren will! aber ich schreie vor dem Zuge Josephs her: So wird der geehrt, den Gott, den die göttliche Vorsehung ehren will!

Da nun Joseph von seinem Triumphzuge zurückkam, umarmte ihn Pharao, küßte seine Stirne und sagte: Ich bin Pharao; ohne deinen Befehl soll keine lebende Seele in Egypten einen Fuß oder eine Hand bewegen, du sollst nicht mehr Joseph, du sollst nach egyptischer Sprache der Heiland der Welt heißen. Und damit du enger mit mir und meinem Hofe verbunden werdest, so gebe ich dir die schöne Aseneth, die Tochter des Hohenpriesters, des Putiphar, von der Sonnenstadt oder Heliopolis zu deiner Gemahlin.

Klaget jetzt nicht mehr, kleingläubige Christen! daß das

Auge der göttlichen Vorsehung auf eure Erniedrigung, auf euern Jammer und Kummer nicht schaue! Sehet, so weiß sie den Erniedrigten wunderbar zu erhöhen, so weiß sie den Bedrängten wunderbar zu krönen und zu verherrlichen.

Doch die Spötter der Patriarchen wissen noch immer an der Aufführung des unschuldigen Joseph etwas auszustellen; Joseph, sagen sie, hat sich zu vermessen gewagt, die Träume des Pharao, die alle Weisen von Egypten nicht entwickeln konnten, auszulegen; Joseph, sagen sie, hat sich viel zu eitel zu den Erhöhungen und Anbetungen eines heidnischen Hofes dahinreißen lassen, und hat er nicht wider sein Gesetz gehandelt, daß er sich mit der Tochter eines heidnischen Götzenpriesters hat vermählen lassen? So können Augen die Erhöhung des Joseph tadeln, die die Wege der Vorsehung nicht einsehen. So haben es aber die Augen des heiligen Chrysostomus nicht erkannt: „Da siehst du,“ sagt er, „die „wunderbare und vielfältige Vorsehung Gottes; Gott ließ „erst die prahlende Weisheit der Egyptier über die Träume „des Pharao den Kopf zerbrechen, damit ihre Unwissen„heit zu Schanden würde; hierauf wurde der Gefangene, „der Knecht, der Hebräer herbeigeführt, damit in ihm „die allwissende Vorsehung und Weisheit Gottes hervor„leuchtete.“ (Hom. 63.) Wahr ist es, der Gerechte flieht die Ehren und Anbetungen, aber nicht jene, zu welchen sie die Vorsehung als zur Belohnung ihrer Tugend bestimmt hat. Das jüdische Volk hatte damals noch kein Gesetz oder Verbot, sich mit Heiden zu vermählen; Joseph war zum Erretter so vieler tausend Menschen bestimmt, und wie konnte er dem Willen des Pharao sich widersetzen, um nicht die Absicht der Vorsehung zu vereiteln?

Was braucht es? die Erhöhung des Joseph war ein

Vorbild der Himmelfahrt des göttlichen Sohnes; das Bild haben wir gesehen, den Vorgebildeten wollen wir bewundern.

Zweiter Theil.

Die Erhöhung des Sohnes Gottes bei seiner Himmelfahrt.

Glaubet nicht, als wollte ich gegen den Strom der Gottesgelehrten reden, die in der Fleischwerdung Gottes Alles, was groß ist, sich gesammelt zu haben behaupten, wenn ich die Fleischwerdung für die tiefste Erniedrigung ansehe. Auch die Welt, so blind sie immer ist, sieht in der Demuth eines Großen etwas Großes. Genug, wenn die Erniedrigung nicht aus angeborner Niederträchtigkeit, sondern aus selbstgewählter Hoheit des Gemüthes stammt. Wer will aber leugnen, daß die Gottheit in der Menschwerdung sich tief erniedrigt habe? ja der Apostel bezeugt, daß sie sich gleichsam ausgeleert habe — exinanivit se.

Wenn man mich aber fragt, worin die tiefe Erniedrigung Gottes in der Menschwerdung bestanden habe, was soll ich antworten? Vielleicht weil er unser armseliges Fleisch angenommen hat? Aber ihr irret; worin die höchste Majestät Gottes ihr Vergnügen findet, in dem kann ihre tiefste Erniedrigung nicht sein. Habet ihr aber nicht längst aus seinem göttlichen Munde gehört: Mein größtes Vergnügen ist, unter den Menschenkindern im Fleische zu wandeln? Worin besteht also dieses exinanivit, oder die Erniedrigung des Sohnes Gottes? Leset nur den angefangenen Text fort, und ihr werdet es finden; er hat sich erniedrigt bis zur Gestalt eines Knechtes gleich einem Menschen. Da sehet den Sohn Gottes nicht nur bis zur Gestalt eines Menschen, sondern sogar

eines Knechtes, und was noch mehr ist, zur Gestalt eines Knechtes der Sünde erniedrigt, da er sich wie ein Sünder oder wie ein Leibeigener der Sünde dem Gesetze der Beschneidung unterworfen hat. Und in diesem war der unschuldige Joseph ein Vorbild des Sohnes Gottes, da er als ein Knecht und Leibeigener nach Egypten geführt und verkauft worden ist.

Aber nun merket, ob nicht der Sohn Gottes heute an seinem Himmelfahrtstage eben so hoch erhöht als in der Menschwerdung erniedrigt worden ist. Dort wurde er erniedrigt zur Tiefe eines Knechtes, und heute wird seine Menschheit erhöht bis zur höchsten Majestät des Königs der Herrlichkeit; wenn es auch nicht alle vernünftigen Geschöpfe bezeugten, die ihn heute als ihren Herrn und König anbeten; wenn, sage ich, auch schweigen würden die zitternden Geister, die ihn im Schatten des Todes als einen König des Lichtes anbeten und fürchten; wenn auch der Tod schweigen würde, der zu seinen Füßen liegend ihn als den Herrn des Lebens erkennt; wenn ihn auch nicht die Schaar der aus der Vorhölle erlösten Seelen als den Besieger der Hölle und den Erlöser des menschlichen Geschlechtes anbeteten, so würden die stummen und vernunftlosen Geschöpfe ihn als einen König der Herrlichkeit ausrufen. Die mit Blumen durchwirkte Erde, das vom Blute der Korallen und von der Milch der Perlen schäumende Meer, die vom Feuer des Blitzes erleuchtete und vom Schalle des Donners ertönende Luft, der mit seinen Planeten und Sternen in einem Throne sich aufwickelnde Himmel, die mit ihrem Golde der Strahlen und mit seinem Silber den Sitz des Königs bereitende Sonne und Mond, und endlich die jauchzenden Pforten der obern Stadt Jerusalem, die auf den Gesang der Thronfürsten sich aus ihren Angeln

heben, Zeugnisse genug geben, daß der König der Herrlichkeit seinen herrlichen Einzug heute halte. Schicket immer, bedrängte Menschenkinder! die nassen Blicke eurer Augen dem zum Himmel aufsteigenden Menschensohne nach; sehet, bewundert und schöpfet Trost; sehet, wie das knechtische Gewand der Erniedrigung in einen Purpurmantel der Herrlichkeit, eure Dornen der Verfolgung, deren Bedrängnisse und Schmerzen in Gold, in Edelsteine der himmlischen Krone; sehet, wie die Erniedrigung und Verachtung in die Majestät und Verherrlichung verwandelt werde; denn so mußte auch der Sohn Gottes die Erniedrigung, die Verfolgung und die Schmerzen leiden, damit er in seine Herrlichkeit eingehen konnte.

Ich habe zwar im Eingange meiner Rede gesagt, daß mich der Einzug des Sohnes Gottes in die Stadt Jerusalem unter den gestreuten Palmen entzücke, weil ich in demselben ein Bild des in den Himmel aufsteigenden Sohnes Gottes erblicke; aber ich muß meine Gedanken ändern und meine Worte zurücknehmen. Was soll dieser Einzug für ein Triumph und für eine Erhöhung des fleischgewordenen Wortes sein? Ein Gott soll vor dem gemeinen, schlechten Pöbel erhöht worden sein? Ein Gott, der im Himmel auf den Flügeln der Seraphim getragen wird, soll erhöht sein, da er auf einer Eselin sitzt? Die größten Fürsten Amaleks mußten jenen König von Juda beim Einzuge Jerusalems begleiten, und diesen König der Herrlichkeit begleitet eine zerrissene Schaar von Juden, ein zerlumpter Haufen von Bettlern; sie streuen ihre geflickten Mäntel auf den Weg, tragen Palmen in ihren Händen und führen ihn auf einer geborgten Eselin. Ist es vielleicht ihr Jubelgeschrei, welches ihn erhöht? Wir wollen es hören: **Osanna**, rufen sie, **fili David**! sie nennen ihn einen Sohn Davids. Ist dieses

eine Erhöhung für Gott, da sie ihn einen Sohn eines Menschen, und eines sündigen Menschen, wie David bekannt war, nennen? Sie rufen: Gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn! Ist dieses nicht eine Erniedrigung des Sohnes Gottes? Also erkannten sie ihn nicht für den Herrn selbst, weil sie sagten, er käme im Namen des Herrn. Ich muß also diesen Einzug vielmehr für eine Erniedrigung als Erhöhung des Sohnes Gottes ansehen.

Ich muß ein anderes Beispiel seiner Verherrlichung aufsuchen. Erzählet mir einmal, ihr drei Apostel! die ihr die Verherrlichung des Sohnes Gottes auf dem Berge Thabor gesehen zu haben rühmt; beschreibet uns einmal diese Verherrlichung! Ihn umschattete eine lichte Wolke; sein Angesicht, saget ihr, glänzte wie die Sonne, sein Kleid war so weiß wie der Schnee; was mehr? Moses und Elias redeten mit ihm. Ist dieses die ganze Verherrlichung? Schatten sind dieses; nun erhebet eure Augen und schauet heute in das Licht, und bewundert den triumphirenden Einzug des Sohnes Gottes im Himmel.

Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und nun sehet ihr ihn auf einem strahlenden Wagen von tausend Sonnen, dessen Räder die ganze Hölle zerquetschen, und an dem der Tod, der Satan und die Welt als besiegte Sklaven gefesselt und gebunden geschleppt werden. Sein Kleid war weiß wie Schnee, und hier umfließt seine Schultern der in seinem Blute gefärbte Purpurmantel der königlichen Herrlichkeit; dort sehet ihr nur in seinem Gefolge Moses und Elias, und hier sehet ihr ihn umgeben mit den glänzenden Schaaren der heiligen Patriarchen und Propheten und aller Gerechten des alten Bundes, die er als ein siegender Held der Hölle abgebeutet hat

und die nun im Glanze und im Lichte der Herrlichkeit ihn umkrönen. Hier sehet ihr alle Chöre der englischen Geister, der Thronfürsten des Himmels, die unter dem Gesange und unter dem Jubel: wer ist dieser König der Herrlichkeit? der Herr der Kräfte, der starke, der mächtige Herr ist dieser König der Herrlichkeit! ihm entgegenziehen. Dort sehet ihr nur eine lichte Wolke, die ihn umschattete; hier sehet ihr den ganzen Himmel in Feuer und Licht, in Pracht und Glanz, in Jubel und Herrlichkeit. So mußte der Sohn Gottes in seine Herrlichkeit einziehen, so mußte er in seiner Fleischwerdung, so mußte er selbst am Palmtage erniedrigt werden, damit er so herrlich, so göttlich an seinem Himmelfahrtstage in seiner Menschheit erhöht würde.

Euch bedrängten Christen sage ich dieses zum Troste: lasset nur immer eure Augen diesem herrlichen Einzuge folgen, betrachtet aufmerksam, wie die Erniedrigung und Verachtung auf Erden, wie das Kleid des Bettlers, wie die Dornen und Wunden, wie die Schmerzen und Drangsale im Himmel in Freuden, in Kronen und Lorbeerzweige, in Purpurmäntel und Sonnengewande, in Erhöhung und Thronen verwandelt werden. Glückselig, der mit dem Sohne Gottes so erniedrigt, so verachtet, so gedemüthigt, so voll des Leidens und der Schmerzen ist; denn so sagt der Apostel: Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir auch mit ihm im Himmel verherrlicht werden. Nun verstehe ich erst, warum der bußfertige Mörder am Kreuze nicht um das Leben, sondern nur bloß um das Andenken seiner im Reiche den Sohn Gottes gebeten hat. Er meinte auch bloß, das Andenken im Reiche Gottes könne alle Schmach auslöschen.

Und so führen mich meine Gedanken zum Tode des Kreuzes, und hier hält dieselben die tiefste Erniedrigung

meines Gottes auf, der am Kreuze als ein Übelthäter stirbt. Der Glaube sagt es mir, daß seine Erniedrigung nicht tiefer habe steigen können. Paulus wundert sich, daß er sich zum Tode gedemüthigt, und ich wundere mich, daß Paulus hinzusetzt: und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Sterben für uns, hielt der Sohn Gottes für eine Erhöhung — si exaltatus fuero; aber am Kreuze, war die größte Erniedrigung, denn es war so viel, als als ein Mörder sterben.

Schon im Garten beklagte sich der Heiland, daß sie zu ihm mit Fackeln und Prügeln wie zu einem Mörder ausgegangen wären. Und dennoch ist er als ein Mörder eingefangen worden und als ein Mörder gestorben. Saget selbst, ob er noch eine tiefere Stufe der Erniedrigung hat hinabsteigen können? Aber fliehet, Gedanken, von dem Kreuze, die Betrachtung seines schmählichen Todes kann alle unsre heutigen Freuden ersticken. Eilet dem zum Himmel fahrenden Könige der Herrlichkeit nach, um euch wieder zu erheitern.

Aber was sehe ich? Ich sehe zwar an seinem glorreichen Leibe alle Streiche der Geißeln und alle Stiche der Dornen zugeheilt, aber in seiner Seite, an seinen Händen und Füßen die Wunden noch offen, die die Lanze und die Nägel gegraben haben; sie strömen zwar kein Blut, sie leuchten wie Sonnen, aber sie zeigen mir doch Christus den Gekreuzigten; was soll ich denken? So ist jene Demüthigung zum Tode des Kreuzes noch nicht ausgelöscht? Freilich, aber mit einem größeren Wunder. Der Tod des Kreuzes war die Vollendung der Erlösung, und da er als ein erniedrigter Mörder gestorben ist, will er als ein erhöhter Mörder in den Himmel auffahren.

Kluge Geister! stoßet euch nicht an meiner Rede;

nennt sich Gott doch selbst einen Dieb: Ich werde wie ein Dieb zu dir kommen. Nehmen euch seine Worte den Zweifel nicht, so höret, was die Glosse über diese Worte sagt: Ein Dieb, ein Mörder raubt und tödtet. So kömmt Gott, sagt sie, daß er raube und tödte. Und wann hat der Sohn Gottes eine größere Glorie gehabt, als am heutigen Tage, wo er geraubt und getödtet hat? Er hat die Hölle ausgeraubt, ja er hat die Vorhölle ausgeleert, und wie ein Held hat er seine geraubte Beute siegreich in den Himmel geführt — captivum duxit captivitatem; er hat getödtet und hat sie in den Abgrund geworfen, den Satan, den Tod, und die verriegelten Himmel erbrochen.

Meinet ihr, ich rede dieses aus mir? Augustinus hat ihn schon längst als einen herrlichen und zugleich schrecklichen Räuber in den Himmel aufsteigen sehen. Schrecklich der Hölle, der er so viele Seelen entführt; herrlich sich selbst, weil er mit dieser Beute den Himmel erstiegen und siegreich zur Rechten seines Vaters sitzt.

Jetzt, Zuhörer! jetzt haben wir das rechte Maß der Erhöhung des zum Himmel auffahrenden Sohnes Gottes erreicht, da wir ihn zur Rechten seines Vaters sehen. Erwäget seine Demüthigung bis zum schimpflichen Holze des Kreuzes, sehet ihn dagegen auf dem Throne der Gottheit als einen König des Himmels und der Erde erhöht. Betrachtet seine ans Kreuz genagelten Hände; sehet dagegen den Zepter in seiner Rechten und das Schwert in seiner Linken, als ein König über die ganze Erde zu herrschen und als ein Richter die ganze Welt zu urtheilen; sehet, wie er am Kreuze für Alle gestorben ist; sehet dagegen, wie er bei seinem himmlischen Vater für uns Alle als ein Mittler und Fürsprecher erhoben wird.

Erkennet ihr nun, daß Joseph sein Vorbild war?

Als ein Übelthäter wurde er in den Kerker geworfen, und als ein Beherrscher Egyptens wird er aus der Schmach eines Übelthäters auf den Thron erhoben. Er wird dem Pharao zur Rechten gesetzt, damit er ein Heiland der Welt, ein Erretter der schmachtenden Erde sei. Alles soll ihm gehorchen, Alles soll ihn anbeten, in einem königlichen Triumphzuge wird er Egypten gezeigt; wer etwas vom König verlangt, soll sich zu Joseph wenden; kein Geschöpf in Egypten soll eine Hand, einen Fuß ohne den Befehl Josephs bewegen. Doch dieses war nur das Bild, nur der Schatten; nun haben wir den Vorgebildeten in seinem Lichte, in seinem Glanze, in seiner Herrlichkeit gesehen. Auf Erden haben wir ihn bis zur Gestalt des Knechtes, bis zum Tode des Übelthäters erniedrigt, heute im Himmel bis zum Throne der Gottheit erhoben gesehen.

Meinet ihr nun nicht, meine Zuhörer! daß, so tief und niedrig der Sohn Gottes in der Menschwerdung durch die Annahme der Gestalt eines Knechtes, bei dem Palmeneinzuge in Gestalt eines Bettlers, an dem schimpflichen Kreuzholze in Gestalt eines Mörders und Übelthäters sich gedemüthigt hat, er heute eben so hoch von seinem himmlischen Vater in den Himmel erhoben worden sei, da er als ein König der Herrlichkeit vom ganzen Himmel gegrüßt und empfangen, von einem so prächtigen Gefolge des ganzen himmlischen Heeres begleitet und als ein glorreicher Sieger mit seiner Beute der Vorhölle zur Rechten seines himmlischen Vaters in seiner Menschheit auf den Thron Gottes erhöht worden ist?

Nun klaget mehr, ihr kleinmüthigen Christen! über Kreuz und Drangsal, über Verfolgung und Verachtung; dies sind die Waffen, mit denen ihr den Himmel bestürmen und als siegreiche Räuber eindringen müsset,

violenti rapiunt coelum — nur die Gewaltthätigen rauben den Himmel. Der Sohn Gottes ist mit seinem Kreuze vorausgegangen, und mit demselben hat er sich einen Thronsitz zur Rechten seines Vaters erbeutet.

Wollet ihr auch einen Sitz unter den heiligen Engeln, unter der Krone der Heiligen haben, ergreifet das Kreuz und laufet mit demselben Sturm gen Himmel. Das Reich Gottes leidet Gewalt — regnum coelorum vim patitur. Der Himmel hat niemals ein größeres Wohlgefallen, als wenn er mit Augen sieht, wie die Menschen unter den Drangsalen wie Helden mit wilden Thieren kämpfen, weil es nicht ohne Palmen und Kronen abgeht. Das Blei in Gold zu verwandeln ist eine Kunst, der sich die Menschen rühmen, die sie aber nicht besitzen; aber Kreuz und Leiden in Zepter und Kronen verwandeln, ist die Kunst, die uns der Sohn Gottes auf seiner Kreuzkanzel gelehrt hat und die wir heute bewährt gefunden haben. Also mußte der Sohn Gottes leiden, damit er in seine Herrlichkeit eingehen könnte.

Welcher Christ sollte denn kleinmüthig mit seinem Kreuze auf dem Wege zurückbleiben, den der Sohn Gottes mit seinem Kreuzstabe und mit seinem Blute zum Himmel ausgezeichnet hat? welcher, sage ich, sollte zurückbleiben, wenn er sieht, daß der Sohn Gottes mit seiner Kreuzleiter selbst den Sturm wagt, ja mit seinem Kreuze wie mit einem goldenen Schlüssel die Pforten des Himmels öffnet und mit demselben wie mit einem Zepter auf dem Throne der Herrlichkeit herrscht? Die Bilder sind zu reizend, als daß sie in unsern Herzen keinen Eindruck machen sollten. Wer die Armuth, die Verachtung, die Erniedrigung, die Drangsale und das Leiden heute mit solcher Erhöhung und solchen Schätzen und Kronen des Himmels belohnt sieht und vor solchen

Pfändern der Herrlichkeit sich fürchtet und scheut, der lasse seinen Namen aus dem Buche der Christen ausstreichen, und er denke nicht, daß ihm der Sohn Gottes an seinem Himmelfahrtstage im Reiche seines Vaters einen Sitz zubereitet habe; die aber seine Miterben sein wollen, die müssen sich mit ihm erniedrigen, sie müssen mit ihm leiden, wenn sie nach diesem Leben in die Herrlichkeit erhöht und mit der Krone unter der Zahl der Auserwählten geschmückt werden wollen. Amen.

Vierzehnte Rede.

Am Festtage der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Inhalt.

Die in Egypten um Brod flehenden Brüder des Joseph; die von den heiligen Aposteln zu beten gelehrten Christen.

Merito haec patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum. Genes. XLII, 21.

Unde ememus panes? Joan. VI, 5.

Petite, et dabitur vobis. Luc. XI, 9.

Dieses leiden wir billig, weil wir uns an unserm Bruder versündigt haben.

Wo werden wir Brod kaufen? — Begehret, so wird es euch gegeben werden.

Eingang.

Haben wir jemals Ursache gehabt, unsre gefalteten Hände gen Himmel aufzuheben, so ist es gewiß dermal in so bedrängten und schlimm aussehenden Zeiten, in welchen

wir, um so zu reden, zwischen Thür und Angel der äusserſten Noth stehen. Haben wir jemals die dreifache gerechte Strafe Gottes der allgemeinen Landplagen, des Hungers, des Krieges und der Pest, zu fürchten größere Ursache gehabt als jetzt? Theuerung, Mangel an Brod, ja der Hunger droht nicht nur einem, sondern allen Ländern Deutschlands; Gott, der von uns beleidigte und über uns so erzürnte Gott darf nur dieses Jahr unsre Äcker und Felder mit Unfruchtbarkeit und mit Mißwachs heimsuchen, so ist die Noth allgemein, und wir sehen Alle dem bittern, schrecklichen Hunger entgegen, der schon so viele Arme drückt und abzehrt. Auf den bittern Hunger können nichts anderes als giftige Seuchen und Krankheiten erfolgen, die jene blassen und abgezehrten Menschen, die der Hunger übrig gelassen hat, in die ungebaute und öde Erde dahinraffen wird. Das Feuer des Krieges, droht es nicht? denn wenn es schon weit von uns entfernte Länder in Brand und Flammen gesteckt hat, so ziehen doch auch trübe Wolken des Krieges sich an unsern Grenzen zusammen, und wie leicht ist es, daß sie über unsern Häuptern losbrechen, da noch nicht die alten Wunden, die das Schwert des Krieges uns geschlagen hat, vernarbt sind und wir noch immer unter einer Last seufzen, welche die Folge des Krieges ist!

Doch wenn auch weder Krieg noch Pest unsre Länder verwüsten, ist die Theuerung, ist der Mangel des Brodes, der uns so kläglich drückt, nicht Plage genug? Ja, fraget so viele hungrige Menschen, die so kläglich um Brod schreien, und sie werden euch bekennen, daß der Hunger die erbärmlichste Strafe und Plage sei. Den Flammen des Krieges kann man entweichen, die Seuchen machen in Kurzem dem Elend ein Ende, aber den langsam verzehrenden Hunger trägt man überall mit sich hin.

Unser liebreichster Heiland war besorgt, daß ihm das in eine dürre Wüste nachfolgende Volk auch nur Einen Tag nicht Hunger leiden sollte. Woher, sagte er ganz mitleidig zum Apostel Philippus, woher werden wir Brod nehmen, eine solche Menge von Menschen zu sättigen? Wenn uns also unser liebreicher Brodvater im Himmel das tägliche Brod versagt, wenn unser mitleidiger Heiland auf unser klägliches Geschrei: Unser tägliches Brod gib uns heute, seine Ohren verstopft, müssen wir nicht schließen, daß diese Plage eine gerechte Strafe, ein gerechter Zorn des Allerhöchsten über ein Land, über eine Stadt, über eine Gemeinde sei, die mit der Noth und mit dem Hunger ringt?

Der Hunger drückte zu den Zeiten des Greises Jakob die ganze Erde, und auch Chanaan seufzte unter dieser allgemeinen Landplage. Jakob sendete seine Söhne nach Egypten, um von dem dort gerühmten, wenn ihm gleich unbekannten Brodvater Brod und Getreide zu erflehen; wie erschracken die Brüder, da sie anstatt des gehofften und erflehten Getreides in Fesseln und Bande als Ausspäher des Landes geschlagen wurden! Es schmerzte sie weit mehr, sagt ein Ausleger, daß sie ihren greisen Vater mit seinem Hause hungrig schmachten wissen sollten, als daß sie in Banden und Fesseln liegen mußten. Aber sie erkannten bald die gerechte Strafe Gottes; dieses leiden wir billig, sagten alle, wir haben es an unserm Bruder verdient, sein Blut wird jetzt von unsern Händen gefordert, weil wir keine Barmherzigkeit mit ihm gehabt haben, deßwegen kömmt diese Trübsal über uns, und wir finden keine Barmherzigkeit in den Augen des Statthalters von Egypten.

Zuhörer! heute ist die Zeit nicht, euern Augen vorzulegen, wie gerecht ihr diese Strafe der Theuerung, des

Mangels an Brod und des drückenden Hungers verdient habet; leicht wäre es zu erweisen, daß wir die Langmuth unsers Gottes endlich durch unsre Sünden zu seinem gerechten Zorne und zu einer so gerechten Strafe und allgemeinen Plage herausgefordert und gezwungen haben; was braucht es aber zu beweisen, was wir mit gedemüthigten Herzen eingestehen und mit den Söhnen Jakobs sagen: wir leiden dieses Alles billig und gerecht, weil wir uns an unserm Gott so vielfältig, so gröblich versündigt haben?

Doch müßte ich auch seiner unendlichen Barmherzigkeit zu nahe treten, wenn ich sagen wollte, der Arm seiner Erbarmnisse sei abgekürzt und unser Gott wüßte in der Mitte seiner gerechten Strafen sich unsrer nicht zu erbarmen. Wenn er gleich gerecht über uns zürnt und wir muthwillig seine väterliche Gnade verloren haben, so mahnt er uns doch selbst, wir sollen suchen und wir würden sie finden; wenn er gleich die Thüre seiner Erbarmungen zugeschlossen hat, so befiehlt er uns doch zu klopfen, und sie soll uns aufgethan werden; wenn er uns gleich aus Gerechtigkeit das Brod entzogen hat, so warnt er uns doch, daß wir dasselbe begehren sollen, und wir sollen es empfangen, wie die Söhne Jakobs Brod und Getreide im Überflusse auch von dem erzürnten Statthalter Egyptens erhalten haben.

Nun fraget alle Ausleger, was dieses Suchen, dieses Klopfen, dieses Begehren sei, und sie werden euch antworten: es sei das heilige Gebet, welches so große Kraft und Gewalt bei dem erzürnten Gott hat, Alles, um was wir bitten, von ihm zu erhalten; aber nicht alles Gebet ist so kräftig. Da die Söhne Jakobs so reumüthig, so demüthig flehten, erhielten sie Getreide im Überflusse. Doch nicht diese, sondern die heiligen Apostel

Philippus und Jakobus sollen uns heute lehren, kräftig zu beten. Die Söhne Jakobs sollen uns zum Beispiele, das Gebet dieser heiligen Apostel aber zur Lehre dienen. Dieses ist der Inhalt; merket auf!

Erster Theil.

Die in Egypten um Brod flehenden Brüder des Joseph.

Das Auge der göttlichen Vorsehung, die über den ganzen Erdkreis zur gerechten Strafe der damals in Abgötterei versunkenen Welt eine allgemeine Hungersnoth bestimmt hatte, hatte den Joseph zum Brodvater Egyptens oder vielmehr des Hauses Jakob auf den Thron erhoben. Er durchwanderte alle Länder und Provinzen des weitschichtigen Reiches und traf die weisesten und klügsten Anstalten. Der fünfte Theil aller Früchte dieses vom Nilflusse befruchteten Landes wurde sieben ganze Jahre lang in die Scheunen des Königs gesammelt und die ausgedroschenen Körner auf den Kornböden in den Städten aufgeschüttet, und es war ein solcher Vorrath und eine solche Menge des Weizens vorhanden, daß sie dem Sande des Meeres glich und der Überfluß nicht einmal ausgemessen werden konnte. Nachdem nun die sieben Jahre der Fruchtbarkeit vorüber waren, fingen die sieben Jahre der Unfruchtbarkeit an; Dürre, Trockenheit, Mißwachs nahmen überhand, Theuerung, Mangel und Noth verbreiteten sich allgemach über die Erde, und auf dieselbe folgte der bittere Hunger. Endlich da der allgemeine Vorrath auch in Egypten aufgezehrt war und nun auch die Einwohner mit dem Hunger zu ringen anfingen, drang das Volk zu dem Pallaste des Pharao und schrie um Brod; gehet zu Joseph, antwortete der König den

Bedrängten, und was er euch sagen wird, das thuet. Gott hatte in dieser dringenden Noth den Joseph zum Brodvater bestimmt, also war es auch billig, daß sie Pharao zum Joseph verwies; so wollte die Vorsehung den Joseph in Aller Augen verherrlichen. Joseph öffnete die bisher geschlossenen Kornböden Egyptens und versah das ganze hungrige Egypten mit Brod; da es nun die benachbarten Länder hörten, daß reiche Kornböden in Egypten geöffnet worden wären, so pilgerten die Bedrängten aus allen Reichen und Provinzen nach Egypten und flehten bei Joseph um Brod, und Joseph speiste alle.

Auch das Land Chanaan hatte der Hunger ergriffen, und dem Hause Jakobs drohte derselbe, und schon drückte es die wachsende Noth. Wie, sagte der alte Jakob zu seinen Söhnen, habet ihr denn nicht gehört, daß Weizen in Egypten verkauft werde? Warum ziehet ihr nicht hinab nach Egypten und kaufet uns das mangelnde Brod? Wollet ihr denn, daß wir Hungers sterben sollen? Soll uns die allgemeine Dürftigkeit aufzehren? Was seid ihr so nachlässig? Auf diese Warnung des Vaters machten sich die zehn Söhne zur Reise fertig; den Benjamin, sagte der alte Vater, der einer solchen Reise nicht gewachsen, behalte ich bei mir, damit ihm auf einem so weiten Wege nichts Übles zustoße. Es zogen also die zehn Söhne mit ihren Lastthieren in Gesellschaft vieler Fremdlinge, die hinabzogen, Getreide zu kaufen, nach Egypten.

Joseph, der kluge Joseph, hatte es schon so eingerichtet, daß Alle, die Getreid verlangten, die Anweisung aus seinen Händen empfangen mußten. Hier kamen nun die zehn Brüder zu Joseph, sie kannten ihn nicht, aber er erkannte sie wohl, sie warfen sich auf ihre Angesichter und beteten den Joseph an. Meinst du, sagten sie ganz

stolz und trotzig, da er ihnen seine Träume erzählte, deine Brüder sollen dich als Unterthanen anbeten? — und nun lagen sie als Knechte zu seinen Füßen! Sie baten, sie flehten den Joseph um Getreide und Brod an, weil der allgemeine Hunger ihr Land und ihr Haus mit Noth und Dürftigkeit drückte.

Joseph, um seine stolzen Brüder zu demüthigen, sagte mit finsterer Miene und strengem Tone: Wer seid ihr? wo kommt ihr her? Wir, deine Knechte, sagten die noch immer ihn anbetenden Brüder, wir sind Brüder und kommen aus dem Lande Chanaan, um Lebensmittel von deinen freigebigen und großmüthigen Händen zu erkaufen. Nein, nein, sagte Joseph, ihr seid nicht gekommen, Lebensmittel zu kaufen, ihr seid gekommen, die Schwäche des Landes auszuforschen, ihr seid Spione, ihr seid Ausspäher des Landes.

Nein, sagten die zitternden Brüder, nein, gebietender Herr! — wie demüthig! — wir sind keine Ausspäher, sondern deine Knechte sind gekommen, Getreid und Brod in Egypten zu kaufen. Wer seid ihr dann? fragte Joseph. Wir sind Alle Söhne eines einzigen Mannes, wir sind friedsame Leute und tragen nichts Arges in unserm Herzen. Ich weiß es besser, sagte Joseph, die schwachen und unbefestigten Plätze Egyptens auszuspähen, seid ihr hieher gekommen. Joseph wollte sie noch immer zu besserer Erkenntniß und Bekenntniß bringen.

Nein, sagten sie abermals, tief vor Joseph gebeugt, es waren unsrer zwölf Brüder, deine Knechte, alle Söhne eines einzigen Mannes im Lande Chanaan. Hier siehst du zehn vor dir, den eilften als den jüngsten hat unser greiser Vater bei sich behalten, der zwölfte — hier schlug ihnen das Herz und eine Röthe des schuldigen Gewissens stieg ihnen in das Angesicht, und vielleicht

regte sich das Blut —, der zwölfte ist nicht mehr da. Was stutzet ihr? was erröthet ihr? Das ist ja, was ich gesagt habe, Ausspäher des Landes seid ihr.

Was braucht es mehr, ich will die Probe machen; so wahr Pharao lebt, so lange sollet ihr nicht aus Egypten kommen, bis ihr euern jüngsten Bruder aus Chanaan herbeibringen werdet; schicket einen von euch hin, der ihn herbeihole, ihr aber sollet indessen Alle so lange in Ketten und Banden verbleiben, bis ihr das Alles erweiset, was ihr mir vorgesagt habet. Ich muß es wissen, ob es wahr oder falsch sei, sonst, so wahr Pharao lebt, werde ich euch für Ausspäher halten und behandeln. Leget sie in Fesseln und Bande, sagte Joseph zu seinen Knechten, und führet sie in den Kerker. Sie wurden gebunden, sie wurden in Verwahrung gesetzt.

Drei Tage lagen die schuldigen Brüder im Kerker, ich sage die schuldigen, zur Abbüßung ihres Neides und ihrer Untreue, weil sie sich dreimal an Joseph vergriffen hatten, da sie ihn ergriffen, ihn zu tödten, da sie ihn in die Zisterne geworfen, und da sie ihn nach Egypten verkauft hatten. Nach drei Tagen ließ sie also Joseph wieder vor sich führen. Nun thut, sagte er, was ich euch sagen werde, alsdann sollet ihr leben, denn ich bin ein Mann, der Gott fürchtet; sehet, wenn ihr friedfertige Leute seid, so soll nur Einer von euch Brüdern hier gebunden im Kerker verbleiben, die übrigen können nach Chanaan zurückkehren und das gekaufte Getreide nach Hause bringen; aber ihr müsset mir euern jüngsten Bruder hieher bringen, daß ich sehe, daß ihr die Wahrheit geredet habet und auf daß ihr nicht sterben müsset. Sie nahmen den Befehl Josephs an und versprachen denselben treulich zu erfüllen.

Bis hieher hatten sie mit Joseph und Joseph mit

ihnen durch einen Dolmetscher gesprochen, nun, da sie glaubten, Joseph verstehe ihre Sprache nicht, redeten sie unter sich in ihrer eigenen Sprache. Es geschieht uns recht, sagten sie, wir leiden dieses Alles billig, weil wir uns an unserm Bruder versündigt haben. Da wir die Bangigkeit seiner Seele sahen, da er uns so kläglich und wehmüthig bat, wir sollten seiner schonen, haben wir seine Klagen nicht angehört und uns seiner Thränen nicht erbarmt. Sehet, dies ist unsre gerechte Strafe, gerecht ist über unsre Häupter diese Trübsal verhängt. Habe ich es euch nicht gesagt, sagte Ruben zu ihnen, habe ich euch nicht gebeten, ihr sollet euch nicht an dem Knaben vergreifen? Habet ihr mich gehört? habet ihr mir gefolgt? Nein, ihr seid grausam, ihr seid taub meiner und seiner Bitte gewesen; nun sehet, jetzt wird sein unschuldiges Blut von unsern Händen gefordert.

Das weichmüthige Herz Josephs konnte diesen traurigen Auftritt mit seinen Brüdern nicht ertragen, er verließ sie auf einige Augenblicke und Thränen der Liebe und des Mitleids quollen aus seinen Augen; er trocknete sie ab und kehrte zu ihnen zurück.

Den Simeon wählte er unter ihnen aus, diesen ließ er in Ketten und Bande schlagen, und so lange sollte er im Kerker liegen, bis sie ihren jüngsten Bruder bringen würden; er befahl aber seinen Beamten, daß sie die Säcke dieser Brüder mit Weizen füllen und ihnen Speise und Trank mit auf den Weg geben sollten; auch gab er geheimen Befehl, jedem das Geld des gekauften Getreides oben auf die Früchte seines Sackes zu binden, und so ließ er sie in Frieden ziehen.

Da Einer auf dem Wege in der Herberge aus seinem Sacke den Lastthieren Getreide vorlegen wollte, fand er sein Geld, erstaunungsvoll erzählte er es den Brüdern;

sie verwunderten sich, sie wurden verstört: Was hat Gott mit uns vor? was soll dies bedeuten? Doch setzten sie ihre Reise fort und kamen gesund und glücklich im Hause ihres Vaters Jakob an. Sie erzählten ihrem erstaunten Vater alle Auftritte, die sie mit dem Statthalter Egyptens gehabt, wie er sie für Ausspäher des Landes gehalten, wie er sie drei Tage in den Kerker gesperrt, wie er sie hernach, mit Früchten und Speisen beladen, endlich habe abziehen lassen, wie er aber in ihrem Angesichte den Simeon in Fesseln und Bande hat legen lassen, und daß er so lange im Kerker verbleiben solle, bis sie ihren jüngsten Bruder Benjamin herbeigebracht haben würden. Dies waren die Worte des egyptischen Statthalters, da er uns entließ: Dies soll die Probe sein, daß ihr friedsame Leute seid, Einer von euch Brüdern soll hier bei mir als Geißel verbleiben, und ihr könnet indessen mit Getreide in das Haus eures Vaters zurückkehren, aber ihr sollet mir euern jüngsten Bruder herbringen, damit ich sehe, daß ihr keine Ausspäher des Landes seid; alsdann könnet ihr den, der in Fesseln zurückbleibt, wieder mit euch nehmen, und ihr sollet Erlaubniß haben, Alles, was ihr bedürfet, in Egypten einzukaufen. Hierauf schütteten die Brüder das Getreid aus ihren Säcken, und welche Verwunderung, ja welcher Schrecken überfiel sie, da jeder sein ausgezahltes Geld in seinem Sacke wieder fand!

Aber Niemand war mehr als der alte Greis Jakob betroffen: Ihr wollet mich um alle meine Kinder bringen, schrie der bestürzte Vater; Joseph ist nicht mehr, Simeon schmachtet in Banden, und nun wollet ihr mir auch meinen lieben Benjamin entführen; alle diese Übel wälzet ihr auf mein greises Haupt. — Gib dich zufrieden, fiel ihm Ruben in die Rede, du sollst meine zwei Söhne

tödten, wenn ich dir deinen Benjamin nicht zurückbringe; mir vertraue ihn an, und ich werde dir auch denselben wieder zustellen. Nein, sagte der trostlose Vater, meinen Benjamin sollet ihr mir nicht entführen; nein, mein Sohn soll mit euch nicht nach Egypten ziehen; Joseph, seinen Bruder, habe ich verloren, dieser ist mir von meiner geliebten Rachel noch allein übriggeblieben, wenn ihm etwas Widriges auf der Reise zustoßen würde, so würdet ihr mich mit meinen grauen Haaren in Schmerzen und Betrübniß in die Gruft des Todes ziehen.

Und Joseph, der unschuldige Joseph, höre ich die Spötter der Patriarchen schreien, und dieser so gepriesene Joseph kann mit seinen Brüdern so grausam verfahren und seinen alten Vater so betrüben? Schweiget, rufen alle Ausleger entgegen, hier ist die Hand der Vorsehung, hier ist die Hand der Gerechtigkeit, hier ist die Hand, die kluge Hand des Joseph, welche die Brudermörder und Verräther so sanft und weislich züchtigt. Joseph war der Ausspäher, er wollte aus ihrem Betragen kennen lernen, ob sie auch die an ihm verübte That bereuten, ob sie auch des Glückes und des Wohlstandes würdig wären, den er ihnen in seinem Herzen bestimmt hatte. Er kannte ihr neidiges und mörderisches Herz; er befürchtete, ob sie sich nicht auch an seinem Bruder Benjamin wie an ihm vergriffen hätten, diesen sollten sie herbeischaffen, diesen wollte er sehen, wegen diesem waren alle diese Auftritte; er wollte ausspähen, ob sie auch seinen alten Vater Jakob liebten und ehrten. — Aber warum mußte Simeon in Banden bleiben? Weil ihm sein blutdürstiges Herz, das er an den Sichemiten gezeigt hatte, bekannt war, und weil er der Grausame war, der den Rath gegeben hatte, den Joseph zu erwürgen und seine Leiche in die Zisterne zu werfen; denket aber nicht, sagt

Theodoretus, als hätte Joseph den Simeon in den Fesseln schmachten lassen, nein, nach der Abreise seiner Brüder hat er ihm seine Bande auflösen und ihn reichlich mit Allem versehen lassen.

Und was klaget ihr über die Härte des Joseph? Habet ihr nicht seine brüderlichen Thränen fließen sehen? Hat er nicht ihre Bitte, nachdem er sie so demüthig und reumüthig gesehen, vollkommen erfüllt? Hat er ihnen nicht Brod und Getreide für ihre Häuser überflüssig gegeben? hat er ihnen nicht ihr Geld für dasselbe wieder zurückgestellt? ja hat er sie nicht mit Nahrung und Lebensmitteln auf die Reise versehen?

Zweiter Theil.

Wir sollen von den heiligen Aposteln beten lernen.

Würden wir, die wir uns gegen unsern Gott noch gröber als die Brüder wider Joseph so oft versündigt haben; würden wir, sage ich, so reumüthig, so demüthig, so eifrig wie die Söhne Jakobs in dieser allgemeinen Theuerung, in dieser allgemeinen Noth zu unserm Brodvater im Himmel beten, würde er uns nicht eben so reichlich als Joseph seine Brüder mit Brod und Nahrung versehen? Wenn ich nicht irre, so hat unsre Mutter, die christkatholische Kirche, aus besonderer mütterlicher Absicht uns diese beiden heiligen Apostel Philippus und Jakobus in dieser Zeit zu verehren angeordnet; dieses ist die Zeit, wo sie uns die Bitt- und Bettage zu begehen anbefiehlt, weil wir bei den nun aufwachsenden Feldfrüchten und bei den ihnen gemeiniglich drohenden gefährlichen Witterungen um Erhaltung und Beschützung derselben unsern Gott anzuflehen Ursache haben. Philippus

stand bei dem Sohne Gottes in solcher vertraulichen Freundschaft, daß er ihn gleichsam zu einem Schaffner des Brodes für das hungerleidende Volk in seinem Evangelium öffentlich erklärt hat: Philippus! wo nehmen wir Brod her, damit diese Hungrigen gespeist werden? Selbst die Heiden, wenn sie von Christus etwas zu begehren und zu bitten kamen, wandten sich an Philippus, vergewissert, daß sie durch sein vielgeltendes Vorwort nicht leer zurückkehren würden. Es hat aber auch unsre Mutter, die Kirche, diesem allgemeinen Fürsprecher und Brodschaffner den heiligen Jakobus an die Seite gesetzt, der von ihr als der betende Apostel vorgestellt wird. Das Gebet war ihm so gemein und er bog so oft seine Kniee im Gebete, daß sie mit einer dicken Haut wie eines Kameeles überzogen wurden. Es will also unsre Mutter, die Kirche, daß wir von beiden heiligen Aposteln zu beten lernen sollten, von Philippus das Vertrauen und von Jakobus die Art zu beten.

Wir dürfen nur auf den betenden Jakobus Acht geben. Es zeugen von ihm die Geschichten seines Lebens, daß er niemals unter den Juden gebetet, sondern sich allzeit von ihnen abgesondert habe, und in der Mitte der dunkeln Nacht entweder auf dem Ölberge oder auf dem Kalvarienberge auf seinen Knieen gelegen sei. Man muß sich von den Sündern und Sünden absondern, sagt der heilige Hieronymus, wenn man verdienstlich beten will; das Herz, das zu beten und von Gott etwas zu erbitten verlangt, muß von Sünden und sündhaften Neigungen rein sein; der Weihrauch des Gebetes wird erstickt, wenn er unter sündhaften Neigungen und Dämpfen aufsteigt. Deßwegen erhörte Joseph die Bitte seiner Brüder nicht eher, bis er sah, daß ihre Herzen rein von Bruderneid und reumüthig über ihre That waren.

Denket aber nicht, als wollte ich euch im allgemeinen Irrthume bestärken, daß Gott das Gebet des Sünders nicht höre. So sprach der Blindgeborne, der kein anderes Evangelium als das Gesetz der Pharisäer kannte. So lehrte aber der evangelische Gesetzgeber nicht; er sagt zu Allen, seien es Gerechte oder Sünder, wie es der heilige Chrysostomus versteht: bittet, so werdet ihr empfangen; diese Worte Christi, sagt der heilige Augustinus, müßten nicht allgemein wahr sein, wenn nicht sowohl der Gerechte als der Sünder durch das Gebet von Gott etwas erlangen könnte. Es kann zwar der Sünder, sagt der englische Lehrer, das, was er bittet, als kein Verdienst seines Gebetes fordern, aber er kann doch durch das Vertrauen Gott zu Ertheilung dessen bewegen, um was er bittet.

Indessen bleibe ich doch bei meinem Ausspruche, daß, wer kräftig und verdienstlich beten will, seine Hände, die er zu seinem Gott ausstrecken will, von Sünden frei haben oder sie erst mit den Thränen der Buße waschen müsse; denn, sagt Gott durch den Propheten Isaias, wenn ihr Juden eure Hände zu mir ausstrecken werdet, werde ich euch nicht erhören, weil sie mit dem Blute des Ungerechten befleckt sind; und deßwegen sonderte sich Jakobus von den Juden ab, weil ihre Hände von dem Blute des unschuldig erschlagenen Sohnes Gottes befleckt waren. Die Hände der Söhne Jakobs waren zwar vom Blute des verkauften Joseph nicht rein, aber weil er sah, daß sie ihre That bereuten, erhörte er ihre Bitte und gab ihnen Brod und Getreide im Überflusse. Ihr brauchet meine Auslegung nicht, daß, wenn ihr in diesen theuern Zeiten Brod vom himmlischen Vater verlanget, euer Gebet, eure Bitte reumüthig sein müsse; denn wenn das Gebet ein aufsteigender Weihrauch ist, wie Johannes

gesehen hat, so kann derselbe nicht wohlriechender als durch das Feuer der Liebe und Reue entzündet werden. Ist es ein Lob- und Dankopfer, so kann es nicht reiner als durch die Thränen der Buße und Reue gewaschen werden.

Sind nun die Lippen und das Herz durch das Wasser der Reue gewaschen, so lasset alsdann euer Gebet zu Gott aufsteigen. Aber worin soll dieses Gebet bestehen? Die Heiden, nach den Zeugnissen ihrer Geschichten, waren so unordentlich in ihrem Gebete, daß sie das von ihren Göttern verlangten, was sie an ihren Richterstühlen zu begehren sich nicht getrauten. Sie baten um das Absterben ihrer Freunde, um sich von der reichen Erbschaft zu mästen; sie verlangten, daß ihre Mitbuhler von dem Rade des Glückes stürzten, um sich hinaufzuschwingen; sie baten um den Genuß eines Geschöpfes, das sie liebten, um den Untergang eines Feindes, den sie fürchteten; und um dieses, um was sie baten, zu erlangen, schlachteten sie Opfer und zündeten Weihrauch an. Ich überlasse eurer Billigkeit, ob dieses Gebet offene Ohren der Götter verdiente. Doch für ihre Götter war dieses Gebet heilig genug; Götter, die sich durch Laster vergöttert haben, können von ihren Anbetern nichts Heiligeres erwarten.

Aber Christen, die einen Gott anbeten, der die Sünden haßt und die Laster straft, was müssen sie von ihm erbitten und wie müssen sie beten? Sie können in ihrem Gebete, sagt der heilige Chrysostomus, nur Gott preisen, und sie müssen nur um ihr eigenes oder um das Heil ihres Nächsten beten. So war das Gebet der heiligen Apostel Philippus und Jakobus beschaffen, entweder war ihr Gebet das Lob Gottes, oder sie beteten um die Bekehrung der Juden und Heiden, denen sie Christus

predigten, oder sie baten um die Krone der Marter, die ihnen der Heiland versprochen hatte.

Wie ist aber das Gebet der Christen beschaffen? Ihr Gebet ist zwar nicht so unverschämt wie das Gebet der Heiden, aber ihre Bitten sind doch nicht rein. Dieser bittet um die Fruchtbarkeit der Felder, und sein Gebet gründet sich auf den Geiz; Jener bittet um seiner Kinder gesegnetes Brod in dem Stande, zu dem er sie bestimmt, und dieser ist doch deren Beruf entgegen; Jener bittet um die Herstellung seiner Gesundheit, um mit stärkeren und gesünderen Schritten den Weg des Verderbens zu laufen; Jene fleht um ihre verlornen Kräfte, um der Eitelkeit ein Opfer zu bringen. Was meinet ihr, soll Gott ihr Gebet erhören? soll er ihnen ihre Bitte gewähren, die sie zu seiner Beleidigung mißbrauchen wollen? soll Gott aufhören, gerecht zu sein, um die Gelüste der Menschen zu erfüllen? Nein, sagt Augustinus, wenn ihr etwas von Gott begehren wollet, so müsset ihr etwas Großes begehren, das seiner Gnade und Ausspendung würdig ist. Ihr müsset von ihm nicht Dinge begehren, die nur Menschen verlangen, die an keinen Gott glauben; ihr müsset das verlangen, was auch seine Allmacht und Güte verherrlichen kann. Der heilige Chrysostomus sagt: Gott hat zwei Hände, eine rechte und eine linke, in der rechten hat er die Schätze der Ewigkeit und in der linken die Schätze dieser Erde; sind wir nicht thöricht, wenn wir, anstatt aus seiner Rechten die Schätze des Heils zu fordern, aus der Linken die vergänglichen Güter begehren? wenn wir das aus der Linken begehren, was er den Bösen ausspendet, hingegen nicht das verlangen, was er mit seiner Rechten seinen Auserwählten zubereitet hat?

Ja, werdet ihr sagen, wir leben in der Welt, und

zwar in einer so armseligen Welt, in so bedrängten und betrübten Zeiten, wo wir des Zeitlichen so bedürftig als des Ewigen sind, wo wir eben sowohl um das Brod, als um das Heil bitten und flehen müssen. Ich tadle weder enern Einwurf, noch euer Gebet um das tägliche Brod, der Sohn Gottes hat euch ja selbst um dasselbe zu beten gelehrt. Aber war denn das Brod das Erste, was er von ihm zu bitten euch angewiesen hat? Erst lehrte er euch das Lob des himmlischen Vaters, alsdann die Heiligung seines Namens, hierauf die Bitte um sein Reich, alsdann die Erfüllung seines heiligsten Willens, hernach kam erst die Bitte um das Brod. Zuerst haben die heiligen Apostel Philippus und Jakobus um die Bekehrung und um das Heil derer gebeten, denen sie predigten, alsdann haben sie auch ihren zeitlichen Nöthen durch das Gebet gesteuert. Zuerst müssen wir das Reich Gottes suchen und seinen heiligsten Willen erfüllen, alsdann wird er uns alles Übrige beilegen.

Die betende Königin Esther vor dem Throne des Assuerus soll uns beten lehren. Sie fängt ihr Gebet mit einer starkmüthigen Ergebung in den Willen des Monarchen an. Si tibi placet — wenn es deiner Majestät beliebt, sagte sie. Alsdann legte sie seinen Augen die Gefahren vor; zuerst bat sie um ihre eigene Seele: schenke mir meine Seele, für welche ich bitte, und die Seele meines Volkes, um welche ich flehe; aber um ihr Gebet nachdrücklicher und seine Ohren aufmerksamer zu machen, fährt sie fort: wenn es nichts anderes wäre, als daß ich und mein Volk unter dem Beile des Hochmüthigen fallen sollten, so würde ich deinen Thron mit meinen Thränen nicht belästigen; aber da der Grausame auch seine Hände gegen deine geheiligte Seele ausstrecken wird, dies erzwingt diese Thränen. — Wer ist der

Bösewicht? fiel Assuerus in das Gebet der Esther. Aman. Aman soll am Galgen hängen, den er dem Mardochäus erbaut hat.

Assuerus ist das Bildniß des Monarchen des Himmels und der Erde; Esther ist das Bild der betenden Seele. Das Erste des Gebetes muß die Ergebung in den göttlichen Willen sein — si tibi placet. Wir müssen nichts anderes, als was und wie Gott will, bitten. Zuerst müssen wir vor Allem um unsre Seele, und alsdann um die Seele oder um das Heil unsers Nächsten bitten, hernach können wir fortfahren, unsre Angelegenheiten nicht wegen uns, sondern wegen Gott vorzutragen. Sieh, o Gott! diese Armuth, dieser Mangel des Brodes, diese Theuerung ist nachtheilig deiner höchsten Ehre, der Geizige bereichert sich und verhärtet sich gegen die Armen, der Arme wird kleinmüthig, der Hungrige fällt in Verzweiflung, er schlägt Wege ein, die deine Majestät beleidigen. Der Hunger gebärt Krankheiten und Seuchen, diese schmälern deinen Dienst und hindern deine Anbetung; die Bedrängten, die keine Hülfe, sich zu retten, sehen, fangen an zu murren und zu klagen, an deiner Vorsehung zu zweifeln, deine Güte zu beleidigen. So verbindet das Göttliche mit dem Eurigen, das Ewige mit dem Zeitlichen, und so werdet ihr das Herz erweichen. So stellten die Söhne Jakobs die Noth ihres greisen Vaters und den Hunger ihres Landes dem Joseph vor.

Noch Eines ist, was zu euerm Gebete erfordert wird. Es muß in tiefster Demuth, in glaubensvollem Vertrauen, in einer anhaltenden Beharrlichkeit vor dem Throne Gottes ausgeschüttet werden; das Erste hat uns der Sohn Gottes selbst, das Zweite Philippus, und das Dritte beide Apostel gelehrt. Da der Sohn Gottes im

Garten zu seinem himmlischen Vater betete, beugte er in tiefster Demuth seine heiligsten Kniee, als wenn er der Armseligste und Bedürftigste unter allen Menschenkindern wäre; ja er streckte seinen heiligsten Leib über die Erde aus, und sein göttliches, sein mit Blut überronnenes Angesicht, das sonst die Freude der Engel war, legte er in den Staub der Erde, und so demüthig bat er seinen himmlischen Vater. Du stolzer Christ! wirf einmal einen Blick auf deinen betenden Heiland und lerne in Demuth beten; du, der du mit hochmüthigen Schritten, mit erhabenem und umherschweifendem Auge, mit zerstreuten Gedanken in den Tempel trittst; der du dich schämst, dein Knie, dein Haupt zu beugen und deine Hände zu falten; der du ohne Andacht und Demuth deine Noth hererzählst, soll dein Gebet verdienen, von Gott erhört zu werden?

So demüthig, so vertrauensvoll muß dein Gebet sein; hier, sagte Philippus zu Christus, da er ihn fragte, wo werden wir Brod hernehmen, hier ist ein Knabe, der fünf Gerstenbrode hat; er setzte zwar hinzu: aber was sollen diese fünf Brode für so viele Menschen? Es war kein Mißtrauen, sagt Augustinus, denn er wußte, daß Christus der wahre Gott sei, wußte auch, daß er mit fünf Gerstenbroden die ganze Welt speisen konnte; er sagte es also öffentlich, daß sie nicht hinreichten, um seine Allmacht und seine Vorsehung zu preisen und seine Wunder zu verherrlichen. Aber wenn du mit einer zweifelnden Furcht betest, als könnte oder wollte dir Gott nicht helfen, was kann dein Gebet verdienen?

Endlich muß unser Gebet beharrlich sein; Philippus ließ sich nicht abwendig machen, da der Herr zu ihm sagte: Diese sind meine Brüder, die meinen Willen thun; er bestand auf seiner Bitte, und der Herr konnte sie ihm nicht abschlagen; und wie beharrlich war Jakobus im

Gebete! Er lag Tag und Nacht auf seinen Knieen und betete für das Heil der Verstockten. Ja beide beteten noch sterbend, der Eine am Kreuze unter dem Hagel der Steine, und der Andere gestürzt von der Zinne des Tempels mit zerquetschten Gliedern, da ihn die Hand des Bösewichtes tödtete, und beide baten für ihre Mörder um Vergebung.

Lernet, Christen! lernet beharrlich beten. Wird euch auf das erste Klopfen die Thüre der Barmherzigkeit nicht aufgethan, klopfet das zweite=, das drittemal. Reicht er nicht gleich euern hungrigen Händen das tägliche Brod, so begehret es zum zweiten= und drittenmale. Wegen eures Ungestüms wird er euch die Thüre öffnen und Brod reichen; es ist unmöglich, daß er euch einen Stein gebe, da ihr Brod von ihm verlanget. Joseph schalt seine Brüder Ausspäher des Landes, er warf sie in den Kerker; aber sie flehten immer um Brod, und reichlich beladen sandte er sie zurück. Begehret standhaft und beharrlich, und ihr werdet Brod empfangen. Amen.

Fünfzehnte Rede.

Am Sonntage nach Himmelfahrt Christi.

Inhalt.

Die Prüfung Benjamins, ein Vorbild der geprüften Unschuld.

Qui furatus est sciphum, ipse sit servus meus.
Genes. XLIV, 17.

Haec locutus sum vobis, ut, cum venerit hora eorum, reminiscamini. Joan. XVI, 4.

Der den Becher geraubt hat, soll mein Knecht sein.

Dieses habe ich zu euch gesagt, auf daß, wenn die Stunde des Leidens kömmt, ihr daran denket.

Eingang.

Noch einmal muß ich den Kelch des Leidens euch darbieten, und alsdann wird eure Traurigkeit, wie der Herr vorausgesagt hat, in Freude verwandelt werden.

Da aber der Herr in seinem heutigen Evangelium seinen Jüngern abermals den Kelch des Leidens darbietet, handelt er wie ein kluger Arzt und wie eine liebevolle Mutter. Der Arzt, wenn er seinem Kranken Arzneien vorschreibt, und sieht, daß ihm vor denselben eckelt, setzt zuerst den Wermuthkelch an seinen Mund und sucht durch sein großmüthiges Verkosten dem Herzen des Kranken Muth einzuflößen, denselben bis auf den Grund auszutrinken. Auch eine liebreiche und mitleidige Mutter setzt zuerst den Löffel an die Lippen, ehe sie ihn dem weinenden Kinde in den Mund gibt; sie sucht ihrem scheuen Kinde Muth einzusprechen, jenes nicht zu fürchten, was die Mutter verkostet hat.

Der Sohn Gottes hat nach seiner Auferstehung, so oft er mit seinen wieder erfreuten Aposteln gesprochen hat, mit ihnen von nichts als vom Kelche des Leidens gesprochen. Ihr werdet weinen, ihr werdet Thränen vergießen, euer Herz wird mit Traurigkeit erfüllt werden, sie werden euch hassen, sie werden euch verfolgen, sie werden euch aus ihren Synagogen hinauswerfen, ja so weit wird es kommen, daß Jeder, der Hand an euch legen und euch tödten wird, glauben wird, er erweise noch Gott einen Dienst, wenn er euer Blut vergieße.

Harte Worte, traurige Weissagungen! doch dieses Alles hatte er ihnen schon vorausgesagt, da er sie zu seinen Jüngern und Aposteln angenommen hatte. Es kann euch die evangelische Geschichte nicht unbekannt sein; er hatte ihnen vorausgesagt, daß er ein neues Reich errichten werde; da die Mutter der Söhne des Zebedäus von Errichtung eines Reiches hörte, und wußte, daß ihre Söhne Jakobus und Johannes als Jünger Christus nachfolgten, so trat sie zu ihm und bat, daß doch ihre Kinder in diesem neuen Reiche die ersten Ehrenstellen bekleiden

möchten, sie hätte gern Einen zur Rechten und den Andern zur Linken gesehen. Es war nicht sowohl, wie einige Ausleger meinen, ein Begehren der ehrgeizigen Mutter, als ein Anstiften der eifersüchtigen Söhne, deßwegen hat er nicht der Mutter, sondern den Söhnen den Kelch angeboten. Könnet ihr auch, sagte er zu ihnen, den Kelch austrinken, den mir und allen denen, die Ehrenstellen im Reiche Gottes verlangen, mein himmlischer Vater eingeschenkt hat und den ich bald trinken werde? Sie mußten damals noch nicht gewußt haben, daß der Herr vom Leidenskelche redete, sonst würden sie nicht so frei geantwortet haben: Ja wir können es. Denn die Probe hat es hernach gegeben, daß sie mehr versprachen, als sie damals zu halten im Stande waren. Denn da Christus am Ölberge den Kelch nur an den Mund setzte und die ersten Tropfen verkostete — fugerunt omnes, erzählt das heilige Evangelium, sind sie Alle entflohen.

Aber nachdem Gott der heilige Geist über sie herabgestiegen ist, sind sie großmüthig ihren Feinden unter die Augen getreten, sie sind in alle Welt ausgegangen, sie haben sich vor Richter und Richterstühle gestellt, sie haben ihr Blut wie Wasser vergossen, sie haben ihr Leben großmüthig ihren Feinden dargeboten, und zeiget mir einen einzigen Apostel und Jünger Christi, der nicht diesen dargebotenen Leidenskelch großmüthig bis auf den Grund ausgetrunken hat!

War es aber ein Wunder, daß sie Alle so großmüthig den blutigen Kelch des Leidens angesetzt und, um also zu reden, mit Daransetzung ihres Lebens bis auf die Hefe ausgetrunken haben? Sie hatten das Beispiel ihres göttlichen Meisters und Lehrers vorausgesehen; sie haben gesehen, daß er der Erste war, der den Leidenskelch angesetzt und am Kreuze ausgetrunken hat; sie erinnerten

sich, wie er ihnen befohlen hatte, all der Dinge, die er ihnen vorausgesagt hat: sie werden euch hassen, sie werden euch tödten, sie werden euch verfolgen. Aber da sie mich verfolgt haben, sollet ihr nicht auch Verfolgung leiden? Ist denn der Knecht größer als sein Herr? Dieses Beispiel, diese Erinnerung hat also den Aposteln und Jüngern Christi einen solchen Muth, eine solche Standhaftigkeit eingeflößt, daß sie vor dem Kelche des Leidens nicht erschracken, denselben großmüthig angesetzt und standhaft ausgetrunken haben. Ich wundere mich also nicht über die Apostel, aber über die Christen wundere ich mich, die sich des schönen Namens der Jünger Christi rühmen wollen und doch vor dem Kelche des Leidens so erschrecken, die keinen Tropfen von demselben kosten, vielweniger denselben bis auf den Grund austrinken wollen.

Aber wenn ich unschuldig leide! höre ich eine Stimme zu meinen Ohren dringen. Waren und litten denn die Apostel nicht unschuldig? Doch ich will euch ein anderes Beispiel geben: Was hatte denn Benjamin, der unschuldige Knabe, gethan, daß er als ein Dieb eingefangen und als ein Knecht und Leibeigener zur Sklaverei verdammt wurde? Er litt unschuldig, er hat seinen Mund nicht geöffnet, er hatte das Beispiel seines unschuldigen Bruders Joseph vor Augen, er wußte und erinnerte sich, daß er unschuldig seinem väterlichen Hause entzogen worden war, er hatte gehört, was seine Brüder leiden mußten, und auch er unterwarf sich dieser schweren Prüfung und verkostete stillschweigend den Kelch. Kann euch das Beispiel dieses unschuldigen Jünglings nicht rühren, werden wir im ersten Theile; so werden euch doch die Worte des heiligen Evangeliums Muth zum Leidenskelche einflößen, werden wir im zweiten Theile erörtern. Dies ist meine Absicht; merket auf!

Erster Theil.

Die Prüfung des unschuldigen Benjamin.

Jakob hätte schon längst seine Söhne wieder nach Egypten geschickt, wenn er nicht befürchtet hätte, daß sie auf der Mitreise seines geliebten Benjamin bestehen würden; da nun aber der Hunger von Tag zu Tag sich mehr über die unfruchtbare Erde verbreitete und da allmählig das aus Egypten erhaltene Getreide aufgezehrt war und der anwachsende Hunger ihren Häusern und Familien drohte, ermahnte endlich Jakob seine Söhne, daß sie wieder hinunter nach Egypten ziehen und Lebensmittel kaufen sollten.

Du weißt es, sagte Judas zu seinem greisen Vater, daß uns der Statthalter unter einem Eidschwure angekündet hat, daß wir vor seinem Angesichte nicht erscheinen sollten, wenn wir nicht unsern jüngsten Bruder mit uns bringen würden. Wenn du nun willst, daß wir hinziehen und Brod holen sollen, so mußt du Benjamin mit uns schicken; schickst du ihn aber nicht mit uns, so können auch wir nicht gehen; denn er hat uns gedroht, daß wir sein Angesicht ohne unsern jüngsten Bruder nicht sehen oder als Ausspäher des Landes und als Verräther behandelt und gestraft werden sollen.

Ach, sagte der beklommene Greis, alles dieses Unglück habet ihr angestiftet; was habet ihr nöthig gehabt, dem Statthalter zu sagen, daß ihr noch einen jüngern Bruder habet?

Wunderlich! antworteten die Söhne; er hat unser ganzes Geschlecht ausgefragt. Er fragte, ob wir noch einen Vater hätten und ob er noch lebte; er fragte, ob wir keine Brüder mehr hätten; und was konnten wir

anders antworten? Konnten wir denn voraussehen, daß er uns befehlen würde, diesen unsern jüngsten Bruder mit nach Egypten zu bringen?

Was braucht es, sagte endlich Judas, willst du denn, daß wir und unsre Kinder Hungers sterben sollen? Gib uns den Knaben, daß wir nach Egypten ziehen und in dieser Hungersnoth uns Brod kaufen können. Ich will den Knaben auf mich nehmen, von meinen Händen sollst du ihn wieder fordern, und wenn ich ihn nicht zurückbringen und dir wieder zustellen werde, so soll die Schuld, so lange ich lebe, auf meinem Haupte ruhen. Hättest du dich nicht so lange geweigert, so hätten wir schon einmal den Zug wieder nach Egypten gethan; nun, da die Noth aufs Äußerste gestiegen ist, willst du, daß wir Alle des Knaben wegen Hungers sterben sollen?

Diese Rede ging dem Jakob ein: Wenn es nicht anders sein kann, sagte er, so ziehet denn hin mit dem Knaben. Sammelt von den besten Früchten des Landes, nehmet von Honig, von Harz, von Myrrhen, Storar, Terebinthen und Mandeln, füllet Gefäße von denselben und bringet dem Manne Geschenke, damit ihr ihn versöhnt; nehmet auch das Geld wieder mit, welches ihr in euern Säcken gefunden habet, vielleicht ist es aus Irrung in dieselben gekommen, und nehmet nun doppeltes Geld mit, um ihm seine Früchte zu bezahlen. Gott, der allmächtige Herr, rühre sein Herz, daß er euern gefangenen Bruder Simeon wieder loslasse und meinen geliebten Benjamin mir wieder zurückschicke; ich will indessen als ein Mann, der all seiner Söhne beraubt ist, in Trauern und Hoffen leben.

Sie bereiteten die Geschenke, zählten das Geld, nahmen ihren jüngsten Bruder aus den Armen des Vaters, beurlaubten sich von dem Greise und zogen Egypten zu.

Kaum sah Joseph seine Brüder mit Benjamin anziehen, so befahl er seinem Haushofmeister, daß er Vögel und Thiere schlachten und ein Mittagsmahl zubereiten sollte, weil diese Fremdlinge mit ihm zu Mittag speisen sollten; er sollte sie indessen in seinen Pallast und in den Speisesaal führen. Die Brüder erschracken, da sie hörten, daß sie in den Pallast des Statthalters kommen sollten, und wie das schuldige Gewissen seinen untreuen Herrn mahnt, so sagten sie betreten und furchtsam unter einander: Warum werden wir in den Pallast des Statthalters geführt, als wegen des in unsern Säcken gefundenen Geldes Rechenschaft zu geben? mit Betrug ist es uns in dieselben gelegt worden, und mit Gewalt sollten wir zur Knechtschaft und unsre Esel zur Beute erklärt werden. In dieser Furcht redeten sie den Hausmeister noch unter der Thürschwelle an: Vergib uns, Herr! sagten sie, wir sind in Verlegenheit gesetzt; wir waren schon früher hier und haben Getreide gekauft und es treulich bezahlt; nun wissen wir nicht, wie es zugegangen ist, wir haben all das Geld, Jeder das seinige auf den Körnern seines Sackes gefunden; wir haben es wieder mit zurückgebracht und auch neues zu neuen Früchten mitgenommen; wir haben keine Schuld an diesem Verstoße; wir werden doch deßwegen die Ungnade des Statthalters nicht auf uns gezogen haben?

Seid ruhig, sagte der Hausmeister, seid unbesorgt, und fürchtet euch nicht, das Geld, welches ihr mir gegeben habet, habe ich verwahrt in meinen Händen, euer Gott und der Gott eures Vaters hat euch euer Geld wieder ersetzt. Wie könnet ihr in Ungnade des Statthalters sein, da ihr heute Mittag Alle hier mit ihm speisen sollet? Kommet, waschet eure Füße, und ich werde euern Lastthieren Futter vorlegen lassen; seid nur in Allem

unbesorgt; auch euern Bruder Simeon will ich euch herbringen, was verlanget ihr mehr? Simeon kam, und sie bereiteten ihre Geschenke, die sie aus Chanaan mitgebracht hatten.

Da es nun Mittagszeit war, kam Joseph mit seinem königlichen Gefolge und trat in den Speisesaal; die Brüder, die ihre Geschenke in ihren Händen hielten und sich in eine Reihe gestellt hatten, beugten sich tief bis zur Erde und beteten ihren Bruder Joseph an. Joseph grüßte sie mit liebreichem Blicke und fragte, wie sich ihr alter Vater befände, ob er noch lebe, und gesund lebe. Unser Vater, dein Knecht, antworteten sie voll Ehrfurcht, lebt noch und lebt zu deinen Diensten noch gesund. Hierauf warf Joseph seine Augen auf seinen leiblichen Bruder Benjamin: Ist dieses, sagte er, euer jüngster Bruder, von dem ihr mir erzählt habet? Ja, dieser ist Benjamin, der Liebling unsers Vaters. Kaum konnte noch Joseph diese Worte zu Benjamin sagen: Gott erbarme sich deiner, mein Sohn! Das Blut wallte in den Adern Josephs, das schlagende Herz wurde enge, Thränen traten in die Augen, er mußte die Gesellschaft verlassen, er kehrte in sein Schlafzimmer zurück, eben als wenn ihm plötzlich etwas beigefallen wäre; er ließ seinen brüderlichen Thränen Lauf, trocknete sie ab, wusch sein Angesicht, schöpfte Muth und kehrte zu seinen Brüdern zurück. Bringet die Speisen, sprach er zu seiner Dienerschaft. Sie wurden aufgetragen, und Joseph ordnete den Rang der Gäste; er saß an einer Tafel besonders, und zu seiner Rechten setzte er an eine andere Tafel seine Brüder, und zwar nach dem Range ihrer Geburt, was sie in die äußerste Verwunderung setzte, wie der Statthalter den Rang ihrer Geburt wissen konnte; zur Linken saßen die Egyptier, seine Minister und Beamten, an einer besondern

Tafel; denn sie hielten für schimpflich, unter den Hebräern und Hirten, welches ihnen ein verächtliches Amt war, vermengt bei einem Gastgelage zu sitzen.

Joseph machte den Hausherrn und legte reichlich seinen Brüdern, noch reichlicher aber dem kleinen Benjamin vor; denn wenn er jedem Bruder eine Portion vorlegte, legte er allzeit dem Benjamin eine fünffache vor. Joseph ermunterte sie zum Essen und Trinken, und sie wurden so munter und vertraulich, daß sie mit Joseph zwar mehr von Freude und Vergnügen, und Joseph mehr von Liebe und innerm Trost als vom Weine berauscht wurden; denn dieses, sagt der heilige Hieronymus, wollen die Worte sagen: inebriati sunt cum eo — sie sind von Vergnügen und Zufriedenheit gesättigt und gleichsam berauscht worden, wie sich die heilige Schrift mehrmals bei solchen vergnügten Mahlzeiten auszudrücken gewöhnt ist.

Nach Sonnenschein folgt Regen, sagt der Naturkundige; nach vergnügten Mahlzeiten kömmt ein Trauerspiel, sagt der Sittenlehrer, und nach der Freude der Brüder kam eine neue Drangsal, und besonders über den unschuldigen Benjamin; die Zeit der Fröhlichkeit des Hauses Jakobs näherte sich, es hatte Jakob, es hatten die Brüder ihre Drangsale erlitten, auch Benjamin, der Unschuldige, mußte noch aus einem Kelche das Leiden verkosten.

Joseph hatte seinem Hausmeister befohlen, alle Säcke der Fremdlinge reichlich mit Weizen anzufüllen und jedem sein Geld auf das Getreide zu binden, dem jüngsten aber nebst dem Gelde auch seinen silbernen Becher einzubinden und sie also beladen bei anbrechendem Tage zu entlassen.

Es geschah, wie Joseph befohlen hatte; bei anbrechendem Tage reisten sie ab und waren schon ein Stück Weges von Memphis entfernt, als Joseph

seinem Hausmeister befahl, den Fremdlingen eilends nachzusetzen, sie anzuhalten und sie mit diesen strengen Worten anzureden: Wisset ihr also das Gute mit Bösem zu vergelten? Hat euch nicht der Statthalter als Gäste an seine Tafel gezogen? Hat er euch nicht herrlich bewirthet? und ihr stehlet ihm seinen Trinkbecher, aus welchem er zu weissagen pflegt? Ihr habet eine schändliche That begangen!

Der Hausmeister erfüllte den Befehl des Joseph; er holte sie ein, machte ihnen den schrecklichen Vorwurf, und diese, wie vom Blitze getroffen, standen zitternd da. Ein solches Laster der Undankbarkeit, der Untreue sollen wir an deinem Herrn begehen? Was denkst du? was sagst du? Wir haben das Geld, welches wir in unsern Säcken gefunden haben, wieder aus Chanaan zurückgebracht, und wir sollen deinem Herrn Gold oder Silber entwenden? Was braucht es, sieh nach: bei dem du den Becher findest, der soll sterben, und wir wollen Knechte deines Herrn sein. Ich nehme euch bei eurem Worte, sagte der Hausmeister, bei dem ich den Becher finde, der soll ein Leibeigener meines Herrn sein, die Übrigen sollen ungekränkt bleiben.

Geschwind warfen die Brüder ihre gefüllten Säcke von den Lastthieren und öffneten sie; der Hausmeister durchsuchte alle, bei dem ältesten fing er an und bei dem jüngsten endigte er seine Untersuchung, und hier zog er den Becher aus dem Sacke Benjamins; die Brüder zerrissen ihre Kleider, banden ihre Säcke zu, legten sie auf ihre Lastthiere und kehrten voll Betrübniß nach Memphis zurück.

Sie kamen zu Joseph und stürzten sich Alle auf ihre Angesichter zu seinen Füßen. Warum habet ihr so ungerecht an mir gehandelt? Habet ihr denn nicht gehört,

was Egypten von mir sagt, daß Keiner im Weissagen mächtiger sei als ich? Und ihr stehlet mir meinen Becher? Was sollen wir antworten, sagten die Beschämten, oder was können wir antworten? Gott hat unsre Ungerechtigkeit entdeckt, wir sind Alle deine Knechte, und auch der, bei dem der Becher gefunden worden ist. Nicht also, sagte Joseph, der den Becher geraubt hat, soll mein Knecht sein, ihr aber seid frei und ziehet hin zu euerm Vater.

Hier stand Judas auf, trat näher zu Joseph und redete mit Vertrauen zu ihm: Herr! vergib deinem Knechte, wenn er sich untersteht, ein Wort aufrichtig zu reden; du fragtest uns, ob wir noch einen Vater, ob wir noch Brüder hätten; wir antworteten: wir hätten einen alten Vater und einen jüngsten Bruder, der noch der einzige von seiner Mutter wäre, weil sein anderer Bruder verstorben sei; du befahlst, wir sollten diesen unsern jüngsten Bruder hieher nach Egypten bringen und ohne ihn nicht vor deinem Angesichte erscheinen. Da uns der Hunger drückte, verlangten wir den Knaben, daß er mit uns hieher zöge, damit wir Gnade in deinen Augen fänden; wie soll ich meinen Benjamin lassen, sagte der betrübte alte Vater; nur zwei Söhne habe ich von meinem Weibe gehabt, von dem einen habet ihr mir gesagt, daß ihn ein wildes Thier aufgefressen habe, und nun soll ich auch diesen andern hingeben? werdet ihr mich nicht mit meinen grauen Haaren in die Gruft des Todes ziehen, wenn ihm etwas Übles auf dem Wege begegnen sollte? Nun sieh, sagte Judas, ich bin Bürge für den Knaben geworden, wenn wir nun ohne ihn nach Hause ziehen sollten und der Vater sähe seinen Benjamin nicht in unserer Gesellschaft, so würde er vor Traurigkeit vergehen und plötzlich eine Beute des Todes sein; denn seine Seele

hängt an der Seele des Knaben. Schicke also den Knaben mit seinen Brüdern zu unserm Vater zurück, ich will statt seiner dein Knecht und Leibeigener sein; denn ohne den Knaben kann ich unmöglich zurückkehren, ich kann kein Zeuge des Elends sein, das den greisen Vater unterdrücken wird.

Und so konnte Joseph, höre ich die Tadler der Patriarchen sagen, und so konnte Joseph den alten Vater kränken, so konnte er seine Brüder ängstigen, so konnte er den unschuldigen Benjamin betrüben? Und war die Absicht Josephs, muß ich fragen, war seine Absicht, den alten Greis zu kränken, oder war sie nicht vielmehr, das Herz des alten Vaters zu erfreuen und mit Trost zu überhäufen? Wie hätte er dem alten Jakob sein Leben und seine Erhöhung bekannt machen können, ohne daß es die Brüder erfahren hätten? War es aber nicht billig, war es nicht gerecht, daß er seine Brüder auf eine so unschuldige Art ihre Untreue, ihre brudermörderischen Anschläge fühlen ließ? Was suchte er durch alle diese Auftritte, als aus ihrem Betragen zu erfahren, ob sie auch ihren alten Vater Jakob liebten, ob sie nicht eben einen solchen Haß, eben einen solchen Neid, wie wider ihn, wider den Benjamin trügen, weil sie selbst gestanden, daß er ein Liebling Jakobs sei? Er wollte erfahren, ob sie den Benjamin, wenn er schuldig befunden würde, wie ihn, der Knechtschaft aufopfern würden. Aber was hatte der unschuldige Benjamin gethan, daß er den Kelch gestohlen haben und so unschuldig beschämt und betrübt werden mußte? Damit wir Christen erlernten, daß auch der Unschuldige den Kelch des Leidens trinken müsse, und daß er nicht so bitter sei, wie die zaghaften Menschen sich einbilden. Joseph hatte dieses Leiden dem Benjamin schon versüßt, da er ihn allen seinen

Brüdern vorgezogen und an der Tafel so liebreich und fünffach bewirthet hat, und er war im Begriffe, diesen kurzen Leidenskelch mit lauter Freude, Liebe und Herrlichkeit zu füllen, da er sich als sein liebender Bruder um seinen Hals werfen und ihn an seine Brust drücken wollte.

Dies ist, meine Zuhörer! was die Christen so kleinmüthig und ihnen den Kelch des Leidens so bitter macht; sie sehen nicht darauf, daß so viele Tröstungen in ihren Leidenskelch ausgepreßt werden und daß sich derselbe in einen Becher der Freuden und das Leiden in Verherrlichung verwandeln wird. Über beides muß ich ihnen die Probe machen.

Zweiter Theil.

Prüfung der Christen durch den Leidens-Kelch.

Wenn die unschuldigen Christen, sagt der große Lehrer Augustinus, mit den Trüb- und Drangsalen auf Erden kämpfen, so sieht das Auge Gottes zwar vom Himmel mit Vergnügen zu, aber nicht wie die Menschen zur Zeit der ersten Christenheit den mit den wilden Thieren kämpfenden Christen zusahen, die ihr Gemüth an den Strömen des vergossenen Blutes kühlten und sich an ihren Wunden ergötzten; nein, sagt er, das Auge Gottes ist zwar ein Zuschauer, aber es muntert mit seinem Gnadenblicke die Kämpfenden auf; wenn es Wunden gibt, thaut es den Balsam seiner Tröstungen in dieselben herab, und sein mitleidiges Vaterherz kann ohne Mitleiden unsre Thränen nicht ansehen, seine Hand trocknet sie unsichtbar ab. Wer würde nicht gerne leiden, wenn er wie Stephanus den Himmel offen und die Engel um

seine Schläfe eine Krone winden sehen sollte? Und sehet, wir dürfen nur die Augen des Glaubens öffnen, so sehen wir unsre bereiteten Kronen. Es ist nicht möglich, sagt der belobte heilige Vater, daß unser Gott bei unserm Leiden unempfindlich sei; wir sind Glieder seines Leibes, den mindesten Schmerz derselben empfindet sein Vaterherz; deßwegen versichert er uns, daß er bei den Gefangenen in Kerkern und Banden sich einfinde; ja da die drei Knaben im glühenden Feuerofen lagen, wurde er mitten unter ihnen gesehen und er kühlte mit einem heilsamen Thaue ihre Flammen; der vierte, sagt die heilige Schrift, sah dem Sohne Gottes gleich. Habet ihr es gehört, ihr Kleinmüthigen! die ihr bei der ersten Verkostung des Leidenskelches verzweifeln wollet, die ihr bei jedem im Wege liegenden Kreuzspane verzagt und bei jedem Streiche des Unglückes unsinnig werden wollet? Gott ist mit seiner stärkenden, mit seiner kühlenden, mit seiner tröstenden Gnade in allen euern Leiden bei euch; daß ihr ihn nicht sehet, daß ihr ihn nicht merket, was ist schuld daran? Es fehlt euch der Glaube und das Zutrauen. Ich will euch diese Wahrheit mit drei Worten erklären: ihr sehet in der weißen Hostie nichts als die Gestalten des Brodes, ihr riechet, ihr kostet in derselben nichts als die zufälligen Eigenschaften des Brodes; nun, saget mir doch, wie kömmt es, daß ihr unter dieser weißen Brodsgestalt den wahren Gott anbetet? Dies macht der Glaube, saget ihr. Recht wohl geantwortet. Die prüfende Hand Gottes reicht euch den Leidenskelch dar, wie kömmt es, daß ihr in demselben nichts als Bitterkeit kostet? Ich antworte statt eurer: weil euch der Glaube mangelt; würdet ihr glauben, daß Christus in euerm Leiden zugegen, daß in diesem Kelche himmlische und göttliche Süßigkeiten verborgen seien, ihr würdet euer

unschuldiges Leiden keiner Hölle, nein, dem Paradiese würdet ihr es vergleichen.

Habet ihr nicht gehört, wie Christus am Kreuze dem bußfertigen Mörder auf der Rechten versprach, daß er noch denselben Tag seines gerechten Leidens mit ihm im Paradiese sein werde? Heute, sagte er, wirst du noch mit mir im Paradiese sein. Christus hat es versprochen, sein Versprechen war göttlich, eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß sein Wort vergehe. Die Ausleger sind in dem Versprechen Christi einig, aber in der Erfüllung können sie nicht einig werden. Denn der Glaube lehrt uns, daß Christus denselben Tag nicht gen Himmel aufgefahren, sondern zur Hölle und auch mit ihm der bekehrte Mörder hinabgestiegen sei; und wie konnte ihm Christus denselben Tag noch das Paradies versprechen?

So viele Ausleger, so viele Meinungen haben sich hier entzweit; aber keine scheint meinen Absichten angemessener, als jene des heiligen Ambrosius; in jenem Wörtchen mecum, in jenen zwei kleinen Sylben: mit mir, sagt dieser heilige Vater, liegt das ganze Geheimniß; du wirst mit mir sein, sagt Christus, es sei hernach auf Erden, es sei in der Hölle oder im Himmel, so wirst du im Paradiese sein. Wer mit Christus ist, wer mit Christus leidet, er sei wo er wolle, wird im Paradiese sein.

Nun klaget, Christen! klaget, daß eure Eltern, eure Brüder, eure Freunde euch hassen und verfolgen, verachten und unterdrücken; klaget, daß man eurer Unschuld die schwärzesten Laster aufbürde; klaget, daß jene Ungerechten euch durch Streithändel und Prozesse das Blut aus euern Adern, das Mark aus euern Beinen saugen; klaget, daß euch Heuchler und Verräther verschwärzen

und verkleinern; klaget, daß ihr keinen Lappen zur Bedeckung eurer Blöße, kein Brod zur Stillung eures Hungers habet; klaget, daß ihr ein Haus voll hungriger und unversorgter Kinder habet, daß ihr keine Mittel, dieselben auszusteuern, keine Aussichten, dieselben zu versorgen, findet; klaget, daß ihr eine einzige Stütze eures Alters erzogen habet und der Tod diese Blume eurer Hoffnung abgemäht habe; klaget, daß eure Seelen beständig in einem Meere der Bitterkeit schwimmen und daß ihr den Kelch des Leidens von euern Lippen nicht weichen sehet; klaget immer, ich trage kein Mitleiden mehr mit euch. Ihr wundert euch über meine Unmenschlichkeit, und ich wundere mich über eure Klagen. Der heilige Augustinus sagt: Christus sei mit denen, die unschuldig leiden. Der heilige Ambrosius sagt: Wo Christus ist, ist das Paradies, und wenn es auch in der Mitte des Leidens, der Schmerzen der Hölle wäre. Ihr saget und klaget freilich mit dem Propheten, daß euch die Schmerzen der Hölle umgeben, aber ich habe es schon mit dem heiligen Ambrosius gesagt: Wo Christus ist, ist auch die Hölle ein Paradies.

Ihr habet in unsrer sechsten biblischen Rede gehört, wie Jakob, der Vater dieser Brüder, vierzehn ganze Jahre im Hause des Laban um die schöne Rachel gedient habe, habet ihr auch auf alle Worte der Erzählung der Schrift genau Acht gegeben und alle Geheimnisse bemerkt? Ich zweifle. Ihr wisset, wie sein Dienst so hart und mühselig war. Er hat selbst betheuert, daß er in den ersten sieben Jahren keine ruhige Nacht, vielweniger einen vergnügten Tag genossen habe. Im Winter quälte ihn die Kälte, im Sommer die Größe der Hitze, und die Sorge, daß ein Schaf des geizigen Laban zu Grunde gehen möchte, erschwerte ihm unaufhörlich seinen Dienst.

So viel nun Jakob in dieser siebenjährigen Dienstbarkeit ausgestanden hatte, so erzählt uns doch die göttliche Schrift, daß ihm diese sieben Jahre kaum wie sieben Tage vorgekommen wären. Wer hat doch diese sieben kummervollen Jahre so abgekürzt? Braucht es noch ein Fragen? Die Liebe zu seiner schönen Rachel. Er hat um die Rachel gedient, dies ist genug; nun mußte Jakob noch sieben Jahre dienen. Ich hätte geglaubt, daß dem Jakob diese sieben letztern Jahre, wo nicht siebenhundert Jahre, wenigstens doch so viele Monate oder Wochen geschienen haben müßten; allein die Schrift sagt nicht einmal, daß ihm diese sieben Jahre einen Tag lang vorgekommen seien; wie war es möglich? Es war nicht nur möglich, sondern ganz natürlich; denn die Rachel war in diesen sieben Jahren bei ihm und diente mit ihm. Da er für die Rachel diente, schienen ihm die Jahre Tage, da er mit der Rachel diente, kamen ihm die Jahre nicht einmal wie Minuten vor. Wenn die Christen für Christus leiden, muß ihnen der Leidenskelch leicht und freudig zu trinken sein; wenn sie aber denselben mit Christus trinken, muß er ihnen süß und lieblich vorkommen. Für Christus leiden ist eine Freude, aber mit Christus leiden ist ein Paradies.

Ja, werdet ihr sagen, trösten und zureden ist leicht, aber selbst leiden ... Ich gestehe es, leiden ist bitter; aber ich weiß auch, was der Herr sagt: Ich schlage, verwunde und verletze, aber ich heile auch; ich tödte, aber ich mache auch lebendig. Wenn die Hand Gottes den Unschuldigen in das Feuer setzt, so reinigt sie das Gold zu den Kronen; wenn sie Hammerstreiche führt, so setzt sie Edelsteine in dieselben; wenn sie Stiche versetzt, so strickt sie das Kleid der Herlichkeit.

Zweifelt ihr an meinen Reden, so durchlaufet nur einen Augenblick das zeitherige vorgestellte Leben der Patriarchen. Wie vielen Wermuth hat Gott dem Abraham in seinen Kelch gemischt! Er sah sich unfruchtbar in seinem grauen Alter, vertrieben aus seinem Vaterlande, sein Leben in Gefahr, seine Gemahlin in der Gewalt eines Mächtigen, seinen einzigen Sohn auf dem Scheiterhaufen; und hernach? Hernach in Ansehen und Reichthümern, in Ruhe und Vergnügen und seine Nachkommen wie die Sterne am Himmel. Jakob? Wie häufig war sein Leidenskelch mit Wermuth angefüllt! Auf den Tod verfolgt von seinem Bruder Esau, zwanzig Jahre in dem mühseligen und schweren Dienste des undankbaren Laban; er verliert seine geliebte Rachel auf dem Wege, seine Dina bedeckt das väterliche Haus mit einem Schandflecken, seine Söhne mit unschuldig vergossenem Blute; sie schicken ihm den blutigen Rock seines geliebten Joseph, sie entführen ihm seinen noch übrigen Liebling Benjamin; welche Eltern können solchen gehäuften Kummer klagen? und hernach? Hernach hat ihm sein Joseph sein Leiden mit königlicher Ehre versüßt. Und Joseph? Joseph von seinen neidigen Brüdern auf den Tod verfolgt, in die Dienstbarkeit nach Egypten verkauft, von einem geilen Weibe eines Ehebruches beschuldigt, in Kerker, Ketten und Bande geworfen; und hernach? Der Kerker wird ihm zu einer Stufe auf den Thron, und seine Ketten verwandeln sich in Kronen. Und Benjamin? Benjamin wird eines Diebstahls beschuldigt, als ein Übelthäter eingeführt, zur Leibeigenschaft verdammt; und hernach? Hernach fließen die Thränen der brüderlichen Liebe in seinen Leidenskelch, und er kostet an der Brust Josephs die Süßigkeit der Freude. So, so wird

es unschuldig Bedrängten ergehen; ihr meinet, der Himmel sei von Erz, eure Jammerstimmen könnten nicht durchdringen; ihr glaubet, die Erde sei nur für euch im Fluche, sie könne nichts als Disteln und Dornen tragen. Aber Geduld, die Zeiten werden sich ändern; der traurige Himmel wird sich ausheitern, er wird Trost, er wird Süßigkeit auf euch herabthauen, die Erde wird euch Früchte der Ehre, des Vergnügens erzeugen. Der Herr hat es gesagt, er wolle die Stimmen der Weinenden hören und ihre Thränen in Bäche der Wonne verwandeln.

Ist es nicht auf Erden, so denket, daß euch dieselben im Himmel vorbehalten seien. Wir säen hier Thränen aus, sagt der Prophet, dort werden wir in Freude und Jubel einärndten. Müssen die Verdammten dort ewig leiden, weil sie die Freuden und Wollüste auf Erden genossen, so werden wir dort ewig die Freuden und Wonnen des Himmels genießen, weil wir hier das Elend ertragen haben. Es wird uns wie dem Mardochäus ergehen: arm, niedergeschlagen, verachtet und elend gekleidet saß er an der Thüre des Pallastes: Assuerus erinnerte sich seiner großen Verdienste, und er wurde in Purpur gekleidet und auf die höchste Ehrenstufe des Assuerischen Reiches erhoben.

Die Welt ist eine Schaubühne, auf welcher die göttliche Vorsehung die Rollen austheilt; Jener sitzt als ein zerlumpter Bettler an der Thüre des Reiches; Jener muß im Schweiße seines Angesichtes die Erde pflügen; jener arme Waise muß ein Sklave seiner Vormünder sein; jene betrübte Wittwe wird wie ein Ball umhergeschlagen; Jene sitzen mit Mardochäus im Vorhofe der

Großen verachtet; wohl denen, die ihre Rolle gut spielen, die Schaubühne wird sich verändern, die Verachteten, die Unterdrückten, die Leidenden werden unter die Kinder Gottes gezählt und in dem Mantel der Glorie auf die Throne des Himmels erhöht werden. Es wird euch alsdann gereuen, daß ihr nicht mehr gelitten habet, ihr werdet beklagen, daß ihr den Leidenskelch nicht ganz ausgetrunken habet, weil jeder Tropfen der Drangsale mit einem Meere der himmlischen Wonne vergolten, jedes Jahr, ja jeder Augenblick des Leidens mit einer Ewigkeit der Freude belohnt wird.

Eines bitte ich dich, sagte jene großmüthige machabäische Mutter zu ihrem kleinsten Kinde auf ihren Armen: nur Eines, mein Kind! aus Liebe gegen deine Mutter, die dich unter ihrem Herzen getragen, in Schmerzen geboren, mit ihrer Milch gesäugt, so zärtlich an ihre Brust gedrückt hat; nur Eines bitte ich dich: Nate, peto, ut aspicias coelum — ich bitte dich, mein Kind! schaue den Himmel an. Die sorgfältige Mutter glaubte, es sei unmöglich, daß ihr kleiner Engel den Himmel anschauen und doch zaghaft werden könnte; es sei unmöglich, daß das trotzige und drohende Angesicht des Tyrannen sein Herz schrecken und die Schärfe des Schwertes ihr Kind kleinmüthig machen könnte, wenn er den Himmel anschaute, der ihm Palmen und Kronen entgegenwinke.

So sage ich zu allen Christen, die den Leidenskelch in ihren Händen haben und sich so sehr vor seiner Bitterkeit fürchten; schauet den Himmel an, bei jedem Tropfen, den ihr kostet und der euch die Lippen verbittert, den Himmel angeschaut, wo ewige Bäche der

Wonne fließen; schauet den Himmel an und öffnet die Augen des Glaubens, und ihr werdet den König der Martyrer sehen, der diesen Kelch zuerst ausgetrunken hat, in der Herrlichkeit werdet ihr ihn sehen, wie er mit Palmen und Kronen euch zur ewigen Freude des Himmels einladet. Amen.

Sechszehnte Rede.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Inhalt.

Die Sanftmuth des Joseph in der Bestrafung der Sünde seiner Brüder; der nöthige Geist der Sanftmuth in Bestrafung der Sünde des Nächsten.

Ego sum Joseph. Genes. XLV, 3.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato. Joan. XVI, 8.

Ich bin Joseph.

Wenn der Tröster kommen wird, wird er die Welt wegen der Sünde strafen.

Eingang.

Ich wundere mich nicht, wenn ihr über die Worte meines evangelischen Vorspruches stutzet, denn mich selbst verwirren sie nicht wenig. Erwäge ich sie nach dem Buchstaben, so kann ich sie unmöglich zusammenreimen.

Wir wollen den ganzen Zusammenhang erwägen, so wie sie der Sohn Gottes zu seinen Aposteln und Jüngern gesprochen hat. Ich gehe zum Vater, waren seine Worte vor seiner glorreichen Himmelfahrt, der mich gesandt hat, und da ich dieses zu euch gesagt habe, füllt Traurigkeit eure Herzen. Ich sage euch aber die Wahrheit, es ist gut und nützlich für euch, daß ich dahin gehe; denn wenn ich nicht dahin gehe, so wird der Tröster, der heilige Geist, zu euch nicht kommen; gehe ich aber dahin, so werde ich ihn zu euch senden, und wenn er kommen wird, wird er die Welt wegen ihrer Sünden, wegen ihrer Gerechtigkeit und wegen ihres Gerichtes strafen.

Welcher Widerspruch! Er geht dahin, unser Erlöser und Heiland, um uns den Tröster zu schicken, und wenn er kommen wird, soll er die Welt wegen der Sünde strafen. So ist die Strafe der Sünde der Trost, den wir vom heiligen Geiste zu erwarten haben? Ich meinte, wenn Gott der heilige Geist auf die Erde kommen würde, so würde er die Welt mit Trost, mit Liebe, mit Gnaden und Wohlthaten erfüllen; und nun höre ich, daß er kommen soll, unsre Sünden, unsre Gerechtigkeiten, unsre Gerichte und Urtheile zu strafen, zu züchtigen und Rache von ihnen zu nehmen; und ich meinte im Gegentheile, Gott der heilige Geist würde die Gezüchtigten trösten, die Strafen lindern und die Rache Gottes besänftigen; aber da es die göttliche Wahrheit, das Wort des himmlischen Vaters selbst sagt, können wir von dem ankommenden heiligen Geiste etwas Anderes erwarten, etwas Anderes fordern, als was er uns vorausgesagt hat?

So viel weiß ich, Gott der heilige Geist ist ein Hasser der Sünde; er kann so wenig mit der Sünde in einem menschlichen Herzen wohnen, als die Arche und der Abgott Dagon bei einander stehen; er hat es uns

selbst versichert, daß er in keine Seele einkehre, in welcher die Sünde und die Bosheit wohnt. In malevolam animam non introibit Spiritus sanctus — und ich verstehe also sehr wohl, daß, wo er die Sünde antreffe, er sie strafe, er sie verdamme und verbanne. Aber ich frage noch einmal: soll dieses der Trost, soll dieses die Gabe des heiligen Geistes sein, die er am heiligen Pfingsttage in unsre Herzen ausgießen will?

Zuhörer! es muß hierunter ein Geheimniß verborgen liegen; lasset uns einmal aufmerken, wie Gott der heilige Geist die Sünde straft, vielleicht finden wir hierin die erwartete Salbung des heiligen Geistes.

Elias strafte die Sünden durch Feuer und Schwert. Jezabel streckte die Hand gegen ihn aus, er entfloh in die Wüste, er lag in einer Höhle und der Herr redete zu ihm: Elias, was thust du hier? Herr, antwortete Elias, ich habe für Gott, den Herrn der Heerschaaren, geeifert, weil die Kinder Israels deinen Bund verlassen haben. Sie haben deine Altäre niedergerissen, sie haben deine Propheten durch das Schwert getödtet, und nun suchen sie auch mir meine Seele zu entreißen. Gut, sagte Gott, komm heraus aus deiner Höhle und stelle dich hier auf den Berg, hier wird der Herr vorübergehen. Elias bestieg den Berg und erwartete den Herrn; es kam ein starker, brausender Geist, der die Berge umstürzte und die Felsen zermalmte; in diesem brausenden Geiste, sagte der Herr, ist der Geist des Herrn nicht. Hierauf kam eine fürchterliche Erschütterung, und der Herr sagte: in diesem Geräusche, in dieser Erschütterung ist der Geist des Herrn nicht. Hierauf kam ein Alles verzehrendes Feuer: in dem prasselnden Feuer, sagte der Herr, ist der Geist des Herrn nicht. Endlich kam ein sanfter, ein gelinde

sausender Wind: verstehst du es? im Geiste der Sanftmuth ist der Geist des Herrn.

Versteht auch ihr es, ihr, meine Zuhörer? Saget nicht, daß ihr heute den heiligen Geist empfangen habet, wenn ihr wie feurige Eliase die Sünde eures Nächsten, eurer Kinder, eurer Brüder, eurer Untergebenen durch Feuer, durch Schwert vertilgen wollet; der heilige Geist ist gekommen, euch zu belehren, wie ihr die Sünden durch den Geist der Sanftmuth, die Gerechtigkeiten durch den Geist der Liebe und eure Gerichte durch den Geist der Wahrheit strafen, belohnen und abfassen sollet. Dies ist die dreifache Salbung des heiligen Geistes, die er auf die Erde gebracht und die ich euch in diesen drei Tagen lehren werde.

Heute den Geist der Sanftmuth. Wer hat sich schwerer gegen seinen Bruder als die Söhne Jakobs gegen Joseph vergriffen? Er hat sie gestraft, aber wie? Vernehmet es im ersten Theile, mit welchem Geiste der Sanftmuth er sie bestraft, und lernet im zweiten Theile durch die Gabe des heiligen Geistes, die Sanftmuth meine ich, eure sündigenden Brüder und Nächsten unterdrücken und strafen.

Erster Theil.

Die Sanftmuth des Joseph in der Bestrafung der Sünde der Brüder.

Nachdem Judas seinen Bruder Benjamin vor Joseph so großmüthig entschuldigt und sich anstatt dessen so brüderlich zur Dienstbarkeit und Sklaverei angeboten und mit so kindlicher Zärtlichkeit den Joseph versichert hatte, daß er ohne den Knaben in das Haus seines Vaters nicht zurückkehren könnte, weil er keinen Zeugen abgeben

könnte, wie der Kummer und die Sorge seinen greisen Vater in die Gruft des Todes niederdrücken würden, brach dem Joseph das Herz, er konnte sich nicht länger mehr halten, er befahl, daß alle Egyptier und alle Fremden, die nicht mit diesen zehn Brüdern verwandt wären, aus dem Saale treten sollten; da er nun mit seinen Brüdern ganz allein war, ließ er den zurückgehaltenen Thränen freien Lauf, und unter den strömenden Thränen erhob er seine mit Schluchzen unterbrochene Stimme so laut, daß es nicht nur die Egyptier, die aus dem Saale getreten waren, hörten, sondern auch im ganzen königlichen Pallaste des Pharao erschallte: Ich, rief er mit weinender Stimme, ich bin Joseph; lebt mein Vater noch? Die Brüder, wie von einem Donnerschlage gerührt, da sie den Namen Joseph hörten, fuhren vor Furcht und Schrecken in einen Winkel des Saales zusammen; so fürchterlich ist die Geißel des schuldigen Gewissens.

Aber Joseph verwandelte sein Angesicht in das liebreiche Gesicht eines Bruders, und mit einer Stimme, die Liebe und Sanftmuth athmete, sprach er ihnen zu: Kommet her, tretet näher zu mir; sehet, ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habet. Hier zitterten und bebten auf ein Neues die Brüder, die Erinnerung der grausamen Verkaufung ihres so wehmüthig um Barmherzigkeit flehenden Bruders durchbohrte ihnen das Herz und die Seele; sie meinten schon Donnerkeile in den Händen des Statthalters zu sehen, mit welchen er sie bis in den Abgrund vertilgen würde; aber der sanftmüthige Joseph sprach ihnen Muth ein: Zittert nicht, fürchtet euch nicht, lasset das Wort Verkaufung nicht so schwer auf eure Herzen fallen; denn Gott hat eure an mir begangene Untreue zum Besten gewandt, zu eurem Heile, zu eurer Rettung hat er mich voraus nach Egypten

gesandt; denn es sind erst zwei Jahre des Hungers verflossen, und noch fünf Jahre wird man weder die Erde pflügen, noch einärndten können. Gott hat mich also hieher gesandt, daß ich euch von der allgemeinen Hungersnoth befreie und ihr Nahrung und Brod erhalten könnet.

Welche Liebe, welche Sanftmuth des Joseph! Hätte er nicht mit den bittersten Verweisen die an ihm begangene Untreue bestrafen können? Hätte er nicht sagen können: Sehet ihr nun, ihr Thoren! wie meine Träume erfüllt worden sind, wie ihr nun gebeugt und gedemüthigt zu meinen Füßen gelegen seid und mich angebetet habet? Sehet ihr nun, was euch euer vorgehabter Brudermord, was euch eure treulose Verkaufung nach Egypten genützt hat? Wenn ich nun Böses mit Bösem vergelten wollte, könnte ich euch nicht Alle zu Leibeigenen und Fußschemeln meines Thrones machen? könnte ich euch nicht mit euern Kindern Hungers sterben lassen? hättet ihr dieses nicht an mir verdient?

Nein, so strafte die Sünde der sanftmüthige Joseph nicht; nein: nicht durch eure Rathschläge, — er tadelt sie nicht einmal! — sondern durch den Willen, durch die liebreiche Vorsehung des Allerhöchsten bin ich hieher gesandt worden. Gott hat mich gleichsam zum Vater des Pharao und zum Herrn seines königlichen Hauses gesetzt, ja er hat mich zum Fürsten über das ganze Land Egypten gesetzt, und dieses alles zu euerm Besten.

Nun eilet und kehret zurück zu meinem Vater und saget ihm: Joseph, dein Sohn, lebt. Dies läßt dir Joseph, dein Sohn, entbieten: Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gesetzt, komm herab zu deinem Sohne Joseph, komm, verweile dich nicht; er will dir das Land Gessen zu deiner Wohnung einräumen, du sollst bei mir und

um mich sein, du, deine Söhne und die Kinder deiner Söhne; bringe mit dir deine Schafe, deine Heerden und Alles, was du hast und besitzest; denn sieh, noch fünf ganze Jahre wird der Hunger die Erde drücken; komm, ich will dich und die Deinigen ernähren und sättigen, damit nicht du und dein ganzes Haus im hungrigen Chanaan zu Grunde gehen müssen. Dieses richtet meinem Vater aus; saget ihm, eure und meines Bruders Benjamin Augen hätten den Joseph gesehen, ihr hättet diese Worte aus meinem Munde gehört; erzählet meinem Vater, in welcher Herrlichkeit ihr mich hier herrschen gesehen habet; erzählet ihm Alles, was ihr hier in Egypten gesehen habet; machet ihm Muth, daß er mit euch heraufkomme; eilet, bringet mir meinen geliebten Vater Jakob.

Hierauf fiel er seinem jüngsten Bruder Benjamin um den Hals, Thränen der Liebe floßen von seinen Augen und strömten über das Angesicht Benjamins, der gleichfalls in Thränen der gerührten Liebe am Halse seines umarmten Joseph zerfloß; Joseph küßte ihn zärtlich, denn die Thränen hatten die Stimme erstickt. Und so wie er Benjamin umarmt und geküßt hatte, so umarmte er einen jeden der Brüder, küßte ihn und vergoß an seiner Brust Thränen der brüderlichen Liebe.

Nun faßten die Brüder das Herz, den Joseph anzusehen und ihn mit Vertrauen anzureden: Vergib! sagten sie. Still, sagte Joseph, nun soll Alles in ewige Vergessenheit begraben sein; der Herr hat es gethan, zu euerm Besten hat er es gethan. Sie wollten Dank sagen. Still, sagte Joseph, der Güte der göttlichen Vorsehung müsset ihr es danken. O Liebe, o Sanftmuth des Bruders!

Indessen war das Gerücht durch den ganzen königlichen Hof des Pharao gedrungen: die Brüder des Joseph sind gekommen, der Vater des Joseph lebt noch.

Diese Nachricht erfreute den König und die ganze königliche Familie, denn er liebte den Joseph wie seinen Augapfel und ehrte ihn als seinen Vater und Heiland. Er ließ Joseph berufen, um diese erfreuliche Nachricht aus seinem Munde zu hören; und da er sie vernommen hatte, sagte er zu Joseph: Befiehl deinen Brüdern, daß sie ihre Lastthiere beladen und nach Chanaan zurückkehren; sage ihnen, daß sie ihren Vater und ihre ganze Verwandtschaft abholen und zu uns herauf nach Egypten ziehen; ich will ihnen alle Güter Egyptens einräumen, das Mark der Erde sollen sie essen. Befiehl auch, daß Wagen und Rosse bereitet werden, die mit ihnen nach Chanaan hinaufziehen, auf welchen sie ihre Weiber und Kinder hieher führen können; sage es ihnen, Joseph! und präge es ihnen ein, daß sie eilen, daß sie deinen Vater bald hieher bringen; sage ihnen, daß sie nichts von dem Ihrigen zurücklassen sollen, bei uns sollen sie wohnen, alle Schätze Egyptens sollen ihrer sein.

Göttliche Vorsehung! wie wunderbar bereitest du den Deinigen den Weg; wie liebreich, wie überflüssig vergiltst du den Deinigen die Treue, und wie süß verwandelst du die wenigen Drangsale in Freude!

Joseph ließ also Alles zur Abreise seiner Brüder bereiten, Rosse und Wagen bestellen und sie mit Speisen und Lebensmitteln befrachten. Er beschenkte auch jeden der Brüder; er gab jedem zwei neue Kleider, seinem leiblichen Bruder, dem kleinen Benjamin, gab er einen Säckel mit dreihundert Silbermünzen und fünf Kleider vom reichsten und besten Stoffe, eben so viel Geld und fünf der schönsten und besten Kleider überschickte er seinem greisen Vater Jakob; zehn Esel ließ er mit allen Schätzen und Kostbarkeiten Egyptens beladen, die dem Jakob und

seinem Hause zu Geschenken dienen sollten. Auch ließ er zehn Eselinnen mit Weizen und Brod für die Reise beladen.

Nun beurlaubte sich Joseph von seinen Brüdern, und das war die Erinnerung, die er ihnen mit auf die Reise gab: Werdet nicht uneinig auf dem Wege, zürnet und zanket nicht mit einander; denn er kannte ihre harten, ihre eifersüchtigen und rachgierigen Herzen; aber seine Liebe, seine Sanftmuth hatte sie also gedemüthigt und gezähmt, daß sie beschämt keine Antwort zu geben trauten. Joseph, der sorgfältige Joseph, theilte selbst ihren Zug ein, und ordnete, wie ihre Lastthiere, wie die Wagen und wie das übrige Gefolge ziehen sollte. Und so zogen sie also aus Egypten hinauf nach Chanaan zu.

Ich kann den um seine Söhne trauernden Vater Jakob nicht länger in seinem Kummer sehen, noch heute muß ich ihn mit der freudigen Botschaft seines Sohnes Joseph erfreuen.

So sehr war Jakob in den Kummer seiner verlornen Söhne vertieft, daß er nicht einmal den herrlichen und prächtigen Einzug und Anzug seiner Söhne bemerkte; sie eilten ohne Zweifel in ihren von Joseph erhaltenen festlichen Kleidern zum alten Jakob in seine Hütte und riefen ihm freudig entgegen: Vater, dein Sohn Joseph lebt und herrscht über ganz Egypten. Joseph, dein Sohn, läßt dich grüßen, und du sollst eilends zu ihm nach Egypten hinabkommen. Der Name Joseph weckte ihn gleichsam aus der Tiefe eines Schlafes auf; er fuhr in die Höhe: Was saget ihr, mein Sohn Joseph lebt? Ja, Joseph lebt, riefen sie Alle mit freudigen Augen und Stimmen, Joseph lebt und herrscht über ganz Egypten. Schweigt, sagte der alte Greis, belüget euern alten Vater nicht; warum wollet ihr ihm eine so vergebliche Freude

So viel nun Jakob in dieser siebenjährigen Dienstbarkeit ausgestanden hatte, so erzählt uns doch die göttliche Schrift, daß ihm diese sieben Jahre kaum wie sieben Tage vorgekommen wären. Wer hat doch diese sieben kummervollen Jahre so abgekürzt? Braucht es noch ein Fragen? Die Liebe zu seiner schönen Rachel. Er hat um die Rachel gedient, dies ist genug; nun mußte Jakob noch sieben Jahre dienen. Ich hätte geglaubt, daß dem Jakob diese sieben letztern Jahre, wo nicht siebenhundert Jahre, wenigstens doch so viele Monate oder Wochen geschienen haben müßten; allein die Schrift sagt nicht einmal, daß ihm diese sieben Jahre einen Tag lang vorgekommen seien; wie war es möglich? Es war nicht nur möglich, sondern ganz natürlich; denn die Rachel war in diesen sieben Jahren bei ihm und diente mit ihm. Da er für die Rachel diente, schienen ihm die Jahre Tage, da er mit der Rachel diente, kamen ihm die Jahre nicht einmal wie Minuten vor. Wenn die Christen für Christus leiden, muß ihnen der Leidenskelch leicht und freudig zu trinken sein; wenn sie aber denselben mit Christus trinken, muß er ihnen süß und lieblich vorkommen. Für Christus leiden ist eine Freude, aber mit Christus leiden ist ein Paradies.

Ja, werdet ihr sagen, trösten und zureden ist leicht, aber selbst leiden . . . Ich gestehe es, leiden ist bitter; aber ich weiß auch, was der Herr sagt: Ich schlage, verwunde und verletze, aber ich heile auch; ich tödte, aber ich mache auch lebendig. Wenn die Hand Gottes den Unschuldigen in das Feuer setzt, so reinigt sie das Gold zu den Kronen; wenn sie Hammerstreiche führt, so setzt sie Edelsteine in dieselben; wenn sie Stiche versetzt, so strickt sie das Kleid der Herlichkeit.

Zweifelt ihr an meinen Reden, so durchlaufet nur einen Augenblick das zeitherige vorgestellte Leben der Patriarchen. Wie vielen Wermuth hat Gott dem Abraham in seinen Kelch gemischt! Er sah sich unfruchtbar in seinem grauen Alter, vertrieben aus seinem Vaterlande, sein Leben in Gefahr, seine Gemahlin in der Gewalt eines Mächtigen, seinen einzigen Sohn auf dem Scheiterhaufen; und hernach? Hernach in Ansehen und Reichthümern, in Ruhe und Vergnügen und seine Nachkommen wie die Sterne am Himmel. Jakob? Wie häufig war sein Leidenskelch mit Wermuth angefüllt! Auf den Tod verfolgt von seinem Bruder Esau, zwanzig Jahre in dem mühseligen und schweren Dienste des undankbaren Laban; er verliert seine geliebte Rachel auf dem Wege, seine Dina bedeckt das väterliche Haus mit einem Schandflecken, seine Söhne mit unschuldig vergossenem Blute; sie schicken ihm den blutigen Rock seines geliebten Joseph, sie entführen ihm seinen noch übrigen Liebling Benjamin; welche Eltern können solchen gehäuften Kummer klagen? und hernach? Hernach hat ihm sein Joseph sein Leiden mit königlicher Ehre versüßt. Und Joseph? Joseph von seinen neidigen Brüdern auf den Tod verfolgt, in die Dienstbarkeit nach Egypten verkauft, von einem geilen Weibe eines Ehebruches beschuldigt, in Kerker, Ketten und Bande geworfen; und hernach? Der Kerker wird ihm zu einer Stufe auf den Thron, und seine Ketten verwandeln sich in Kronen. Und Benjamin? Benjamin wird eines Diebstahls beschuldigt, als ein Übelthäter eingeführt, zur Leibeigenschaft verdammt; und hernach? Hernach fließen die Thränen der brüderlichen Liebe in seinen Leidenskelch, und er kostet an der Brust Josephs die Süßigkeit der Freude. So, so wird

es unschuldig Bedrängten ergehen; ihr meinet, der Himmel sei von Erz, eure Jammerstimmen könnten nicht durchdringen; ihr glaubet, die Erde sei nur für euch im Fluche, sie könne nichts als Disteln und Dornen tragen. Aber Geduld, die Zeiten werden sich ändern; der traurige Himmel wird sich ausheitern, er wird Trost, er wird Süßigkeit auf euch herabthauen, die Erde wird euch Früchte der Ehre, des Vergnügens erzeugen. Der Herr hat es gesagt, er wolle die Stimmen der Weinenden hören und ihre Thränen in Bäche der Wonne verwandeln.

Ist es nicht auf Erden, so denket, daß euch dieselben im Himmel vorbehalten seien. Wir säen hier Thränen aus, sagt der Prophet, dort werden wir in Freude und Jubel einärndten. Müssen die Verdammten dort ewig leiden, weil sie die Freuden und Wollüste auf Erden genossen, so werden wir dort ewig die Freuden und Wonnen des Himmels genießen, weil wir hier das Elend ertragen haben. Es wird uns wie dem Mardochäus ergehen: arm, niedergeschlagen, verachtet und elend gekleidet saß er an der Thüre des Pallastes: Assuerus erinnerte sich seiner großen Verdienste, und er wurde in Purpur gekleidet und auf die höchste Ehrenstufe des Assuerischen Reiches erhoben.

Die Welt ist eine Schaubühne, auf welcher die göttliche Vorsehung die Rollen austheilt; Jener sitzt als ein zerlumpter Bettler an der Thüre des Reiches; Jener muß im Schweiße seines Angesichtes die Erde pflügen; jener arme Waise muß ein Sklave seiner Vormünder sein; jene betrübte Wittwe wird wie ein Ball umhergeschlagen; Jene sitzen mit Mardochäus im Vorhofe der

Großen verachtet; wohl denen, die ihre Rolle gut spielen, die Schaubühne wird sich verändern, die Verachteten, die Unterdrückten, die Leidenden werden unter die Kinder Gottes gezählt und in dem Mantel der Glorie auf die Throne des Himmels erhöht werden. Es wird euch alsdann gereuen, daß ihr nicht mehr gelitten habet, ihr werdet beklagen, daß ihr den Leidenskelch nicht ganz ausgetrunken habet, weil jeder Tropfen der Drangsale mit einem Meere der himmlischen Wonne vergolten, jedes Jahr, ja jeder Augenblick des Leidens mit einer Ewigkeit der Freude belohnt wird.

Eines bitte ich dich, sagte jene großmüthige machabäische Mutter zu ihrem kleinsten Kinde auf ihren Armen: nur Eines, mein Kind! aus Liebe gegen deine Mutter, die dich unter ihrem Herzen getragen, in Schmerzen geboren, mit ihrer Milch gesäugt, so zärtlich an ihre Brust gedrückt hat; nur Eines bitte ich dich: Nate, peto, ut aspicias coelum — ich bitte dich, mein Kind! schaue den Himmel an. Die sorgfältige Mutter glaubte, es sei unmöglich, daß ihr kleiner Engel den Himmel anschauen und doch zaghaft werden könnte; es sei unmöglich, daß das trotzige und drohende Angesicht des Tyrannen sein Herz schrecken und die Schärfe des Schwertes ihr Kind kleinmüthig machen könnte, wenn er den Himmel anschaute, der ihm Palmen und Kronen entgegenwinke.

So sage ich zu allen Christen, die den Leidenskelch in ihren Händen haben und sich so sehr vor seiner Bitterkeit fürchten; schauet den Himmel an, bei jedem Tropfen, den ihr kostet und der euch die Lippen verbittert, den Himmel angeschaut, wo ewige Bäche der

Wonne fließen; schauet den Himmel an und öffnet die Augen des Glaubens, und ihr werdet den König der Martyrer sehen, der diesen Kelch zuerst ausgetrunken hat, in der Herrlichkeit werdet ihr ihn sehen, wie er mit Palmen und Kronen euch zur ewigen Freude des Himmels einladet. Amen.

Sechszehnte Rede.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Inhalt.

Die Sanftmuth des Joseph in der Bestrafung der Sünde seiner Brüder; der nöthige Geist der Sanftmuth in Bestrafung der Sünde des Nächsten.

Ego sum Joseph. Genes. XLV, 3.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato. Joan. XVI, 8.

Ich bin Joseph.

Wenn der Tröster kommen wird, wird er die Welt wegen der Sünde strafen.

Eingang.

Ich wundere mich nicht, wenn ihr über die Worte meines evangelischen Vorspruches stutzet, denn mich selbst verwirren sie nicht wenig. Erwäge ich sie nach dem Buchstaben, so kann ich sie unmöglich zusammenreimen.

Wir wollen den ganzen Zusammenhang erwägen, so wie sie der Sohn Gottes zu seinen Aposteln und Jüngern gesprochen hat. Ich gehe zum Vater, waren seine Worte vor seiner glorreichen Himmelfahrt, der mich gesandt hat, und da ich dieses zu euch gesagt habe, füllt Traurigkeit eure Herzen. Ich sage euch aber die Wahrheit, es ist gut und nützlich für euch, daß ich dahin gehe; denn wenn ich nicht dahin gehe, so wird der Tröster, der heilige Geist, zu euch nicht kommen; gehe ich aber dahin, so werde ich ihn zu euch senden, und wenn er kommen wird, wird er die Welt wegen ihrer Sünden, wegen ihrer Gerechtigkeit und wegen ihres Gerichtes strafen.

Welcher Widerspruch! Er geht dahin, unser Erlöser und Heiland, um uns den Tröster zu schicken, und wenn er kommen wird, soll er die Welt wegen der Sünde strafen. So ist die Strafe der Sünde der Trost, den wir vom heiligen Geiste zu erwarten haben? Ich meinte, wenn Gott der heilige Geist auf die Erde kommen würde, so würde er die Welt mit Trost, mit Liebe, mit Gnaden und Wohlthaten erfüllen; und nun höre ich, daß er kommen soll, unsre Sünden, unsre Gerechtigkeiten, unsre Gerichte und Urtheile zu strafen, zu züchtigen und Rache von ihnen zu nehmen; und ich meinte im Gegentheile, Gott der heilige Geist würde die Gezüchtigten trösten, die Strafen lindern und die Rache Gottes besänftigen; aber da es die göttliche Wahrheit, das Wort des himmlischen Vaters selbst sagt, können wir von dem ankommenden heiligen Geiste etwas Anderes erwarten, etwas Anderes fordern, als was er uns vorausgesagt hat?

So viel weiß ich, Gott der heilige Geist ist ein Hasser der Sünde; er kann so wenig mit der Sünde in einem menschlichen Herzen wohnen, als die Arche und der Abgott Dagon bei einander stehen; er hat es uns

selbst versichert, daß er in keine Seele einkehre, in welcher die Sünde und die Bosheit wohnt. In malevolam animam non introibit Spiritus sanctus — und ich verstehe also sehr wohl, daß, wo er die Sünde antreffe, er sie strafe, er sie verdamme und verbanne. Aber ich frage noch einmal: soll dieses der Trost, soll dieses die Gabe des heiligen Geistes sein, die er am heiligen Pfingsttage in unsre Herzen ausgießen will?

Zuhörer! es muß hierunter ein Geheimniß verborgen liegen; lasset uns einmal aufmerken, wie Gott der heilige Geist die Sünde straft, vielleicht finden wir hierin die erwartete Salbung des heiligen Geistes.

Elias strafte die Sünden durch Feuer und Schwert. Jezabel streckte die Hand gegen ihn aus, er entfloh in die Wüste, er lag in einer Höhle und der Herr redete zu ihm: Elias, was thust du hier? Herr, antwortete Elias, ich habe für Gott, den Herrn der Heerschaaren, geeifert, weil die Kinder Israels deinen Bund verlassen haben. Sie haben deine Altäre niedergerissen, sie haben deine Propheten durch das Schwert getödtet, und nun suchen sie auch mir meine Seele zu entreißen. Gut, sagte Gott, komm heraus aus deiner Höhle und stelle dich hier auf den Berg, hier wird der Herr vorübergehen. Elias bestieg den Berg und erwartete den Herrn; es kam ein starker, brausender Geist, der die Berge umstürzte und die Felsen zermalmte; in diesem brausenden Geiste, sagte der Herr, ist der Geist des Herrn nicht. Hierauf kam eine fürchterliche Erschütterung, und der Herr sagte: in diesem Geräusche, in dieser Erschütterung ist der Geist des Herrn nicht. Hierauf kam ein Alles verzehrendes Feuer: in dem prasselnden Feuer, sagte der Herr, ist der Geist des Herrn nicht. Endlich kam ein sanfter, ein gelinde

sausender Wind: verstehst du es? im Geiste der Sanftmuth ist der Geist des Herrn.

Versteht auch ihr es, ihr, meine Zuhörer? Saget nicht, daß ihr heute den heiligen Geist empfangen habet, wenn ihr wie feurige Eliase die Sünde eures Nächsten, eurer Kinder, eurer Brüder, eurer Untergebenen durch Feuer, durch Schwert vertilgen wollet; der heilige Geist ist gekommen, euch zu belehren, wie ihr die Sünden durch den Geist der Sanftmuth, die Gerechtigkeiten durch den Geist der Liebe und eure Gerichte durch den Geist der Wahrheit strafen, belohnen und abfassen sollet. Dies ist die dreifache Salbung des heiligen Geistes, die er auf die Erde gebracht und die ich euch in diesen drei Tagen lehren werde.

Heute den Geist der Sanftmuth. Wer hat sich schwerer gegen seinen Bruder als die Söhne Jakobs gegen Joseph vergriffen? Er hat sie gestraft, aber wie? Vernehmet es im ersten Theile, mit welchem Geiste der Sanftmuth er sie bestraft, und lernet im zweiten Theile durch die Gabe des heiligen Geistes, die Sanftmuth meine ich, eure sündigenden Brüder und Nächsten unterdrücken und strafen.

Erster Theil.

Die Sanftmuth des Joseph in der Bestrafung der Sünde der Brüder.

Nachdem Judas seinen Bruder Benjamin vor Joseph so großmüthig entschuldigt und sich anstatt dessen so brüderlich zur Dienstbarkeit und Sklaverei angeboten und mit so kindlicher Zärtlichkeit den Joseph versichert hatte, daß er ohne den Knaben in das Haus seines Vaters nicht zurückkehren könnte, weil er keinen Zeugen abgeben

könnte, wie der Kummer und die Sorge seinen greisen Vater in die Gruft des Todes niederdrücken würden, brach dem Joseph das Herz, er konnte sich nicht länger mehr halten, er befahl, daß alle Egyptier und alle Fremden, die nicht mit diesen zehn Brüdern verwandt wären, aus dem Saale treten sollten; da er nun mit seinen Brüdern ganz allein war, ließ er den zurückgehaltenen Thränen freien Lauf, und unter den strömenden Thränen erhob er seine mit Schluchzen unterbrochene Stimme so laut, daß es nicht nur die Egyptier, die aus dem Saale getreten waren, hörten, sondern auch im ganzen königlichen Pallaste des Pharao erschallte: Ich, rief er mit weinender Stimme, ich bin Joseph; lebt mein Vater noch? Die Brüder, wie von einem Donnerschlage gerührt, da sie den Namen Joseph hörten, fuhren vor Furcht und Schrecken in einen Winkel des Saales zusammen; so fürchterlich ist die Geißel des schuldigen Gewissens.

Aber Joseph verwandelte sein Angesicht in das liebreiche Gesicht eines Bruders, und mit einer Stimme, die Liebe und Sanftmuth athmete, sprach er ihnen zu: Kommet her, tretet näher zu mir; sehet, ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habet. Hier zitterten und bebten auf ein Neues die Brüder, die Erinnerung der grausamen Verkaufung ihres so wehmüthig um Barmherzigkeit flehenden Bruders durchbohrte ihnen das Herz und die Seele; sie meinten schon Donnerkeile in den Händen des Statthalters zu sehen, mit welchen er sie bis in den Abgrund vertilgen würde; aber der sanftmüthige Joseph sprach ihnen Muth ein: Zittert nicht, fürchtet euch nicht, lasset das Wort Verkaufung nicht so schwer auf eure Herzen fallen; denn Gott hat eure an mir begangene Untreue zum Besten gewandt, zu eurem Heile, zu eurer Rettung hat er mich voraus nach Egypten

gesandt; denn es sind erst zwei Jahre des Hungers verflossen, und noch fünf Jahre wird man weder die Erde pflügen, noch einärndten können. Gott hat mich also hieher gesandt, daß ich euch von der allgemeinen Hungersnoth befreie und ihr Nahrung und Brod erhalten könnet.

Welche Liebe, welche Sanftmuth des Joseph! Hätte er nicht mit den bittersten Verweisen die an ihm begangene Untreue bestrafen können? Hätte er nicht sagen können: Sehet ihr nun, ihr Thoren! wie meine Träume erfüllt worden sind, wie ihr nun gebeugt und gedemüthigt zu meinen Füßen gelegen seid und mich angebetet habet? Sehet ihr nun, was euch euer vorgehabter Brudermord, was euch eure treulose Verkaufung nach Egypten genützt hat? Wenn ich nun Böses mit Bösem vergelten wollte, könnte ich euch nicht Alle zu Leibeigenen und Fußschemeln meines Thrones machen? könnte ich euch nicht mit euern Kindern Hungers sterben lassen? hättet ihr dieses nicht an mir verdient?

Nein, so strafte die Sünde der sanftmüthige Joseph nicht; nein: nicht durch eure Rathschläge, — er tadelt sie nicht einmal! — sondern durch den Willen, durch die liebreiche Vorsehung des Allerhöchsten bin ich hieher gesandt worden. Gott hat mich gleichsam zum Vater des Pharao und zum Herrn seines königlichen Hauses gesetzt, ja er hat mich zum Fürsten über das ganze Land Egypten gesetzt, und dieses alles zu euerm Besten.

Nun eilet und kehret zurück zu meinem Vater und saget ihm: Joseph, dein Sohn, lebt. Dies läßt dir Joseph, dein Sohn, entbieten: Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gesetzt, komm herab zu deinem Sohne Joseph, komm, verweile dich nicht; er will dir das Land Gessen zu deiner Wohnung einräumen, du sollst bei mir und

um mich sein, du, deine Söhne und die Kinder deiner Söhne; bringe mit dir deine Schafe, deine Heerden und Alles, was du hast und besitzest; denn sieh, noch fünf ganze Jahre wird der Hunger die Erde drücken; komm, ich will dich und die Deinigen ernähren und sättigen, damit nicht du und dein ganzes Haus im hungrigen Chanaan zu Grunde gehen müssen. Dieses richtet meinem Vater aus; saget ihm, eure und meines Bruders Benjamin Augen hätten den Joseph gesehen, ihr hättet diese Worte aus meinem Munde gehört; erzählet meinem Vater, in welcher Herrlichkeit ihr mich hier herrschen gesehen habet; erzählet ihm Alles, was ihr hier in Egypten gesehen habet; machet ihm Muth, daß er mit euch heraufkomme; eilet, bringet mir meinen geliebten Vater Jakob.

Hierauf fiel er seinem jüngsten Bruder Benjamin um den Hals, Thränen der Liebe floßen von seinen Augen und strömten über das Angesicht Benjamins, der gleichfalls in Thränen der gerührten Liebe am Halse seines umarmten Joseph zerfloß; Joseph küßte ihn zärtlich, denn die Thränen hatten die Stimme erstickt. Und so wie er Benjamin umarmt und geküßt hatte, so umarmte er einen jeden der Brüder, küßte ihn und vergoß an seiner Brust Thränen der brüderlichen Liebe.

Nun faßten die Brüder das Herz, den Joseph anzusehen und ihn mit Vertrauen anzureden: Vergib! sagten sie. Still, sagte Joseph, nun soll Alles in ewige Vergessenheit begraben sein; der Herr hat es gethan, zu euerm Besten hat er es gethan. Sie wollten Dank sagen. Still, sagte Joseph, der Güte der göttlichen Vorsehung müsset ihr es danken. O Liebe, o Sanftmuth des Bruders!

Indessen war das Gerücht durch den ganzen königlichen Hof des Pharao gedrungen: die Brüder des Joseph sind gekommen, der Vater des Joseph lebt noch.

Diese Nachricht erfreute den König und die ganze königliche Familie, denn er liebte den Joseph wie seinen Augapfel und ehrte ihn als seinen Vater und Heiland. Er ließ Joseph berufen, um diese erfreuliche Nachricht aus seinem Munde zu hören; und da er sie vernommen hatte, sagte er zu Joseph: Befiehl deinen Brüdern, daß sie ihre Lastthiere beladen und nach Chanaan zurückkehren; sage ihnen, daß sie ihren Vater und ihre ganze Verwandtschaft abholen und zu uns herauf nach Egypten ziehen; ich will ihnen alle Güter Egyptens einräumen, das Mark der Erde sollen sie essen. Befiehl auch, daß Wagen und Rosse bereitet werden, die mit ihnen nach Chanaan hinaufziehen, auf welchen sie ihre Weiber und Kinder hieher führen können; sage es ihnen, Joseph! und präge es ihnen ein, daß sie eilen, daß sie deinen Vater bald hieher bringen; sage ihnen, daß sie nichts von dem Ihrigen zurücklassen sollen, bei uns sollen sie wohnen, alle Schätze Egyptens sollen ihrer sein.

Göttliche Vorsehung! wie wunderbar bereitest du den Deinigen den Weg; wie liebreich, wie überflüssig vergiltst du den Deinigen die Treue, und wie süß verwandelst du die wenigen Drangsale in Freude!

Joseph ließ also Alles zur Abreise seiner Brüder bereiten, Rosse und Wagen bestellen und sie mit Speisen und Lebensmitteln befrachten. Er beschenkte auch jeden der Brüder; er gab jedem zwei neue Kleider, seinem leiblichen Bruder, dem kleinen Benjamin, gab er einen Säckel mit dreihundert Silbermünzen und fünf Kleider vom reichsten und besten Stoffe, eben so viel Geld und fünf der schönsten und besten Kleider überschickte er seinem greisen Vater Jakob; zehn Esel ließ er mit allen Schätzen und Kostbarkeiten Egyptens beladen, die dem Jakob und

seinem Hause zu Geschenken dienen sollten. Auch ließ er zehn Eselinnen mit Weizen und Brod für die Reise beladen.

Nun beurlaubte sich Joseph von seinen Brüdern, und das war die Erinnerung, die er ihnen mit auf die Reise gab: Werdet nicht uneinig auf dem Wege, zürnet und zanket nicht mit einander; denn er kannte ihre harten, ihre eifersüchtigen und rachgierigen Herzen; aber seine Liebe, seine Sanftmuth hatte sie also gedemüthigt und gezähmt, daß sie beschämt keine Antwort zu geben trauten. Joseph, der sorgfältige Joseph, theilte selbst ihren Zug ein, und ordnete, wie ihre Lastthiere, wie die Wagen und wie das übrige Gefolge ziehen sollte. Und so zogen sie also aus Egypten hinauf nach Chanaan zu.

Ich kann den um seine Söhne trauernden Vater Jakob nicht länger in seinem Kummer sehen, noch heute muß ich ihn mit der freudigen Botschaft seines Sohnes Joseph erfreuen.

So sehr war Jakob in den Kummer seiner verlornen Söhne vertieft, daß er nicht einmal den herrlichen und prächtigen Einzug und Anzug seiner Söhne bemerkte; sie eilten ohne Zweifel in ihren von Joseph erhaltenen festlichen Kleidern zum alten Jakob in seine Hütte und riefen ihm freudig entgegen: Vater, dein Sohn Joseph lebt und herrscht über ganz Egypten. Joseph, dein Sohn, läßt dich grüßen, und du sollst eilends zu ihm nach Egypten hinabkommen. Der Name Joseph weckte ihn gleichsam aus der Tiefe eines Schlafes auf; er fuhr in die Höhe: Was saget ihr, mein Sohn Joseph lebt? Ja, Joseph lebt, riefen sie Alle mit freudigen Augen und Stimmen, Joseph lebt und herrscht über ganz Egypten. Schweigt, sagte der alte Greis, belüget euern alten Vater nicht; warum wollet ihr ihm eine so vergebliche Freude

machen? um ihn vielleicht in eine desto schwerere Traurigkeit zurückzustürzen? Nicht doch, sagten die Söhne; komm einmal her, sieh die Rosse und Wagen, die dir Joseph schickt, dich und dein ganzes Haus nach Egypten hinunterzuführen; komm und sieh die mit Schätzen und egyptischen Kostbarkeiten befrachteten egyptischen Lastthiere, die er dir als Geschenke überschickt. Hier sieh die herrlichen und prächtigen Kleider, hier sieh das Geld, das dir dein Sohn Joseph schickt. Der Statthalter Egyptens, der uns so hart gehalten, der unsern Bruder Simeon zurückbehalten hat, der deinen geliebten Benjamin hat sehen wollen, dieser ist dein Sohn, dieser ist unser Bruder, dieser ist unser Joseph; Joseph lebt und herrscht über ganz Egypten. O wie rührend war der Auftritt, da er sich uns zu erkennen gab; wie schlug er unsre Herzen nieder, da er zu uns sagte: ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habet; o wie liebreich, wie sanftmüthig hat er diese unsre Untreue bestraft und vergeben! Hier erzählten sie dem alten Vater, wie sie ihn den Madianiten nach Egypten verkauft, wie er aus dem Kerker auf den Thron gestiegen, wie er über ganz Egypten herrsche, wie er ihre Treue gegen den Vater und ihren Bruder Benjamin geprüft, wie er sich endlich zu erkennen gegeben, wie er sie mit diesen Geschenken und mit Gefolge abgeschickt hätte, eilends Jakob mit all den Seinigen nach Egypten hinabzubringen. Hier lebte der Geist des Jakob wieder auf. Mir ist es genug, rief der überzeugte und erfreute Jakob aus; mir ist es genug, daß mein Sohn Joseph lebt; ja, ich will mit euch hinziehen, ich will meinen Joseph sehen, ehe ich sterbe.

Nun werden doch die Tadler an der großmüthigen, an der sanftmüthigen Handlung des Joseph nichts auszustellen haben? O ja, sehr Vieles, sagen sie. Der

unbescheidene Joseph ruft seinen alten Vater nach Egypten und setzt ihn den Beschwerden und Gefahren der Reise aus. Er ruft ihn aus Chanaan nach Egypten; wußte er denn nicht, daß Chanaan das seinem Vater und seinen Söhnen verheißene Land war? und er ruft sie aus demselben in das abgöttische Land Egypten, wo er voraussehen konnte, daß sie nach seinem Tode dem Neide und der Verfolgung ausgesetzt sein werden?

Was reden solche schlechte Schriftverständige? War nicht Joseph voll des Geistes Gottes? war es nicht die göttliche Vorsehung, die Alles so anordnete? hat nicht Gott selbst die Reise des Jakob gutgeheißen, ja befohlen, wie wir noch hören werden? hat nicht Joseph gewußt, daß das Land Chanaan nicht dem Abraham, nicht dem Isaak oder Jakob, sondern seinem Saamen versprochen sei, daß aber das Leben diesem Patriarchen eine Pilgerschaft auf Erden sein solle? hat Joseph nicht vorhergesehen und war er nicht vom heiligen Geiste belehrt worden, daß sein und seiner Brüder Geschlecht nach Chanaan zurückkehren würde, und hat er sie nicht deßwegen beschworen, seine Gebeine mit in das gelobte Land überzuführen? hat er sie nicht genug von den abgöttischen Egyptiern getrennt, da er ihnen das Land Gessen als eigen eingeräumt hat? hat er nicht durch alle Vorsicht, durch Rosse, Wagen, Bedeckung und überflüssige Lebensmittel die Beschwerden und Gefahren der Reise gehoben?

Was braucht es? ich sehe heute in Joseph nichts als einen Mann voll des heiligen Geistes, ein Herz voll der Liebe und Sanftmuth, jener großen Gabe des heiligen Geistes, mit der er die Untreue seiner Brüder bestraft, was rede ich? ihre Strafe in Liebe und Freude verwandelt hat. O daß unsre Christen nur diese einzige Tugend von Joseph lernten; o daß sie lernten, durch die Sanft-

muth die Sünde ihrer Kinder, ihres Nächsten, ihrer Untergebenen zu bestrafen! Alsdann wollte ich glauben, daß Gott der heilige Geist in ihren Herzen heute eingekehrt sei.

Zweiter Theil.

Vom Geiste der Sanftmuth in der Bestrafung der Sünde des Nächsten.

Gerecht und heilig ist der Wunsch der Eiferer des Gesetzes Gottes, daß wir in jenen ersten Zeiten leben möchten, wo die Jugend eingezogen, die Jünglinge fromm, die Töchter keusch, das Alter ohne Geiz, die Großen und Reichen ohne Hochmuth, die Armen ohne Müssiggang, die Eheleute treu, die Geistlichkeit heilig wäre. Aber da unsre Zeiten denselben so ungleich sind, ist es deßwegen erlaubt, unzeitig zu eifern und ohne Maß über die Welt sich zu erzürnen? Ja, es soll erlaubt sein, wenn der Eifer gerecht ist.

Mit Erstaunen können wir sehen, wie Jehu für die Ehre Gottes eifert. Komm, sagte er zu Jonadab, komm und sieh meinen Eifer, wie ich die Ehre Gottes rette. Wie ein grimmiger Löwe eine Heerde anfällt, so hat er die Priester des Abgottes Baal angefallen, er hat sie mit dem Schwerte in der Hand niedergemetzelt, und mit der noch vom Blute rauchenden Hand hat er das Götzenbild niedergerissen, zertrümmert und zu Asche verbrannt. Ein großer, aber kein gerechter Eifer; denn während er den Götzen Baal zerstört, ist er auf dem Wege Jeroboams geblieben und hat die goldenen Kälber in Bethel und in Dan angebetet. So brennt der Eifer gewisser Christen; komm, sieh, wie mein Eifer wider die Leichtsinnigen, die unsre Stadt beflecken, wider jene Mörderin, die ihre

Hände im Blute ihrer Geburt wäscht, für die Ehre Gottes entflammt; jene soll gezüchtigt, diese verbannt, diese getödtet werden; und da sie den hölzernen Baal zerstören, bleiben sie auf dem Wege Jeroboams und beten die goldenen Kälber des Geizes und des Hochmuths an. In igne non est Dominus — in diesem Feuer wohnt der heilige Geist nicht.

Brüder! sagt der Apostel, wenn ihr euern Nebenmenschen, euern Bruder in ein Laster fallen sehet, strafet, ermahnet ihn, aber wie? In spiritu lenitatis — im Geiste der Sanftmuth; nicht wie die Pharisäer, die aus Splittern Balken machen, nicht wie die Heiden, die keine Barmherzigkeit haben, sondern wie Christen, die den heiligen Geist, d. i. den Geist der Sanftmuth, empfangen haben. Ihr müsset nicht nach den Gesetzen der Heiden und nach den Richterstühlen der Tyrannen, sondern nach dem Gesetze des Evangeliums, nach dem Geiste Gottes eure Brüder richten und strafen; und was befiehlt dieser? Mitleiden mit euerm gefallenen Bruder zu tragen und ihn mit Liebe und Sanftmuth von seinem Falle aufzurichten. Es ist eine unausweichbare Nothwendigkeit, daß es auf Erden Sünden und Ketzereien gebe; ja, sagt der heilige Augustinus, es ist eine Ketzerei, zu behaupten, daß die Kirche Gottes auf Erden aus lauter Gerechten bestehe; wenn sie Gott erträgt, warum will sie der Mensch nicht ertragen?

Der heilige Chrysostomus meint, deßwegen sei Elias lebendig aus der Welt in das Paradies versetzt worden, weil er gleich mit Feuer alle Sünder vertilgen wollte; dort hat Gott ihn hingesetzt, wo er keine Sünder antraf. Aus der Welt mit solchen Eliasen, sagt der heilige Lehrer, die alle Diebe und Ehebrecher mit Feuer vertilgen wollen; aus der Welt mit solchen Elisäusen, die wider alle

muthwillige Jugend die Bären aus den Wäldern rufen wollen; aus der Welt mit solchen feurigen Männern, die alles Unkraut ausraufen und in den Feuerofen werfen wollen! Lasset das Unkraut mit dem Weizen wachsen, sagte der Herr; es muß ein Unterschied zwischen den Richterstühlen der Tyrannen und Christen sein.

Und saget mir doch, wie können Christen sich so sehr über den Fall ihrer Brüder erzürnen, wenn sie bedenken, daß sie vielleicht schwerer gefallen sind, oder weil sie sich so unchristlich erzürnen, noch schwerer fallen können? Ich rede nicht aus dem Finger.

Absalon hatte gehört, daß Ammon mit seiner Schwester Thamar eine Blutschande begangen hätte; dem Absalon steigt die Galle, der Eifer für die Ehre seiner Schwester und des königlichen Hauses setzt ihn in Feuer. Eine Blutschande, sagt er, kann nicht anders als mit Blut ausgelöscht werden. Die Strafworte des Vaters können diesen Krebs nicht heilen, nein, Schwert, Eisen müssen ihr Amt verrichten. Gut, Absalon tödtet Ammon, seinen Bruder, an der Tafel bei der Schafschur. Wer sollte glauben, daß Absalon, der die Blutschande mit Blut rächte, in dieselbe noch tiefer fallen könne? und Absalon, ihr wisset es schon, hat bei hellem Tage, vor den Augen des Volkes, nicht in einem Winkel des königlichen Pallastes, sondern auf einer öffentlichen Bühne die Weiber seines Vaters geschändet. Nun erzürne sich Absalon mehr, Ammon habe seine Schwester geschändet, die Blutschande müsse mit Blut und Eisen gerächt werden!

Christen! solcher Laster wisset ihr euch nicht schuldig, warum? Weil euch die Gnade Gottes geschützt hat; aber wenn ihr euch so unzeitig wie Absalon über die Sünde eures Bruders ereifert, könnet ihr nicht in gleiche fallen? seid ihr nicht von Fleisch wie die Sünder? traget

ihr nicht wie eure Brüder den Adam in euern Begierlichkeiten? fühlet ihr nicht den Stachel, über den sich Paulus beklagt hat, oder seid ihr heiliger als Paulus? Gott, sagt der heilige Augustinus, hat den Petrus fallen lassen, damit er als ein Oberhaupt mit den Gefallenen Mitleiden zu tragen wisse. Vielleicht hat euch Gott so oft in eurer Jugend fallen lassen, damit ihr den Fall eurer Brüder mit Sanftmuth zu ertragen wisset. Besinnet euch einmal, ob ihr nicht in eurer Jugend muthwilliger gefallen seid als Jene, über welche ihr euch in euerm Alter erzürnet, und ob euch nicht vielleicht noch das Pech an den Fingern klebt, das ihr an Andern so tadelt. Wer ist, der nicht gesündigt hat, der stehe auf, richte sein Haupt in die Höhe, trete hin zum Altare, damit wir ihn sehen, bewundern und verehren können. Allein wir sind Alle in Sünden empfangen, sagt der Prophet, und wer leugnet, daß er ein Sünder sei — was sagt der heilige Geist? der ist ein Lügner. Sind wir aber selbst Sünder, was zürnen wir über unsern Bruder, wenn er gefallen ist? Warum wollen wir mit Feuer und Schwert die Laster rächen, deren wir selbst schuldig sind?

Eine andere Thamar, die wir schon in der eilften Rede haben fallen sehen, also eine andere Thamar wurde bei dem Richterstuhle des Judas angeklagt: Thamar, die Wittwe, seine Schwiegertochter, sei gefallen und geschwängert worden. Was, Thamar? rief erzürnt Judas, Thamar, die Wittwe? Lebendig soll sie verbrannt werden. Thamar wird zum Scheiterhaufen geführt, der Holzhaufe raucht, sie schickt dem Patriarchen ein Pfand und läßt fragen, wem es gehöre. Es kömmt vom Richterstuhle nicht nur Gnade, sondern auch eine Ehrenerklärung. Thamar, sagt der Richter, ist ein ehrliches Weib, ja sie ist gerechter und unschuldiger als ich. Wie geht das zu?

Thamar ehrlich, Thamar unschuldig, die selbst bekennt, sie habe empfangen, deren Leib ein Zeuge der Schwangerschaft ist? Nicht anders, eben diese Thamar war es, die Judas auf dem Wege nach Thamna geschwächt hatte.

Würden sich Manche der Sünden ihrer Jugend erinnern, sie würden mit Juda bekennen müssen, jener Geistliche, jene Ehefrau, jene verunglückte Tochter sei noch gerechter und unschuldiger als sie. Würden wir unsre eigenen verzogenen Gesichtsbildungen ansehen, sagt der heilige Hieronymus, so würden wir das Gesicht unsers Bruders nicht für so ungestaltet halten. Würden wir unsre eignen aussätzigen Hände aus unserm Busen ziehen, würde uns nicht so sehr vor dem Aussatze unsers Bruders ekeln. Und wenn wir auch gleich nicht durch unsre eigenen Mängel zum Mitleiden gegen Fremde bewogen werden, so würden wir uns doch schämen, an Andern zu verdammen, was wir in uns selbst ungestraft wünschen, und wir würden nicht so scharf gegen andere Laster sein, die wir an uns so klein geachtet haben. **Non in commotione Dominus** — in diesem Geräusche, in diesem brausenden Zorne ist der heilige Geist nicht, er ist ein Geist der Sanftmuth, er straft auch die Sünde, aber im Geiste der Gelindigkeit, wie Joseph seine Brüder bestraft. Er hätte sie als Statthalter von Egypten nicht als seine Brüder, sondern als seine Knechte, als seine Untergebenen und Leibeigenen ansehen können, da sie ihm als solche der heilige Geist in seinen beiden Träumen unterworfen hatte.

Aber was rede ich? Ist es denn einem Christen erlaubt, seine Untergebenen im Geiste des Zornes zu bestrafen? Das evangelische Gesetz ist allgemein, Alle müssen gegen Alle sanftmüthig sein, weil der heilige Geist keinen Unterschied unter den Seelen macht, die er bewohnt.

Die Natur und die Vernunft hassen den bäurischen Stolz und den unbescheidenen Hochmuth. Man flieht ihre Gesellschaft, und wenn sie sich eindringen, so ändern sich die aufgemunterten Gesichter, die Rede wird unterbrochen und man flieht den Poltergeist. Ich wundere mich, daß Menschen, die in Würden und Ehren sind, sich gegen ihre Untern und Untergebenen von diesem Gesetze der Natur und der Vernunft ausgenommen glauben und sich der Unbescheidenheit gegen dieselben berechtigt halten.

Sobald die wildesten Thiere, wenn sie noch so rasend sind, ihres Gleichen sehen, so fällt ihr Zorn. Und Menschen, wenn sie ihre Untergebenen fehlen sehen, wollen vor Zorn bersten; sind sie denn nicht Menschen wie sie? oder sind sie geringere Menschen, weil sie Untergebene sind? Die Leiber aller Menschen, sagt der heilige Augustinus, sind aus der nämlichen Erde, sie haben den nämlichen Körper und die nämliche Gestalt, sie haben die nämliche unsterbliche Seele und tragen das nämliche Bild Gottes. Daß dieses Fleisch zarter und jenes rauher ist, daran ist die Erziehung, die Arbeit schuld; daß Dieser in Lumpen, Jener in Sammt und Seide gekleidet ist, macht dort die Armuth, hier der Reichthum; daß Jener herrscht, macht das Glück oder die Geburt; daß Dieser dient, macht das Unglück und wieder die Geburt. Indessen sind sie gleiche Menschen.

Joseph, den Statthalter, beteten seine Brüder sehr tief an, aber er fiel allen um den Hals, küßte sie und benetzte eines Jeden Angesicht mit Thränen. Wie konnte sich Joseph so demüthigen? werden einige stolze Große sagen. Sie sollen es gleich hören: Joseph sah sich in einem Traume als Statthalter in Egypten, und sah, wie ihn seine Brüder anbeteten. Was sah Joseph? Zwölf Garben sah er, die nicht ihn, sondern seine Garbe

anbeteten. Das war der ganze Unterschied, die andern Garben neigten sich tief vor der seinigen und die seine blieb aufrecht stehen; indessen waren es lauter Strohgarben. Habet ihr es gehört und verstanden, warum Joseph seinen untreuen Brüdern so sanftmüthig, so liebreich begegnet ist? Habet ihr es gehört, ihr Stolzen! die ihr eure Untergebenen bei jedem Fehltritte wie Stroh verbrennen oder wie Löwen verschlingen wollet? Zwischen euch und euern Anbetern ist kein Unterschied, als daß ihr oben und sie unten stehen; indessen seid ihr gleiches Stroh, Einige reich an Körner und die Andern leer und ausgedroschen. Ihr müsset euch nicht wie Jeroboam zu Geißeln eurer Untergebenen aufwerfen, nicht wie Nabuchodonosor dieselben für Vieh ansehen, nicht wie Aman den Mardochäus für einen Bettler halten, wenn ihr nicht wie Jeroboam verachtet, wie Nabuchodonosor gedemüthigt und wie Aman gestürzt werden wollet. Wie Joseph müsset ihr sie als Brüder umarmen.

Hat doch der Engel in der hohen Offenbarung nicht geduldet, wenn er schon ein Bürger des Himmels und ein Throngeist Gottes war, daß Johannes vor ihm seine Kniee bog, weil er sich für einen Bruder dieses Propheten erkannt hat, und Menschen, die Staub und Asche wie ihre Mitmenschen sind, wollen von denselben tiefer als das Lamm von den alten Fürsten angebetet sein, da doch Einer wie der Andere das Ebenbild Gottes ist. Herren, sagt Plutarch, die von ihren Dienern und Mägden angebetet sein wollen, müssen sie nicht wie zornige Bären anbrummen, wie brüllende Löwen verfolgen und wie wilde Tiger anfallen, sonst glauben sie, sie dienten Thieren und nicht Menschen.

Der heilige Bernardus bemerkt, daß Gott der heilige Geist bald den Obern gegen die Untergebenen als

Häupter über die Glieder zu herrschen befehle und bald sie mahne, ihren Füßen unterworfen zu sein; er sucht den Widerspruch zu heben und sagt: in der Würde müssen sie über ihre Untergebenen erhaben, aber in der Demuth auch vor denselben erniedrigt sein. In der Würde stellen sie Christus vor, aber in der Demuth ein mit ihren Untergebenen gleiches Ebenbild. Wie kann man aber in Obern Christus anbeten, die der Zorn zu unvernünftigen Thieren macht?

Ismael hat Moses als einen Gott angesehen; nicht wegen seiner Wunderwerke, die ihn schreckbar, nicht wegen seiner höchsten Gewalt, die ihn furchtbar, nicht wegen seiner Vorsicht, die ihn liebreich, sondern wegen seiner Sanftmuth, die ihn göttlich gemacht hat, sagt der heilige Ambrosius. Der Zorn, sagt er, zeigt den Menschen als Menschen, aber die Sanftmuth zeigt ihn göttlich.

Alsdann, Christen! wenn ihr die Sünde und Fehltritte eures Bruders oder Untergebenen mit Sanftmuth straft, so will ich glauben, daß der heilige Geist bei euch eingekehrt sei; wenn ihr dem Beispiele des Joseph folget, und die Fehltritte eurer Brüder und Untergebenen mit Liebe und Sanftmuth übersehet, alsdann will ich glauben, daß der Geist des heiligen Evangeliums eure Herzen beseele, und ich gebe dir Hoffnung, daß Gott auch dich ertragen werde, weil du Andere erträgst. Amen.

Siebenzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstmontage.

Inhalt.

Jakob verachtet großmüthig die Hoheit der Erde; Lehre für die Christen.

Jam laetus moriar, quia vidi faciem tuam. Gen. XLVII, 30.
Arguet mundum .... de justitia.

Nun will ich fröhlich sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe.
Er wird die Welt wegen der Gerechtigkeit strafen.

Eingang.

War gleich Gott der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, im alten Bunde dem auserwählten Volke Gottes ein undurchdringliches Geheimniß, und war er ihnen nicht anders als in Bildern vorgestellt, so war doch seine Kraft und Wirkung nicht weniger groß und wunderbar als in unserm neuen Bunde, und er

theilte seine Gaben und Gnaden eben so wunderbar und reichlich aus als nachher. Dieses zeigen die heiligen Patriarchen und Propheten, die so oft und so wunderbar mit dem heiligen Geiste erfüllt worden sind.

Uns Christen aber war es vorbehalten, diese dritte göttliche Person nicht mehr in Schattenbildern, sondern in dem Lichte und in der Wahrheit zu erkennen und anzubeten; nachdem die ewige Weisheit zu uns auf die Erde gestiegen ist und sich in unser Fleisch eingekleidet hat, hat sie nicht nur diese Wahrheit öffentlich gepredigt, sondern Gott der heilige Geist ist auch sichtbar erschienen.

Da Johannes, der Vorläufer des Heilands, Christus im Flusse Jordan taufte, erschien er über seinem heiligsten Haupte in der sichtbaren Gestalt einer Taube. Da der Sohn Gottes auf dem Berge Thabor sich vor seinen drei Aposteln, die er zu Zeugen seiner größten Handlungen auf Erden gewählt hatte, nämlich vor Petrus, Jakobus und Johannes seine göttliche Majestät und Herrlichkeit entschleiern wollte, erschien der göttliche Vater und erklärte, daß dieses sein göttlicher Sohn sei, und Gott der heilige Geist umstrahlte den verherrlichten Sohn Gottes mit dem Glanze einer lichten Wolke. Da dieser göttliche Lehrmeister seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes weihte, gab er ihnen den heiligen Geist durch einen Hauch: Nehmet hin, sagte er, den heiligen Geist. Endlich am heiligen Pfingsttage, da die Apostel mit der göttlichen Mutter zu Jerusalem im Speisesaale im Gebete versammelt waren und den von Christus versprochenen Tröster erwarteten, ertönte plötzlich ein mächtiger, brausender Wind, der Knall eines Donners wurde durch ganz Jerusalem gehört, der heilige Geist stieg sichtbar in der Gestalt feuriger Zungen vom Himmel herab, ließ

sich auf die Häupter der Apostel nieder und erfüllte sie mit seinen Gaben und Gnaden.

Großer Gott, wie mächtig und wunderbar waren die Wirkungen dieses göttlichen Geistes; sie waren traurig und niedergeschlagen, weil sie ihr göttlicher Lehrer und Meister verlassen hatte und zum Himmel aufgefahren war, und nun schwammen sie in einem Meere der göttlichen und himmlischen Tröstungen. Sie waren zaghaft und kleinmüthig und hatten sich aus Furcht vor den Juden verschlossen, und nun waren sie voll der Stärke und traten mitten unter die Juden und predigten unerschrocken Jesus, den Gekreuzigten, als den wahren Sohn Gottes; sie waren unwissende, einfältige Fischer und nunmehr war ihr Verstand mit einem göttlichen Lichte aufgeklärt, er war mit den erhabensten Wissenschaften erfüllt, ihre gelösten Zungen redeten alle Sprachen und sie erkannten die dunkelsten und verborgensten Geheimnisse der Natur, der Schrift und der Religion; sie traten mit einer erstaunlichen Herzhaftigkeit vor Richter und Richterstühle, vor Priester und Schriftgelehrte, vor Monarchen und Tyrannen, und bekannten Christus, den wahren Sohn Gottes und den Heiland und Erlöser der Welt, und besiegelten ihre Lehren mit dem Blute und mit dem Tode.

So groß waren die Wirkungen des heiligen Geistes im neuen Bunde; aber ich habe schon gesagt, die Wirkungen des heiligen Geistes waren nicht minder wunderbar im alten Bunde. Der einzige mit dem heiligen Geiste erfüllte Patriarch Jakob soll mir das Zeugniß geben. Er sah seinen Joseph auf den Thron Egyptens erhoben, und welche herrliche Aussichten breiteten sich für sein greises Alter vor seinen Augen aus! Nun sah er das Ende seiner mühseligen Pilgerschaft und seiner Drangsale; nun konnte er unter dem Schutze und Schatten seines Sohnes

Joseph in Ruhe und Vergnügen, in Reichthum und Überfluß und in liebevollem Umgange seine übrigen Lebenstage beschließen. Umsonst, diese Hoheit, diese königliche Würde, diese zeitlichen Güter, diese irdischen Reichthümer verachtete er; er sagt nicht: nun will ich zufrieden, nun will ich ruhig leben, weil ich bei meinem Joseph bin; nein: nun will ich fröhlich sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe. Origenes entschleiert uns das Geheimniß: Jakob war von dem heiligen Geiste erfüllt, er erkannte in dem Angesichte seines auf den Thron erhobenen Joseph den versprochenen Heiland der Welt, er erkannte in dem Bilde den Vorgebildeten, nun eckelte ihn die Erde mit ihrer Hoheit und das Leben mit seinen irdischen Freuden an; nun wollte er sterben, nun sehnte er sich nach dem Himmel, den ihm dieser eröffnen sollte, nun seufzte er nach ewigen Gütern, nun wollte er bei seinen Vätern versammelt sein, diesen versprochenen Heiland zu erwarten.

So viel wirkte die Gabe des heiligen Geistes in dem greisen Patriarchen Jakob, warum wirkt denn dieser heilige Geist nicht das Nämliche in unsern Herzen? Warum handeln wir so ungerecht, daß wir die Hoheiten und Güter dieser Welt den ewigen so weit vorziehen? Wir haben gestern gehört, daß der heilige Geist auf die Erde gestiegen sei, die Welt wegen der Gerechtigkeit zu strafen. Dies ist, was der heilige Geist in uns bestraft, daß wir nicht wie Jakob die Hoheit und die Güter dieser Erde verachten, sondern dieselben den wahren und ewigen Gütern des Himmels vorziehen. Wir widersetzen uns dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit, weil wir nicht nach seinem göttlichen Lichte den zeitlichen und ewigen Gütern die Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich werde diese Ungerechtigkeit im zweiten Theile in ein

helleres Licht setzen, wenn ich erst im ersten Theile das Beispiel des Patriarchen bewundert haben werde. Merket also auf!

Erster Theil.

Jakob verachtet die Hoheit der Erde.

Dies war der Schluß des alten Patriarchen Jakob, nachdem er von seinen Söhnen belehrt war, daß Joseph noch lebe und als Statthalter über ganz Egypten herrsche: So will ich denn hinunter nach Egypten ziehen und meinen Sohn Joseph sehen, ehe ich sterbe. Jakob lebte noch immer in der Hoffnung, daß sein Sohn Joseph noch lebe und daß er ihn vor seinem Tode noch sehen würde, deßwegen sagte er zu seinen Söhnen, da sie den Benjamin mit nach Egypten nehmen wollten: Ihr habet mich zu einem kinderlosen Vater gemacht; ihr habet mir weiß gemacht, ein wildes Thier habe meinen Joseph gefressen, und er ist bis diese Stunde noch nicht erschienen. Also tröstete er sich, daß er noch erscheinen würde, und nun sieht er seine Hoffnung erfüllt, nun will er hinziehen und ihn sehen. Es wurden also alle Anstalten zur Reise gemacht, alle Söhne Jakobs versammelten ihre Weiber und Kinder, sie sammelten ihre Güter und Habschaften, ihre Heerden und Geräthe; denn Joseph, oder vielmehr Pharao hatte ihnen den Befehl gegeben, nichts in Chanaan zurückzulassen.

Endlich brach der ganze Zug auf, und ihr erster Aufenthalt war bei dem Brunnen des Bundes, hier richtete Jakob seinem Gott einen Altar auf und schlachtete Opfer dem Allerhöchsten, dem Gott seines Vaters Isaak, um von ihm seinen göttlichen Segen auf die Reise für sich, seine Kinder und seine Enkel zu erflehen.

Da nun Jakob bei diesem Brunnen sein Nachtlager nahm, erschien ihm der Herr in einem Gesichte und rief ihn: Jakob! Jakob! Herr! was befiehlst du? antwortete der erfreute Greis. Ich, sagte der Herr, bin der starke Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, werde nicht zaghaft auf dieser Reise, zieh hinab nach Egypten, denn ich werde dich allda zu einem großen Geschlechte machen. Ich ziehe selbst mit dir hinab, und ich werde auch dich, nämlich in deinem Saamen, nach diesem verheißenen Lande wieder zurückführen. Joseph, dein Sohn, wird seine Hände auf deine Augen legen und dieselben dir schließen, wenn du die Tage deiner Pilgerschaft erfüllt haben wirst. Nun war Jakob zufrieden, weil er aus dem Munde Gottes gehört hatte, daß er seinen und seiner Söhne Zug nach Egypten guthieße und seinen Saamen in einem großen Geschlechte in dieses verheißene Land zurückführen wollte.

Nun machte er sich also mit all den Seinigen von diesem Brunnen auf den Weg nach Egypten; die Söhne setzten den greisen Vater mit ihren Weibern und kleinen Kindern auf die von Pharao hiezu mitgegebenen Wägen und zogen wie ein ganzes Volk mit Heerden und Habschaften nach Egypten. Ein herrlicher Zug, der außer Jakob seinen und seiner Söhne Weibern, in sechsundsechzig Seelen oder Köpfen bestand, die alle aus seinem Saamen entsprossen waren, nämlich in Ruben, dem Erstgebornen, mit seinen vier Söhnen, in Simeon mit seinen sechs Söhnen, in Levi mit seinen drei Söhnen, in Juda mit seinem Sohne Sela und mit seinen zwei Söhnen Phares und Zara aus der Thamar, denn seine zwei andern Söhne Her und Onan, wie wir gehört haben, waren gestorben, doch hatte Phares noch zwei Söhne bei sich; ferner in seinem Sohne Issachar mit seinen vier

Söhnen und in seinem Sohne Zabulon mit seinen drei Söhnen; und dieses waren die Söhne, die er aus der Lia gezeugt hatte, mit welchen noch seine Tochter Dina war, die er ebenfalls aus der Lia gezeugt hatte.

Es bestand ferner der Zug in seinem Sohne Gaad mit seinen sieben Söhnen, in seinem Sohne Aser mit seinen vier Söhnen, seiner Tochter Sara und zwei Kindern seines Sohnes Beria, der mit beim Zuge war; und diese zwei Söhne hatte er aus seiner von der Lia erhaltenen Magd Zelpha gezeugt. Auch waren im Zuge sein geliebter Sohn Benjamin aus seiner Rachel, der zehn Söhne hatte; endlich kamen seine Söhne aus der Magd der Rachel, der Bela, nämlich sein Sohn Dan mit einem Sohne und sein Sohn Nephthali mit seinen vier Söhnen. Es bestand also der ganze Zug außer Jakob und den Weibern seiner Söhne in sechsundsechzig Seelen; da nun in Egypten noch Joseph mit seinen zwei Söhnen aus der Aseneth hinzukamen, so bestand mit Jakob sein ganzes Haus in siebenzig Seelen.

Hier entzweien sich die Ausleger der göttlichen Schrift. Da sie nach unsrer vor Augen gelegten Rechnung und nach dem Zeugnisse des ersten Buches Moses nicht mehr als siebenzig Seelen im Hause Jakobs finden, der heilige Stephanus aber in den Geschichten der Apostel in seiner an die Juden gehaltenen herrlichen Rede in dem nach Egypten übersetzten Hause Jakobs fünfundsiebenzig Seelen meldet, so suchen sie durch verschiedene Wege diesen Widerspruch zu heben; allein was braucht es weitläufige Umschweife, da uns die Geschichte derselben Zeiten die Rede des heiligen Stephanus so deutlich erklärt. Der heilige Stephanus bediente sich in seiner Rede der Bibel, die in seinen Zeiten üblich und in allen Händen der Juden war, und dies war die Bibel der

siebenzig Dolmetscher, die das Haus Jakob fünfundsiebenzig Seelen stark in Egypten ansetzt, weil sie zu den gemeldeten siebenzig noch die fünf Enkel Josephs oder die fünf Kinder seiner zwei Söhne hinzusetzte, die sie auch mit Namen nennt. Folgen wir dieser Anmerkung des heiligen Hieronymus, so haben wir auf einmal alle Schwierigkeiten gehoben und wir können ungestört dem Zuge Jakobs nach Egypten folgen.

Da nun Jakob an die Grenze Egyptens kam, sandte er seinen Sohn Judas voraus, der dem Joseph seine Ankunft melden und ihn ersuchen sollte, in das Land Gessen zu kommen, wo er mit seinem Gefolge und seinen Heerden nach seiner Anweisung Halt machen und ihn, den Joseph, erwarten würde, um mit ihm das Weitere zu verabreden, ehe er vor Pharao erschien.

Kaum hatte Joseph die freudige Botschaft der Ankunft seines Vaters erfahren, bestieg er seinen königlichen Wagen, und mit einem prächtigen Gefolge eilte er seinem Vater nach Gessen entgegen, wo indessen Jakob mit seinem Zuge angekommen war. Kaum sah Joseph seinen greisen Vater Jakob seinem Wagen entgegengehen, sprang er von demselben und eilte mit offenen Armen in die ausgestreckten Arme seines Vaters, er fiel ihm um den Hals, er drückte ihn zärtlich an seine kindliche Brust, heiße Thränen, Thränen der kindlichen Liebe und Freude, waren die Bewillkommnung und Begrüßung seines Vaters. Nun, sagte der neuauflebende Jakob, nun will ich fröhlich sterben, da ich dein Angesicht gesehen und geküßt habe; nun will ich gerne sterben, da ich dich noch lebend angetroffen habe.

Was redest du, heiliger Patriarch? Ich hätte geglaubt, du würdest sagen: nun will ich gerne noch leben, da ich dich wieder gesehen und angetroffen habe; nun

will ich gerne leben, weil du, mein Sohn Joseph! noch lebst; nun will ich gerne leben, weil ich dich auf diesen Thron erhoben sehe; nun will ich gerne leben, weil ich dich über ganz Egypten herrschen sehe; nun will ich gerne in Egypten leben, weil der Glanz deiner Herrlichkeit auf meine weißen Haare strahlt; nun will ich gerne leben, weil ich unter deinem Throne in Ruhe, in Vergnügen, in Überfluß und Ansehen leben kann. Nichts weniger, Jakob will sterben, bei all diesen schönen Aussichten sterben; denn Jakob ist voll des heiligen Geistes, alle diese irdischen Glückseligkeiten, alle diese zeitlichen Güter sieht er für Eitelkeit an; er hat im Geiste Gottes in seinem Joseph, wie Origenes sagt, das Bild seines zukünftigen Messias und Erlösers gesehen; er hat durch den heiligen Geist erkannt, daß ein anderes Land Chanaan in jenen Himmelsgegenden sei, wohin ihn der Herr führen wollte; er will sterben, er will die Pilgerschaft zu jenem obern Lande Chanaan antreten, gegen welchen alle Hoheiten der Erde, alle Vergnügungen, alle Güter Staub und Asche sind. Dorthin war das Auge Jakobs gerichtet. Du sollst leben, sagte Joseph, der die Rede des Jakob wohl verstand.

Nun grüßte und umarmte Joseph alle seine Brüder, ihre Weiber und ihre Kinder und versammelte Alle um sich her. Höret, sagte er, was nun weiter geschehen soll. Jetzt werde ich vorausgehen und meinem Könige, dem Pharao, eure Ankunft melden, die fünf jüngern Brüder werden mich begleiten, ich werde sie dem Könige vorstellen, er wird euch fragen, was euer Gewerbe sei, und ihr sollet dem Könige antworten: wir sind Hirten von unsrer Kindheit an gewesen, so wie auch unsre Väter waren; unser Vieh und unsre Heerden haben wir nach deinem Befehle, o König! aus Chanaan mit uns gebracht,

und wir haben in Gessen Halt gemacht; räumst du dieses Land uns und unsern Heerden ein, werden wir gütlich unter deinem Zepter leben. Dies müsset ihr dem Könige sagen, daß ihr Hirten seid, und so wird er euch das Land Gessen einräumen, ihr werdet in demselben ungekränkt und ungestört leben können, denn die Egyptier verabscheuen und fliehen die Schafhirten.

Da sie nun Joseph alle unterrichtet hatte, ging er mit seinen fünf Brüdern voraus und Jakob mußte langsam mit seinem Wagen nachfolgen. Joseph meldete dem Könige, daß sein Vater, seine Brüder und alle die Ihrigen mit Heerden und Habschaften aus Chanaan auf seinen Befehl angekommen seien und daß sie in Gessen sich niedergelassen hätten; er stellte seine fünf Brüder dem Könige vor, und wie er sie unterrichtet hatte, antworteten sie dem Könige und baten um das Land Gessen, weil in Chanaan wegen des Hungers die Früchte den Menschen und die Kräuter den Thieren mangelten.

Sieh, sagte Pharao zu Joseph, dein Vater, deine Brüder sind zu dir gekommen, ganz Egypten steht in deiner Gewalt und alle seine Erde ist deinem Auge bekannt; räume ihnen das beste Land ein, und wenn sie in Gessen wohnen wollen, gib es ihnen zu ihrem Aufenthalte, und wenn du Männer unter deinen Brüdern kennst, die geschickt und emsig sind, so mache sie zu Vorstehern meiner Heerden. Indessen war auch der Greis Jakob angekommen, und Joseph stellte seinen ehrwürdigen Vater dem Könige vor. Der fromme und ehrliche Greis segnete den König und wünschte Heil seinen Tagen. Wie alt, greiser Vater, sagte liebreich der König zu Jakob, wie viel sind der Tage deines Lebens? Die Tage meines Lebens, antwortete Jakob mit einer ehrwürdigen Bescheidenheit, die Tage meiner Pilgerschaft sind hundert-

unddreißig Jahre, kurze und schlimme Jahre, und ich habe noch nicht die Jahre meiner Väter erreicht, die sie auf Erde gepilgert haben. Da nun Pharao sich mit dem ehrwürdigen Vater unterhalten hatte, segnete Jakob abermals den König und beurlaubte sich.

Joseph übergab also dem Hause Jakobs und seiner ganzen Familie das Land Gessen zum Besitze, zur Wohnung aber und zum Hause Jakob und seiner Brüder gab er ihnen den schönsten und besten Ort Egyptens, nämlich Ramesses; dorthin sandte er ihnen alle Nahrung und Speise, und von Ramesses aus wurde das ganze Haus Jakobs durch die Sorgfalt des Joseph reichlich genährt, wenn schon die Noth und der Hunger ganz Egypten drückte und aufzehrte.

Denn so weit drang die Noth und der Mangel des Brodes, daß schon ganz Egypten all sein Geld und seine Schätze in die Schatzkammern des Pharao um Brod eingeliefert hatte, und da sie kein Geld mehr hatten, Getreide und Brod einzukaufen, kamen sie zu Joseph mit Thränen in den Augen: Sollen wir denn deßwegen Hungers sterben, sagten sie, weil wir kein Geld mehr haben, uns Brod einzukaufen? So bringet euer Vieh, sagte Joseph, und für dasselbe werde ich euch mit Getreide und Brod sättigen. Sie brachten ihre Pferde, ihre Ochsen und Kühe, ihre Schafe und Esel und kauften Brod von Joseph; nun waren auch diese verzehrt und der schreckliche Hunger verwüstete immer noch Egypten. Jetzt kamen sie wieder zu Joseph: Wir haben all unser Geld in deine Hände geliefert, wir haben dir all unser Vieh um Brod hingegeben, nun ist uns nichts mehr übrig, als diese abgezehrten Körper und die unfruchtbare Erde, die uns noch geblieben ist. Sollen wir denn vor deinen Augen dahinsterben? Soll denn Egypten und sein ganzes

Land ohne Einwohner und Anbauer in eine Wüste verwildern? Kaufe doch uns, kaufe unsre Felder und Äcker, mache uns zu Leibeigenen des Königs, reiche uns nur Brod, daß wir leben können. Joseph nahm also ihre Felder und Äcker an und reichte ihnen Brod, und so wurde Pharao Herr über alles Land Egyptens, nur die Ländereien und Felder der Priester ausgenommen, die Pharao frei haben wollte, und er ließ ihnen Nahrung und Brod aus den königlichen Scheunen und Kornböden reichen. Ein nachahmungswürdiges Beispiel eines heidnischen Königs gegen heidnische Priester; welche Freiheit verdienen nicht die christlichen Priester von den christlichen Monarchen, aus deren Opfer und Gebet das Heil und der Segen über die Reiche und Länder sich ergießt?

Da nun Pharao ganz Egypten als sein Eigenthum besaß, erbarmte sich Joseph über das Volk, er ließ es aus ganz Egypten zusammenberufen. Sehet, sagte er, ihr habet alle eure Felder und eure Erde dem Pharao um Brod verkauft, hier habet ihr Saamen, hier habet ihr Getreide, säet und bauet eure Felder an; vier Theile der Früchte sollen euch und euern Kindern zur Nahrung sein, den fünften Theil von all euerm Ertrage sollet ihr dem Pharao abgeben. Unser Heil, schrie das erfreute Volk zusammen, unser Heil, unser Leben steht in deinen Händen, gib uns nur Brod, und mit Freuden wollen wir unserm Könige dienen.

O schreckliche Hungersnoth! O großer Gott! hast du eine so gerechte Strafe über unsre Sünde bestimmt, ach, so gib uns auch einen solchen Joseph, der unsrer Noth steure und uns nicht Hungers sterben lasse.

Und in der Größe dieser Noth lebte das ganze Haus Jakobs in Gessen reichlich versorgt, weil es Joseph mit seinen liebreichen Händen nährte und erhielt.

Aber Jakob, der zu sterben verlangende Jakob fällt mir wieder ein, und ist es möglich, daß Jakob sterben will, der einen solchen Joseph zum Sohne auf dem Throne Egyptens hat? Ja, es ist dieses Verlangen möglich, wenn wir wie Jakob vom heiligen Geiste erleuchtet sind, wenn wir die Gabe des heiligen Geistes, den Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit haben, daß wir die Eitelkeit der irdischen Güter nicht den ewigen vorziehen, sondern dieselben wie Jakob verachten und diese wie Jakob hochschätzen.

Zweiter Theil.

Gerechte Schätzung der zeitlichen und ewigen Güter.

Ich wundere mich, daß Jakob zu Pharao sagt: Meine Tage sind wenig. Sind denn hundertunddreißig Jahre wenige Tage? Und noch mehr wundere ich mich, daß Jakob sterben will, da er selbst sagt: Meine Tage sind wenig. Wundert ihr euch nicht mit mir über den Jakob? Er sagt: seine Tage sind wenig, und er will doch sterben; er sagt: seine Tage seien schlimm gewesen, und da sie nun gut sein können, will er doch sterben. Das ist euer Gedanke nicht. Aber saget mir: Ist Einer unter euch, der sich einfallen lasse, seine Tage seien voller an Glückseligkeit oder an Verdiensten, als die Tage des Job, er mag hernach auf seinem Fürstenthrone oder auf seinem Schemel sitzen? Glaubt Einer von euch, daß seine Einkünfte und Güter reicher seien, als die Flotten Salomons, die ihm Kisten voll Gold von Ophio zugeführt haben? Oder bildet sich Einer von euch ein, daß er in einem glänzendern Lichte der Herrlichkeit schwebe, als der Sohn Gottes, da er durch den Glanz seiner Wunder-

werke die ganze Welt zum Gefolge gehabt hat? Nein, so stolz, so verwegen seid ihr nicht; nun so höret denn den Job, der vom heiligen Geiste belehrt war: Meine Tage des Lebens, sagt er, sind nichts. Höret den Salomon: Alle meine Schätze, sagt er, sind Eitelkeit und Qual des Geistes; Christus, die ewige Weisheit und Wahrheit, spricht: Wenn ich mich selbst verherrliche, so ist meine Herrlichkeit nichts. Wundert ihr euch nun, daß Jakob sterben will, da ihn der heilige Geist belehrt, daß die Tage des Lebens nichts, die Schätze Egyptens Eitelkeit und die Würde des Thrones ein Rauch sei, der verschwindet?

Was sind tausend Jahre? fragt David. In den Augen Gottes, antwortet er, sind sie kaum ein Tag, der gestern verflossen ist. Was sind denn nun die Tage unsers Lebens? Wenn sie viel sind, hundert Jahre. Was sind nun hundert Jahre? Wenn tausend ein Tag, so sind hundert Jahre kaum der hundertste Theil einer Stunde, und dieser ist nichts.

Der heilige Augustinus setzt uns diese Wahrheit in ein größeres Licht. Er hört den David zum Herrn seufzen: Herr! mache mir die Zahl meiner Tage kund. Ein wunderliches Begehren, sagt der heilige Lehrer; soll denn David die Zahl seiner Tage nicht wissen? Nein, antwortet er sich, er kann sie nicht wissen; denn wer ist, der sagen kann, dieses Jahr ist mein, dieser Tag ist mein? Zeige mir nur einen deiner Tage; den gestrigen? der ist verflossen. Zeigst du mir den heutigen? was kannst du mir von demselben zeigen? den Morgen? der ist vorüber; den Mittag? den Abend? die sind noch nicht da. Was zeigst du mir also? die Stunde, in der du lebst? Die Stunde theilt sich in Viertelstunden, diese in Minuten; welche Minuten zeigst du mir von der Stunde? zwanzig?

Thamar ehrlich, Thamar unschuldig, die selbst bekennt, sie habe empfangen, deren Leib ein Zeuge der Schwangerschaft ist? Nicht anders, eben diese Thamar war es, die Judas auf dem Wege nach Thamna geschwächt hatte.

Würden sich Manche der Sünden ihrer Jugend erinnern, sie würden mit Juda bekennen müssen, jener Geistliche, jene Ehefrau, jene verunglückte Tochter sei noch gerechter und unschuldiger als sie. Würden wir unsre eigenen verzogenen Gesichtsbildungen ansehen, sagt der heilige Hieronymus, so würden wir das Gesicht unsers Bruders nicht für so ungestaltet halten. Würden wir unsre eignen aussätzigen Hände aus unserm Busen ziehen, würde uns nicht so sehr vor dem Aussatze unsers Bruders eckeln. Und wenn wir auch gleich nicht durch unsre eigenen Mängel zum Mitleiden gegen Fremde bewogen werden, so würden wir uns doch schämen, an Andern zu verdammen, was wir in uns selbst ungestraft wünschen, und wir würden nicht so scharf gegen andere Laster sein, die wir an uns so klein geachtet haben. **Non in commotione Dominus** — in diesem Geräusche, in diesem brausenden Zorne ist der heilige Geist nicht, er ist ein Geist der Sanftmuth, er straft auch die Sünde, aber im Geiste der Gelindigkeit, wie Joseph seine Brüder bestraft. Er hätte sie als Statthalter von Egypten nicht als seine Brüder, sondern als seine Knechte, als seine Untergebenen und Leibeigenen ansehen können, da sie ihm als solche der heilige Geist in seinen beiden Träumen unterworfen hatte.

Aber was rede ich? Ist es denn einem Christen erlaubt, seine Untergebenen im Geiste des Zornes zu bestrafen? Das evangelische Gesetz ist allgemein, Alle müssen gegen Alle sanftmüthig sein, weil der heilige Geist keinen Unterschied unter den Seelen macht, die er bewohnt.

Die Natur und die Vernunft hassen den bäurischen Stolz und den unbescheidenen Hochmuth. Man flieht ihre Gesellschaft, und wenn sie sich eindringen, so ändern sich die aufgemunterten Gesichter, die Rede wird unterbrochen und man flieht den Poltergeist. Ich wundere mich, daß Menschen, die in Würden und Ehren sind, sich gegen ihre Untern und Untergebenen von diesem Gesetze der Natur und der Vernunft ausgenommen glauben und sich der Unbescheidenheit gegen dieselben berechtigt halten.

Sobald die wildesten Thiere, wenn sie noch so rasend sind, ihres Gleichen sehen, so fällt ihr Zorn. Und Menschen, wenn sie ihre Untergebenen fehlen sehen, wollen vor Zorn bersten; sind sie denn nicht Menschen wie sie? oder sind sie geringere Menschen, weil sie Untergebene sind? Die Leiber aller Menschen, sagt der heilige Augustinus, sind aus der nämlichen Erde, sie haben den nämlichen Körper und die nämliche Gestalt, sie haben die nämliche unsterbliche Seele und tragen das nämliche Bild Gottes. Daß dieses Fleisch zarter und jenes rauher ist, daran ist die Erziehung, die Arbeit schuld; daß Dieser in Lumpen, Jener in Sammt und Seide gekleidet ist, macht dort die Armuth, hier der Reichthum; daß Jener herrscht, macht das Glück oder die Geburt; daß Dieser dient, macht das Unglück und wieder die Geburt. Indessen sind sie gleiche Menschen.

Joseph, den Statthalter, beteten seine Brüder sehr tief an, aber er fiel allen um den Hals, küßte sie und benetzte eines Jeden Angesicht mit Thränen. Wie konnte sich Joseph so demüthigen? werden einige stolze Große sagen. Sie sollen es gleich hören: Joseph sah sich in einem Traume als Statthalter in Egypten, und sah, wie ihn seine Brüder anbeteten. Was sah Joseph? Zwölf Garben sah er, die nicht ihn, sondern seine Garbe

anbeteten. Das war der ganze Unterschied, die andern Garben neigten sich tief vor der seinigen und die seine blieb aufrecht stehen; indessen waren es lauter Strohgarben. Habet ihr es gehört und verstanden, warum Joseph seinen untreuen Brüdern so sanftmüthig, so liebreich begegnet ist? Habet ihr es gehört, ihr Stolzen! die ihr eure Untergebenen bei jedem Fehltritte wie Stroh verbrennen oder wie Löwen verschlingen wollet? Zwischen euch und euern Anbetern ist kein Unterschied, als daß ihr oben und sie unten stehen; indessen seid ihr gleiches Stroh, Einige reich an Körner und die Andern leer und ausgedroschen. Ihr müsset euch nicht wie Jeroboam zu Geißeln eurer Untergebenen aufwerfen, nicht wie Nabuchodonosor dieselben für Vieh ansehen, nicht wie Aman den Mardochäus für einen Bettler halten, wenn ihr nicht wie Jeroboam verachtet, wie Nabuchodonosor gedemüthigt und wie Aman gestürzt werden wollet. Wie Joseph müsset ihr sie als Brüder umarmen.

Hat doch der Engel in der hohen Offenbarung nicht geduldet, wenn er schon ein Bürger des Himmels und ein Throngeist Gottes war, daß Johannes vor ihm seine Kniee bog, weil er sich für einen Bruder dieses Propheten erkannt hat, und Menschen, die Staub und Asche wie ihre Mitmenschen sind, wollen von denselben tiefer als das Lamm von den alten Fürsten angebetet sein, da doch Einer wie der Andere das Ebenbild Gottes ist. Herren, sagt Plutarch, die von ihren Dienern und Mägden angebetet sein wollen, müssen sie nicht wie zornige Bären anbrummen, wie brüllende Löwen verfolgen und wie wilde Tiger anfallen, sonst glauben sie, sie dienten Thieren und nicht Menschen.

Der heilige Bernardus bemerkt, daß Gott der heilige Geist bald den Obern gegen die Untergebenen als

Häupter über die Glieder zu herrschen befehle und bald sie mahne, ihren Füßen unterworfen zu sein; er sucht den Widerspruch zu heben und sagt: in der Würde müssen sie über ihre Untergebenen erhaben, aber in der Demuth auch vor denselben erniedrigt sein. In der Würde stellen sie Christus vor, aber in der Demuth ein mit ihren Untergebenen gleiches Ebenbild. Wie kann man aber in Obern Christus anbeten, die der Zorn zu unvernünftigen Thieren macht?

Ismael hat Moses als einen Gott angesehen; nicht wegen seiner Wunderwerke, die ihn schreckbar, nicht wegen seiner höchsten Gewalt, die ihn furchtbar, nicht wegen seiner Vorsicht, die ihn liebreich, sondern wegen seiner Sanftmuth, die ihn göttlich gemacht hat, sagt der heilige Ambrosius. Der Zorn, sagt er, zeigt den Menschen als Menschen, aber die Sanftmuth zeigt ihn göttlich.

Alsdann, Christen! wenn ihr die Sünde und Fehltritte eures Bruders oder Untergebenen mit Sanftmuth straft, so will ich glauben, daß der heilige Geist bei euch eingekehrt sei; wenn ihr dem Beispiele des Joseph folget, und die Fehltritte eurer Brüder und Untergebenen mit Liebe und Sanftmuth übersehet, alsdann will ich glauben, daß der Geist des heiligen Evangeliums eure Herzen beseele, und ich gebe dir Hoffnung, daß Gott auch dich ertragen werde, weil du Andere erträgst. Amen.

Siebenzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstmontage.

Inhalt.

Jakob verachtet großmüthig die Hoheit der Erde; Lehre für die Christen.

Jam laetus moriar, quia vidi faciem tuam. Gen. XLVII, 30.

Arguet mundum . . . . de justitia.

Nun will ich fröhlich sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe.

Er wird die Welt wegen der Gerechtigkeit strafen.

Eingang.

War gleich Gott der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, im alten Bunde dem auserwählten Volke Gottes ein undurchdringliches Geheimniß, und war er ihnen nicht anders als in Bildern vorgestellt, so war doch seine Kraft und Wirkung nicht weniger groß und wunderbar als in unserm neuen Bunde, und er

theilte seine Gaben und Gnaden eben so wunderbar und reichlich aus als nachher. Dieses zeigen die heiligen Patriarchen und Propheten, die so oft und so wunderbar mit dem heiligen Geiste erfüllt worden sind.

Uns Christen aber war es vorbehalten, diese dritte göttliche Person nicht mehr in Schattenbildern, sondern in dem Lichte und in der Wahrheit zu erkennen und anzubeten; nachdem die ewige Weisheit zu uns auf die Erde gestiegen ist und sich in unser Fleisch eingekleidet hat, hat sie nicht nur diese Wahrheit öffentlich gepredigt, sondern Gott der heilige Geist ist auch sichtbar erschienen.

Da Johannes, der Vorläufer des Heilands, Christus im Flusse Jordan taufte, erschien er über seinem heiligsten Haupte in der sichtbaren Gestalt einer Taube. Da der Sohn Gottes auf dem Berge Thabor sich vor seinen drei Aposteln, die er zu Zeugen seiner größten Handlungen auf Erden gewählt hatte, nämlich vor Petrus, Jakobus und Johannes seine göttliche Majestät und Herrlichkeit entschleiern wollte, erschien der göttliche Vater und erklärte, daß dieses sein göttlicher Sohn sei, und Gott der heilige Geist umstrahlte den verherrlichten Sohn Gottes mit dem Glanze einer lichten Wolke. Da dieser göttliche Lehrmeister seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes weihte, gab er ihnen den heiligen Geist durch einen Hauch: Nehmet hin, sagte er, den heiligen Geist. Endlich am heiligen Pfingsttage, da die Apostel mit der göttlichen Mutter zu Jerusalem im Speisesaale im Gebete versammelt waren und den von Christus versprochenen Tröster erwarteten, ertönte plötzlich ein mächtiger, brausender Wind, der Knall eines Donners wurde durch ganz Jerusalem gehört, der heilige Geist stieg sichtbar in der Gestalt feuriger Zungen vom Himmel herab, ließ

sich auf die Häupter der Apostel nieder und erfüllte sie mit seinen Gaben und Gnaden.

Großer Gott, wie mächtig und wunderbar waren die Wirkungen dieses göttlichen Geistes; sie waren traurig und niedergeschlagen, weil sie ihr göttlicher Lehrer und Meister verlassen hatte und zum Himmel aufgefahren war, und nun schwammen sie in einem Meere der göttlichen und himmlischen Tröstungen. Sie waren zaghaft und kleinmüthig und hatten sich aus Furcht vor den Juden verschlossen, und nun waren sie voll der Stärke und traten mitten unter die Juden und predigten unerschrocken Jesus, den Gekreuzigten, als den wahren Sohn Gottes; sie waren unwissende, einfältige Fischer und nunmehr war ihr Verstand mit einem göttlichen Lichte aufgeklärt, er war mit den erhabensten Wissenschaften erfüllt, ihre gelösten Zungen redeten alle Sprachen und sie erkannten die dunkelsten und verborgensten Geheimnisse der Natur, der Schrift und der Religion; sie traten mit einer erstaunlichen Herzhaftigkeit vor Richter und Richterstühle, vor Priester und Schriftgelehrte, vor Monarchen und Tyrannen, und bekannten Christus, den wahren Sohn Gottes und den Heiland und Erlöser der Welt, und besiegelten ihre Lehren mit dem Blute und mit dem Tode.

So groß waren die Wirkungen des heiligen Geistes im neuen Bunde; aber ich habe schon gesagt, die Wirkungen des heiligen Geistes waren nicht minder wunderbar im alten Bunde. Der einzige mit dem heiligen Geiste erfüllte Patriarch Jakob soll mir das Zeugniß geben. Er sah seinen Joseph auf den Thron Egyptens erhoben, und welche herrliche Aussichten breiteten sich für sein greises Alter vor seinen Augen aus! Nun sah er das Ende seiner mühseligen Pilgerschaft und seiner Drangsale; nun konnte er unter dem Schutze und Schatten seines Sohnes

Joseph in Ruhe und Vergnügen, in Reichthum und Überfluß und in liebevollem Umgange seine übrigen Lebenstage beschließen. Umsonst, diese Hoheit, diese königliche Würde, diese zeitlichen Güter, diese irdischen Reichthümer verachtete er; er sagt nicht: nun will ich zufrieden, nun will ich ruhig leben, weil ich bei meinem Joseph bin; nein: nun will ich fröhlich sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe. Origenes entschleiert uns das Geheimniß: Jakob war von dem heiligen Geiste erfüllt, er erkannte in dem Angesichte seines auf den Thron erhobenen Joseph den versprochenen Heiland der Welt, er erkannte in dem Bilde den Vorgebildeten, nun eckelte ihn die Erde mit ihrer Hoheit und das Leben mit seinen irdischen Freuden an; nun wollte er sterben, nun sehnte er sich nach dem Himmel, den ihm dieser eröffnen sollte, nun seufzte er nach ewigen Gütern, nun wollte er bei seinen Vätern versammelt sein, diesen versprochenen Heiland zu erwarten.

So viel wirkte die Gabe des heiligen Geistes in dem greisen Patriarchen Jakob, warum wirkt denn dieser heilige Geist nicht das Nämliche in unsern Herzen? Warum handeln wir so ungerecht, daß wir die Hoheiten und Güter dieser Welt den ewigen so weit vorziehen? Wir haben gestern gehört, daß der heilige Geist auf die Erde gestiegen sei, die Welt wegen der Gerechtigkeit zu strafen. Dies ist, was der heilige Geist in uns bestraft, daß wir nicht wie Jakob die Hoheit und die Güter dieser Erde verachten, sondern dieselben den wahren und ewigen Gütern des Himmels vorziehen. Wir widersetzen uns dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit, weil wir nicht nach seinem göttlichen Lichte den zeitlichen und ewigen Gütern die Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich werde diese Ungerechtigkeit im zweiten Theile in ein

helleres Licht setzen, wenn ich erst im ersten Theile das Beispiel des Patriarchen bewundert haben werde. Merket also auf!

Erster Theil.

Jakob verachtet die Hoheit der Erde.

Dies war der Schluß des alten Patriarchen Jakob, nachdem er von seinen Söhnen belehrt war, daß Joseph noch lebe und als Statthalter über ganz Egypten herrsche: So will ich denn hinunter nach Egypten ziehen und meinen Sohn Joseph sehen, ehe ich sterbe. Jakob lebte noch immer in der Hoffnung, daß sein Sohn Joseph noch lebe und daß er ihn vor seinem Tode noch sehen würde, deßwegen sagte er zu seinen Söhnen, da sie den Benjamin mit nach Egypten nehmen wollten: Ihr habet mich zu einem kinderlosen Vater gemacht; ihr habet mir weiß gemacht, ein wildes Thier habe meinen Joseph gefressen, und er ist bis diese Stunde noch nicht erschienen. Also tröstete er sich, daß er noch erscheinen würde, und nun sieht er seine Hoffnung erfüllt, nun will er hinziehen und ihn sehen. Es wurden also alle Anstalten zur Reise gemacht, alle Söhne Jakobs versammelten ihre Weiber und Kinder, sie sammelten ihre Güter und Habschaften, ihre Heerden und Geräthe; denn Joseph, oder vielmehr Pharao hatte ihnen den Befehl gegeben, nichts in Chanaan zurückzulassen.

Endlich brach der ganze Zug auf, und ihr erster Aufenthalt war bei dem Brunnen des Bundes, hier richtete Jakob seinem Gott einen Altar auf und schlachtete Opfer dem Allerhöchsten, dem Gott seines Vaters Isaak, um von ihm seinen göttlichen Segen auf die Reise für sich, seine Kinder und seine Enkel zu erflehen.

Da nun Jakob bei diesem Brunnen sein Nachtlager nahm, erschien ihm der Herr in einem Gesichte und rief ihn: Jakob! Jakob! Herr! was befiehlst du? antwortete der erfreute Greis. Ich, sagte der Herr, bin der starke Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, werde nicht zaghaft auf dieser Reise, zieh hinab nach Egypten, denn ich werde dich allda zu einem großen Geschlechte machen. Ich ziehe selbst mit dir hinab, und ich werde auch dich, nämlich in deinem Saamen, nach diesem verheißenen Lande wieder zurückführen. Joseph, dein Sohn, wird seine Hände auf deine Augen legen und dieselben dir schließen, wenn du die Tage deiner Pilgerschaft erfüllt haben wirst. Nun war Jakob zufrieden, weil er aus dem Munde Gottes gehört hatte, daß er seinen und seiner Söhne Zug nach Egypten guthieße und seinen Saamen in einem großen Geschlechte in dieses verheißene Land zurückführen wollte.

Nun machte er sich also mit all den Seinigen von diesem Brunnen auf den Weg nach Egypten; die Söhne setzten den greisen Vater mit ihren Weibern und kleinen Kindern auf die von Pharao hiezu mitgegebenen Wägen und zogen wie ein ganzes Volk mit Heerden und Habschaften nach Egypten. Ein herrlicher Zug, der außer Jakob seinen und seiner Söhne Weibern, in sechsundsechzig Seelen oder Köpfen bestand, die alle aus seinem Saamen entsprossen waren, nämlich in Ruben, dem Erstgebornen, mit seinen vier Söhnen, in Simeon mit seinen sechs Söhnen, in Levi mit seinen drei Söhnen, in Juda mit seinem Sohne Sela und mit seinen zwei Söhnen Phares und Zara aus der Thamar, denn seine zwei andern Söhne Her und Onan, wie wir gehört haben, waren gestorben, doch hatte Phares noch zwei Söhne bei sich; ferner in seinem Sohne Issachar mit seinen vier

Söhnen und in seinem Sohne Zabulon mit seinen drei Söhnen; und dieses waren die Söhne, die er aus der Lia gezeugt hatte, mit welchen noch seine Tochter Dina war, die er ebenfalls aus der Lia gezeugt hatte.

Es bestand ferner der Zug in seinem Sohne Gaad mit seinen sieben Söhnen, in seinem Sohne Aser mit seinen vier Söhnen, seiner Tochter Sara und zwei Kindern seines Sohnes Beria, der mit beim Zuge war; und diese zwei Söhne hatte er aus seiner von der Lia erhaltenen Magd Zelpha gezeugt. Auch waren im Zuge sein geliebter Sohn Benjamin aus seiner Rachel, der zehn Söhne hatte; endlich kamen seine Söhne aus der Magd der Rachel, der Bela, nämlich sein Sohn Dan mit einem Sohne und sein Sohn Nephthali mit seinen vier Söhnen. Es bestand also der ganze Zug außer Jakob und den Weibern seiner Söhne in sechsundsechzig Seelen; da nun in Egypten noch Joseph mit seinen zwei Söhnen aus der Aseneth hinzukamen, so bestand mit Jakob sein ganzes Haus in siebenzig Seelen.

Hier entzweien sich die Ausleger der göttlichen Schrift. Da sie nach unsrer vor Augen gelegten Rechnung und nach dem Zeugnisse des ersten Buches Moses nicht mehr als siebenzig Seelen im Hause Jakobs finden, der heilige Stephanus aber in den Geschichten der Apostel in seiner an die Juden gehaltenen herrlichen Rede in dem nach Egypten übersetzten Hause Jakobs fünfundsiebenzig Seelen meldet, so suchen sie durch verschiedene Wege diesen Widerspruch zu heben; allein was braucht es weitläufige Umschweife, da uns die Geschichte derselben Zeiten die Rede des heiligen Stephanus so deutlich erklärt. Der heilige Stephanus bediente sich in seiner Rede der Bibel, die in seinen Zeiten üblich und in allen Händen der Juden war, und dies war die Bibel der

siebenzig Dolmetscher, die das Haus Jakob fünfundsiebenzig Seelen stark in Egypten ansetzt, weil sie zu den gemeldeten siebenzig noch die fünf Enkel Josephs oder die fünf Kinder seiner zwei Söhne hinzusetzte, die sie auch mit Namen nennt. Folgen wir dieser Anmerkung des heiligen Hieronymus, so haben wir auf einmal alle Schwierigkeiten gehoben und wir können ungestört dem Zuge Jakobs nach Egypten folgen.

Da nun Jakob an die Grenze Egyptens kam, sandte er seinen Sohn Judas voraus, der dem Joseph seine Ankunft melden und ihn ersuchen sollte, in das Land Gessen zu kommen, wo er mit seinem Gefolge und seinen Heerden nach seiner Anweisung Halt machen und ihn, den Joseph, erwarten würde, um mit ihm das Weitere zu verabreden, ehe er vor Pharao erschien.

Kaum hatte Joseph die freudige Botschaft der Ankunft seines Vaters erfahren, bestieg er seinen königlichen Wagen, und mit einem prächtigen Gefolge eilte er seinem Vater nach Gessen entgegen, wo indessen Jakob mit seinem Zuge angekommen war. Kaum sah Joseph seinen greisen Vater Jakob seinem Wagen entgegengehen, sprang er von demselben und eilte mit offenen Armen in die ausgestreckten Arme seines Vaters, er fiel ihm um den Hals, er drückte ihn zärtlich an seine kindliche Brust, heiße Thränen, Thränen der kindlichen Liebe und Freude, waren die Bewillkommnung und Begrüßung seines Vaters. Nun, sagte der neuauflebende Jakob, nun will ich fröhlich sterben, da ich dein Angesicht gesehen und geküßt habe; nun will ich gerne sterben, da ich dich noch lebend angetroffen habe.

Was redest du, heiliger Patriarch? Ich hätte geglaubt, du würdest sagen: nun will ich gerne noch leben, da ich dich wieder gesehen und angetroffen habe; nun

will ich gerne leben, weil du, mein Sohn Joseph! noch lebst; nun will ich gerne leben, weil ich dich auf diesen Thron erhoben sehe; nun will ich gerne leben, weil ich dich über ganz Egypten herrschen sehe; nun will ich gerne in Egypten leben, weil der Glanz deiner Herrlichkeit auf meine weißen Haare strahlt; nun will ich gerne leben, weil ich unter deinem Throne in Ruhe, in Vergnügen, in Überfluß und Ansehen leben kann. Nichts weniger, Jakob will sterben, bei all diesen schönen Aussichten sterben; denn Jakob ist voll des heiligen Geistes, alle diese irdischen Glückseligkeiten, alle diese zeitlichen Güter sieht er für Eitelkeit an; er hat im Geiste Gottes in seinem Joseph, wie Origenes sagt, das Bild seines zukünftigen Messias und Erlösers gesehen; er hat durch den heiligen Geist erkannt, daß ein anderes Land Chanaan in jenen Himmelsgegenden sei, wohin ihn der Herr führen wollte; er will sterben, er will die Pilgerschaft zu jenem obern Lande Chanaan antreten, gegen welchen alle Hoheiten der Erde, alle Vergnügungen, alle Güter Staub und Asche sind. Dorthin war das Auge Jakobs gerichtet. Du sollst leben, sagte Joseph, der die Rede des Jakob wohl verstand.

Nun grüßte und umarmte Joseph alle seine Brüder, ihre Weiber und ihre Kinder und versammelte Alle um sich her. Höret, sagte er, was nun weiter geschehen soll. Jetzt werde ich vorausgehen und meinem Könige, dem Pharao, eure Ankunft melden, die fünf jüngern Brüder werden mich begleiten, ich werde sie dem Könige vorstellen, er wird euch fragen, was euer Gewerbe sei, und ihr sollet dem Könige antworten: wir sind Hirten von unsrer Kindheit an gewesen, so wie auch unsre Väter waren; unser Vieh und unsre Heerden haben wir nach deinem Befehle, o König! aus Chanaan mit uns gebracht,

und wir haben in Gessen Halt gemacht; räumst du dieses Land uns und unsern Heerden ein, werden wir gütlich unter deinem Zepter leben. Dies müsset ihr dem Könige sagen, daß ihr Hirten seid, und so wird er euch das Land Gessen einräumen, ihr werdet in demselben ungekränkt und ungestört leben können, denn die Egyptier verabscheuen und fliehen die Schafhirten.

Da sie nun Joseph alle unterrichtet hatte, ging er mit seinen fünf Brüdern voraus und Jakob mußte langsam mit seinem Wagen nachfolgen. Joseph meldete dem Könige, daß sein Vater, seine Brüder und alle die Ihrigen mit Heerden und Habschaften aus Chanaan auf seinen Befehl angekommen seien und daß sie in Gessen sich niedergelassen hätten; er stellte seine fünf Brüder dem Könige vor, und wie er sie unterrichtet hatte, antworteten sie dem Könige und baten um das Land Gessen, weil in Chanaan wegen des Hungers die Früchte den Menschen und die Kräuter den Thieren mangelten.

Sieh, sagte Pharao zu Joseph, dein Vater, deine Brüder sind zu dir gekommen, ganz Egypten steht in deiner Gewalt und alle seine Erde ist deinem Auge bekannt; räume ihnen das beste Land ein, und wenn sie in Gessen wohnen wollen, gib es ihnen zu ihrem Aufenthalte, und wenn du Männer unter deinen Brüdern kennst, die geschickt und emsig sind, so mache sie zu Vorstehern meiner Heerden. Indessen war auch der Greis Jakob angekommen, und Joseph stellte seinen ehrwürdigen Vater dem Könige vor. Der fromme und ehrliche Greis segnete den König und wünschte Heil seinen Tagen. Wie alt, greiser Vater, sagte liebreich der König zu Jakob, wie viel sind der Tage deines Lebens? Die Tage meines Lebens, antwortete Jakob mit einer ehrwürdigen Bescheidenheit, die Tage meiner Pilgerschaft sind hundert-

unddreißig Jahre, kurze und schlimme Jahre, und ich habe noch nicht die Jahre meiner Väter erreicht, die sie auf Erde gepilgert haben. Da nun Pharao sich mit dem ehrwürdigen Vater unterhalten hatte, segnete Jakob abermals den König und beurlaubte sich.

Joseph übergab also dem Hause Jakobs und seiner ganzen Familie das Land Gessen zum Besitze, zur Wohnung aber und zum Hause Jakob und seiner Brüder gab er ihnen den schönsten und besten Ort Egyptens, nämlich Ramesses; dorthin sandte er ihnen alle Nahrung und Speise, und von Ramesses aus wurde das ganze Haus Jakobs durch die Sorgfalt des Joseph reichlich genährt, wenn schon die Noth und der Hunger ganz Egypten drückte und aufzehrte.

Denn so weit drang die Noth und der Mangel des Brodes, daß schon ganz Egypten all sein Geld und seine Schätze in die Schatzkammern des Pharao um Brod eingeliefert hatte, und da sie kein Geld mehr hatten, Getreide und Brod einzukaufen, kamen sie zu Joseph mit Thränen in den Augen: Sollen wir denn deßwegen Hungers sterben, sagten sie, weil wir kein Geld mehr haben, uns Brod einzukaufen? So bringet euer Vieh, sagte Joseph, und für dasselbe werde ich euch mit Getreide und Brod sättigen. Sie brachten ihre Pferde, ihre Ochsen und Kühe, ihre Schafe und Esel und kauften Brod von Joseph; nun waren auch diese verzehrt und der schreckliche Hunger verwüstete immer noch Egypten. Jetzt kamen sie wieder zu Joseph: Wir haben all unser Geld in deine Hände geliefert, wir haben dir all unser Vieh um Brod hingegeben, nun ist uns nichts mehr übrig, als diese abgezehrten Körper und die unfruchtbare Erde, die uns noch geblieben ist. Sollen wir denn vor deinen Augen dahinsterben? Soll denn Egypten und sein ganzes

Land ohne Einwohner und Anbauer in eine Wüste verwildern? Kaufe doch uns, kaufe unsre Felder und Äcker, mache uns zu Leibeigenen des Königs, reiche uns nur Brod, daß wir leben können. Joseph nahm also ihre Felder und Äcker an und reichte ihnen Brod, und so wurde Pharao Herr über alles Land Egyptens, nur die Ländereien und Felder der Priester ausgenommen, die Pharao frei haben wollte, und er ließ ihnen Nahrung und Brod aus den königlichen Scheunen und Kornböden reichen. Ein nachahmungswürdiges Beispiel eines heidnischen Königs gegen heidnische Priester; welche Freiheit verdienen nicht die christlichen Priester von den christlichen Monarchen, aus deren Opfer und Gebet das Heil und der Segen über die Reiche und Länder sich ergießt?

Da nun Pharao ganz Egypten als sein Eigenthum besaß, erbarmte sich Joseph über das Volk, er ließ es aus ganz Egypten zusammenberufen. Sehet, sagte er, ihr habet alle eure Felder und eure Erde dem Pharao um Brod verkauft, hier habet ihr Saamen, hier habet ihr Getreide, säet und bauet eure Felder an; vier Theile der Früchte sollen euch und euern Kindern zur Nahrung sein, den fünften Theil von all euerm Ertrage sollet ihr dem Pharao abgeben. Unser Heil, schrie das erfreute Volk zusammen, unser Heil, unser Leben steht in deinen Händen, gib uns nur Brod, und mit Freuden wollen wir unserm Könige dienen.

O schreckliche Hungersnoth! O großer Gott! hast du eine so gerechte Strafe über unsre Sünde bestimmt, ach, so gib uns auch einen solchen Joseph, der unsrer Noth steure und uns nicht Hungers sterben lasse.

Und in der Größe dieser Noth lebte das ganze Haus Jakobs in Gessen reichlich versorgt, weil es Joseph mit seinen liebreichen Händen nährte und erhielt.

Aber Jakob, der zu sterben verlangende Jakob fällt mir wieder ein, und ist es möglich, daß Jakob sterben will, der einen solchen Joseph zum Sohne auf dem Throne Egyptens hat? Ja, es ist dieses Verlangen möglich, wenn wir wie Jakob vom heiligen Geiste erleuchtet sind, wenn wir die Gabe des heiligen Geistes, den Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit haben, daß wir die Eitelkeit der irdischen Güter nicht den ewigen vorziehen, sondern dieselben wie Jakob verachten und diese wie Jakob hochschätzen.

Zweiter Theil.

Gerechte Schätzung der zeitlichen und ewigen Güter.

Ich wundere mich, daß Jakob zu Pharao sagt: Meine Tage sind wenig. Sind denn hundertunddreißig Jahre wenige Tage? Und noch mehr wundere ich mich, daß Jakob sterben will, da er selbst sagt: Meine Tage sind wenig. Wundert ihr euch nicht mit mir über den Jakob? Er sagt: seine Tage sind wenig, und er will doch sterben; er sagt: seine Tage seien schlimm gewesen, und da sie nun gut sein können, will er doch sterben. Das ist euer Gedanke nicht. Aber saget mir: Ist Einer unter euch, der sich einfallen lasse, seine Tage seien voller an Glückseligkeit oder an Verdiensten, als die Tage des Job, er mag hernach auf seinem Fürstenthrone oder auf seinem Schemel sitzen? Glaubt Einer von euch, daß seine Einkünfte und Güter reicher seien, als die Flotten Salomons, die ihm Kisten voll Gold von Ophio zugeführt haben? Oder bildet sich Einer von euch ein, daß er in einem glänzendern Lichte der Herrlichkeit schwebe, als der Sohn Gottes, da er durch den Glanz seiner Wunder-

werke die ganze Welt zum Gefolge gehabt hat? Nein, so stolz, so verwegen seid ihr nicht; nun so höret denn den Job, der vom heiligen Geiste belehrt war: Meine Tage des Lebens, sagt er, sind nichts. Höret den Salomon: Alle meine Schätze, sagt er, sind Eitelkeit und Qual des Geistes; Christus, die ewige Weisheit und Wahrheit, spricht: Wenn ich mich selbst verherrliche, so ist meine Herrlichkeit nichts. Wundert ihr euch nun, daß Jakob sterben will, da ihn der heilige Geist belehrt, daß die Tage des Lebens nichts, die Schätze Egyptens Eitelkeit und die Würde des Thrones ein Rauch sei, der verschwindet?

Was sind tausend Jahre? fragt David. In den Augen Gottes, antwortet er, sind sie kaum ein Tag, der gestern verflossen ist. Was sind denn nun die Tage unsers Lebens? Wenn sie viel sind, hundert Jahre. Was sind nun hundert Jahre? Wenn tausend ein Tag, so sind hundert Jahre kaum der hundertste Theil einer Stunde, und dieser ist nichts.

Der heilige Augustinus setzt uns diese Wahrheit in ein größeres Licht. Er hört den David zum Herrn seufzen: Herr! mache mir die Zahl meiner Tage kund. Ein wunderliches Begehren, sagt der heilige Lehrer; soll denn David die Zahl seiner Tage nicht wissen? Nein, antwortet er sich, er kann sie nicht wissen; denn wer ist, der sagen kann, dieses Jahr ist mein, dieser Tag ist mein? Zeige mir nur einen deiner Tage; den gestrigen? der ist verflossen. Zeigst du mir den heutigen? was kannst du mir von demselben zeigen? den Morgen? der ist vorüber; den Mittag? den Abend? die sind noch nicht da. Was zeigst du mir also? die Stunde, in der du lebst? Die Stunde theilt sich in Viertelstunden, diese in Minuten; welche Minuten zeigst du mir von der Stunde? zwanzig?

die sind vorüber; vierzig? die sind noch nicht da; also die vierundzwanzigste Minute, in welcher ich rede, und diese verschwindet, also ist sie nichts. Ich kann also sagen: die Tage unsers Lebens sind nichts.

Ich will es nicht sagen, ich will es beweisen; der Augenblick hat seine Sekunden, die Sekunden haben ihre Theilchen; wenn du nun sagst: diese Minuten, dieser Augenblick ist mein, so fließen indessen eine Menge der Theilchen einer Sekunde hinweg, so viel du nämlich Buchstaben redest, die verschwinden, sind nicht mehr dein, die kommen, sind noch nicht dein, also ist ein Theilchen einer Sekunde dein; was ist ein Theilchen einer Sekunde? Ein Nichts; also hat Job recht: Meine Tage sind nichts. O ihr Christen! lernet vom heiligen Geiste, lernet von Jakob die Gerechtigkeit, euer Leben und die Tage eures Lebens zu schätzen, daß sie wenige, ja daß sie nichts seien. Lernet auch die Güter und Schätze dieser Erde nach der Gerechtigkeit schätzen, die Jakob verachtet hat.

Ich könnte euch den Beweis sehr leicht liefern, daß alle Güter dieser Welt ein Nichts seien und daß sie Jakob aus Gerechtigkeit verachte; ich dürfte nur sagen: das muß ein kleines, ja ein nichtiges Gut sein, das man nicht länger als ein Theilchen einer Sekunde genießt; da nun unser Leben nur ein Theilchen einer Sekunde ist, wie klein muß das Gut sein, das wir in derselben genießen! Aber ihr werdet die Wahrheit durch die Erfahrung lernen; gut, nicht von einem Heiligen, den ihr vielleicht nicht verstehet, sondern von einem Verdammten sollet ihr sie erlernen.

Höret ihr jenen Elenden, der auf Erden in Purpur, nun aber in der Hölle in Flammen gekleidet ist? höret ihr ihn, wie er mit seiner am Gaumen klebenden Zunge zum Vater Abraham aufseufzt: Vater Abraham! sende

doch Lazarus, daß er nur das Äußerste seines Fingers in Wasser eintauche und nur mit einem Tröpflein meine verdorrte Zunge labe? Ihr werdet ihn an der Sprache kennen, es ist der reiche Prasser, der auf Erden in Seide und Sammt gekleidet täglich an vollen Tafeln speiste; jetzt, da er in einem Feuermeere verschlungen liegt, begehrt er nur ein Tröpflein Wasser. Thörichtes Begehren; als wenn er nicht wüßte, daß für einen solchen höllischen Durst ein Tröpflein Wasser so viel als nichts sei, am Rande der glühenden Lippen würde es vertrocknen. Warum verlangt er nicht einen Strom, einen Platzregen, ja daß sich die Schleußen des Himmels öffnen und eine Wasserflut herabstürzen möchte, um das feurige Meer der Hölle zu löschen und seine verbrannte Zunge zu kühlen? Aber vergebet ihm, sagt ein Ausleger; dem Unglücklichen, da er auf Erden war, waren alle Speisen ein Tropfen, der Becher, der ein Meer hätte halten können, ein Tropfen, alle Reichthümer von Babylon, alle Schätze von Lydien ein Tropfen, alle Wollüste und Ergötzungen ein Tropfen; ist es ein Wunder, daß er aus den Bächen des Himmels einen Tropfen macht und nur einen Tropfen von Lazarus begehrt? Doch lasset den Unglücklichen schreien, der nichts begehrt, der verdient, daß er nichts empfange.

Aber wie wäre es, wenn auch unter den Christen solche unglückliche Prasser wären, die uns mit ihrem Beispiele lehren müßten, daß diese Güter der Erde ein Tropfen, ein Nichts wären? Kennet ihr Keine, die in der Mitte der Hölle ihrer flammenden Begierden so sehr von Durst gequält werden, daß sie aus dem großen babylonischen Becher jener frechen Buhlerin nur nach einem Tropfen lechzen? Wie Viele sind, die, anstatt daß sie ihre Häupter nach dem Blute, welches aus dem Gekreu-

zigten fließt und sich unter die Todtenschädel des Kalvarienberges verliert, in die Höhe richteten und Bäche des Heils tränken, ihre verdorrten Zungen in die unreinen Pfützen hängen, um einen Tropfen Wollust zu kosten? Wie viele unglückliche Fabien zählen wir unter uns, die ein Haar von einer Circe höher achten, als eine diamantene Kette, an welcher das Bildniß des Gekreuzigten hängt! Wie viele Kleopatren gibt es, die mit freigebiger Hand, ihrem Antonius zu gefallen, die köstliche Perle der Reinigkeit, was das Reich Gottes werth ist, in einem Löffel voll Essig der bittern Wollust auflösen und verschwenden! Wie viele Symmachus, die nach einem langen blutigen Treffen und verlornen Siege das ganze Reich um eine Schale Wasser erhandeln! Sind dieses nicht Beispiele genug, daß die Schätze, die Reichthümer, die Freuden der Erde auch in den Augen der von denselben Berauschten ein Tropfen und ein Nichts seien? Wollet ihr denn dem vom heiligen Geiste erleuchteten Jakob verdenken, daß er die Hoheit, die Reichthümer Egyptens verachtet und lieber sterben will? Und warum? weil er in seinem Joseph als in einem Bilde seinen Heiland und das obere Land Chanaan gesehen hat, das ihm Alles ist.

Oder wollet ihr zweifeln, daß Gott und die Ewigkeit Alles sei? Wenn außer ihm Alles nichts ist, so muß er Alles allein sein. Denn wie kann es anders sein, als daß Gott unser Alles sei, weil wir nur seinetwegen allein sind? O Gott! ruft Augustinus aus, du hast mich deinetwegen erschaffen, und nun ist mein Herz unruhig, bis es in dir ruht. Als wollte Augustinus sagen: wo schwärmet ihr umher, ihr, meine Begierden? wo schweifet ihr hin, ihr, meine Leidenschaften? was suchet ihr? wo suchet ihr? Mit dem Degen in der Faust und mit

dem Werthe des Blutes so vieler Menschen einen Strich Landes? Und wenn ihr die ganze Erde unter euern Füßen habet, was habet ihr gewonnen? Staub, Erde. Wenn du in deinen Gedanken einen babylonischen Thurm errichtest, den Himmel zu besteigen, deinen Thron in der Sonne aufzuschlagen, was ist dieser Glanz der Hoheit? Die Nacht des Todes, ein sechs Schuh langer Sarg deckt Alles zu. Wenn du in einem Meere des Vergnügens schwimmst und Bäche von der Milch der Syrenen trinkst, wird doch ihr tödtlicher Schweif dir das Nichts zeigen. — Und wenn du Alles hast, schließt Augustinus, hast aber nicht den, der Alles ist, so hast du nichts. Alle Reichen, alle Ehrbegierigen, alle Wollüstigen, sagt David, nachdem sie vom Schlafe erwacht sind, was hatten sie in ihren Händen? Nichts. Wenn du also Alles haben willst, so suche den, der Alles hat, der Alles gibt, der Alles ist.

Diesen hatte Melania, die große Römerin, gefunden. Sie hatte die heiligen Örter in Palästina besucht; reich an Andacht, reich an Verdiensten, reich an himmlischen Schätzen kam sie nach Rom zurück; der ganze Adel von Rom kam ihr entgegen, eine so große Frau zu empfangen; die appische Strasse, erzählt der heilige Paulinus, war von goldenen Wagen und von goldgezäumten Pferden bedeckt, und Alles schimmerte von der Pracht der Kleider des römischen Adels. Da sie Melania erwarteten, kam die demüthige und arme Melania — denn sie hatte zwei Millionen Goldes unter die Armen ausgetheilt — sie kam auf einer von Staub bedeckten Eselin in einem von der Reise entfärbten Trauerkleide, und so zog die große Heilige zwischen der von ihrer Demuth beschämten Pracht in Rom ein; die Reichen erstaunten, sagt der heilige Paulinus, und die wahre Reiche beschämte ihr stolzes

Erstaunen. War sie aber nicht in Wahrheit arm? werdet ihr fragen. Höret den Apostel sprechen: Sie, die Gott besitzen, sagt er, scheinen arm, und als hätten sie nichts, und besitzen doch Alles. Ich bitte euch, sagt Augustinus, merket doch auf die zwei Worte: **Nichts** und **Alles**. Zu dem **Nichts** setzt er das Wort quasi hinzu, als hätten sie nichts; zu dem **Alles** setzt er keine Einschränkung, kein quasi hinzu; warum dieses? Er setzt zu dem **Nichts**, antwortet der heilige Augustinus, das quasi hinzu, weil es scheint, als wäre dieses **Nichts** etwas, nämlich die zeitlichen Güter, aber sie sind nichts. Zu dem **Alles** setzt er kein quasi hinzu, weil sie in Wahrheit Alles sind, nämlich die ewigen Güter. Er erklärt es in einem Traume. Der Bettler träumt, es ist ihm, quasi als hätte er einen Schatz gefunden; das quasi als hätte er, macht ihn zu einem Bettler, wenn dieses nicht gewesen wäre, so wäre er reich geworden. Der Bettler schläft, er träumt, sein Geselle weckt ihn auf: O hättest du gewußt, was ich träumte, du hättest mich nicht aufgeweckt! — Und wie war dir? — Es war mir, als fände ich, — und was fändest du? — Nichts. — Denn da, wo Einem ist, als wäre ihm, — da ist nichts.

Also hat denn Paulus gleichsam nichts? Nein, er hatte nichts, er mußte sich mit seiner Handarbeit, mit Zeltschneiden ernähren; er war arm, von Allen, von Menschen und Elementen verfolgt; und doch rühmte er sich, daß er Alles besitze, und wie ging dieses zu? Was fragst du? sagt Augustinus, wer den Schöpfer aller Dinge durch die Gnade besitzt, muß der nicht Alles besitzen? Habet ihr es gehört, ihr Reichen, ihr Ehrbegierigen, ihr Wollüstigen, was habet ihr, wenn ihr Gott nicht habet? Und ihr Armen, wenn ihr Gott habet, was ist alsdann, was ihr nicht habet?

Da Alexander der Große Persien einzunehmen auszog, verschenkte er mit verschwenderischer Hand das Königreich Macedonien. Großer König! sagte ein Vertrauter zu ihm, wenn du Alles verschenkst, was bleibt dir übrig? Höret eine Antwort, die seiner großen Seele würdig war: Mir bleibt die Hoffnung übrig; die Hoffnung des persischen Reiches war sein Alles, was ihn bereichern konnte, und den Christen, die die Hoffnung zu dem Reiche Gottes haben, soll dieselbe nicht Alles sein?

Merket auf, ruft uns Augustinus zu, unserm Gott ist sein Königreich feil; kaufet es, sagt er bei Matthäus. Und wie hoch bietet Gott dieses Reich? was verlangt er dafür? Geh hin, sagt er, verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen, alsdann komm und folge mir nach; und wohin anders, als in das versprochene und feilgebotene Reich? Aber dies ist zu viel, wirst du mit dem traurigen Jünglinge sagen, Alles verkaufen! — Also willst du es wohlfeiler haben? so merke auf: wer Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Haus, Äcker und Alles verläßt, der wird es hundertfach wieder bekommen und das Reich Gottes besitzen. Verstehst du diese Worte: der Alles verläßt? d. i., sagen die Ausleger, der die Neigung zu demselben verläßt, der sein Herz von der Welt, von diesem großen Nichts abzieht, der wird das Reich Gottes, d. i. Alles besitzen. Könnet ihr dasselbe um ein Wenigeres verlangen? könnte Gott sein Reich wohlfeiler bieten? um Nichts Alles zu geben?

Die Philistäer waren mit einem mächtigen Kriegsheere in Judäa eingedrungen, bis Bethlehem waren sie mit ihren Waffen vorgedrungen; David war wider sie zu Felde gezogen, lechzend von Durst rief er auf: Wenn

mir doch Einer einen kühlen Trunk Wasser aus der Zisterne von Bethlehem reichte! David hatte noch nicht ausgeredet, als drei Helden seines Kriegsheeres sich mit ihren Schwertern durch das Lager von sechzigtausend Feinden einen blutigen Weg bahnten und von der Zisterne zu Bethlehem eine Schale voll Wasser brachten. Der erschrockene König nahm dankbar die Schale in die Hand und seufzte auf: Da sei Gott davor, daß ich das Blut und das Leben meiner Soldaten trinke, dir, o Herr! sei das Wasser ein Opfer und mein brennender Durst sei das Opferfeuer; er sagte es und goß die Schale Wasser auf die Erde. Ich verschweige die Bewunderung der heiligen Väter und ihr Lob über diese That Davids. Die Zeit gestattet es nicht. Lasset mich nur meine Bewunderung bezeugen, wie viele Davide in dem Kriege, die Leidenschaften, Begierlichkeiten und Laster wider sie führen, nach den Wässern der durchlöcherten Zisternen Babylons lechzen; Jener nach dem Wasser der flüchtigen Ehre, Jener nach dem Wasser der zeitlichen Güter, Jener nach den Wässern der irdischen Vergnügen; nun da sie dieselben in ihren Schalen haben, soll ich von ihnen, wenn sie Christen sind, etwas Anderes als von David erwarten? soll ich nicht hoffen, daß sie wie David sagen werden: Dieses Wasser, welches die Gefahr der Seelen gekostet hat, soll ich trinken?

Nun, meine Zuhörer! wenn ihr vom heiligen Geiste mit dem Geiste der Wahrheit erleuchtet seid, wenn ihr wie Jakob und sein Nachkomme David den zeitlichen und ewigen Gütern Gerechtigkeit widerfahren lassen werdet, so werdet ihr diese flüchtigen Wässer dieses Nichts großmüthig ausschütten, um die Bäche des Himmels nicht zu

verlieren. Gib die Erde hin, sagt Augustinus, und kaufe den Himmel dafür ein. Schütte das Wasser aus und erwarte Bäche der himmlischen Wonne dafür. Gib das Zeitliche hin, verachte es, tritt es mit Füßen, damit du das Ewige dafür erhältst. Wirf das Nichts der Welt hin, damit du Alles, d. i. Gott und die Ewigkeit erlangst. Amen.

Achtzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstdienstage.

Inhalt.

Das Gericht des sterbenden Jakob über seine Söhne; ein Vorbild des Gerichtes Gottes über die Gottlosen.

Congregamini, ut annuntiem vobis, quae ventura sunt.
Genes. XLIX, 1.

Arguet mundum de judicio.

Versammelt euch, auf daß ich euch verkündige, was euch geschehen wird.

Er wird die Welt wegen des Gerichtes strafen.

Eingang.

Wenn der Tröster kommen wird, sagte der von seinen Jüngern Abschied nehmende Sohn Gottes, so wird er die Welt wegen der Sünde, wegen der Gerechtigkeit und wegen des Gerichtes strafen. Wir haben gesehen, wie Gott der heilige Geist die Welt wegen der Sünde im

Geiste der Sanftmuth gestraft hat; wir haben gesehen, wie er die Gerechtigkeit im Geiste der Wahrheit gestraft hat, nun ist noch übrig, daß wir sehen, wie er das Gericht der Welt im Geiste der Gerechtigkeit strafe.

Großer Gott, wie sehr bedarf die Welt wegen ihres Gerichtes bestraft zu werden! Wir mögen die besondern Gerichte der Menschen, mit denen sie die Handlungen ihres Bruders richten, oder wir mögen die gemeinen Gerichte an den Richterstühlen betrachten, wo die Rechtshändel der Bürger und Glieder des Gemeinwesens gerichtet werden. Meinst du, fragte ehemals der Sohn Gottes den heiligen Petrus, meinst du, wenn der Menschensohn kommen wird, er werde einen Glauben auf Erden antreffen? So kann ich fragen: meinet ihr, wenn Gott der heilige Geist kommen wird, die Welt zu richten, meinet ihr, er werde noch eine Gerechtigkeit auf Erden antreffen?

Wie oft hat uns unser evangelischer Lehrmeister gewarnt, ja verboten, daß wir uns des Gerichtes über unsre Brüder nicht anmaßen sollen; mit einem ernsthaften Tone fragte er Jeden von uns: wer hat dich zum Richter deines Bruders bestellt? und er hat die fürchterliche Drohung hinzugefügt: Wahrlich, sage ich euch, wer seinen Bruder richtet, der ist schon gerichtet. Aber was fruchten die Warnungen, die Verbote, die Drohungen? Wir sehen unsern Bruder kein Auge, keine Hand, keinen Fuß bewegen, so beurtheilen und richten wir seine Schritte und Tritte, sein Thun und Lassen, seine Handlungen und seine Gedanken. Und sind wir gerechte Richter? Nichts weniger, wir richten unsern Bruder nach unsern Leidenschaften, nach dem Neide, nach dem Hasse, nach unsern Einfällen, nach unsrer Einbildung, nach unserer Phantasie, nach unsern Sinnen, und da diese alle

betrügerisch sind, was ist ungerechter, als unser Gericht über unsern Bruder?

Gehen wir an die Gerichte unsrer Richterstühle, himmlischer Vater! wo ist die Gerechtigkeit? Die Bosheit wird freigesprochen, die Unschuld verdammt, das Laster gekrönt, die Tugend unterdrückt, der Ungerechte erhöht, der Gerechte erniedrigt; Leidenschaften und Geschenke ziehen die Waagschalen, und das Verdienst und das Recht haben kein Gewicht mehr; und da wir dieses sehen, daß die Unschuld verfolgt und unterdrückt wird, die Bosheit aber und das Laster triumphirend einhergeht, entsteht in unsern Herzen ein neues Gericht, wir urtheilen und richten selbst die Urtheile und Gerichte Gottes.

Wir sehen den Gerechten und den Gottlosen geehrt, erhöht und angebetet; wir sehen hingegen den Gerechten und Unschuldigen in Armuth, in Verachtung, in Verfolgung und im Elend schmachten; wir sehen, daß dem Sünder Alles nach Wunsch und Willen geht und hingegen alle Unternehmungen des Gerechten rückgängig gehen; diese Züge der göttlichen Vorsehung können wir nicht begreifen, wir wollen Gott nicht ungerecht nennen, doch sind wir mit seinen Werken nicht zufrieden. Wir fallen entweder in den Irrthum der Heiden und glauben, Gott habe die Welt den Menschen überlassen und bekümmere sich nicht um das, was auf Erden geschehe, oder wir stürzen endlich in die Gotteslästerung, Alles, was geschehe, sei durch das harte Schicksal und durch eine traurige Nothwendigkeit so zusammengekettet, daß es nicht anders geschehen könne, und entziehen also der Gerechtigkeit Gottes die Handlungen der Menschen; könnte ein ungerechteres Gericht sein, als dieses?

Wir haben gesehen, daß Ruben, der Erstgeborne Jakobs, das Ehebett seines Vaters mit Blutschande

befleckt hat; wir haben gesehen, daß Levi und Simeon ihre Hände in dem unschuldigen Blute der Sichemiten gewaschen haben, und wir haben weder das eine noch das andere Laster bestraft gesehen; im Gegentheile, wir sehen sie mit den andern unschuldigen Söhnen Jakobs das Mark der Erde Egyptens theilen. Was denken wir, wie urtheilen wir? daß Gott kein Auge auf die Bosheit richte.

So kommet denn her, die ihr also denket, kommet zum Sterbebette Jakobs, wo er voll des heiligen Geistes als ein Prophet auf seinem Richterstuhle sitzt und Gericht über seine Söhne hält; kommet und sehet, wie Gott der heilige Geist, der aus ihm redet, die falschen Gerichte im Geiste der Gerechtigkeit bestrafe; kommet, sehet und höret, wie fürchterlich er seine bösen Söhne gerichtet hat, damit wir sehen und lernen, daß unsre Gerichte ungerecht waren, wenn wir glaubten, daß das Laster allzeit triumphire und daß Gott nicht auch die Ungerechten, die Mächtigen und ihre Laster zu strafen wisse. Das Gericht Jakobs wird unsern ersten Theil, und das Gericht des heiligen Geistes wird den zweiten Theil ausmachen. Vernehmet beide!

Erster Theil.

Das Gericht des sterbenden Jakob über seine Söhne.

Jakob hatte noch siebenzehn Jahre in Ruhe, in Frieden, in Vergnügen und Überfluß bei seinem Sohne Joseph in Egypten gelebt, und nun merkte er, daß das Ende seiner Pilgerschaft nahe und er zu seinen Vätern in seine Ruhe versammelt werden würde. Er ließ seinen

Sohn Joseph rufen, und der gehorsame und liebevolle Sohn erschien bei Jakob. Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, sagte der ehrwürdige, alte Greis, so lege deine Hand hier an meine Seite und schwöre mir, daß du mich nicht hier in Egypten, sondern im Lande Chanaan bei meinen Vätern Abraham und Isaak beerdigen wollest; Joseph legte die Hand an die Seite des Jakob und leistete den Eid, daß er ihn nicht in Egypten, sondern im Grabe seiner Väter in Chanaan begraben wolle; denn dieses war bei den heiligen Patriarchen die Art und Formel des Eidschwurs, und Jakob forderte nicht den Eid von seinem Sohne Joseph, als wenn er an seiner Treue und seinem Gehorsam zweifelte, sondern damit Pharao durch diesen Eid bewogen würde, dem Joseph zu erlauben, den Leichnam seines Vaters nach Chanaan zu führen. Es hatte aber Jakob gerechte Ursachen, nicht in Egypten, sondern bei seinen Vätern zu ruhen; es trieb ihn hiezu die natürliche Liebe zu seinen Vätern Isaak und Abraham und die Frömmigkeit an, nicht im abgöttischen Egypten, sondern in dem Lande, wo der wahre Gott angebetet wurde, begraben zu sein; er wollte hiedurch seinen Nachkömmlingen die Hoffnung machen, daß sie nach Chanaan zurückkehren würden und daß sie ihr Herz nicht an die Reichthümer Egyptens hängen sollten; er wollte in Chanaan ruhen, weil er wußte, daß dort der versprochene Heiland geboren werden und das Heil der Welt wirken würde. Da nun also Joseph seinen Eid leistete, betete der alte Greis Jakob auf seinem Bette gegen das gelobte Land gewendet mit geneigtem Haupte seinen Gott an, und auch, wie die siebenzig Dolmetscher lesen und der heilige Paulus aus ihnen anführt (Hebr. II.), betete er den Zepter des Joseph an, weil er in ihm und in seiner Würde als in einem Vorbilde die höchste

Würde seines erwarteten Heilandes erkannte, wie der heilige Augustinus bemerkt. (Q. 462. in Gen.)

Da nun die Schwachheit des Alters Jakobs sich mehrte und seine Auflösung sich näherte, nahm Joseph seine zwei Söhne Manasses und Ephraim und besuchte seinen Vater, um noch für sich und seine Söhne den letzten väterlichen Segen zu empfangen. Kaum hatte Jakob gehört, daß sein Joseph mit seinen Söhnen zugegen sei, denn seine Augen waren vom Alter verdunkelt, sammelte er seine Kräfte und schöpfte neues Leben; er setzte sich in seinem Bette auf und sprach zu Joseph: Sieh, mein Sohn! der Herr ist mir in Luza oder Bethel im Lande Chanaan erschienen und hat mich gesegnet; er hat mir versprochen, daß er meinen Saamen zu großen Völkern vermehren werde und daß er demselben dieses Land zum ewigen Eigenthume geben wolle; du siehst also, daß der Herr die Theilung dieses Landes in meine Hände gegeben hat, so höre denn, diese deine Söhne, die du erzeugt hast, ehe ich nach Egypten gekommen bin, nehme ich zu meinen Söhnen an, sie sollen gleiches Erbe wie meine zwei ältesten Söhne Ruben und Simeon erhalten, deßwegen machen auch Manasses und Ephraim zwei Stämme und Zünfte in Israel aus.

Jakob fragte, wer diese zwei wären, die vor ihm stünden, denn seine trüben Augen konnten sie nicht unterscheiden; diese, sagte Joseph, sind meine Söhne; tretet näher, sprach Jakob, er umarmte und küßte sie. Joseph stürzte sich zur Erde und betete Gott an. Nun stellte er seine zwei Söhne nahe an Jakob, den Manasses als den ältern zur Rechten und Ephraim den jüngern zur Linken des Vaters. Jakob legte seine Arme kreuzweis über einander, also daß die rechte Hand auf das Haupt des Ephraim und die linke auf das Haupt des Manasses zu

liegen kam. Joseph merkte es und meinte, es geschehe aus Irrung; er erinnerte den Jakob, daß Manasses der Ältere, Ephraim aber der Jüngere wäre, und wollte die Hände Jakobs zurecht legen. Laß es sein, mein Sohn! sagte Jakob, ich weiß gar wohl, was ich thue, denn er war voll des heiligen Geistes; sieh, sagte er, der kleinere Bruder wird größer als der ältere werden und er wird zu einem großen Geschlechte erwachsen; dies war der Wille der göttlichen Vorsehung, denn aus dem Stamme Ephraim sollten die Könige in Israel geboren werden; dieser Stamm sollte an Volk und Herrlichkeit jenen des Manasses übertreffen, und aus demselben sollte Josue, das Vorbild Christi, geboren werden, der Israel in das gelobte Land überführen sollte. Fraget aber die göttliche Vorsehung um die Ursache, die, wie der heilige Augustinus bemerkt, gemeiniglich den Jüngern dem Ältern vorzieht, wie sie den Abel dem Kain, den Isaak dem Ismael, den Jakob dem Esau, den Phares dem Zara und den David seinen Brüdern vorgezogen hat, ja wie sie die Heiden den Juden vorgezogen hat, deren Vorbild vielleicht Ephraim und Manasses waren.

Jakob segnete also die beiden Söhne Josephs, und so herrlich segnete er sie, daß er selbst sagte, daß, wer Andern den Segen Gottes wünschen würde, werde sagen: Gott segne dich wie Ephraim und Manasses. Auch dem Joseph gab er außer dem Theile, der seinen Söhnen in der Theilung des Landes Chanaan mit den übrigen Stämmen zukam, das Land der Amerkaner, welches, wie Jakob sagte, er mit seinem Schwerte und Bogen erobert habe, da nämlich das Land der Sichemiten durch das Schwert seiner Söhne ihm anheimgefallen sei.

Nun berief auch der sterbende Vater seine übrigen Söhne, mehr aber, um über sie im Geiste der Gerechtigkeit

das Gericht zu halten, als ihnen den Segen zu ertheilen. Versammelt euch, sagte Jakob, versammelt euch, ihr meine Söhne! damit ich euch ankünde, was euch in euern letzten Tagen begegnen werde; versammelt euch, ihr Söhne Jakobs! und höret Israel, euern Vater. Es versammelten sich die Söhne und standen um das Sterbebett ihres greisen Vaters, seine letzten Worte zu hören.

Tretet auch ihr hinzu, ihr, die ihr glaubet, Gott sei nicht gerecht, und strafe nicht alle die Bosheiten, die ihr glaubet auf Erden im Triumphe zu sehen; tretet hinzu, höret an und zittert! Jakob wandte sich also zum Erstgebornen, zu Ruben: Ruben, der du mein Erstgeborner warst, aber nun nicht mehr bist, denn ich habe dir die Erstgeburt genommen und habe sie dem Joseph gegeben; denn zwei Theile habe ich seinen Söhnen gegeben und habe sie zu zwei Stämmen Israels gemacht. Du warst meine Stärke, denn in der Stärke meiner Jugend habe ich dich gezeugt; aber du warst auch der Anfang meiner Schmerzen, denn du weißt, wie du mein Vaterherz betrübtest, da du mein Ehebett bestiegen hast. Du wärst der Erste in den Gaben und der Größere an Gewalt und Macht gewesen, denn dir hätte ein doppelter Theil, das Priesterthum und der Zepter, als dem Erstgebornen gehört; aber da du wie ein flüchtiges Wasser in Geilheit ausgegossen worden bist und das Ehebett deines Vaters mit meinem Weibe Bala befleckt hast, deßwegen wirst du nicht wachsen, wie du hättest wachsen können, du wirst klein und unansehnlich bleiben, den doppelten Theil hat Joseph, das Priesterthum wird Levi und den Zepter Judas erhalten. Konnte ein fürchterlicheres Gericht über den Erstgebornen, konnte eine schreckbarere Strafe über Ruben verhängt werden? Doch so richtet Gott der heilige Geist

das Laster der Mächtigen, und so richtete Jakob im Geiste der Wahrheit.

Nun wandte sich Jakob zu Simeon und Levi: Ihr kriegerischen Gefäße der Ungerechtigkeit, redete sie Jakob an, in euern gottlosen Rathschlag hat meine Seele nicht eingewilligt, und sie verabscheut denselben noch bis auf diese Stunde; in eurer Wuth und im Geiste der Rache habet ihr die Sichemiten mit ihrem Fürsten erschlagen und eure Hände mit Blut befleckt, verflucht sei diese eure Wuth, wenn ihr sie nicht mit dem Eifer Gottes verbessert; sehet, ihr sollet zertheilt werden, daß ihr keine solchen Rathschläge mehr fasset, und ihr sollet unter ganz Israel zerstreut werden. Und dieses fürchterliche Gericht ist auch an ihnen erfüllt worden, da der Stamm Levi keine besondere Zunft erhalten, sondern ihm wegen des Eifers des Moses und Aaron und seiner Zunftgenossen wider die Anbeter des goldenen Kalbes das Priesterthum übergeben worden und sie als Priester und Leviten unter ganz Israel zertheilt und zerstreut worden sind; und so erging es auch dem Stamme Simeon, aus ihm kamen die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die als Lehrer des Gesetzes unter ganz Israel zertheilt worden sind, und der Fluch blieb über ihnen, da sie sich hernach wider Christus den Gesalbten aufgelehnt haben.

Da sehet das schreckliche Gericht des heiligen Geistes, da sehet, wie Jakob im Geiste der Gerechtigkeit die beinahe längst vergessene Bosheit der Brüder gerichtet und bestraft hat.

Nun kam Jakob zu Judas und fing seinen Segen von seinem Namen an, welcher das Lob bedeutet: Deine Brüder werden dich loben, deine Hände werden den Nacken der Feinde niederdrücken, und die Söhne deines Vaters werden dich anbeten; denn du wirst den Zepter

über das Haus Juda führen, und er wird von deinem Hause, o Juda! nicht eher hinweggenommen werden, bis der kommen wird, der uns zur Erlösung gesandt werden soll, und er wird die Erwartung aller Völker sein. Wie herrlich diese Prophezeiung erfüllt worden sei, ist der ganzen Christenwelt bekannt. Nachdem der Zepter, den David, Salomon und Andere aus dem Geschlechte Juda geführt haben, auf Herodes, den Fremdling aus Idumäa, gekommen ist, ist Christus, der Heiland der Welt, zur Welt geboren worden; deßwegen haben auch die heiligen Väter, und besonders der heilige Augustinus *), alle prophetischen Lobsprüche des Jakob nicht sowohl auf den Judas, als auf Christus ausgelegt, der aus diesem Geschlechte durch seine jungfräuliche Mutter Maria geboren worden ist. Er war der Löwe von Juda, der dem Satan die Hölle ausgeraubt hat; er war der Löwe, der in seiner Ruhe lag, den Niemand aufgeweckt hat, sondern der durch eigene Kraft auferstanden ist; er hat das Füllen, das Heidenthum an den Weinstock der Kirche, angebunden; er hat sein Kleid unsers Fleisches in seinem Blute gewaschen; seine Augen sind in seiner Auferstehung schöner und heller als der Wein gewesen; seine Zähne, d. i. seine Apostel, sind weißer als die Milch an der Reinigkeit ihrer Lehre.

Er wird endlich gelobt und angebetet von seinen Brüdern, d. i. von allen Christen, von denen er der Erstgeborne sein will. So hat sich der prophetische Geist Jakobs in Christus buchstäblich erfüllt.

Jakob wandte sich ferner zu Zabulon: Du, sagte er, du wirst am Ufer des Meeres wohnen und dein Aufenthalt wird zwischen den Schiffen sein. Auch dieses wurde

*) L. XII. contra Faustum c. 42.

erfüllt; der Stamm Zabulon hatte auf einer Seite das galiläische und auf der andern das mittelländische Meer, und es hatte die herrlichsten Seehäfen für die Schiffe zu Kapharnaum, zu Bethsaida, zu Tiberias u. s. w. Zu Issachar sagte er: Du bist wie ein starkes Lastthier, das in seinen Grenzen liegen bleibt, es liebt die Ruhe und die Fette der Erde, es trägt die Arbeit auf seinen Schultern und dient unter der Steuer. Auch dieses wurde erfüllt; dieser Stamm liebte den Ackerbau und die Künste, und gab lieber Steuern, um seiner Ruhe zu genießen, als daß er durch das Schwert sich Beute gesucht hätte. Zu Dan sagte Jakob: Du wirst eine Schlange auf dem Wege sein und wirst mit List als eine Schlange der Fußsohle des Pferdes nachstellen und den Reiter umstürzen; einige Ausleger erkennen in dieser Weissagung den schlauen Samson, der aus diesem Geschlechte war und den Philistäern durch seine Füchse so vielen Schaden zugefügt hat; Andere sahen in dieser Schlange den Antichrist, der die Christen verfolgen wird; deßwegen seufzte Jakob auf: Aber, o Herr! ich erwarte deinen Heiland, der nämlich diese Schlange, den Antichrist, besiegen und stürzen wird. Zu Gad sagte er: Du wirst nach deinem Namen mit Waffen umgürtet sein und wirst vor Israel hergehen; was auch geschehen ist, da der Stamm Gad mit dem Schwerte in der Hand Israel über den Jordan in das Land Chanaan eingeführt hat. Dem Aser weissagte Jakob, daß er fettes Brod genießen würde, welches den Königen zur Last dienen würde; und wirklich erhielt der Stamm Aser den fruchtbarsten Landstrich, der die schmackhaftesten Früchte trug, die den Königen von Juda, Israel und Tyrus zur Lust an ihren Tafeln dienten. Zu Nephthali sagte Jakob: Du bist wie ein ausgeschickter Hirsch, dem hernach Reden der Schön-

heit entströmen werden. Dies war Barak aus diesem Geschlechte, der anfänglich wie ein furchtsamer Hirsch unter der Anführung der Debora zu Felde zog und hernach wie ein Blitz in die Feinde drang, und den herrlichen Lobgesang in dem Buche der Richter verfertigt hat.

Nun kam Jakob zu Joseph: Joseph, mein wachsender Sohn! denn seinem Stamm hatte er in seinen zwei Söhnen einen zweifachen Theil schon gegeben; Joseph, du schöner Joseph! wirklich war Joseph so schön, daß die egyptischen Töchter auf die Stadtmauern sich drängten, wo er hinkam, um ihn in seinem königlichen Schmucke zu bewundern. Seine Brüder haben ihn verfolgt und haben Pfeile des Neides auf ihn abgedrückt; aber er ist starkmüthig gewesen, auf Gott, den mächtigen Gott Jakobs, hat er vertraut, er hat ihm seine Bande abgenommen, alle Gattungen des Segens hat Gott auf sein Haupt ausgeschüttet, und er ist der Gekrönte unter seinen Brüdern geworden.

Endlich sagte Jakob zu Benjamin: Du bist ein reissender Wolf, der am Morgen seinen Raub verzehrt und am Abende seine Beute austheilt. Einige erkennen den kriegerischen Geist dieses Stammes in dieser Weissagung, mit dem sie wegen des mißhandelten Weibes des Leviten wider alle Stämme den Krieg geführt haben; aber Augustinus und andere lateinische Väter sehen diese Weissagung im Apostel Paulus erfüllt, da er am Morgen seines Lebens wie ein reißender Wolf die Heerde Christi angefallen und am Abende seines Lebens die den Heiden abgenommene Beute der Kirche ausgetheilt hat.

Da nun Jakob sein Gericht und seine Weissagung geendigt, hat er alle seine Söhne gesegnet und ihnen befohlen, ihn nicht in Egypten, sondern in Chanaan in das Grab seiner Väter zu legen, wo Abraham und Sara,

Isaak und Rebekka und auch seine Lia ruhten. Da er nun diesen seinen letzten Befehl gegeben, legte er sich auf seinem Bette nieder und hauchte sanft seine Seele im 147sten Jahre seines Alters in die Hände seines Schöpfers aus.

Kaum hatte Joseph bemerkt, daß sein Vater verschieden war, so warf er sich über die Leiche, benetzte sie mit seinen Thränen und drückte ihr tausend Küsse der kindlichen Liebe auf. Seine Ärzte mußten seinen Leichnam auf egyptische Art mit köstlichen Spezereien salben und einbalsamiren, was in vierzig Tagen geschah; hernach betrauerte er ihn mit ganz Egypten dreißig Tage lang mit allen Gattungen der Trauer- und Leichenceremonien wie einen verstorbenen Fürsten des Landes. Joseph, der nun sich auch der Pflichten seines Eides entbinden wollte, aber in seinen Trauerkleidern vor Pharao nicht erscheinen konnte, auch sich fürchtete, Pharao möchte ihn nicht entlassen, wenn er mit seinen Brüdern nach Chanaan ziehen wollte, wandte sich an die Großen des Hofes, daß sie ihm diese Erlaubniß auswirken möchten, damit er seinen Eid erfüllen und zurückkehren könnte.

Pharao willigte in das Begehren des Joseph, weil er sich durch einen Eidschwur seinem Vater verbunden hatte und zurückzukehren versprach, und als Pfand die Brüder, ihre Kinder und Heerden zurückließ.

Es wurden alle Anstalten zu dem vorhabenden Leichenzuge getroffen; alle Ältesten des Hauses Pharao, alle Minister und Beamte, ja der ganze Adel von Egypten machten sich auf und zogen mit Roß und Wagen im Gefolge der Leiche. Welch herrliches, welch prächtiges Leichenbegängniß des ehrwürdigen Patriarchen! Da sie über den Fluß Jordan gekommen waren, machten sie auf der Heide Arad Halt und begingen sieben ganze Tage

die Trauer des Begräbnisses, damit sie bei den Einwohnern des Landes Chanaan keinen Verdacht erwecken möchten. So betrübt, so traurig wurden diese Leichenceremonien begangen, daß sie selbst die Chananäer die große Trauer Egyptens nannten.

Hierauf nahmen die Söhne Jakobs die Leiche ihres Vaters auf ihre Schultern, trugen sie in die doppelte Höhle, die Abraham von Ephron dem Hethäer zum Begräbniß gekauft hatte, und setzten den Sarg zu den Särgen der Patriarchen Abraham und Isaak, Sara, Rebekka und Lia. Und hierauf ging der ganze Zug wieder nach Egypten.

Die furchtsamen und zaghaften Brüder hatten noch immer ein Mißtrauen auf Joseph, er möchte ihre Untreue nach dem Tode des Vaters an ihnen rächen; sie schickten den Benjamin zu ihm, mit dem Vorgeben: ihr Vater Jakob hätte befohlen, sie sollten nach seinem Tode seinen Sohn Joseph bitten, daß er ihnen ihre Untreue vergeben und ihres Verbrechens vergessen möge. Da Joseph dieses Mißtrauen seiner Brüder hörte, preßte es ihm Thränen aus; er ließ seine Brüder zu sich kommen, sie warfen sich zu seinen Füßen und wiederholten ihre Bitte. Joseph richtete sie auf, tröstete und redete sie mit liebreichen Worten an: Was fürchtet ihr euch, bin ich nicht euer Bruder? habet ihr Böses wider mich gedacht, sehet, so hat es Gott zum Besten gewandt. Seid ruhig, seid getröstet, ich werde euch und eure Kinder im Überflusse ernähren.

Da aber auch Joseph merkte, daß die Tage seines Lebens sich dem Ende nahten, berief er seine Brüder: Sehet, sagte er, nach meinem Tode wird der Herr euch mit Drangsalen heimsuchen, aber er wird euch aus denselben erlösen und euch in das verheißene Land Chanaan

führen; nun beschwöre ich euch, daß ihr meine Gebeine mit euch zu dem Grabe unsrer Väter bringet. Und da sie ihm dieses heilig versprochen, gab er seine Seele in die Hände seines Schöpfers im hundertundzehnten Jahre seines Lebens und im achtzigsten seiner Statthalterschaft auf. Ganz Egypten beweinte ihn als seinen Vater und beerdigte seine einbalsamirte Leiche in einem königlichen Grabmale.

Zweiter Theil.

Gott richtet die Gottlosen im Geiste der Gerechtigkeit.

So wurde die Tugend und die Frömmigkeit Josephs belohnt, und so wurde an seinen schuldigen Brüdern, an Einem die Blutschande und an den Andern die Grausamkeit, und nicht nur an ihnen, sondern an ihren ganzen Geschlechtern bestraft; da wir glaubten, das Auge Gottes hätte diese Laster längst vergessen, sehen wir dieselben so fürchterlich bestraft. Hier sehen wir also, daß in unsern Gerichten und Urtheilen der Geist der Gerechtigkeit nicht sei, weil wir glauben und klagen können, Gott lasse die Unschuld unterdrücken und die Bosheit auf Erden triumphiren. Nein, sagt Job, Gott hat sein Wohlgefallen, die Mächtigen dieser Welt, wo sie es am wenigsten denken, in ihren eigenen Schlingen zu fangen und ihren Rath der Bosheit zu zerstören. Der Boshafte, sagt Salomon, fällt in seine eigene Grube. Der Stein, sagt David, den der Gottlose gen Himmel wirft, fällt auf sein Haupt zurück. Wer Wind aussät, sagt der Prophet Osee, der ärndtet Sturm ein. Wir dürfen nur die Brüder Josephs zu Zeugen nehmen; sie verkaufen ihren unschuldigen Bruder, damit sie ihn nicht anbeten

dürften, und sie mußten ihn anbeten, weil sie ihn verkauft hatten. So weiß der heilige Geist im Geiste der Gerechtigkeit die Untreue zu richten.

Pharao, ein Nachfolger des Königs, der auf den Pharao gefolgt war, der Joseph erhöht hatte, hat hernach diese Wahrheit an den Geschlechtern Israels noch besser erfahren.

Der schlaue König fürchtete sich, Israel möchte in Egypten zu zahlreich werden. Kommet, sagte er zu seinen Ministern, lasset uns dieses Volk weislich unterdrücken — venite sapienter opprimamus eum; leget ihnen, sagte er eines Tages, so viel Arbeit auf, als sie in einer Woche nicht verrichten können, und wenn sie dieselbe nicht verrichten, so geißelt sie, und so werden sie abnehmen. So stellte es sich Pharao vor, aber Gott vereitelte seinen Rath, je mehr sie unterdrückt wurden, desto häufiger vermehrten sie sich. So lehrt uns die heilige Schrift. Da Pharao seinen Rathschluß fruchtlos sah, ergriff er einen andern; er befahl den egyptischen Hebammen, alle Kinder der Israeliten in der Geburt zu ersticken, und Gott erfüllte die Herzen der Hebammen mit solcher Furcht und solchem Mitleiden, daß sie nicht ein einziges zu erwürgen sich getrauten, und sie machten dem Pharao weiß, die israelitischen Weiber wären in der Geburt so geschickt, daß sie eher geboren hätten, ehe sie ihre Dienste verrichten könnten. Der Wütherich zog endlich die Maske vom Gesicht, und er befahl den Eltern, ihre Knäbchen im Nilflusse zu ersäufen. Was richtete Pharao damit aus? Durch dieses Mittel kam Moses an seinen Hof, und er mußte den selbst erziehen, der Israel aus seinen Händen erlösen sollte. Und wer hat mehr die fürchterlichen Strafen Gottes erfahren, Israel oder Egypten? Ihr wisset, wie erbärmlich Moses, oder vielmehr

die gerechte Hand Gottes Egypten gegeißelt hat. Endlich ließ er Israel abziehen, Pharao verfolgte es mit einem fürchterlichen Heere, und wer hat den Kürzern gezogen, Moses oder Pharao? die Israeliten oder die Egyptier? Moses hat sein Volk trocken durch das rothe Meer geführt, Pharao ist in demselben mit den Egyptiern ertrunken. Da habet ihr die stärksten Zeugnisse, daß Gott die Gottlosen in ihren eigenen Schlingen fange und daß sie in die Grube fallen, die sie Andern graben; denn Gott richtet im Geiste der Gerechtigkeit.

Lassen wir das Volk Gottes nicht aus den Augen, es muß uns auch Beispiele dieser Wahrheit geben. Israel wollte geschwind durch die Wüste kommen, in der es doch vierzig ganze Jahre umherirren mußte, da es in vierzig Tagen dieselbe hätte durchwandern können. Wie fing es aber die Sache an? Es goß sich ein goldenes Kalb und betete es an, dieses sollte sie in das gelobte Land führen; und sind sie geschwinder dahingekommen? Was glaubet ihr? Es waren ihrer 600,000 streitbare Männer, und nicht Einer von ihnen hat einen Fuß in das gelobte Land gesetzt; das goldene Kalb, das sie führen sollte, hatte sie verführt; die nicht durch das Schwert des Moses und der Leviten gefallen sind, hat das Gift der feurigen Schlangen oder die Wuth der Chananäer und Amorrhäer aufgezehrt.

In den folgenden Zeiten erging es den Israeliten nicht besser, sie hatten wider den Befehl Gottes ihre Richter abgesetzt und gegen den treuen Rath Samuels sich einen König gesucht; und wem ist unbekannt, daß sie hernach unter dem Joche der Könige mit Ruthen und Skorpionen gegeißelt worden sind? Und da sie als Helfer und Bundesgenossen bald die Egyptier und Römer anflehten, so wurden sie von den Ersten unter der

Anführung des Sesak niedergehauen, ausgeplündert und ihre Städte in Asche verwandelt; und die Letzteren haben ihnen Gesetze, Tribut, Steuern und ein unerträgliches Joch aufgelegt. Sie haben nicht Gott, sondern Fremde zu Hülfe gerufen, darum hat sie Gott ihren Händen übergeben, sagt Theodoretus mit dem Munde des Propheten.

Lasset uns noch einen Schritt näher zu dem Christenthume thun; gehet hin und betrachtet den Steinhaufen Jerusalems, oder vielmehr die innern Plagen dieser so heiligen, so herrlichen Stadt. So stark raste der Hunger, daß Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse Leckerbissen der Edeln waren, und da es an diesen gebrach, nährte das Fleisch des Kindes die Mutter. Es raste das schreckliche Schwert; Eltern, Kinder, Herren, Knechte, Männer und Weiber wurden jämmerlich ermordet, niedergehauen und erwürgt; es floßen Ströme von Blut durch Straffen und Gassen, und es ertranken die Verwundeten in ihrem Blute; es raste das Feuer, Palläste und Häuser, Thürme und Burgen fielen in Asche; laufe ich zu dem Tempel, so finde ich denselben im Brande; laufe ich zu dem Schwemmteiche, so finde ich denselben mit todten Leichen angefüllt; komme ich zu dem Ölberge, so ist jeder Baum ein Galgen oder ein Kreuz, Fünfhundert werden an Einem Tage aufgeknüpft; gehe ich auf den Markt, so sehe ich dreißig Jünglinge um einen Preis, der kaum einen Kreuzer ausmacht, verkaufen. Anderthalb Millionen Menschen sehe ich gestorben, ermordet und erwürgt; den Tempel sehe ich zerstört, die Wälle und Mauern niedergerissen, ja keinen Stein mehr auf dem andern. Wer hat Jerusalem, die schöne, die herrliche Stadt, so zugerichtet? Eine so grausame Niederlage, eine so schreckliche Verwüstung und Verheerung, entschuldigt sich Titus

Vespasianus, habe ich nicht befohlen. Ein solcher Jammer, eine solche Zerstörung, sagen und klagen die römischen Soldaten, war unsre Meinung nicht. Wer hat es dann gethan? Was frägst du? antwortet der heilige Basilius, sie wollten Jesum von Nazareth nicht loslassen, damit die Römer nicht kämen und sie in ihre Hände nicht fielen, und weil sie ihn getödtet haben, sind sie in die Hände der Römer und in das Schwert der Rache Gottes gefallen. Nun saget noch, Gott wisse die Gottlosen nicht zu finden; fraget noch: warum der Weg der Sünder mit Rosen bestreut ist? Ja, ja, sie werden mit Blumen und Rosen bekränzt, weil sie zu Schlachtopfern der göttlichen Rache aufbewahrt werden.

Wollen wir von allgemeinen Strafen, mit welchen Gott im Geiste der Gerechtigkeit Länder und Völker richtet, zu besondern vorschreiten, wo werden wir anfangen? wo werden wir aufhören? Ist nicht Absalon an der Eiche mit den Haaren seines Hauptes hängen geblieben, da er seinem Vater die Krone vom Haupte stoßen wollte? Ist nicht Achab gefallen, und haben nicht die Hunde sein Blut am Weinberge geleckt, um welchen er Naboth getödtet hat? Hat nicht ein Weib den Abimelech mit einem Steine erschlagen, der seine siebenzig Brüder auf einem Steine erwürgt hatte? Hat nicht Manasses die Freiheit verloren, da er um dieselbe den Götzen angebetet hatte? Ist nicht Aman am Galgen aufgehängt worden, an welchem er den Mardochäus hat aufknüpfen wollen? Sind nicht die geilen Richter mit den Steinen getödtet worden, zu welchen sie die keusche Susanna verdammt hatten? Ist nicht Saul in das Schwert gefallen, mit welchem er David verfolgt hat? Ist nicht die Hand Jeroboams verdorrt, mit welcher er dem Propheten gedroht hat?

So, meine Zuhörer! so sind die Gerichte Gottes, so weiß Gott im Geiste der Gerechtigkeit die Gottlosen zu finden. So predigte längst der Weise: Wer einen Stein auf einen andern wirft, der wird auf sein Haupt zurückfallen; wer nach seinem Bruder das Schwert zieht, der wird sich durch dasselbe verwunden und umkommen; wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt in dieselbe; wer einem Andern einen Fuß stellt, wird anstoßen und fallen; wer einem Andern eine Schlinge legt, fängt sich in derselben; denn die Bosheit stürzt Häuser und Familien über den Haufen und macht die Völker elend.

Aber wie kann dieses möglich sein? werden Einige denken; die Meisten, werden sie sagen, kommen auf ungerechten Wegen am besten zurecht; wer am meisten betrügt und stiehlt, ist der Reichste; wer der Ausschweifendste ist, ist der Glückseligste; wer aber der Aufrichtigste ist, ist der Ärmste; der Frömmste verspielt überall, und die Tugend wird überall gedrückt. Dies ist unser Urtheil, meine Christen! dies ist unser Gericht, aber Gott der heilige Geist ist gekommen, dieses falsche Gericht der Welt zu bestrafen und uns den Geist der Gerechtigkeit zu lehren. Nein, nein, so geht es nicht, wie wir uns einbilden; wenn gleich die Sünde und Bosheit eine Zeit lang triumphiren, so stürzen sie doch endlich ihre Liebhaber ins Verderben, sagt Job. Wir haben es im Gerichte des Jakob gesehen. Ein kluger Fürst zieht nicht gleich zum Krieg wider seine aufrührerischen Unterthanen aus. Warum? vielleicht ihre Bosheit zu nähren? Keineswegs; er sieht nach, ob sie in sich selbst kehren, sieht er die Verstockung, alsdann schüttet er seine Donnerkeile auf ihre Häupter. So macht es der weiseste Gott, nicht, als wenn er sich um die Händel der Welt nicht annähme, wie unsre heutigen Afterphilosophen wähnen, nein, er ist

langmüthig, entweder die Verdienste der Guten zu vergrößern oder einige Tugendwerke der Gottlosen mit irdischer Glückseligkeit zu belohnen, oder ihre Besserung zu erwarten, oder aus andern uns verborgenen, aber gerechten Urtheilen; indessen aber spannt er den Bogen seines Zornes, und seine Pfeile treffen hernach um so empfindlicher. Er läßt immer die bösen Achitophel falsche und gottlose Anschläge schmieden, und indessen läßt er ihnen einen Baum zu ihrem Untergange wachsen; er läßt immer den wollüstigen Baltassar unter frechen Sängerinnen aus den geraubten Geschirren des Tempels sich berauschen, und indessen schreibt er mit einer unsichtbaren Hand das Urtheil des Todes an seine Mauern.

Auch Jeroboam, da er durch die Wuth des Pöbels auf den Thron erhoben wurde, meinte, sich mit einem listigen Anschlage auf demselben festzusetzen. Er suchte, das Volk von Jerusalem und dem Tempel Gottes abzuziehen, er errichtete goldene Kälber und Altäre in Dan und Bethel auf; anfangs gelang ihm sein Anschlag, aber was war das Ende? **Peccavit**, sagt die heilige Schrift, das Haus Jeroboams hat gesündigt, und wegen dieser Sünde ist es über den Haufen gestürzt, es ist niedergerissen, ja von der Erde vertilgt worden. **Deleta est de superficie terrae.**

Der Thurm von Babel ging anfänglich glücklich von Statten, zuletzt wurde er ein Steinhaufen und ein Nest von Drachen und Schlangen; der Thurm Siloe kam in die Höhe, aber hernach stürzte er zusammen und begrub die Bauleute; der Feind säte glücklich sein Unkraut unter den Weizen, aber in der Ärndtezeit wurde es ausgerauft, in Büschel gebunden und ins Feuer geworfen.

Wir wollen immer, sagt David, den Pharao auf Kutschen und Wagen fahren und die stolzen Egyptier

auf Rossen reiten lassen, ihr Ende ist Ertrinken; wir aber, setzt er hinzu, wollen im Namen Gottes zu Fuße gehen — his in curribus et in equis, nos autem in nomine Domini, und wir werden den Goliath erlegen, der uns gedroht hat, unser Fleisch den Vögeln zu fressen zu geben. Denn ganz anders sind die Gerichte Gottes, als die Gerichte der Menschen; diese straft der heilige Geist, weil sie falsch sind, und in dem Gerichte und in den Strafen der Gottlosen und Bösen lehrt er uns nach dem Geiste der Gerechtigkeit zu urtheilen, daß Gott die Tugend niemals unbelohnt und das Laster nicht unbestraft lasse. Das Erste stärkt unsre Hoffnung, das Andere warnt uns vor der Sünde. Amen.

Verzeichniß der Reden.

Erste Rede.

Seite

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Abraham wurde auf seiner Pilgerschaft, Christus in der Wüste versucht; beide lehren uns die Versuchungen überwinden . 5

Zweite Rede.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Die Verherrlichung des Abraham und des Isaak auf dem Berge Moria, die Verherrlichung Christi auf dem Berge Thabor, und die aus beiden fließenden Lehren 25

Dritte Rede.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Abraham vertraute auf Gott, und Gott beglückte seine Unternehmungen. Wer seinen Willen dem göttlichen unterwirft, ist in allen seinen Handlungen glücklich; wer sich dem göttlichen widersetzt, arbeitet vergeblich 46

Vierte Rede.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Die Vorsehung wacht über den Isaak und über alle Menschen, die auf ihn vertrauen 66

Inhalt.

Fünfte Rede. Seite

Am Passionssonntage.

Da Jakob nach Haran flüchtet und Christus aus dem Tempel entweicht, werden wir belehrt, unsern Feinden zu vergeben 86

Sechste Rede.

Am heiligen Ostersonntage.

Wie Jakob um seine Rachel, so hat Christus um unsre Seele gedient 105

Siebente Rede.

Am heiligen Ostermontage.

Von der Untreue des Laban gegen Jakob, und von der Untreue einer zur Sünde zurückkehrenden Seele 124

Achte Rede.

Am heiligen Osterdienstage.

Von der Aussöhnung des Esau mit Jakob, und von der nöthigen Aussöhnung der feindseligen Christen 144

Neunte Rede.

Am weißen Sonntage.

Der Fall der Dina und die Rache der Brüder, die Betrübniß des Jakob; Lehren für die Eltern 164

Zehnte Rede.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Vom Neide der Brüder Josephs und von dem Neide der Christen 184

Eilfte Rede.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Der unschuldige Joseph im Kerker, der Christ in den Drangsalen 204

Zwölfte Rede.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Die Vorsehung bahnt dem Joseph den Weg zum Throne, das Auge der Vorsehung wacht über die Christen 225

Inhalt.

Dreizehnte Rede. Seite

Am Tage der glorreichen Himmelfahrt Christi.

Der auf den egyptischen Thron erhöhte Joseph, ein Vorbild des zur Rechten des Vaters erhöhten Sohnes Gottes . . 246

Vierzehnte Rede.

Am Festtage der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Die in Egypten um Brod flehenden Brüder des Joseph; die von den heiligen Aposteln zu beten gelehrten Christen . . 266

Fünfzehnte Rede.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Die Prüfung des Benjamin, ein Vorbild der geprüften Unschuld 286

Sechszehnte Rede.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Die Sanftmuth des Joseph in der Bestrafung der Sünde seiner Brüder, der nöthige Geist der Sanftmuth in Bestrafung der Sünde des Nächsten 307

Siebenzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstmontage.

Jakob verachtet großmüthig die Hoheit der Erde; Lehre für die Christen 326

Achtzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstdienstage.

Das Gericht des sterbenden Jakob über seine Söhne; ein Vorbild des Gerichtes Gottes über die Gottlosen 348

Inhalt.

Dreizehnte Rede.

Seite

Am Tage der glorreichen Himmelfahrt Christi.

Der auf den egyptischen Thron erhöhte Joseph, ein Vorbild des zur Rechten des Vaters erhöhten Sohnes Gottes . . 246

Vierzehnte Rede.

Am Festtage der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Die in Egypten um Brod flehenden Brüder des Joseph; die von den heiligen Aposteln zu beten gelehrten Christen . . 266

Fünfzehnte Rede.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Die Prüfung des Benjamin, ein Vorbild der geprüften Unschuld 286

Sechszehnte Rede.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Die Sanftmuth des Joseph in der Bestrafung der Sünde seiner Brüder, der nöthige Geist der Sanftmuth in Bestrafung der Sünde des Nächsten 307

Siebenzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstmontage.

Jakob verachtet großmüthig die Hoheit der Erde; Lehre für die Christen 326

Achtzehnte Rede.

Am heiligen Pfingstdienstage.

Das Gericht des sterbenden Jakob über seine Söhne; ein Vorbild des Gerichtes Gottes über die Gottlosen 348

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan,

M. F. Jordan Simon, aus dem Eremitenorden des h. Augustin, weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag, sämmtliche Kanzelreden
Bd.: 6

Regensburg 1848

Hom. 1487 d-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462155-6